

KULTUR BAUT BRÜCKEN

- zum Stellenwert interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur -

M A S T E R A R B E I T

zur Erlangung des Grades: Master of Arts (FH)

im Studiengang: Kultur und Management

vorgelegt von: Janette Riebeck, Matrikel WKm06

geboren am: 02.12.1981 in Görlitz

1. Gutachter und Betreuer: Prof. Dr. Joachim Schulze

2. Gutachter: Prof. Dr. Matthias Munkwitz

Leipzig, 10.12.2008

Danksagung

Bei allen, die mich in der Phase meiner Masterarbeit unterstützt haben, bedanke ich mich an dieser Stelle herzlich!

Herrn Prof. Dr. Joachim Schulze danke ich für die sehr freundliche und hilfreiche Betreuung sowie die fachliche Unterstützung. So manch richtungweisender Rat brachte mich in diesem weitläufigen Thema wieder auf den Weg. Für die Übernahme des Zweitgutachtens bedanke ich mich auch bei Herrn Prof. Dr. Matthias Munkwitz.

Besonderer Dank gebührt meinen Interviewpartnern, die sich bereitwillig und unkompliziert meinen Fragen stellten. Zu nennen sind hierbei Frau Christiane Ziller von der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V., Herr Tobias J. Knoblich vom Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. sowie Herr Oliver Reiner von der LeISA GmbH. Dank ihrer Offenheit und Hilfsbereitschaft konnte ein wesentlicher Beitrag zu dieser Arbeit geleistet werden.

Mein außerordentlicher Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden. Für unermüdliche Rückenstärkung danke ich meinen Eltern, Ilona und Wolfgang sowie meinem Bruder Marcel. Für kluge Hinweise und geduldigen Beistand in allen Momenten danke ich Torsten. Ich danke auch Katarzyna, Udo und Conny für Hilfsbereitschaft und Unterstützung.

Kurzreferat

Die Zahl von etwa 15 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland verdeutlicht die Relevanz einer Auseinandersetzung mit den Themen Migration und Integration sowie einer Gestaltung des Miteinanders zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. Zuwanderer und ihre Kinder sind zu einem festen Bestandteil der heutigen Gesellschaft in Deutschland geworden, doch aktive Begegnung, interkultureller Austausch und Integration sind im täglichen Leben noch längst nicht selbstverständlich. Interkulturelle Kulturarbeit bietet hier Möglichkeiten, Begegnung, Partizipation sowie Integration zu gestalten. Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft können bspw. über ein gemeinsames Theaterprojekt, Kontakt und langfristige Beziehungen zueinander herstellen, die beide Seiten zu einer neuen Alltagsrealität führt. Dafür bieten vor allem Soziokulturelle Zentren eine geeignete Plattform, denn sie verfolgen mit einer Vielfalt an Angeboten und Beteiligungsmöglichkeiten die Integration und Teilhabe aller Menschen, unabhängig von Hintergrund oder Herkunft.

Die vorliegende Arbeit gibt nicht nur einen Einblick in den Diskurs um Integration und Migration, sie zeigt auch wesentliche Entwicklungen auf, die zu der heutigen Zusammensetzung der Gesellschaft führten. Gleichsam sensibilisiert sie für die schwierige Lage der Menschen, die ihre Heimat verlassen haben und in einer, für sie zunächst fremden Gesellschaft, neue Orientierung suchen. Ausgehend davon, wird untersucht, inwieweit interkulturelle Kulturarbeit, speziell im Bereich der Soziokultur, wirkungsvoll sein und Verunsicherung sowie Fremdheitsgefühle abfangen kann. Neben einer Analyse konzeptioneller Hintergründe der Soziokultur, die Grundlagen für eine interkulturelle Kulturarbeit liefern, erfolgt die Prüfung des Stellenwertes interkultureller Kulturarbeit in der soziokulturellen Praxis. Anhand von wenigen vorliegenden Studien sowie selbst durchgeführten Experteninterviews konnten für diesen, bisher kaum untersuchten Themenkomplex wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Diese deuten einerseits auf eine gute Basis interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur aufgrund entsprechender konzeptioneller Ansätze hin, stellt sich aber andererseits aus verschiedenen Gründen als ein bisher wenig beleuchtetes Thema in der soziokulturellen Praxis dar. Hierbei können sich die Betrachtungen nur auf einen Ausschnitt in dieser Thematik beziehen und kein umfassend allgemeingültiges Bild herstellen. Insgesamt verdeutlicht diese Arbeit nicht nur, dass interkulturelle Kulturarbeit ein soziales und künstlerisches Miteinander unterstützen kann, sie soll vor allem Anstoß für eine Aktivierung dieser sein, die Relevanz entsprechender Rahmenbedingungen aufzeigen und zu gezielter, weiterer Befassung mit diesem Thema anregen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	VI
1. Einleitung.....	1
2. Grundverständnis: Interkulturelle Kulturarbeit und Soziokultur.....	3
2.1 Von Kultur zu Soziokultur.....	3
2.1.1 Der Kulturbegriff	3
2.1.2 Der Kulturbegriff in der Soziokultur	6
2.1.3 Soziokultur und Soziokulturelle Zentren	8
2.2 Handlungsfeld: Interkulturelle Kulturarbeit.....	12
2.2.1 Das Interkulturelle	12
2.2.2 Kulturarbeit im Zwischenraum	14
3. Mitten unter uns: Deutschland auf interkulturellen Wegen?	17
3.1 Migration: Begriff und Ursachen.....	17
3.2 Einwanderung in der BRD: Entwicklung und aktueller Stand	21
3.3 Gesellschaftskonzepte	26
3.3.1 Diskussionspunkt: Parallelgesellschaften	27
3.3.2 Die multikulturelle Gesellschaft	30
3.3.3 Die transkulturelle Gesellschaft.....	34
3.3.4 Die interkulturelle Gesellschaft	36
3.4 Einblick:Leben zwischen den Welten?	38
3.4.1 Ankommen in der neuen Gesellschaft – Fragen zur Identität	39
3.4.2 Zwischen Zugehörigkeit und Fremdheit.....	42
3.4.3 Aspekte der Integration.....	44
3.5 Kulturelle Vielfalt: Chance statt Risiko.....	47

4. Interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur	49
4.1 Kultur für alle - Ursprungsgedanken der Soziokultur.....	49
4.2 Soziokulturelle Zentren als Orte interkultureller Kulturarbeit.....	53
4.2.1 Was kann interkulturelle Kulturarbeit heute in der Soziokultur	
leisten?	54
4.2.2 Projekttypen und Projektbeispiele	58
4.2.3 Herausforderungen in der interkulturellen Kulturarbeit	64
5. Analysen zum Stellenwert der interkulturellen Kulturarbeit in der Sozio-.....	67
kultur.....	67
5.1 Analyse bereits vorliegender Studien.....	67
5.1.1 Vorgehensweise	67
5.1.2 Ergebnisdarstellung	68
5.2 Experteninterviews	80
5.2.1 Methodik und Vorgehensweise	80
5.2.2 Ergebnisdarstellung	83
5.3 Diskussion der Ergebnisse.....	93
6. Berufsfeld: Interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur	98
7. Resümee	100
Quellenverzeichnis	102
Eidesstattliche Erklärung.....	122
Anhang.....	123

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland, 1951..... bis 2007.....	22
Abbildung 2: Ausländische Bevölkerung in Deutschland nach den häufigsten Staats- angehörigkeiten, 2007.....	24
Abbildung 3: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland, 2006.....	25
Abbildung 4: Bedeutung interkultureller Aktivitäten in der Soziokultur, 2005.....	69
Abbildung 5: Interkulturelle Ansätze sind wichtig bzw. sehr wichtig in den Kultur- einrichtungen, 2005.....	69
Abbildung 6: Sehr viele bzw. viele Ansätze für interkulturelle Arbeit in den Sparten, 2005.....	70
Abbildung 7: Entwicklung der Einnahmen in den Soziokulturellen Zentren,..... 2002 bis 2006.....	73

1. Einleitung

Die Gesellschaft in Deutschland wird bunter und genau hierin liegt eine zentrale Herausforderung der Gegenwart und Zukunft. Ein intensiver Diskurs um die Beziehungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund existiert auf politischer Ebene nicht erst seit gestern. In Integrationsdebatten werden vorrangig Aspekte der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik thematisiert, kulturelle Aspekte hingegen erhalten eher selten Bedeutung. Dabei können genau diese entscheidend zu einem sozialen Miteinander zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft beitragen. Kulturprojekte bringen Menschen nicht nur in den Dialog miteinander und erleichtern Zuwanderern¹ den Zugang zu der neuen Gesellschaft, sie nehmen auch die sich hierbei begegnende kulturelle Vielfalt auf und gestalten künstlerische Ausdrucksformen in neuer Weise. Interkulturelle Kulturarbeit gewinnt als vorantreibende Methode für ein Miteinander zwischen Einheimischen und vor Ort lebenden Zuwanderern eine zunehmend zentrale Bedeutung. In diesem Sinn bieten Soziokulturelle Zentren, als Einrichtungen, die in Stadtteilen mit bspw. hoher Migrantenquote angesiedelt sind und somit vor Ort Angebote schaffen können, eine gute Plattform für den interkulturellen Austausch. Ein unkomplizierter Zugang und die konzeptionelle Verankerung einer Offenheit für alle Menschen und gesellschaftlichen Gruppen legen den Grundstein für eine interkulturelle Kulturarbeit. Die Zentren erleichtern Fremden die Beteiligung, da sie nicht als isolierte Institutionen sondern als Sammelbecken verschiedener Gruppen und Angebote über den Tellerrand schauen, experimentelles Arbeiten zulassen und interkulturelle Begegnungen in der Produktion neuer künstlerischer Vielfalt sowie der gesellschaftlichen Integration und Partizipation unterstützen. Ausgehend von diesen Überlegungen, ist es zentrales Anliegen dieser Arbeit, den Diskurs um Migration und Integration im Blickwinkel der soziokulturellen Praxis zu beleuchten, sowohl mithilfe konzeptioneller Verankerungen als auch empirischer Daten. In diesem Zusammenhang stellen sich als zentrale Fragestellungen der vorliegenden Arbeit:

1. Wie gestaltet sich der gesellschaftliche Diskurs um Migration und Integration?
2. Wie wird dieser Diskurs im Rahmen der Soziokultur aufgegriffen?
3. Welche Bedeutung erhält interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur und weshalb ist sie bedeutsam?
4. Welche konzeptionellen Verankerungen sind hierzu in der Soziokultur zu finden?

¹ Die Verwendung der vornehmlich maskulinen Form in Personen- und Gruppenbezeichnungen schließt die feminine Form in der vorliegenden Arbeit stets ein.

5. Welchen Stellenwert nimmt interkulturelle Kulturarbeit in der soziokulturellen Praxis ein?
6. Inwiefern und mit welchen Angeboten reagieren Soziokulturelle Zentren auf diesen gesellschaftlichen Wandel?

Das anschließende Kapitel klärt zunächst grundlegende Begrifflichkeiten zu den Bezeichnungen Kultur, Soziokultur und interkulturelle Kulturarbeit, um ein begriffliches Fundament für die vorliegende Thematik zu schaffen. Der gesellschaftliche Diskurs um Migration und Einwanderung in Deutschland steht im Zentrum des dritten Kapitels. In diesem werden faktische Grundlagen für die Bedeutung des Themas anhand von statistischem Material aufgezeigt. Zudem wird intensiver auf die Konzepte von Parallelgesellschaften, multi-, trans- und interkulturellen Gesellschaften eingegangen, um den unterschiedlichen Umgang mit kultureller Vielfalt aufzuzeigen. Mit Betrachtungen um die schwierige Situation einer Neuorientierung von Einwanderern in der Aufnahmegesellschaft und Fragen um Identität, Zugehörigkeit, Fremdheit und Integration schließt dieses Kapitel ab. Aus diesen Erläuterungen geht wichtiges Basiswissen für ein Verständnis des Themas hervor. Inwiefern Soziokulturelle Zentren den Diskurs um Migration und Integration aufgreifen, und welche konzeptionellen Grundlagen diese für eine interkulturelle Kulturarbeit vorweisen, ist Gegenstand des vierten Kapitels. Hierbei werden nicht nur konzeptionelle Ursprungsgedanken in der Entstehung der Soziokultur hinsichtlich einer Verankerung interkultureller Kulturarbeit betrachtet, sondern auch aktuelle Projektbeispiele genannt. Mithilfe von empirischen Daten werden der Themenkomplex und vor allem die Frage um den Stellenwert interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur in Kapitel fünf analysiert. Unter Hinzuziehung vorliegender Studien sowie durchgeführter Experteninterviews wird die Bedeutung interkultureller Kulturarbeit in der soziokulturellen Praxis hinterfragt sowie Ergebnisse und damit zusammenhängende Schwierigkeiten aufgezeigt. Das abschließende sechste Kapitel nimmt einige zusammenfassende Folgerungen zu den Qualifikationen für eine berufliche Tätigkeit in diesem Bereich vor. Die vorliegende Arbeit versucht einen Beitrag um die Bedeutung interkultureller Kulturarbeit in einer bunten Gesellschaft zu leisten, einen Ausschnitt in diesem Themenfeld aufzuzeigen, auf grundsätzliche Schwierigkeiten hinzuweisen sowie einen Anstoß für weitere Untersuchungen und Befassungen mit diesem Thema zu geben. Die Erfassung dieses Themenkomplexes in seiner Ganzheit ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

2. Grundverständnis: Interkulturelle Kulturarbeit und Soziokultur

Um ein grundlegendes Verständnis für die vorliegende Thematik zu schaffen, ist es nötig, die wesentlichen Begrifflichkeiten zu klären. Im Vordergrund steht hierbei die Bedeutung von Soziokultur und interkultureller Kulturarbeit.

2.1 Von Kultur zu Soziokultur

Die Termini *Kultur* und *Soziokultur* stehen im Zentrum dieses Unterkapitels. Die Begriffe lassen ein breit gefächertes Ausmaß an Definitionen zu. Zentrales Interesse ist an dieser Stelle jedoch nicht, diese in all ihren Auslegungen und Deutungen darzustellen. Vielmehr geht es um die angemessene Abgrenzung im Kontext der vorliegenden Arbeit.

2.1.1 Der Kulturbegriff

Der Kulturbegriff wird als ein zentrales Element dieser Arbeit in verschiedenen Kontexten und mit unterschiedlichen Bedeutungshintergründen auftreten. Er stellt hierbei den komplexesten Begriff dar und wird im folgenden Abschnitt auf mehreren Ebenen betrachtet, um ein genaueres Verständnis herzustellen.

Bereits im alltagssprachlichen Gebrauch des Kulturbegriffs entstehen Unklarheiten, denn meist wird dieser mit Kunst gleichgesetzt, oder zumindest als kunstnaher Begriff verstanden. Der Kulturbegriff ist jedoch weitaus vielschichtiger. Die Etymologie verweist auf dessen lateinischen Ursprung „cultura“, was sowohl „Landbau“ als auch „Pflege (des Körpers und Geistes)“ bedeutet.² Eine Teilung in einerseits „Umgang mit Natur“ und andererseits „Pflege geistiger Güter“ als Sammelbegriff aller geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gesellschaft wird dabei deutlich.³ Folgend der Begriffsgeschichte im deutschen Sprachraum, stellte sich eine klare Trennung zwischen Kultur im künstlerischen, geistigen Sinn und Zivilisation mit technischen, wirtschaftlichen und politischen Feldern dar. Bereits Herbert Marcuse kritisierte diese Isolation voneinander sowie die unhinterfragte Aufwertung der geistigen Sphäre.⁴ Jürgen Bolten spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer:

„ ... elitären Abgrenzung von ‘Kultur’ gegenüber Formen der ‘Unkultur’(z. B. Natur, Zivilisation, Massenkultur)“⁵

² Vgl. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion (2007), S. 459.

³ Vgl. ebd.

⁴ Vgl. Heinrichs, W.; Klein, A. (2001), S. 176f.

⁵ Bolten, J. (2004), 43.

Der Kulturbegriff stellt sich *im engeren Sinn* (i. e. S.) als Kontrast zum Naturbegriff dar, indem das Produzierte dem Nicht-Produzierten gegenübersteht. Hierbei bezeichnet der Kulturbegriff, den Begriff der Hochkultur gemäß der Sparteneinteilung nach Darstellender und Bildender Kunst, Musik, Literatur, kultureller Bildung, Film und Fotografie, Hörfunk und Fernsehen.

Demgegenüber bezieht sich der *erweiterte* Kulturbegriff (i. w. S.) auf menschliches Verhalten und soziale Praxis.⁶ Im Kontext *interkultureller* Themen wird oft auf die Definition der Ethnologen A. L. Kroeber und Clyde Kluckhohn zurückgegriffen, in der sie den erweiterten Kulturbegriff als ein Orientierungssystem darstellen, d. h. als ein

„ ... Bündel von *Subjektivationen* (Grundannahmen, Werten, Normen, Vorstellungen, Einstellungen, usw.) und *Objektivationen* (Handlungen, Verhaltensweisen, Sprache, Artefakte), die Menschen sich im Verlauf ihrer Enkulturation aneignen, um sie für die alltägliche Orientierung und Lebensbewältigung zu nutzen.“⁷

Folgend dieser Begriffsbestimmung, bildet Kultur ein im Laufe der Sozialisation erlerntes Orientierungsmuster, welches im täglichen Leben, in einer bestimmten Umgebung und Gesellschaft, hilfreich ist. In einem solchen System zentrieren sich spezifische Werte sowie Normen, ergänzt durch Symbole wie Worte, Kleidung, Rituale und Verhaltensweisen. Dieses Gesamtsystem ermöglicht es Menschen einer kulturellen Gruppe, das tägliche Leben in Sinn und Bedeutung zu verstehen. Anders ausgedrückt, Kulturen bilden Gemeinschaften mit gemeinsamen Merkmalen. Oft werden diese entlang sprachlicher oder geografischer Grenzen definiert. Dies ist eine unzureichende Bestimmung, denn die Mitglieder einer kulturellen Gruppe stellen keinesfalls eine homogene Masse dar. Zwar gibt es Gemeinsamkeiten, doch in jeder Gesellschaft existieren Untergruppen mit wiederum eigenen Orientierungsmustern. Auch die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe lässt nicht zwangsläufig auf gemeinsame kulturelle Muster schließen. Auf die nationale Zugehörigkeit einer Gruppe wird häufig als stärkstes Merkmal zurückgegriffen, da die Mitglieder einer Kulturnation gemeinsame Geschichte, Sprache, Kultur im engeren Sinn sowie politische und rechtliche Systeme verbinden, und sich darin von anderen nationalen Gruppen unterscheiden.

Hier ist ein Schritt weiterzugehen und im Sinne der vorliegenden Thematik das bisherige Verständnis von Kultur zu überdenken. Kultur wird demnach als ein „offenes Netzwerk lebensweltlicher Zusammenhänge“⁸ oder auch als „Landkarte von Bedeutungen“⁹ verstanden. Die Definition nach Kroeber und Kluckhohn ist fortführend zu betrachten,

⁶ Vgl. Bolten, J. (2004), S. 43.

⁷ Roth, J. (2003), S. 206.

⁸ Bolten, J. (2004), S. 43.

⁹ Hall, S. in: Terkessidis, M. (2003), S. 177.

denn es gibt zwar Gruppen unterschiedlicher kultureller Hintergründe, die auf Zugehörigkeit und Abgrenzung schließen lassen, aber sie unterliegen auch äußeren Einflüssen, die zur Herausbildung neuer Muster beitragen. In Betrachtung des gegenwärtigen täglichen Lebens fällt auf, dass das gesamte Umfeld moderner Gesellschaften multiethnisch geprägt ist und zugeschriebene Grenzen verschwimmen. Kultur unterscheidet und verbindet demnach gleichsam und stellt sich als stetiger Prozess dar. In diesem Zusammenhang geht Bernd Wagner davon aus, dass

„... es keine entwickelten Kulturen in ‘Reinform’ gibt und sie auch nicht statisch sind, sondern sich durch Austausch und gegenseitiges Aufnehmen herausbilden und entwickeln, ...“¹⁰

Kulturen stellen weder feste noch eindeutig abgegrenzte Gebilde dar. Sie befinden sich kontinuierlich im Wandel, werden durch fremde Impulse beeinflusst und ermöglichen wiederum die Entwicklung von Kultur. Daraus resultieren Vermischungen, sowohl in künstlerischen Stilen als auch in kulturellen Traditionen und Lebensweisen. Ein traditionelles Kulturverständnis im Sinne der Isolierung aufgrund territorialer, sprachlicher bzw. ethnischer Grenzen, ist für die Gestaltung eines Miteinanders von Menschen unterschiedlicher kultureller Orientierung unzureichend. Hierzu sind die Überlegungen nach Wolfgang Welsch zu einem *transkulturellen* Kulturverständnis zu bedenken. Diese führen neben einer Betrachtung von Kultur im engeren und erweiterten Sinn, zu der dritten Betrachtungsebene der Kulturauffassung. Kulturen sind dabei durch Vermischung geprägt und entsprechen nicht den Vorstellungen abgegrenzter Nationalkulturen.¹¹ Im Umgang miteinander liegt der Fokus auf Gemeinsamkeiten und Welsch beschreibt:

„Das Konzept der Transkulturalität entwirft ein anderes Bild vom Verhältnis der Kulturen. Nicht eines der Isolierung und des Konflikts, sondern der Verflechtung, der Durchmischung und Gemeinsamkeit. Es befördert nicht Separierung, sondern Verstehen und Interaktion.“¹²

Dabei sollen mögliche Konfliktursachen aufgrund kultureller Unterschiede nicht ausgeschlossen werden und in der Bedeutungslosigkeit verschwinden.¹³ Das transkulturelle Kulturkonzept zeigt einen Blick auf Kulturen, bei dem spezifische Werte nebensächlich werden und gemeinsame Aspekte in den Vordergrund treten. Die englische Sprache ist als transkulturelles Medium zu nennen, worüber eine gemeinsame Kommunikationsebene und sprachliche Gleichstellung gefunden wird, kulturspezifische Faktoren jedoch außer Acht gelassen werden. Deutlicher wird das transkulturelle Konzept an dem Bei-

¹⁰ Wagner, B. (2000), S. 28.

¹¹ Vgl. Welsch, W. (1995), S. 1.

¹² Ebd., S. 4.

¹³ Vgl. Gross, T. (2003), S. 191.

spiel der Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow.¹⁴ Sie stellt grundlegende Bedürfnisse auf, die allen Menschen, unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft, gemein sind.

An dieser Stelle ist das wesentliche Verständnis von Kultur für die vorliegende Arbeit zusammenzufassen. Einerseits ist von dem Kulturbegriff im engeren Sinn auszugehen, denn in der Kulturarbeit zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft soll ein Miteinander über den Gebrauch künstlerischer Mittel entstehen. Zudem ist der erweiterte Kulturbegriff durch einen dynamischen Kulturbegriff fortzuführen. Da moderne Gesellschaften sehr differenziert sind, ist das traditionelle Kulturkonzept unbrauchbar geworden und muss überdacht werden. Eine Befolgung des klassischen Konzeptes würde Migranten als unveränderliche Individuen darstellen und einen kulturellen Dialog sowie kulturelle Entwicklung ausschließen.¹⁵ Lebensformen gestalten sich nicht einheitlich, sondern unterliegen Einflüssen von außen. Vor allem Wanderungsbewegungen und die weltweite Vernetzung von Kommunikationssystemen tragen zu vielfältigen Verknüpfungen und Vermischungen von Kulturen bei. In diesem Sinn ist das transkulturelle Konzept als integratives Kulturkonzept zwar interessant, denn es konzentriert sich auf Gemeinsamkeiten, aber für die vorliegende Thematik unzureichend. Hierfür ist das interkulturelle Verständnis bedeutsam, denn es rückt Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die hierbei nicht als negativ oder unveränderlich gelten, in das Zentrum. Beides ist wichtig, denn Gemeinsamkeiten verbinden und Unterschiede kennzeichnen Individuen. Schließlich bedeutet Kultur, Beziehung zu Natur, Umwelt, Mitmenschen und nicht zuletzt Distanzsetzung zu sich selbst.

2.1.2 Der Kulturbegriff in der Soziokultur

Der Kulturbegriff in der Soziokultur hängt maßgeblich mit den konzeptionellen Gedanken zusammen, die sich im Zuge einer „Neuen Kulturpolitik“ in den 1970er Jahren herausbildeten. Da im anschließenden Abschnitt auf diese Hintergründe ausführlicher eingegangen wird, soll an dieser Stelle lediglich der Kulturbegriff für den Bereich der Soziokultur geklärt werden.

Der traditionelle, enge Kulturbegriff ist hier nicht ausreichend und bedarf der Erweiterung. Hilmar Hoffmann sprach einst von einer „Kultur für alle und Kultur von allen“¹⁶, und meinte eine Kultur, die nicht losgelöst vom täglichen Leben der Menschen stattfindet und sich nicht allein auf die geistige Sphäre, d. h. auf Hochkultur, bezieht. Kultur

¹⁴ Vgl. Demorgon, J.; Hagen, K. (2006), S. 32. Weitere Ausführungen sind in Kapitel 3.3.3 zu finden.

¹⁵ Vgl. Gross, T. (2003), S. 189f.

¹⁶ Hoffmann, H. (1981), S. 19.

wird im Kontext soziokultureller Arbeit vielmehr als gestalterischer Bereich verstanden, der für Neues offen bleibt und die Bereicherung durch möglichst viele und unterschiedliche Akteure wünscht. Auf alltäglicher Ebene gestalten Menschen selbst das Leben in ihrem Wohnumfeld, bspw. in Stadtteilzentren, und stellen die Verbindung von Gesellschaft und Kultur her. Kultur ist hier antreibendes Kommunikationsmedium und funktioniert damit als Mittel gesellschaftlicher Verständigung und Auseinandersetzung.

Künstlerische Mittel bilden zentrale Methoden in der soziokulturellen Arbeit, die möglichst vielen Menschen den Zugang zu kreativer Aktivität verschaffen, um ein Miteinander verschiedener Gruppen zu gestalten. Auch der Künstler Joseph Beuys betonte die soziale Komponente von Kunst und hob hervor, dass Kunst nicht als elitäres Schaffen vom alltäglichen Leben losgelöst sein soll, sondern in alle Lebensbereiche einwirke.¹⁷ Als wesentliche Prinzipien des soziokulturellen Kulturverständnisses nennt Bernd Wagner: Eigeninitiative zur künstlerischen Betätigung, die Selbstorganisation von Kulturprojekten, allen Menschen den Zugang zu Kunst zu ermöglichen, die Verbindung künstlerischer Produktions- und Vermittlungsformen mit dem Alltag, die Gestaltung des gesellschaftlichen Austauschs sowie die Integration von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, sozialer Schichten und Nationalitäten.¹⁸

Im Kontext der vorliegenden Arbeit wird Kultur als Element der soziokulturellen Arbeit nicht allein auf die künstlerischen Mittel beschränkt, die im Alltagsleben einer sozialen Funktion nachkommen, sondern es geht auch um den Umgang mit Menschen unterschiedlicher kultureller Orientierungen. Hierbei ist das interkulturelle Verständnis wesentlich, bei dem Kulturen zwar Unterschiede aufweisen, aber keine unveränderlichen Konstrukte darstellen. Identitäten definieren sich dabei nicht allein über die ethnische Herkunft, sondern beeinflussen und entwickeln sich im gegenseitigen Austausch.

Zusammenfassend ist das Kulturverständnis für die vorliegende Thematik in mehreren Bedeutungskontexten zu verstehen. So ist einerseits von dem Kulturbegriff entsprechend der künstlerischen Aktivitäten (Theater, Medienprojekte, Lesungen, Musik etc.) auszugehen. In diesem Sinn ist die Verwendung des Begriffs „Kultur“ im Titel der vorliegenden Arbeit zu verstehen. Eine Isolierung von professionellen und laienhaften Aktivitäten ist dabei ebenso wenig vorgesehen, wie die Trennung von Kultur i. e. S. und Gesellschaft. Andererseits ist der Kulturbegriff wesentlich, bei dem es sich um Gemeinschaften aufgrund gemeinsamer kultureller Orientierungsmuster handelt.

¹⁷ Vgl. Illner, M. (2005), S. 18ff.

¹⁸ Vgl. Wagner, B. (2001), S. 4.

2.1.3 Soziokultur und Soziokulturelle Zentren

Der Begriff „Soziokultur“ ist nicht einfach zu fassen, denn er verweist auf mehrere Bedeutungsebenen. So stellt er sich einerseits als wesentlicher Programmbegriff der „Neuen Kulturpolitik“ in den 1970er Jahren der Bundesrepublik Deutschland dar und beschreibt andererseits einen wichtigen Bereich der praktischen Kulturarbeit.¹⁹

Im Zuge der kulturpolitischen Bewegungen wurde ein Reformanspruch laut, in dem das enge, an Institutionen gebundene, Kulturverständnis in der Politik aufgebrochen werden sollte. Nicht nur ein Abrücken vom Begriff der Kulturpflege wurde gefordert, Kulturpolitik sollte vor allem als Gesellschaftspolitik funktionieren. In diesem Zusammenhang prägte Hermann Glaser²⁰ den Begriff der Soziokultur und stellte dahinter die Forderungen, „Kultur für alle und Kultur von allen“²¹ sowie, dass jegliche Kultur, Soziokultur sein soll.²² Hinter diesen Appellen verbirgt sich der Aufruf nach einer endenden Trennung von Hochkultur und Zivilisation, kulturellem und öffentlichem Raum, professioneller und selbst organisierter Kunst. Das Ziel war die Zusammenführung von Kultur und Gesellschaft. Kulturelle Aktivitäten sollten nicht mehr allein bestimmten Bevölkerungsgruppen zugänglich sein, allen Menschen sollte eine Teilnahme am kulturellen Leben ermöglicht werden.²³ Diese Ansätze spiegeln die Auffassung von Soziokultur wider, wie sie in der BRD entstand. Die Soziokultur in der DDR unterschied sich davon sowohl in Entstehung als auch Auffassung. Die Rede war hier von „Breitenkultur“²⁴ oder „kulturellem Volksschaffen“²⁵, mit dem die sozialistische Kulturpolitik das Ziel verfolgte, die Bevölkerung an kulturelle Aktivitäten heranzuführen, allerdings unter politischer Kontrolle.²⁶ An Selbstbestimmung oder politische Einflussnahme durch Bürgeraktivitäten war hier kaum zu denken. Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung verlor die organisierte Breitenkultur zunächst ihre Grundlage, gestaltete sich aber zunehmend nach westdeutschem Vorbild der Soziokultur.²⁷ Insofern ist nachfolgend weiterhin von einem Verständnis von Soziokultur im „westdeutschen Sinn“ auszugehen.

Der partizipative Charakter dieses Begriffs steckt bereits in der Wortzusammensetzung. Die lateinische Abstammung des Präfixes „Sozio“ von dem Wort „Socius“ ist mit „Ge-

¹⁹ Vgl. Knoblich, T. (Stand: 2008).

²⁰ Hermann Glaser und Karl Heinz Stahl führten den Begriff Soziokultur in die politische Debatte ein. Siehe dazu: Glaser, H.; Stahl, K. H. (1974), Die Wiedergewinnung des Ästhetischen. Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur. oder: Glaser, H.; Stahl, K. H. (1983) Bürgerrecht Kultur.

²¹ Hoffmann, H. (1981), S. 19.

²² Vgl. Knoblich, T. J. (2007).

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Wagner, B. (2001), S. 5.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. Hanneforth, G.; Seckendorf, U. (Stand: 2008).

²⁷ Vgl. Wagner, B. (2001), S. 6.

fährte, Genosse, Teilnehmer“²⁸ zu übersetzen und verweist in der Verknüpfung mit Kultur auf eine gemeinschaftliche, teilnehmende Aktivität im kulturellen Leben.

Um allen Menschen kulturelle Partizipation sowie Mitbestimmung zu ermöglichen, und damit die Gesellschaft zu demokratisieren, wurden neue Konzepte nötig, die die Formen der traditionellen Kulturarbeit in Institutionen wie Theatern und Museen überwinden. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Soziokultur als Kulturpraxis in den Feldern der Sozial-, Jugend-, Umwelt- und Bildungsarbeit verstanden.²⁹ Nach Definition des Landesverbandes Soziokultur Sachsen e. V. bezeichnet diese:

„... eine in freier Trägerschaft ausgeübte interdisziplinäre Praxis, die in der Kultur-, Jugend- und Sozialarbeit wurzelt. Sie hat sich in soziokulturellen Einrichtungen veräumlicht und institutionalisiert, lebt aber sehr stark von der Experimentalität der Projektmethode.“³⁰

Es sind freie Kulturgruppen, Jugendkunstschulen, Theaterensembles, kulturelle Kinder- und Jugendarbeit, Geschichtswerkstätten, Interkulturprojekte und Stadtteilarbeit, die den praktischen Kernbereich soziokultureller Arbeit darstellen.³¹ Die Praxisfelder reichen noch weiter, wie z. B. über künstlerisches Schaffen in allen Sparten, Veranstaltungen, politische und kulturelle Bildung, Generationenübergreifende Arbeit, Stadtentwicklung, Sozialarbeit bis hin zur Arbeit für die Geschlechtergleichstellung.³² Die Angebotsvielfalt ermöglicht den Zugang zu künstlerischen Mitteln, sodass künstlerische Aktivitäten auf einer alltagsnahen Ebene stattfinden können. Soziokultur bedient sich aller Kunstformen, nutzt diese als Kommunikationsmedien, arbeitet damit integrativ und fördert das Miteinander der Menschen. Als soziale und aktive Kulturarbeit stehen hier Einflussnahme, Mitgestaltung, die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen und das Aufgreifen gegenwärtiger Diskurse im Zentrum.³³ Dabei ermöglicht Soziokultur benachteiligten Gruppen den Zugang zu besonderen Integrationsmethoden.³⁴ Die vier wesentlichen Ebenen des Begriffs „Soziokultur“ beschreibt Norbert Sievers wie folgt:³⁵

1. Als Kulturbegriff, der, über die Mittel der künstlerischen Produktions- und Vermittlungsformen hinaus, als Triebkraft des gesellschaftlichen Prozesses zu verstehen ist.
2. Als Kulturpolitikbegriff, der zu einer Demokratisierung der Gesellschaft beiträgt. Einzubeziehen sind politische Parteien und gesellschaftliche Gruppen.

²⁸ Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion (2007), S. 779.

²⁹ Vgl. Knoblich, T. J. (2007).

³⁰ Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. (2007), S. 3.

³¹ Vgl. Wagner, B. (2001).

³² Vgl. Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. (2007), S. 7f.

³³ Vgl. Arbeitsgemeinschaft Soziokultur Leipzig (Stand: 2008), S. 2.

³⁴ Vgl. Knoblich, T. J. (2007).

³⁵ Vgl. Sievers, N. in: Schulze, J. (1993), S. 19.

3. Als Kulturpraxisbegriff, gemäß der Formel „Kultur für alle und Kultur von allen“, Leitbegriff der Arbeit von freien Gruppen und kommunalen Institutionen.
4. Als Begriff für eine politische Kultur, wobei Gestaltung und Partizipation in der jeweiligen Lebenswelt von zentraler Bedeutung sind.³⁶

Die Orte für aktiven Umgang, Kommunikation und kreative Selbstbetätigung sind die Soziokulturellen Zentren. Sie entstanden im Zuge der sozialen und politischen Bewegungen der 1970er Jahre als Kultur- und Kommunikationszentren, Kulturläden, Stadtteilzentren und Bürgerhäuser.³⁷ Sie isolieren sich nicht von ihrem Umfeld, sondern beziehen dieses sowie deren gesellschaftliche Entwicklungen in ihre Aktivitäten ein.³⁸ Ehemals leer stehende Gebäude wie Fabriken, Bahnhöfe und Lagerhallen dienen als Domizile und werden zu Orten „demokratischer, basisnaher Kulturarbeit.“³⁹ Sie heben sich nicht nur von den üblichen Institutionen der Kulturproduktion ab, sie rücken auch in die Nähe der Bürger, deren Interessen über die Angebote in den Einrichtungen bestimmen. Das Besondere an den Zentren ist die Brückenfunktion in Hinsicht auf eine Genre-, Kulturen-, Generationen- und Schichtenübergreifende Arbeit.⁴⁰ Mit ihrer gemeinnützigen Ausrichtung wollen diese, finanziellen Barrieren, zur Teilnahme potenzieller Interessenten, vorbeugen. Im Zentrum der soziokulturellen Arbeit steht das Konzept der Vielfalt, was gleichsam zu Definitionsschwierigkeiten führt. Die Zentren sprechen mit ihrem Angebotsspektrum sehr unterschiedliche Nutzergruppen an, bieten Projektvielfalt zu aktuellen Themen und greifen den gesellschaftlichen Wandel auf. Auch in ihrer Rolle sind die Zentren vielfältig, denn sie treten nicht nur als Projektinitiatoren und Veranstalter mit Gastronomie auf, sondern auch als Dienstleister und Raumanbieter für weitere Nutzer.⁴¹ Die Zentren arbeiten besucherorientiert und entziehen sich damit der Verallgemeinerung in ihren Tätigkeiten. So können diese, je nach Lage in einer bestimmten Stadt bzw. Region, sehr unterschiedliche Schwerpunkte verfolgen. Bereits Irene Hübner wies darauf hin, dass eine eindeutige Definition von Soziokulturellen Zentren kaum möglich ist.⁴² Nach Joachim Schulze bezeichnen Soziokulturelle Zentren:

„ ... eine selbstverwaltete, von Bürgerinitiativen (aus den „Neuen Sozialen Bewegungen“) durchgesetzte, aufgebaute und getragene Einrichtung, die eine im Kern politisch begründete (begründbare) und ausgerichtete Kultur- und Sozialarbeit mit

³⁶ Vgl. Sievers, N. nach Alheit, P. in: Schulze, J. (1993), S. 19.

³⁷ Die Wurzeln der selbstverwalteten Zentren liegen in den „linken“ Bewegungen der letzten 25 Jahre (heute 35) sowie teilweise in den Gegenentwürfen der Neuen Sozialen Bewegungen, wie z. B. Ökologie- und Frauenbewegung. Vgl. hierzu Schulze, J. (1993), S. 18.

³⁸ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (Stand: 2008).

³⁹ Knoblich, T. J. (2007).

⁴⁰ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (2006).

⁴¹ Vgl. Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. (2007), S. 4.

⁴² Sie entwickelte einige Kriterien für die Definition Soziokultureller Zentren, die hier nachzulesen sind. Vgl. Hübner, I. in: Schulze, J. (1993), S. 20.

hohen Anteilen an Eigenaktivität der Nutzer(innen) entweder selbst leistet oder durch eine entsprechende Infrastruktur ermöglicht. Dabei bietet sie eine (bewußte) Alternative zu profitorientierten oder partei- beziehungsweise verbandskontrollierten Institutionen und zu kommunalen Einrichtungen.“⁴³

Seit 1979 schließen sich Soziokulturelle Zentren in Deutschland unter dem Dachverband *Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.* zusammen. Diese vertritt die Interessen der Zentren gegenüber Öffentlichkeit sowie Politik und koordiniert die Zusammenarbeit aller Zentren.⁴⁴ Mit Vertretern aus fast allen Bundesländern vereinigen sich darin 484⁴⁵ Zentren. Eine besondere Dichte verzeichnen die Bundesländer Nordrhein-Westfalen mit 66, Niedersachsen mit 62, Thüringen mit 54 oder auch Sachsen mit 50 Zentren.⁴⁶ Um eine für die Mitglieder einheitliche Definition Soziokultureller Zentren zu bestimmen, legte die Bundesvereinigung folgende Kriterien fest:

1. „Basis- und Nutzerorientierung,
2. Integration verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten und Nationalitäten,
3. Offenheit und Transparenz,
4. Formen sozialer, politischer Arbeit sowie demokratischer Kultur,
5. Initiierung sozialer, politischer und kultureller Lernprozesse,
6. Betonung des demokratischen und humanistischen Inhalts von Kultur und Widerstand gegen faschistische und menschenverachtende Bestrebungen,
7. Förderung kultureller und künstlerischer Bewegung von „unten“,
8. Selbstverwaltung,
9. Verwendung aller Mittel und Einkünfte für oben genannte Ziele,
10. Demokratische Entscheidungsstruktur,
11. Nichtkommerzielle Ausrichtung.“⁴⁷

Zusammenfassend bleibt der Begriff der Soziokultur aus dargelegten Gründen problematisch. Denn er ist gemäß der gewohnten Kategorien nicht einzuordnen und wird oft als eigene Sparte neben anderen eingegliedert, obwohl er selbst alle anderen Sparten integriert. Doch das ist es, was Soziokultur ausmacht, wie es Sylvie Albrecht und Tobias J. Knoblich formulieren:

„Wir glauben, dass Soziokultur als Querschnittsaufgabe immer in Bewegung und auch schwer zu definieren bleiben soll. Sie wird erst dann wirklich fasslich,

⁴³ Schulze, J. (1993), S. 21.

⁴⁴ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand 2008).

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Vgl. ebd. Eine ausführliche Tabelle ist auf den Internetseiten der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. zu finden.

⁴⁷ Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (2002).

wenn sie auf einen Typus reduziert und im Getriebe der Institutionen konserviert worden ist.“⁴⁸

Schließlich ist zu betonen, dass Soziokultur es als zentrales Prinzip versteht, „Brücken zu bauen und selbst Brücke zu sein ...“⁴⁹. Daher ist es Ziel der gesellschaftlich ausgerichteten Kulturarbeit, Möglichkeiten für Selbstverwirklichung, Kommunikation, Teilhabe, interkulturellen Dialog und Integration zu schaffen.

2.2 Handlungsfeld: Interkulturelle Kulturarbeit

So komplex die Bezeichnung *interkulturelle Kulturarbeit* klingt, so vielschichtig wird sie in der theoretischen Debatte auch diskutiert. Trotzdem herrscht überwiegend Einigkeit darüber, dass interkulturelle Kulturarbeit die Beziehung zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft gestalten kann. Ausgehend von wesentlichen Erklärungen zum Thema *Interkultur*, wird im folgenden Abschnitt auf das hierfür bedeutsame Verständnis von interkultureller Kulturarbeit hingeführt.

2.2.1 Das Interkulturelle

Interkultur ist Realität. Um interkulturelle Begegnungen zu erleben, ist es nicht nötig, sich für einen langen Auslandsaufenthalt in ein fernes Land zu begeben. Heute sind diese längst Teil des Alltags und können auf privater oder beruflicher Ebene stattfinden. Damit wird bereits ein wesentliches Element von Interkultur deutlich, denn sie bildet sich in der Begegnung. Zwei Individuen treten in wechselseitige Beziehung, da sie in einer bestimmten Weise füreinander bedeutsam sind. Dabei handelt es sich um Individuen unterschiedlicher kultureller Herkunft, die sich durch Interaktion in eine kulturelle Überschneidungssituation begeben, in der

„ ... sie nicht allein aus einem kulturspezifischem Orientierungssystem heraus agieren können, sondern mit zwei unterschiedlichen Orientierungssystemen zu tun haben, die mehr oder weniger deutlich wahrgenommen werden können.“⁵⁰

In der Schnittfläche beider kulturellen Systeme entsteht eine Zwischenwelt, eine interkulturelle Welt, in der sich Menschen zueinander verhalten und Fremd- sowie Eigenkultur zusammentreffen. Auch die Etymologie der Vorsilbe „inter“ verweist auf die Bedeutung von „zwischen, unter“.⁵¹ In diesem Zwischenraum kann es zunächst zu Irritationen kommen, da ein Nichtwissen über die fremden als auch eigenen Orientierungssysteme

⁴⁸ Albrecht, S.; Knoblich, T. J. (2006).

⁴⁹ Ziller, C. in: European Network of Cultural Centres (2006), S. 21.

⁵⁰ Thomas, A. (2003(a)), S. 44.

⁵¹ Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion (2007), S. 366.

besteht. Die Beteiligten verhalten sich zunächst gemäß ihrer erlernten eigenkulturellen Muster und erwarten Reaktionen entsprechend des bekannten Systems. Dies funktioniert in der eigenkulturellen Gruppe, in der es gemeinsame Merkmale gibt und alltägliche Denk- und Verhaltensweisen nicht bewusst hinterfragt werden.⁵² In einer interkulturellen Begegnung entsteht vorerst eine ungewohnte Situation, denn Verhaltensweisen des fremden Gegenübers können als abweichend bzw. unüblich empfunden werden. Die bis dahin empfundene Allgemeingültigkeit eigenkultureller Orientierungsmuster wird erschüttert und erfordert Reflexion. Die Beteiligten machen Grenzerfahrungen, da nicht nur verbale, sondern auch nonverbale Symbole und Bedeutungszuschreibungen unbekannt sein können. Im Umkehrschluss muss ein Verständnis für fremdkulturelle Muster entwickelt und erkannt werden, dass die fremden Muster ebenso sinnvoll sind.⁵³ In der interkulturellen Beziehung können sie also auf eigene und fremde Verhaltensmuster und Symbole zurückgreifen.⁵⁴ Das Einbringen unterschiedlicher Muster ermöglicht den Austausch und die gegenseitige Beeinflussung. Insofern sind kulturelle Orientierungssysteme keine statischen Gebilde und deshalb

„ ... enthält jede interkulturelle Begegnungssituation das Potenzial zur Schaffung einer neuen Kultur und eines neuen kulturellen Orientierungssystems.“⁵⁵

Mit den Fähigkeiten zu Perspektivwechsel, Selbstreflexion und Selbstdistanzierung, können die Individuen in der interkulturellen Begegnung ein neues kulturelles System mit eigenen Regeln herstellen. Neben Ambiguitätstoleranz⁵⁶ und Innovationsbereitschaft bildet Vertrauen hierbei eine wichtige Basis, denn sie verringert Ängste und erleichtert die Interaktion.⁵⁷ Hierin liegt bereits eine Hürde, denn das Verständnis von Vertrauen, gerade im Zusammenhang mit Fremden, kann je nach kultureller Gruppe sehr unterschiedlich sein. Im deutschen Verständnis von Interkulturalität ist von einer Dialogbereitschaft auszugehen, dabei begegnen sich Individuen innerhalb eines Kommunikationsprozesses und empfinden fremdkulturelle Einflüsse als Bereicherung.⁵⁸ Auch wenn das Konzept der Interkultur von Unterschieden ausgeht und oft den Vorwurf der Konfliktzentrierung erhält, besinnt es sich auch auf Gemeinsamkeiten und Durchdringungen. Insofern ergänzen sich die Entwürfe von inter- und transkulturell.

Es gibt verschiedene Verhaltenskonzepte, die sich in interkulturellen Situationen verdeutlichen. Diese reichen von Dominanz des eigenkulturellen Systems gegenüber dem

⁵² Vgl. Thomas, A. (2003 (a)), S. 50.

⁵³ Vgl. ebd., S. 53.

⁵⁴ Vgl. Roth, J. (2003), S. 197.

⁵⁵ Vgl. Thomas, A. (2003(a)), S. 57.

⁵⁶ Dies ist die Fähigkeit zu Akzeptanz und Umgang mit unklaren Verhaltensweisen und Situationen.

⁵⁷ Vgl. Thomas, A. (2003 (b)), S. 111.

⁵⁸ Vgl. Groß, T. (2002). Vgl. Gross, T. (2003), S. 188.

fremdkulturellen System, über den umgekehrten Fall der Unterordnung und Übernahme fremdkultureller Orientierungen, hin zur Synthese, in der beide Systeme als wertvoll erkannt und unterschiedliche Elemente zu einem neuen System mit eigener Qualität verwebt werden.⁵⁹ Im Sinne eines Miteinanders und gegenseitiger Integration ist das Synthesekonzept der Idealfall für die vorliegende Thematik.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass das Interkulturelle eine Überschneidungssituation zwischen Eigen- und Fremdkultur darstellt. Diese Situation ist prozesshaft, geprägt durch Interaktion sowie Dialogbereitschaft und produziert ein System mit eigenständigen Handlungsmustern. Suchbewegungen, wie sie Jacques Demorgon und Hagen Kordes zusammenfassen, spielen dabei eine zentrale Rolle.⁶⁰

1. Es geht um ein Denken und Handeln im „Dazwischen“.
2. Interkulturalität gestaltet das Verhältnis von Mensch und Umwelt.
3. Interkulturelle Begegnung bedeutet Konflikt und Dialog.
4. Interkulturalität gestaltet Beziehungen neu.

2.2.2 Kulturarbeit im Zwischenraum

Die beschriebenen Überschneidungssituationen bilden die Grundlage für interkulturelle Kulturarbeit. Dabei ist von einer Begriffsbildung auszugehen, die sich an den Schnittstellen der kulturellen Kontexte zwischen Vertretern der Aufnahmegesellschaft und Zuwanderern formt. Die Ebene des Zwischenraums rückt dabei in den Vordergrund, in dem eine Bezugnahme auf mindestens zwei unterschiedliche kulturelle Systeme möglich wird. Die Beteiligten befinden sich in Wechselwirkung mit der Umwelt und mit sich selbst. Nicht nur Zugewanderte, auch Einheimische können sich in diesen Zwischenraum begeben, der mittels künstlerischer Mittel gestaltet werden kann.

Mit den Möglichkeiten von z. B. Musik, Fotografie, Theater und Radio, können Annäherung, Austausch und Verständigung im interkulturellen Experimentierraum hergestellt werden. Sie schaffen Angebote, um empfundene Andersartigkeit zu hinterfragen, eigene Muster zu reflektieren, Wissen über fremde Kulturen zu erlangen und Beziehungen aufzubauen. Ein künstlerisches Projekt schafft eine gemeinsame Aktivität, mit einem gemeinsamen Ziel und unterstützt so den Integrationsprozess. Zentrales Anliegen ist es dabei, ein Miteinander zu erzeugen. Da sich die Gesellschaft in Deutschland mehr und mehr zu einer multiethnischen Gesellschaft entwickelt, ist es wichtig, darauf mit gezielten Angeboten zu reagieren, zu sensibilisieren und zu aktivieren. Deshalb ist

⁵⁹ Vgl. Thomas, A. (2003(a)), S. 47f.

⁶⁰ Vgl. Demorgon, J.; Kordes, H. (2006), S. 34f.

„ ... interkulturelle Kulturarbeit ein wertvoller, ja sogar unerlässlicher Bestandteil bei dem Bemühen um eine bessere Integration von Menschen mit Migrationshintergrund“⁶¹

Interkulturelle Kulturarbeit reagiert auf sich wandelnde soziale, demografische sowie kulturelle Entwicklungen. Künstlerische Mittel sind dafür besonders geeignet, da sie frei zugänglich sind und eine Begegnung auf gleicher Ebene ermöglichen. Das Heraus-treten aus dem Gewohnten wird erleichtert und eine Öffnung für Neues gefördert. So vertonten die deutschen Musiker der „Klazz Brothers“ zusammen mit den Kubanern „Cuba Percussion“ 16 Interpretationen von Mozart in kubanischen Rhythmen und jaz-zigem Stil. Dabei wird Musik zum interkulturellen Medium, in dem Gemeinsames (Elemente der Musiktheorie) und Unterschiedliches (regionalspezifische Elemente z. B. Rumbarythmen) verbunden und etwas Neues hervorgebracht wird. Hieran wird deut-lich, dass künstlerische Mittel im interkulturellen Raum eine Brückenfunktion einneh-men können. Die Grenzen eigener Muster können überschritten und ein ungewöhnlicher Blick erarbeitet werden. Da künstlerische Methoden nicht festgelegt sind, erleichtern sie diesen Prozess. Sie provozieren das Zweifeln und können zu neuen Erkenntnissen füh-ren. Mithilfe eigener Ausdrucksformen bietet die interkulturelle Kulturarbeit, Kommu-nikationsalternativen und fängt Sprachhemmungen ab. Eine Kommunikation über mu-sikalische Mittel, Farben, auch Sprachklang und Sprachvermischung zeigt, dass künstle-rische Mittel eine interkulturelle Sprache ermöglichen. In diesem Rahmen wird nicht nur eine Annäherung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, sondern auch die Ein-bringung ihrer kulturellen Werte möglich. Zuwanderer können sich darüber bewusst werden, dass die eigenen kulturellen Hintergründe etwas sehr Wertvolles sind und sie einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Vielfalt in der neuen Gesellschaft leisten.⁶²

Interkulturelle Arbeit greift Vielfalt auf und stellt diese in der Gesellschaft dar. Deren Akzeptanz bildet die Basis für Integration. Die Ansicht, dass kulturelle Unterschiede zu Konflikten führen, ist eindimensional, denn Unterschiede implizieren auch verschiedene Betrachtungsweisen, die als produktive Kraft zu neuen Erkenntnissen und Wahrneh-mungsansätzen verhelfen können. Hierfür sind langfristig ausgerichtete Projekte, die dies aufgreifen und den kontinuierlichen Austausch zwischen Menschen unterschiedli-cher Herkunft gestalten, die Bedingung. Eine der Aufgaben von Kulturarbeit ist es, hier Anknüpfungsmöglichkeiten und Überschneidungen zu ergründen.⁶³ Interkulturalität wird als Raum zur Anerkennung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden genutzt, in dem nicht von einer konfrontativen Grundhaltung auszugehen ist. Auch eine Unterord-

⁶¹ Otto, H.-J. (2003), S. 345.

⁶² Vgl. ebd., S. 344.

⁶³ Vgl. Gross, T. (2003), S. 193.

nung eigener Orientierungen, wie es oft in der Praxis geschieht, soll nicht erfolgen. Die praktische Ausübung interkultureller Kulturarbeit, findet vor allem im alltäglichen Umfeld von Zuwanderern statt, bspw. in Migrantenvereinen und Soziokulturellen Zentren. Eine wichtige Plattform bietet die Soziokultur, da sich die interkulturelle Kulturarbeit nach deren Grundsätzen wie Partizipation, Gleichberechtigung und Integration aller Bevölkerungsgruppen ausrichtet.⁶⁴ Inwiefern hier Angebote geschaffen und interkulturelle Arbeit geleistet werden, ist Thema in den Kapiteln vier und fünf.

Das Verständnis von interkultureller Kulturarbeit kann sich perspektivisch unterscheiden. Während die deutsche Gesellschaft von Verständigung und Austausch ausgeht, ist die Ansicht von Zuwanderern vielleicht eine andere. In einer Untersuchung, befragte Christiane Köhl im Jahr 1998 hierzu Experten interkultureller Kulturarbeit bzw. Künstler mit Migrationshintergrund in Mannheim.⁶⁵ Dabei zeigte sich vor allem das Verständnis von interkultureller Kulturarbeit als kulturpolitische Arbeit, die über künstlerische Mittel politische Inhalte transportiert und die Befassung mit gesellschaftlich relevanten Themen verfolgt.⁶⁶ Angebote wie „Interkulturelle Wochen“ wurden kritisiert, da sie oft kein wirkliches Miteinander gestalten und von einseitiger Beteiligung durch Migranten geprägt sind.⁶⁷ Auch wird interkultureller Kulturarbeit oft eine Klassifizierung in „hier lebende Ausländer“ und „normale Deutsche“ vorgeworfen. Dabei reichen die Diskussionen so weit, dass der Begriff „interkulturelle Kulturarbeit“ als ungeeignet bezeichnet wird, da er Unterschiede zentralisiert und die Arbeit mit Migranten als zusätzliches Element darstellt.⁶⁸ Im Sinne der vorliegenden Arbeit ist davon nicht auszugehen, sondern von der Fähigkeit zur Öffnung für Neues und dem Zulassen von Veränderungen. Die Beteiligung aller, Perspektivwechsel sowie die Thematisierung eigener und fremder Sichtweisen prägen hier die Auffassung von interkultureller Arbeit. Für diese Thematik schließen sich die dargestellten Sichtweisen von Verständigung und Thematisierung politischer Fragestellungen nicht aus. Sie ergänzen sich und tragen zum hierfür gewollten Verständnis von interkultureller Kulturarbeit bei.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass der Begriff der interkulturellen Kulturarbeit in einem doppelten Sinn, einerseits als Arbeit mit künstlerischen Mitteln und andererseits als Arbeit mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft, auftritt. Insofern bildet interkulturelle Kulturarbeit eine wesentliche Aufgabe in der künftigen Gestaltung der Gesellschaft und muss in der Öffentlichkeit intensiver wahrgenommen werden.

⁶⁴ Vgl. Groß, T. (2002).

⁶⁵ Vgl. Köhl, C. (2001), S. 1, S. 15.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 6.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 39.

⁶⁸ Vgl. Terkessidis, M. (2003), S. 175.

3. Mitten unter uns: Deutschland auf interkulturellen Wegen?

In der Vergangenheit wehrte sich die Politik dagegen, Deutschland als Einwanderungsland zu bezeichnen, erst mit dem Regierungswechsel im Jahr 1998 änderte sich dies. Heute sind Einwanderungen Teil des täglichen Lebens und Dauerthema in politischen Debatten. Etwa 15 Mio. Menschen mit sogenanntem *Migrationshintergrund* leben aktuell in der Bundesrepublik.⁶⁹ Diese Bezeichnung ist in den öffentlichen Diskursen immer wieder zu hören. Was sich dahinter verbirgt und inwiefern Deutschland davon betroffen ist, wird im Folgenden erläutert. Darauf aufbauend werden verschiedene gesellschaftliche Konzepte betrachtet, um aufzuzeigen, wie unterschiedlich mit kultureller Vielfalt umgegangen wird. Am Ende des Kapitels wird ein Blick auf die besondere Lage von Menschen nichtdeutscher Herkunft im sozialpsychologischen Kontext gewagt.

3.1 Migration: Begriff und Ursachen

Da sich das Thema der vorliegenden Arbeit um interkulturelle Kulturarbeit, d. h. den Austausch zwischen Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft, dreht, ist die Begriffsvielfalt um Bezeichnungen wie Migranten, Ausländer, (Spät-)Aussiedler, Flüchtlinge, Menschen mit Migrationshintergrund für diesen Kontext zu klären.

Migration existiert seit Beginn der Menschheitsgeschichte und stellt ein wesentliches kulturgeschichtliches Element dar.⁷⁰ Seitdem Menschen existieren, gibt es Wanderungsbewegungen. Dieser Bedeutungshintergrund wird in der Übersetzung deutlich, denn das Verb „migrieren“ stammt von dem lateinischen Wort „migrare“ und heißt „wandern“.⁷¹ Im sozialwissenschaftlichen Verständnis werden unter Migration

„ ... solche Bewegungen von Personen und Personengruppen im Raum (spatial movement) verstanden, die einen dauerhaften Wohnortwechsel (permanent change of residence) bedingen.“⁷²

Wenn Menschen ihren Lebensmittelpunkt verlagern und der Wohnortwechsel innerhalb nationalstaatlicher Grenzen stattfindet, ist von Binnenmigration die Rede. Erfolgt der Wohnsitzwechsel über die nationalstaatlichen Grenzen hinweg, so handelt es sich um internationale Migration. Während bei Ein- bzw. Auswanderung von einer dauerhaften Situation ausgegangen wird, ist Abwanderung nur als vorübergehende Abwesen-

⁶⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt (2008(a)), 2006: 15,1 Mio.

⁷⁰ Beispielhaft dafür sind die Nomaden- und Völkerwanderungen sowie zahlreiche Massenauswanderungen, z. B. die transatlantischen Wanderungen der Europäer nach Nordamerika im 18. und 19. Jahrhundert, zu nennen. Vgl. Han, P. (2005), S. 6.

⁷¹ Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion (2001), S. 632.

⁷² Han, P. (2005), S. 7.

heit mit geplanter Rückkehr zu verstehen.⁷³ Weltweite Migration findet als Wanderung zwischen Kontinenten oder zwischen Industrie- und Entwicklungsländern statt.⁷⁴ Neue Formen der Migration sind transnationale bzw. zirkuläre Wanderungen, bedingt durch die Internationalisierung der Wirtschaftsmärkte. Dabei pendeln die Menschen zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland und haben ständigen Kontakt zu beiden Orten.⁷⁵

Es existiert eine Vielzahl an Bezeichnungen für in Deutschland lebende Menschen nichtdeutscher Herkunft, die auch auf die jeweilige Migrationssituation hinweisen. Benennungen wie *Ausländer*⁷⁶ sind in kontextueller sowie statistischer Hinsicht unzureichend, denn sie erfassen nicht alle Menschen mit fremdkulturellen Hintergründen. Die Bezeichnung *Personen mit Migrationshintergrund* versucht hier, ein umfassendes Verständnis zu konstruieren. Laut Statistischem Bundesamt handelt es sich dabei

„... um solche [Personen, J. R.], die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer/innen und alle in Deutschland als Deutsche Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“⁷⁷

Die Definition erklärt, dass es sich nicht nur um zugewanderte Ausländer mit ausländischer Staatsangehörigkeit handelt,⁷⁸ sondern auch um in Deutschland geborene Kinder mit ausländischer Staatsangehörigkeit⁷⁹ sowie zugewanderte bzw. nicht zugewanderte Deutsche mit Migrationshintergrund. Zu vorletzter Gruppe zählen die eingebürgerten Ausländer sowie deutschen Zuwanderer ohne Einbürgerung. Die Gruppe der nicht zugewanderten Deutschen ist komplexer und beinhaltet laut Statistischem Bundesamt folgende Untergruppen:

- „Eingebürgerte nicht zugewanderte Ausländer,
- Kinder zugewanderter Deutscher, die nicht eingebürgert wurden,
- Kinder zugewanderter oder in Deutschland geborener eingebürgerter ausländischer Eltern,
- Kinder ausländischer Eltern, die bei Geburt zusätzlich die deutsche Staatsangehörigkeit⁸⁰ erhalten haben (*ius soli*),

⁷³ Vgl. Schimany, P. (2007), S. 23.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 24f.

⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁶ Alle Personen, die nicht Deutsche im Sinne Art. 116 Abs. 1 GG sind, sind Ausländer. Dazu gehören auch Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit. Vgl. Statistisches Bundesamt (2007), S. 32.

⁷⁷ Ebd., S. 33.

⁷⁸ Migranten der ersten Generation.

⁷⁹ Migranten der zweiten und dritten Generation.

⁸⁰ Seit 01.01.2000 erhält ein in Deutschland geborenes Kind ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn die Eltern seit mindestens 8 Jahren in Deutschland leben bzw. unbefristetes Aufenthaltsrecht haben (*ius soli*). Vgl. Bundesministerium des Innern (2007), S. 163, § 4 Abs. 3 StAG.

- Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund, bei denen nur ein Elternteil Migrant oder in Deutschland geborener Eingebürgerter oder Ausländer ist.⁸¹

Was treibt nun Menschen dazu, ihr gewohntes Umfeld, Familienangehörige, Freunde und Nachbarn zu verlassen, um sich in einem anderen Land niederzulassen? Die Gründe für Wanderungsbewegungen sind komplex und bündeln sich in einer Vielzahl von Faktoren. Die Migrationsforschung bietet mithilfe der *Push- und Pull-Faktoren* Erklärungsansätze.⁸² Als *Push-Faktoren* werden die Bedingungen im Herkunftsland zusammengefasst, die die Person zur Auswanderung drängen, z. B. politische oder religiöse Verfolgungen, Bürgerkriege, Wirtschaftskrisen, Naturkatastrophen.⁸³ Anreize des Aufnahmelandes, die zu einer Einwanderung führen, stellen die *Pull-Faktoren* dar, z. B. politische und wirtschaftliche Stabilität, bessere Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten.⁸⁴ Im Ursprung der Migrationsforschung unter Ernest George Ravenstein bildete der Wille zur Veränderung der eigenen Lebenssituation den primären Migrationsgrund.⁸⁵

Wanderungsgrund Nummer eins, stellt heute der Wunsch nach Verbesserung der ökonomischen Lebenslage dar.⁸⁶ Alle weiteren Gründe hängen meist damit zusammen. Nach Petrus Han verursacht das Zusammenspiel folgender Faktoren eine Migration:⁸⁷

1. Demografische Faktoren, z. B. Bevölkerungsentwicklung, Geburtenzahlen,
2. Soziokulturelle Faktoren, z. B. Migration als Massenbewegung, Ausgrenzung von Minderheiten, Vorurteile,
3. Politische Faktoren, z. B. instabiles System, Kriege, Bürgerkriege,
4. Wirtschaftliche Faktoren, z. B. Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, fehlende soziale Sicherheit,
5. Ökologische Faktoren, z. B. Naturkatastrophen, Ressourcenverknappung, Störung des Wasserhaushaltes, zerstörtes Weideland,
6. Religiöse Faktoren, z. B. religiöse Verfolgung,
7. Ethnische Faktoren, z. B. Konflikte zwischen ethnischen Gruppen, Homogenisierungsdruck.

Die genaue Ursachenaufdeckung gestaltet sich also komplex und ist auch vor dem Hintergrund individueller Lebensumstände zu betrachten.

⁸¹ Bundesministerium des Innern (2007), S. 170.

⁸² Vgl. Han, P. (2005), S. 14f.

⁸³ Vgl. ebd.

⁸⁴ Vgl. ebd.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 42.

⁸⁶ Vgl. Angenendt, S. (2005).

⁸⁷ Vgl. Han, P. (2005), S. 24f.

Ebenso vielgestaltig sind die Migrationsformen, die wesentlich mit den Gründen zusammenhängen. Die häufigste Form der Migration ist die von Familienangehörigen, aufgrund von Arbeitsmigration eines Familienmitgliedes.⁸⁸ Zweit häufigste Form ist die Arbeitsmigration, bei der sowohl Menschen ihr Land verlassen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, als auch Unternehmen ausländische Arbeitnehmer anwerben, wenn der inländische Arbeitsmarkt den Personalbedarf nicht decken kann. In den 1950er Jahren befand sich Deutschland im wirtschaftlichen Aufschwung, der aber nur unter Hinzuziehung ausländischer *Gastarbeiter* bewältigt werden konnte.⁸⁹ In dieser Zeit wurde die heutige Zusammensetzung der Gesellschaft maßgeblich geprägt, denn die Gastarbeiter holten ihre Familien nach und bekamen Kinder. Heute reichen Arbeitsmigranten von ungelerten Saisonkräften bis zu hoch qualifizierten Wissenschaftlern und Managern.⁹⁰ Eine dritte, stetig wachsende, Form ist die Migration der Flüchtlinge⁹¹. Menschen, die verfolgt werden und deren Leben bedroht wird, suchen Schutz und Asyl an einem anderen Ort.⁹² Die Gruppe der (Spät-)Aussiedler⁹³ bildet als eine ethnische Minderheit in einem Land eine weitere Migrantengruppe. Nach Vertreibungen kehren sie in das Herkunftsland zurück und erhalten bspw. in Deutschland den Status der rechtlichen Gleichstellung mit den Einheimischen, wenn sie die deutsche Volkszugehörigkeit nachweisen können.⁹⁴ Eine schwierige Form der Migration sind illegale Einwanderungen, bei denen Personen zunächst mit einem Visum oder gefälschten Dokumenten einreisen und danach im Land bleiben.⁹⁵

Alle Migrationsformen sind tendenziell steigend, prägen und verändern die Gesellschaft. Eine Vielzahl von Theorien in der Migrationsforschung befasst sich mit den Wanderungen und ihren Auswirkungen. Dabei existieren sowohl klassische als auch moderne Modelle, zu denen an dieser Stelle lediglich einige Anmerkungen vorgenommen werden können.⁹⁶ Die traditionelle Migrationsforschung befasst sich vornehmlich mit der Frage, warum, welche Gruppen wandern und betrachtet dabei entweder Her-

⁸⁸ Vgl. Han, P. (2005), S. 97.

⁸⁹ Vgl. Finkelstein, K. (2006), S. 13f.

⁹⁰ Vgl. Angenendt, S. (2005).

⁹¹ Unter Flüchtlingen sind die Personen zu verstehen, die aufgrund von Bedrohung für Leib und Leben den Wohnsitz kurz- oder langfristig verlassen und Zuflucht an einem anderen Ort suchen. Vgl. Han, P. (2005), S. 101.

⁹² Entsprechend der Genfer Flüchtlingskonvention gelten Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und politische Überzeugung als Gründe für Verfolgungen und definieren den Status des Flüchtlings. Vgl. Amnesty international, Regensburg (Stand: 2008), Genfer Flüchtlingskonvention (1951) Art. 1 Kapitel A Nr. 2. (UNHCR).

⁹³ Darunter sind alle deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volkszugehörige zu verstehen, die nach den Vertreibungen die angestammte Heimat in Ost- bzw. Südosteuropa aufgegeben und ihren Wohnsitz nach Deutschland gewechselt haben. Vgl. Statistisches Bundesamt (2007), S. 33.

⁹⁴ Vgl. Han, P. (2005), S. 115.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 125.

⁹⁶ Siehe hierzu ausführlicher: Pries, L. (2001); Han, P. (2005).

kunfts- oder Ankunftsregion. Vordergründig thematisierte die Migrationsforschung bis in die 1980er Jahre, Phasen wie Entwurzelung, Entfremdung, Resozialisation, Akkulturation, Integration und Assimilation der Migranten in der Aufnahmegesellschaft, z. B. bei Milton M. Gordon und Shmuel N. Eisenstadt.⁹⁷ Letzterer beschreibt ein 3-Phasen-Modell bestehend aus Migrationsmotivation, Migration und Neuorientierung sowie der Eingliederung über reflektierte Verhaltensweisen, Anpassung, Interaktion und institutionelle Integration.⁹⁸ Hartmut Esser und Hans-Joachim Nowotny nehmen besonders Bezug auf die Situation der Gastarbeiter.⁹⁹ Während Nowotny von Macht und Prestige als für die Gesellschaft zentrale Dimensionen ausgeht, die ungleich zugänglich sind und zu Unzufriedenheiten und Migration führen, erstellt Esser ein Modell, welches zu Eingliederung mithilfe der Fähigkeiten von Lernen und Handeln, zu Akkulturation mit Übernahme kultureller Muster sowie Integration und Assimilation führt.¹⁰⁰ Die neueren Migrationsstudien seit den 1990er Jahren konzentrieren sich auf das Übergreifende zweier Regionen und verwenden die Bezeichnung der Transmigration.¹⁰¹

Im Sinne des vorliegenden Themas soll vor allem auf Menschen mit Migrationshintergrund Bezug genommen werden, die sich für eine längere Zeit bzw. dauerhaft in Deutschland niederlassen. Ein Miteinander zwischen ihnen und Einheimischen ist für beide Seiten wichtig und soll zu einer dauerhaften Integration führen, die von einem Gastgefühl zu einem Mitbürgerempfinden führt. Mittels verschiedener Methoden der Kulturarbeit kann dies geleistet werden.

3.2 Einwanderung in der BRD: Entwicklung und aktueller Stand

Erst mit Beginn der rot-grünen Koalition in der Regierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder ab 1998, bekannte sich die Bundesrepublik offiziell zu dem Status eines Einwanderungslandes.¹⁰² Bei genauerer Betrachtung der Entwicklungen wird jedoch deutlich, dass sich die Bundesrepublik bereits seit den 1950er Jahren, Schritt für Schritt zum Einwanderungsland herausbildete. Hier beginnen die Prozesse, die die heutige Zusammensetzung der Gesellschaft in Deutschland prägten.

In den Wirren der Nachkriegszeit nach 1945 konnte das Land den Bedarf an Arbeitskräften nicht ausreichend decken. Ausländische Gastarbeiter wurden in den 1950er und 1960er Jahren angeworben und die Bundesrepublik schloss dazu Abkommen mit Staa-

⁹⁷ Ausführlicher hierzu Han. P. (2005), S.49 - 58.

⁹⁸ Ausführlicher hierzu ebd., S. 59 - 53.

⁹⁹ Vgl. Pries, L. (2001), S. 55. Siehe ausführlicher Han, P. (2005), S.49 - 69.

¹⁰⁰ Vgl. Han. P. (2005). S. 65, 69.

¹⁰¹ Vgl. Pries, L. (2001), S. 32.

¹⁰² Vgl. Terkessidis, M. (2003), S. 173.

ten wie Italien (1955) und Türkei (1961) ab.¹⁰³ Betrug die Zahl der Ausländer in der damaligen Bundesrepublik im Jahr 1961 noch ca. 690.000, lag diese im Jahr 1973 bereits bei rund 4 Mio.¹⁰⁴ Aufgrund der Befürchtung weiterer Einwanderungen verhängte die Bundesrepublik 1973 einen Anwerberstopp und die Zahl der ausländischen Bevölkerung sank leicht. Während die Zahl der erwerbstätigen Ausländer etwas zurückging, blieb die Wohnbevölkerung weitestgehend konstant.¹⁰⁵ Im Wesentlichen führte diese Zeit zu einer Verfestigung der ausländischen Bevölkerung, denn die Gastarbeiter holten ihre Familien nach Deutschland.¹⁰⁶ Hatten weder Politik noch Gesellschaft die Gastarbeiter bis dahin als Mitglieder der Bevölkerung wahrgenommen, und sie als Anwesende auf Zeit verstanden, begannen sich diese dauerhaft niederzulassen. Im Jahr 1982 erhöhte sich die Ausländerzahl auf ca. 4,7 Mio. Personen. Seit den 1970er Jahren und auch unter der Regierung Helmut Kohls, ab den 1980er Jahren, wurde stetig eine auf Rückkehr ausgerichtete Ausländerpolitik betrieben.¹⁰⁷ Eine damals kurzzeitig eingeführte „Rückkehrhilfe“ funktionierte als Konzept mit symbolischer, aber nicht praktischer Wirkung.¹⁰⁸ Die erwartete „Heimreise“ der Gastarbeiter trat in größerem Ausmaß nie ein. Auch die DDR hatte in den 1960er Jahren, Abkommen zur Sendung ausländischer Arbeitnehmer geschlossen, z. B. mit Polen (1965) und Vietnam (1980), doch dieser Staat achtete strenger auf einen zeitlich befristeten Arbeitsaufenthalt.¹⁰⁹ Etwa 191.200 Ausländer lebten im Jahr 1989 in der damaligen DDR.¹¹⁰

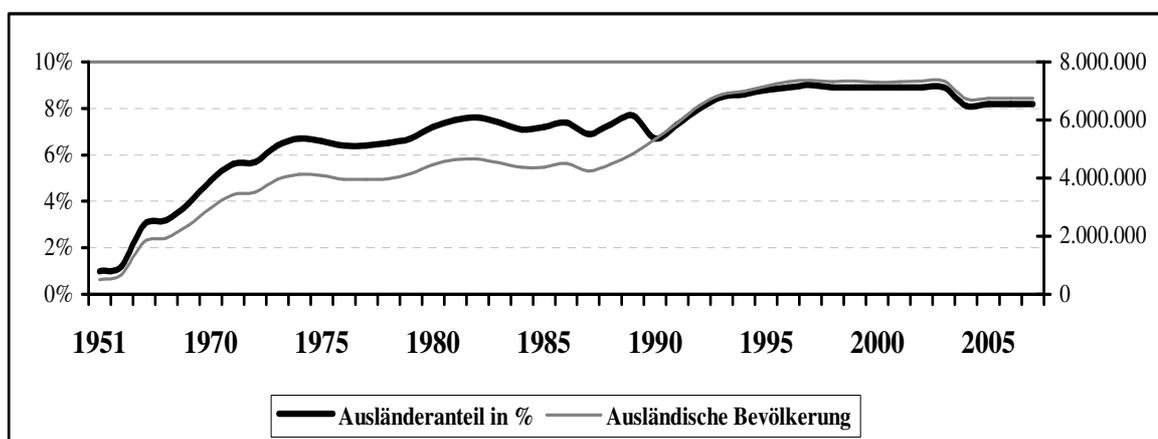


Abbildung 1: Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland, 1951 bis 2007
(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Stand: 2008), S. 3f.)

¹⁰³ Vgl. Finkelstein, K. (2006), S. 13, 15.

¹⁰⁴ Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Stand: 2008), S. 3. Alle hier angegebenen Zahlen sind auf das Ausländerzentralregister (AZR) als Datenquelle zurückzuführen. Es erfasst Ausländer, die sich länger als drei Monate im Deutschland aufhalten. Vgl. auch Bundesministerium des Innern (2007), S. 14.

¹⁰⁵ Vgl. Finkelstein, K. (2006), S. 17.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 17f.

¹⁰⁷ Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Stand: 2008), S. 3.

¹⁰⁸ Vgl. Finkelstein, K. (2006), S. 23.

¹⁰⁹ Vgl. Özcan, V. (2007), S. 2.

¹¹⁰ Vgl. Statistisches Bundesamt (2006), S. 43.

Die Aufnahme von Asylsuchenden sowie (Spät-)Aussiedlern erhöhte die Ausländerzahlen in der Bundesrepublik seit Ende der 1980er Jahre. Im Jahr 1992 erreichten die Asylbewerberzahlen mit ca. 440.000 ihren Höhepunkt.¹¹¹ Änderungen des Asylgesetzes sowie staatliche Entwicklungen in Osteuropa und Türkei führten ab 1993 zu einem Sinken der Asylbewerberzahlen, seit 1998 sogar unter die 100.000 Grenze pro Jahr und im Jahr 2006 auf ca. 20.000.¹¹² In den Jahren 1990 bis 2006 bewarben sich etwa 2,3 Mio. Menschen um Asyl in Deutschland. Dabei stammte die Mehrheit zunächst aus Europa, ab dem Jahr 2000 aus Asien. Im Jahr 2006 suchten vorrangig Menschen aus Serbien und Montenegro (3.237), Irak (2.117) und Türkei (1.949) Zuflucht in Deutschland.¹¹³ Seit 1995 bilden diese die Hauptherkunftsländer der Asylbewerber.

Ein anderes Bild zeigt sich in den Entscheidungen über die gestellten Asylanträge. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bestimmte in der Zeit von 1990 bis 2006 über mehr als 2 Mio. Anträge.¹¹⁴ Die Anerkennungsquote, d. h. das Verhältnis von genehmigten Anträgen zu allen Antragsentscheidungen, bewegte sich bei unter 10 %, mit sinkender Tendenz bis zu einem Wert von 0,8 % im Jahr 2006.¹¹⁵ Insgesamt wurden seit 1990 etwa 240.000 Anträge genehmigt.¹¹⁶

Auch die Zuwanderungen der (Spät-)Aussiedler stiegen vor allem in den Jahren 1987 bis 1990 und erreichten ein Maximum von fast 400.000.¹¹⁷ Bis 1990 kamen die Aussiedler überwiegend aus den Ländern Polen und Rumänien, ab 1991 verringerten sich diese deutlich.¹¹⁸ Ab 1991 stammten die Aussiedler vorrangig aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, die bis heute etwa 99 % des gesamten Spätaussiedlerzuzugs ausmachen. Lag deren Zahl im Jahr 1992 noch bei ca. 196.000 Personen, so befand sich diese im Jahr 2006 nur noch bei ca. 7.600 Personen.¹¹⁹ Von 1990 bis 2006 nahm die Bundesrepublik insgesamt etwa 2,5 Mio. Menschen als (Spät-)Aussiedler auf.¹²⁰

Aufgrund aufgezeigter Entwicklungen der Gastarbeiteranwerbung, Familiennachzüge sowie Zuwanderungen durch Asylbewerber und (Spät-)Aussiedler, erreichte die Zahl der ausländischen Bevölkerung im Jahr 1995 die Grenze von ca. 7 Mio.¹²¹ Der Wert pendelte sich in den Jahren 1996 bis 2003 bei ca. 7,3 Mio. ein, ein zahlenmäßiger Abfall

¹¹¹ Vgl. Bundesministerium des Innern (2007), S. 89.

¹¹² Vgl. ebd.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 90.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 94. Siehe Abbildung 1 und Tabelle 4 im Anhang.

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Zu den positiven Urteilen zählen nicht nur Asylberechtigung, sondern auch Abschiebeschutz und Abschiebeverbote. Vgl. Bundesministerium des Innern (2007), S. 96.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 50.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 51.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 51f.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 50. Siehe hierzu insgesamt Abbildung 2 und Tabelle 5 im Anhang.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 157. Siehe hierzu Tabelle 1 im Anhang.

ab 2004 auf ca. 6,7 Mio. resultiert aus einer Bereinigung des Ausländerzentralregisters.¹²² Insgesamt hält sich seit 1995 der prozentuale Anteil um ca. 9 % stabil. Unter den ca. 6,7 Mio. Ausländern, die im Jahr 2007 registriert wurden, befinden sich vorrangig Menschen der ehemaligen Abkommensstaaten aus der Gastarbeiterperiode, d. h. aus der Türkei, Italien und Polen.¹²³ Auch ehemals Serbien und Montenegro, Griechenland, Kroatien und die Russische Föderation zählen zu den am stärksten vertretenen Herkunftsländern.

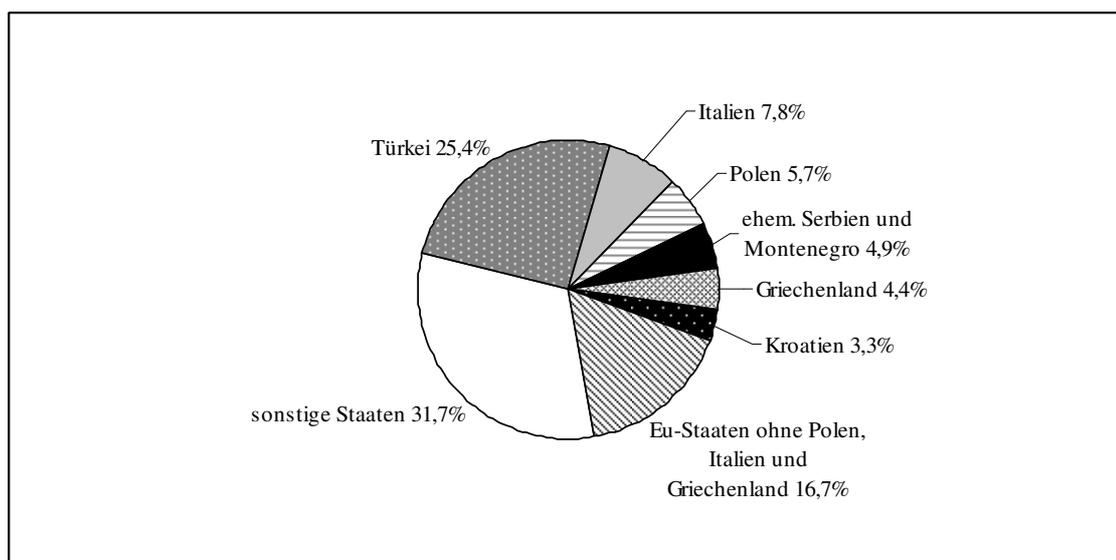


Abbildung 2: Ausländische Bevölkerung in Deutschland nach den häufigsten Staatsangehörigkeiten, 2007

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Stand: 2008), S. 8; Statistisches Bundesamt (Stand 2008 (c))

Die Ausländerdichte gestaltet sich in Deutschland regional sehr unterschiedlich. Aufgrund vorhandener Arbeitsmöglichkeiten zog es Einwanderer vorwiegend in Ballungszentren. So verzeichneten 2006, die Stadtstaaten Hamburg (14,2 %), Berlin (13,9 %) und Bremen (12,7 %) die höchsten Ausländerquoten. Am dichtesten besiedelt sind darüber hinaus die Bundesländer Baden-Württemberg (11,8 %), Hessen (11,3 %) und Nordrhein-Westfalen (10,6 %).¹²⁴ Die jüngeren Bundesländer verzeichnen deutlich niedrigere Zahlen, worunter Sachsen mit 2,8 % den höchsten Anteil vorweist.¹²⁵

Bisher war allein von ausländischer Bevölkerung die Rede, die ab den 1950er Jahren eine bedeutende Rolle für heutige Entwicklungen spielte. Steht nun die Bezeichnung der Menschen mit Migrationshintergrund im Vordergrund, so sind die Wurzeln dafür in dieser Zeit zu finden. Denn Gastarbeiter holten ihre Familien nach Deutschland, beka-

¹²² Vgl. Bundesministerium des Innern (2007), S. 158.

¹²³ Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Stand: 2008), S. 8. Nähere Zahlenwerte sind in Tabelle 2 im Anhang zu finden.

¹²⁴ Bundesministerium des Innern (2007), S. 161.

¹²⁵ Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Stand: 2008). Nähere Angaben sind in Tabelle 3 im Anhang zu finden.

men Kinder oder es entstanden Ehen zwischen Gastarbeitern und Einheimischen, sodass es mehr und mehr Menschen gibt, die einen Migrationshintergrund haben. In der statistischen Erfassung gibt es hierbei Schwierigkeiten,¹²⁶ denn es werden allein Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit registriert und alle weiteren Gruppen, wie eingebürgerte Ausländer, (Spät-)Aussiedler und Migranten der zweiten und dritten Generation, übersehen. Seit Erlassung des Mikrozensusgesetzes im Jahr 2005 ist es möglich, Menschen mit Migrationshintergrund zu erfassen.¹²⁷ Bisher liegen die ersten Daten aus den Jahren 2005 und 2006 vor, die sich zahlenmäßig wenig unterscheiden. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 82,4 Mio. liegt der Ausländeranteil auch im Jahr 2006 bei ca. 9 %.¹²⁸ Die Gruppe der Deutschen mit Migrationshintergrund macht rund 10 % aus und etwa 82 % sind Deutsche ohne Migrationshintergrund.¹²⁹ Insgesamt ergibt sich ein Wert von 15,1 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund im Jahr 2006.

Der Personenkreis mit Migrationshintergrund unterteilt sich in Menschen mit bzw. ohne Migrationserfahrung. Wie bereits im Vorjahr besitzen 68 % Migrationserfahrung, darunter ca. 36 % Ausländer und 32 % Deutsche (Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedler). Der Anteil der Personen ohne Migrationserfahrung änderte sich aufgrund gestiegener Werte der hier geborenen Deutschen, mit mindestens einem eingebürgerten, ausgesiedelten bzw. ausländischem Elternteil, von ca. 18 % auf 19,9 %.¹³⁰ Insgesamt besitzen zwei Drittel eigene Migrationserfahrung, ein Drittel ist lediglich in Deutschland geboren.

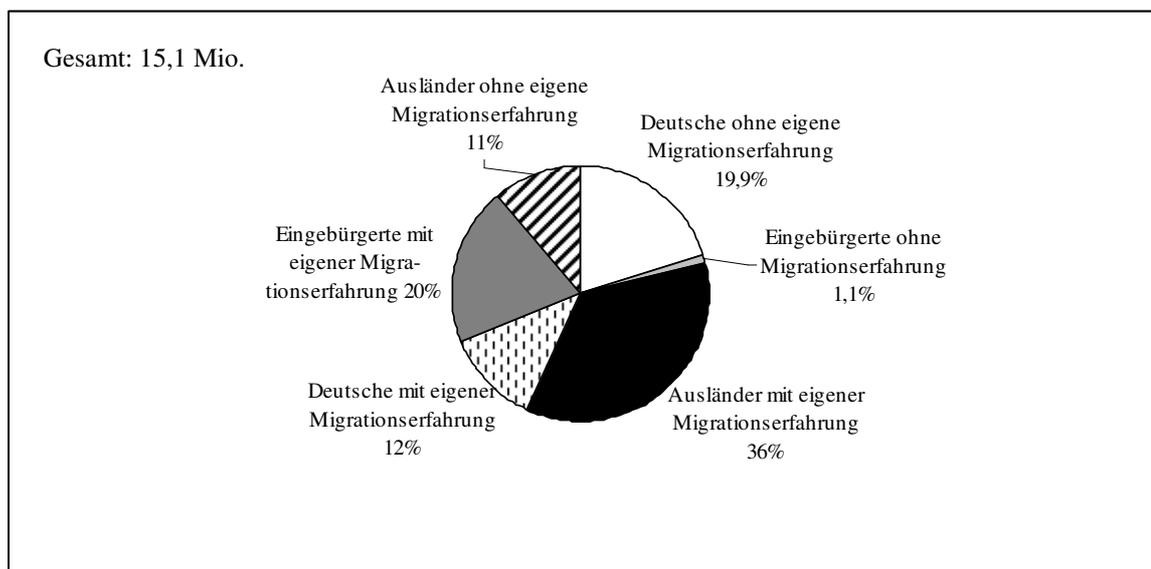


Abbildung 3: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland, 2006
(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Statistisches Bundesamt, 2008 (a))

¹²⁶ Wie bereits in Kapitel 3.1 angesprochen.

¹²⁷ Siehe hierzu § 4 Abs. (1), Abs. (2) MZG. Der Mikrozensus stellt eine Repräsentativstatistik des Statistischen Bundesamtes Deutschland dar. Vgl. Statistisches Bundesamt (Stand: 2008(b)).

¹²⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt (2006).

¹²⁹ Vgl. ebd.

¹³⁰ Vgl. Statistisches Bundesamt (2008 (a)).

Folgernd lässt sich nachvollziehen, dass sich die Gesellschaft in Deutschland zu einer kulturell sehr vielfältigen entwickelte und künftig weiterhin vermehren wird. Nicht umsonst prognostizieren Experten eine 50-50-Gesellschaft in bereits 20 Jahren, in denen jeweils die Hälfte der Bevölkerung keinen bzw. einen Migrationshintergrund verzeichnen wird.¹³¹ Bereits heute können etwa 40 % der Schüler in Westdeutschland einen Migrationshintergrund vorweisen.¹³² Auch Maria Böhmer, Staatsministerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, sagt eine Tendenz bis 2010 voraus, in der etwa 40 % der unter 40jährigen einen Migrationshintergrund aufweisen werden.¹³³ Die Familienstatistik des Statistischen Bundesamtes zeigte, dass im Jahr 2007 der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund im ehemaligen Bundesgebiet bei 30 % und in den jüngeren Bundesländern bei 15 % lag.¹³⁴

Angesichts dieser Vorhersagen stellt sich die Frage, inwieweit den Tatsachen begegnet und die Rede von Minderheiten und Mehrheiten hinfällig wird. Ein neues Gesellschaftsbild ist bereits existent. Die Politik reagierte nicht nur mit Reformen des Staatsangehörigkeitsgesetzes, sie führte das Zuwanderungsgesetz im Jahr 2005 und die erste Deutsche Islamkonferenz im Jahr 2006 ein, wesentliche Schritte, denen weitere folgen müssen. In der gesellschaftlichen Praxis herrscht Nachholbedarf, denn die bereits stattgefundenen Veränderung wird wenig wahrgenommen und reflektiert. Es geht nicht um einseitige Anpassung, sondern um die Sensibilisierung für diese Tatsachen und die Gestaltung eines Miteinanders. Ein Weg in diesem Prozess stellt die Kulturarbeit dar.

3.3 Gesellschaftskonzepte

Im Sinne eines allgemeinen Gesellschaftsbegriffs ist zunächst von einem Zusammenschluss von Lebewesen innerhalb eines bestimmten Bezugsrahmens zu sprechen. Nach Hans Paul Bahrtd bildet Gesellschaft:

„ ... alle Geschehnisse, Prozesse und Strukturen insofern sie einen Zusammenhang von zeitlicher Kontinuität bilden, der direkt oder indirekt auf wechselseitigen, prinzipiell verstehbaren sozialen Handlungen beruht.“¹³⁵

Dieser Zusammenhang stellt sich aus der Verknüpfung menschlicher Einzelhandlungen bzw. ihren sozialen Wechselwirkungen und Interaktionen her, zudem definiert er sich in indirekter Weise auch über vorherrschende Wertvorstellungen und Normen.¹³⁶ Die for-

¹³¹ Vgl. Wagner, B. (2007), S. 29.

¹³² Vgl. ebd.

¹³³ Vgl. Seidel, H. (2008).

¹³⁴ Vgl. Tagesschau (05.08.2008).

¹³⁵ Bahrtd, H. (2000), S. 182.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 183.

mulierte prinzipielle Verstehbarkeit stößt an kulturellen Grenzen auf Hindernisse, denn in jeder Gesellschaft begegnen sich auch Teilgesellschaften bzw. Teilkulturen mit spezifischen Symbolsystemen. Beispielhaft dafür sei die durch Multiethnizität geprägte deutsche Gesellschaft, in der die Unterscheidung in entweder ein Nebeneinander verschiedener Gesellschaften oder eine durch kulturelle Heterogenität ausgeprägte Gesellschaftsform diskutiert wird.¹³⁷ Hierbei wird das Verständnis im kulturanthropologischen Sinne deutlich, bei dem sich Gesellschaft als eine Gruppe von Individuen darstellt, deren soziales Miteinander durch eigene Kultur, d. h. durch ein Wertesystem mit eigenen Orientierungsmustern und Handlungsformen, definiert wird.¹³⁸ Entsprechend werden nun verschiedene Gesellschaftskonzepte im Umgang mit kultureller Vielfalt dargestellt.

3.3.1 Diskussionspunkt: Parallelgesellschaften

In den öffentlichen Diskursen um Einwanderung und Integration fällt das Stichwort *Parallelgesellschaften* ebenso häufig wie die Bezeichnung Menschen mit Migrationshintergrund, und das nicht selten in einem Atemzug. Doch hinter dem viel diskutierten Terminus steckt weitaus mehr, als ein Schlagwort für isolierte, ethnisch konzentrierte Wohnviertel an den Stadträndern und der Vorwurf zu mangelnder Integrationsfähigkeit. Zunächst stellt sich die Frage, ob es Parallelgesellschaften überhaupt gibt und was darunter zu verstehen ist? Bisher ist dieser Terminus wissenschaftlich wenig untermauert, auch gibt es keine eindeutigen empirischen Erhebungen und Belege darüber, ob in Deutschland faktisch Parallelgesellschaften existieren.¹³⁹ Im Duden ist der Begriff inzwischen registriert und definiert Parallelgesellschaft als die

„ ... von einer Minderheit gebildete, in einem Land neben der Gesellschaft der Mehrheit existierenden Gesellschaft.“¹⁴⁰

Aus diesem Verständnis verdeutlicht sich ein Nebeneinanderleben von Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft innerhalb der deutschen Gesellschaft, wobei die zwei Gruppen, die auch in sich heterogen sind, nicht miteinander in Berührung kommen. Mit wenigen Untersuchungen weisen einige Autoren lediglich auf entsprechende Entwicklungstendenzen hin. Erstmals hinterfragte Wilhelm Heitmeyer, im Jahr 1996, mit der ersten empirischen Untersuchung, den Zusammenhang von in Deutschland lebenden

¹³⁷ Vgl. Bahrtdt, H. (2000), S. 184.

¹³⁸ Vgl. Fuchs-Heinritz, W. (1995), S. 236.

¹³⁹ Die Stiftung Zentrum für Türkeistudien führte eine Befragung von in Nordrhein-Westfalen lebenden Menschen türkischer Herkunft in den Jahren 1999 bis 2004 durch.

¹⁴⁰ Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG (2007(b)).

Jugendlichen türkischer Herkunft und der Bedeutung des Islams.¹⁴¹ Das Ergebnis der Untersuchung verweist auf eine abgegrenzte Gesellschaft neben der Aufnahmegesellschaft, bei der mit steigender Desintegration, die religiöse Orientierung am Islam an Bedeutung gewinnt. Der dabei eingeführte Begriff der Parallelgesellschaft wurde später zum Leitbegriff öffentlicher Diskurse. Auch der Politikwissenschaftler Thomas Meyer verweist auf Entwicklungstendenzen und definiert Parallelgesellschaften als soziale Gemeinschaften mit folgenden Kriterien:

- „Ethno-kulturelle bzw. kulturell-religiöse Homogenität,
- nahezu vollständige lebensweltliche und zivilgesellschaftliche sowie weitgehende Möglichkeiten der ökonomischen Segregation,
- nahezu komplette Verdoppelung der mehrheitsgesellschaftlichen Institutionen;
- formal freiwillige Form der Segregation,
- siedlungsräumliche oder nur sozial-interaktive Segregation, sofern die anderen Merkmale alle erfüllt sind.“¹⁴²

Gemessen an diesen Merkmalen, bei deren Erfüllung ein Konzept der vollständigen Abgrenzung entsteht, wird es schwierig, in Deutschland lebende Gruppierungen als Parallelgesellschaften zu identifizieren. Für eine absolute Segregation wäre dann ein eigenes System von Rechtsnormen mit eigenen gesetzlichen Regelungen nötig, wie bspw. Muslime in Indien über ein separates Familienrecht verfügen.¹⁴³ Weiter gedacht kann ein faktischer Rechtskreis entstehen, indem sich eine bestimmte Gruppe den staatlich zugesicherten Grundrechten entzieht und sich in einer Streitsache an „eigen-ethnische“ Instanzen wendet.¹⁴⁴ Auch bei Nichterfüllung dieses Merkmals und gleichzeitiger Erfüllung aller anderen Kriterien kann zumindest von einer „unvollständigen“ Parallelgesellschaft die Rede sein. Nun stellt sich in der Funktion einer solchen parallelen Gesellschaft eine Ambivalenz dar. Sie bietet einerseits Orientierungshilfe und Auffangnetz unter Gleichgesinnten in fremder Umgebung, aber entwickelt sich andererseits langfristig zum Integrationshindernis.¹⁴⁵ Eine Isolation wird stabilisiert, denn durch Distanzierung von Sprache und sozialer Lebenswelt der Aufnahmegesellschaft werden wichtige Lernprozesse blockiert. Ein exklusives Gruppenverhalten führt schließlich zu einer stärkeren Bindung nach innen und einer deutlicheren Distanzierung nach außen, ein Di-

¹⁴¹ Vgl. Heitmeyer, W. (1996). Eine Studie der Stiftung Zentrum für Türkeistudien hat eine Erhebung anhand der Kriterien nach Meyer vorgenommen und kam zu dem Schluss, dass die erhobene zunehmende Religiosität als einziges Merkmal zu Bildung parallelgesellschaftlicher Tendenzen unter türkischstämmigen Einwohnern hinweist. Vgl. Halm, D.; Sauer, M. (2006), S. 24.

¹⁴² Meyer, T. (2002), S. 1.

¹⁴³ Vgl. ebd.

¹⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 4.

lemma, welches in einer Anpassung innerhalb der Parallelgesellschaft und der Abkehr von der Aufnahmegesellschaft mündet. Die Nutzung von Medien der Herkunftsländer, bspw. erscheinen 7 türkische und 15 russischsprachige Zeitungen in Deutschland, können diesen Prozess verstärken. Auf der anderen Seite schließen Faktoren wie schlechte Schulbildung und Arbeitsmarktqualifikation sowie mangelnde politische Beteiligung sie von der Aufnahmegesellschaft aus.¹⁴⁶ Eine Alternative finden bspw. diejenigen, die sich als „Deuschtürken“ bezeichnen, denn sie lösen sich von der ethnischen Isolation und signalisieren eine Verbindung zu Aufnahme- und Herkunftsland.

Es ist Vorsicht geboten, denn oft werden diese Welten schnell konstruiert und ein Einzelfall eines grausamen „Ehrenmordes“ wird zum generalisierten Inbegriff türkischer Kultur.¹⁴⁷ Hierbei wird deutlich, dass der Begriff der Parallelgesellschaften häufig zur Rechtfertigung von Konflikten zwischen Menschen bzw. Gruppierungen unterschiedlicher kultureller Orientierung benutzt wird. Auch Wolfgang Kaschuba betont, dass dieses Konzept als gefährliches Argumentationsmuster dient, das klassifiziert, abgrenzt, vornehmlich negativ behaftet ist und schnell zu Feindbildung führen kann.¹⁴⁸ Mit der öffentlichen Wahrnehmung der Migranten als ethnisch Fremde gehen Ängste, Fremdheitsgefühle und Bedrohungsempfindungen einher.¹⁴⁹ Tatsächliche Gewaltszenarien sind nicht zu beschönigen, aber ebenso wenig auf Gruppen bestimmter kultureller Hintergründe zu generalisieren. Die Potenziale im Zusammentreffen von Menschen nicht-deutscher und deutscher Herkunft werden in diesem Diskurs häufig ausgeblendet.

Empirische Nachweise, die eine grundlegende Existenz definierter Parallelgesellschaften belegen, existieren bisher nicht. Aber es gibt Tendenzen abgeschotteter lebender Gruppen. Zu dieser Abschottung trug die deutsche Politik, Gesetzgebung und Öffentlichkeit in der Vergangenheit bei. Eine jahrzehntelange Ignoranz und bewusste Isolation angeworbener Gastarbeiter, später Asylbewerber, ließ Barrieren wachsen. Die Unterbringung in isolierten Arbeitervierteln und Asylbewerberheimen verhinderte von Anfang an die Kontaktaufnahme zu Einheimischen sowie jegliche Integrationsmöglichkeit. Asylbewerbern wurde zunächst sogar eine Arbeitsaufnahme verweigert.¹⁵⁰ Unterschiedliche religiöse Orientierungen, Lebensstile, Sprachen sowie Vorurteile stellten Hindernisse zwischen Einheimischen und Zugewanderten dar. Insgesamt konnte weder eine beruflich noch eine soziale Nähe aufgebaut werden und eine Abgrenzung wurde bereits

¹⁴⁶ Vgl. Nowak, J. (2006), S. 108f.

¹⁴⁷ Vgl. Finkelstein, K. (2006), S. 203.

¹⁴⁸ Vgl. Kaschuba, W. (2007).

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Mit dem Zuwanderungsgesetz 2005 gilt für Personen, die in Deutschland Asyl erhalten ebenso die Berechtigung zum Arbeiten. Vgl. Finkelstein, K. (2006), S. 25f., 36.

untermauert. Rückt man von der rein ethnisch definierten Parallelgesellschaft ab, ist zu bedenken, dass innerhalb jeder Gesellschaft weitere Untergruppen existieren, die wiederum eine ganz eigene Lebenswelt schaffen, und nicht als Gegengesellschaften verstanden werden sollten. Wie in diesem Kontext Jürgen Nowak feststellt, existieren nicht nur Minderheiten sondern auch Reiche und Etablierte in spezifischen Netzwerken bzw. eigenen Lebensweltkonzepten.¹⁵¹ In diesem Sinne existieren Parallelgesellschaften auch ohne Migranten und es zeigt sich, wie undurchsichtig der Terminus ist.

3.3.2 Die multikulturelle Gesellschaft

Wo heute die Rede von Einwanderung und Parallelgesellschaften ist, da ist die Diskussion um das Konzept der *multikulturellen Gesellschaft*, wie sie in den 1980er Jahren in Deutschland aufkam, nicht weit. Die Auffassungen und Meinungen zu diesem Konzept gehen weit auseinander und reichen von Anerkennungsforderungen über Utopiezuschreibungen bis zu Diskriminierungsvorwürfen und Missbrauchsverhalten. Die Ansichten sind sehr unterschiedlich und führen bis heute zu kontroversen Debatten.

Eine multikulturelle Gesellschaft beschreibt zunächst das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft innerhalb eines spezifischen Bezugsrahmens. Anders ausgedrückt, die multikulturelle Gesellschaft ist durch kulturelle Vielfalt gekennzeichnet.¹⁵² Somit wäre ein solches System bereits ohne Migranten existent, da sich innerhalb der Gesellschaft, weitere Gruppierungen herausbilden, z. B. Jugendkulturen, Musikkulturen. Die innergesellschaftliche Differenzierung wäre hierbei ein eigener Themenkomplex. Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist von einer durch Multiethnizität geprägten Gesellschaft auszugehen, in der Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft leben und eigene Muster bewahren.¹⁵³ Multikulturelle Gesellschaft bedeutet Begegnung und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen und Identitäten. Es verlangt weder Anpassung noch Abschottung, sondern fordert ein friedliches Zusammenleben, das auch durch den Staat anerkannt wird.

Das Konzept der multikulturellen Gesellschaft ist vor allem ein politisches und findet seinen Ursprung in den Ländern Australien, Kanada und USA, wo es in den 1970er Jahren im Zusammenhang mit ethnischen Gleichstellungsaktivitäten hervortrat.¹⁵⁴ Zuvor hatte Horace Kallan den Begriff „multikulturell“ nach dem Ersten Weltkrieg in den

¹⁵¹ Vgl. Nowak, J. (2006), S. 174. Der Autor zieht neben einer ethnischen Einordnung auch sozialstrukturelle Faktoren wie soziale, berufliche und regionale Zugehörigkeit für eine Klassifizierung hinzu.

¹⁵² Vgl. Röbbke, T.; Wagner, B. (2003), S. 35.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 36.

¹⁵⁴ Vgl. Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (2004), S. 8.

USA eingebracht und markierte damit den Beginn eines multiethnischen Zeitalters, in dem Menschen unterschiedlicher Kulturen auf gemeinsamen Boden koexistieren und aus einer Vielzahl von Völkern ein amerikanisches Volk zusammenwächst.¹⁵⁵

Auch der kanadische Philosoph Charles Taylor gilt als Vordenker des Multikulturalismus und forderte eine „Politik der Anerkennung“ fremder Kulturen und ihrer Rechte, in der Individuen sowohl als eigenständige Personen aber auch als Vertreter einer Gruppe mit ihren Spezifika akzeptiert werden und damit ihre Identität bewahren können.¹⁵⁶ Diese Politik erklärt kulturelle Vielfalt zum gesellschaftlichen Grundprinzip und fordert staatliche Unterstützung und Anerkennung kultureller Differenzen. Erst die Ermöglichung zu Teilhabe am täglichen Leben in der umgebenden Gesellschaft gibt die Chance zur Erschließung von Lebensmustern. In der Auffassung nach Taylor sollte das Konzept des Multikulturalismus als ein verbindendes Element in der kulturell vielfältigen Gesellschaft wirken.¹⁵⁷ Der Erhalt eigener kultureller Wurzeln bei gleichzeitiger Anerkennung gemeinsamer Grundlagen, wie Gesetze und Verfassung, schließen sich in diesem Konzept nicht aus. In diesem Zusammenhang setzte Kanada ein deutliches Zeichen und erklärte sich 1971 offiziell zur multikulturellen Gesellschaft, indem es das Gesetz „Canadian Multiculturalism Act“ verabschiedete, welches 1982 in die Verfassung aufgenommen wurde.¹⁵⁸ Bis heute verfolgt das Land ein integratives Vorgehen, bei dem bspw. Einwandererkinder in Schulen besonders unterstützt und in Landes- sowie Herkunftssprache betreut werden.¹⁵⁹ Integration und Vielfalt schließen sich hier nicht aus, was hingegen in deutschen Debatten häufig als unvereinbar thematisiert wird.

In dieser Hinsicht ist ein Vergleich der beiden Länder schwierig, denn war Kanada von Anfang an ein Einwanderungsland, so gestaltet sich diese Entwicklung in Deutschland erst mit der Zuwanderung durch die Gastarbeiter.¹⁶⁰ Die lange Ignoranz eines sich abzeichnenden gesellschaftlichen Wandels und die staatlich gestützte Abschirmung ausländischer Arbeiter, legten den Grundstein für ein Verhältnis, wie es heute noch vorzufinden ist, in dem Ausländer meist als Gäste empfunden werden, auch wenn diese bereits in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben. Der Begriff der multikulturellen Gesellschaft verbreitet sich seit den 1980er Jahren in den deutschen Diskursen und stellte damit die langsam beginnende Einsicht zur Einwanderungsgesellschaft in

¹⁵⁵ Vgl. Demorgon, J.; Kordes, H. (2006), S. 28.

¹⁵⁶ Vgl. ebd. nach Taylor, C., S. 29.

¹⁵⁷ Vgl. von Törne, L. (2008).

¹⁵⁸ Vgl. Dupont, L.; Lemarchand, N. (2001), S. 309. Auch Australien, Schweden, USA und Großbritannien stellen multikulturelle Gesellschaften mit multikulturellen Verfassungen dar. Vgl. Demorgon, J.; Kordes, H. (2006), S. 30.

¹⁵⁹ Vgl. von Törne, L. (2008).

¹⁶⁰ Dies lässt sich anhand des statistischen Materials in Kapitel 3.2 nachvollziehen.

Aussicht. Schließlich griffen Politiker der Parteien CDU und GRÜNE die Bezeichnung zur Anerkennung gewandelter gesellschaftlicher Tatsachen auf.¹⁶¹ Während das Thema in der CDU mehr zu Bedrohungsempfindungen eigener kultureller Muster führte, nahmen die GRÜNEN dieses als wesentlichen Grundsatz im Sinne einer Interessenvertretung von Migranten auf.¹⁶² Insgesamt schwanken die Meinungen um eine kulturell gemischte Gesellschaft von nüchterner Kenntnisnahme, über Bedrohungsängste, radikaler Ablehnung bis hin zu der Herausforderung als „gesellschaftspolitisches Gestaltungsvorhaben“¹⁶³, wie es Claus Leggewie proklamierte. Ähnlich wie Charles Taylor in Kanada, forderte er in den 1980er Jahren in Deutschland eine stärkere Zuwendung zu Integrationsfragen, eine politische, rechtliche sowie soziale Gleichstellung von Migranten, ein Einwanderungsgesetz und die Erneuerung des Staatsbürgerrechts, um ein möglichst konfliktarmes Verhältnis zwischen Deutschen und Einwanderern aufbauen zu können.¹⁶⁴ Dabei sei anzumerken, dass ein Zusammenleben nie völlig konfliktfrei verlaufen kann, ungeachtet dessen, ob es sich um Gruppen Zugewanderter oder nicht Zugewanderter handelt. Dennoch wird das Konzept der multikulturellen Gesellschaft stets genau an diesem Aspekt gemessen, was eine Verständigung kaum erleichtert. Im Sinne Leggewies sollte die multikulturelle Gesellschaft in Deutschland politische Form annehmen, sodass alle Bürger, unabhängig von ihrer Herkunft, gleiche Rechte haben und eine Beteiligung in allen Bereichen möglich ist.¹⁶⁵

Die Meinungen um dieses Konzept sind vielschichtig. Ablehnung sowie Missbrauch erfährt es vor allem durch Anhänger der „Neuen Rechte“, die eine multikulturelle Gesellschaft als Bedrohung darstellen und zugewanderte Personen einem Anpassungsdruck unterwerfen. Gezielter Anti-Multikulturalismus auf programmatischer und organisierter Ebene, wie es z. B. mit dem im Jahr 1982 in Umlauf gebrachten „Heidelberger Manifest“¹⁶⁶ deutlich wird, sind die Konsequenz. In dieser Schrift wird behauptet, Integration von Ausländern und Erhalt des eigenen Volkes seien unvereinbar.¹⁶⁷ Auch Konservative lehnen das Konzept ab und empfinden es als Bedrohung der eigenen Kultur durch fremde Einflüsse. Ethnische Gruppen werden als geschlossenes, autonomes Ganzes verstanden. So führten auch die Debatten um eine „deutsche Leitkultur“ am Ende stets zu einer Ablehnung des Multikulturalismus. Forderungen nach Anpassung werden dabei laut

¹⁶¹ Vgl. Rübke, T.; Wagner, B. (2003), S. 39.

¹⁶² Vgl. ebd. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Diskussion zu einer „deutschen Leitkultur“ aus den Reihen der CDU im Jahr 2000.

¹⁶³ Pongs, A. (2004), S. 241.

¹⁶⁴ Vgl. ebd.

¹⁶⁵ Vgl. Leggewie, C. in Pongs, A. (2004), S. 253f.

¹⁶⁶ Das Manifest ist in der Unterzeichnerfassung sowie der Version für die Öffentlichkeit nachlesbar unter: Fricke, R. u. a. (1982).

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

und eine eindimensionale Erwartungshaltung, die die Aufnahmegesellschaft in eine passive und Migranten in eine aktive Rolle drängen, zeigt sich.¹⁶⁸ In der liberalen Auffassung werden Unterschiede im Privatleben durch Gemeinsamkeiten im öffentlichen Leben ergänzt.¹⁶⁹ Gleichzeitig entsteht eine problematische Trennung beider Bereiche, und es ist fraglich, ob das öffentliche Leben tatsächlich neutral oder nicht vielmehr durch die Aufnahmegesellschaft beherrscht wird.¹⁷⁰

Kritisiert wird das Konzept vor allem darin, dass es Kulturen als homogene, statische Gebilde aufgrund ethnischer Zugehörigkeit erscheinen lässt und grundsätzlich von Unterschieden ausgeht. Da Differenzen in den Mittelpunkt rücken, wird Abgrenzung, und damit die Hauptursache von Konflikten, verstärkt sowie ein tatsächliches Miteinander blockiert, so die Kritik nach Welsch.¹⁷¹ Der Verfechter des Transkulturalismus-Konzeptes sieht diesen Ausgangspunkt als Irrtum, wenn Schwierigkeiten des Zusammenlebens gelöst werden sollen. In dem Zusammenhang wird Anhängern des Konzeptes eine Unterschätzung der Konflikte unterstellt. Ziel darf es jedoch nicht sein, diese zu vermeiden, denn sie stellen auch wichtige Entwicklungsquellen dar. Die stete Betonung von Andersartigkeit führt dazu, dass Migranten in ein festes Muster gedrückt werden, dem bestimmte Verhaltensweisen zugeschrieben und gewisse Klischees abverlangt werden. Daraus resultiert eine Situation der Gegenüberstellung, wie sie auch bei Kulturfesten entsteht, bei denen sich Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft eigentlich begegnen sollten.¹⁷² Das Konzept erfährt deshalb häufig den Vorwurf, ein Nebeneinander statt ein Miteinander herzustellen und Diskriminierungsverhalten zu provozieren. Wichtig ist daher ein gleichberechtigtes Verhältnis, in dem sich Aufnahmegesellschaft und Migranten ihrer wechselseitigen Abhängigkeit bewusst werden und jedem die Teilhabe in allen Ebenen ermöglicht wird. In diesem Kontext kann von einer Entwicklung von der multikulturellen zu einer interdependenten Gesellschaft gesprochen werden.¹⁷³ Das Konzept nach kanadischem Vorbild, in dem kulturelle Wurzeln beibehalten und diese durch staatliche Institutionen anerkannt werden, kann grundsätzliche Anreize geben, muss aber in Deutschland richtig verstanden werden und ist nicht eins zu eins übertragbar. Autoren wie Lars von Törnes fordern sogar einen neuen Multikul-

¹⁶⁸ Vgl. Nowak, J. (2006), S. 111.

¹⁶⁹ Vgl. Rommelspacher, B. (2002), S. 181.

¹⁷⁰ Weitere Auffassungen könnten an dieser Stelle folgen. Hierzu: Vgl. Nowak J. (2006), S. 111ff.; Rommelspacher, B. (2002), S. 179-189.

¹⁷¹ Vgl. Welsch, W. (1995).

¹⁷² Vgl. Gross, T. (2003), S. 190.

¹⁷³ Vgl. Nowak, J. (2006), S. 117.

turalismus nach kanadischem Prinzip, in dem Einwanderer adäquat in Bildung und Sprache gefördert werden, ohne eigene Wurzeln aufgeben zu müssen.¹⁷⁴

Das Konzept der multikulturellen Gesellschaft befindet sich in der Paradoxie, Unterschiede aufzugreifen, von denen es sich eigentlich lösen will. Trotz dieser Kritik sucht das Konzept nach Akzeptanz und Toleranz zwischen den Kulturen. Die Voraussetzungen sind nicht nur die Anerkennung des Status als Einwanderungsland und einer rechtlichen Gleichstellung, sondern auch die Wahrnehmung der multiethnischen Realität und die Bekämpfung von Diskriminierung.¹⁷⁵ Das multikulturelle Konzept gibt wenig Aufschluss über Aspekte der Interaktion und Kommunikation. Genau hier knüpft die interkulturelle Perspektive an, wie in einem späteren Kapitel deutlich wird.

3.3.3 Die transkulturelle Gesellschaft

Die Annahme, Kulturen seien geschlossene Einheiten mit unveränderlichen Werten, wird mit dem Konzept der transkulturellen Gesellschaft nach Wolfgang Welsch überwunden. Das Kulturverständnis ist hierbei grundsätzlich anders. Es schließt Abgrenzung aus, ist gekennzeichnet durch Vermischung, und gemäß dem Präfix „trans“ als etwas Übergreifendes zu verstehen. Ethnische Zugehörigkeit und Muttersprache sind dabei für die kulturelle Orientierung nicht relevant, denn kulturelle Identität bildet sich durch eine Vielzahl von Einflüssen über Landesgrenzen hinweg, ermöglicht durch Migrationsprozesse und globale Kommunikationsnetze, hin zu einer womöglich hybriden Identität.¹⁷⁶ Im täglichen Leben sind Begegnungen mit Menschen, die nicht aus der Herkunftsgesellschaft stammen, Normalität geworden. Dies ermöglicht Individuen, sich einer Masse an Einflüssen auszusetzen, die wiederum unzählige Identitätsformen innerhalb einer Gesellschaft hervorbringen können. Im Wesentlichen konzentriert sich das Konzept einer transkulturellen Gesellschaft auf Gemeinsamkeiten und rückt von einer Betrachtung der Unterschiedlichkeiten sowie ethnisch-kulturellen Eigenheiten ab.¹⁷⁷ Im Zentrum steht eine Wahrnehmung fernab von Fremd- und Eigenkultur.

Ein Beispiel, das als transkulturelles Medium funktioniert, ist das Internet, da die technischen Voraussetzungen weltweit gleich sind, es über eine einheitliche Sprache funktioniert und sich global ausrichtet. In virtuellen Gemeinschaften finden sich Menschen aus verschiedenen Ländern zu gemeinsamen Themen zusammen und bilden ein Netz-

¹⁷⁴ Vgl. von Törne, L. (2008).

¹⁷⁵ Vgl. Röbbke, T.; Wagner, B. (2003), S. 39.

¹⁷⁶ Vgl. Welsch, W. (1995).

¹⁷⁷ Vgl. ebd., Siehe hierzu auch die Bestimmungen um den Kulturbegriff in Kapitel 2.1.1.

werk mit eigenen Regeln.¹⁷⁸ Gemeinsame Sprache ist meist Englisch, ein weiteres wesentliches Element der transkulturellen Gesellschaft. Hierbei wird eine Verkettung deutlich, eine Globalkultur, die weltweit beeinflusst und verbindet, indem Schnittpunkte das gemeinsame Miteinander bilden. Hierin sieht Welsch den Vorteil der transkulturellen Gesellschaft, da sie von selbst Kommunikation und Integration bewirkt.¹⁷⁹

In diesem Kontext stellt sich das transkulturelle Konzept auch im Sinne einer einheitlichen Weltgesellschaft dar, wie sie Martin Albrow als neue Form in einem globalen Zeitalter betont.¹⁸⁰ Weltgesellschaft bezeichnet hierbei die Gesamtheit aller sozialen Beziehungen zwischen den Menschen.¹⁸¹ Ihre Lebensweisen sind vielfach global geprägt, indem sie bspw. als Zuwanderer in einer neuen Gesellschaft leben aber zugleich den Kontakt zum Herkunftsort halten. Schließlich lässt sich das transkulturelle Konzept auch mit dem Entwurf von „Weltethos“¹⁸² interpretieren, also als ein System moralischer Grundsätze und Werte, das alle Religionen und Kulturen vereint. Hierbei wird kein neues System konstruiert, sondern Leitsätze gesucht, die allen großen Religionen gemeinsam sind und zum zentralen Ziel eines friedlichen Miteinanders führen.¹⁸³ Zwei wesentliche Grundsätze sind bspw. die *Goldene Regel* und das *Humanitätsprinzip*.¹⁸⁴ Ein transkultureller bzw. transreligiöser Ansatz wird deutlich, denn es werden grundsätzliche Prinzipien religiösen Handelns und damit ein gemeinsamer Konsens betont. Tatsächlich gibt es bisher kaum transkulturelle Gesellschaften bzw. Gemeinden, die sich als solche bezeichnen. Ein interessantes Beispiel stellt die kleine, angelegte Stadt Auroville in Südindien dar. Etwa 2000 Menschen aus ca. 44 Nationen vereinen sich an diesem Ort, der niemandem im Speziellen sondern der gesamten Menschheit gehört und einem Prinzip der Gleichheit mit Einheitslohn und ohne Vermögensbesitz folgt.¹⁸⁵

Die Grundlagen des Konzeptes von Transkulturalität bilden Gemeinsamkeiten sowie die Erkenntnis, dass Kulturen einer Vielzahl von Einflüssen unterliegen, die nicht geografisch, sondern durch individuellen Austausch bedingt sind. Individuen ordnen sich hierbei mehreren Gruppen zu, wobei übergreifende Gemeinsamkeiten existieren, aber auch Unterschiede, die nicht thematisiert werden.

¹⁷⁸ Beispielhaft sei das Netzwerk „Myspace“ genannt, welches vor allem Musiker weltweit verbindet.

¹⁷⁹ Vgl. Welsch, W. in Pongs, A. (1999), S. 257.

¹⁸⁰ Vgl. Albrow, M. in: Pongs, A. (1999), S. 39, S. 44.

¹⁸¹ Vgl. ebd.

¹⁸² Das „Projekt Weltethos“ geht auf den Theologen Hans Küng zurück. Siehe hierzu: Küng, H.: Projekt Weltethos, Piper Verlag 1990.

¹⁸³ Vgl. Gebhardt, G. (2007), S. 20.

¹⁸⁴ Goldene Regel: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg´ auch keinem anderen zu.“, Humanitätsprinzip: „Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden.“ Vgl. Küng, H. (2000), S. 154f. Vgl. Gebhardt, G. (2007), S. 22.

¹⁸⁵ Vgl. Auroville (Stand: 2008).

Doch auch das Konzept einer transkulturellen Gesellschaft ist nicht kritiklos hinzunehmen. Zwar verdeutlicht es, dass sich Kulturen in gegenseitiger Beeinflussung und Vermischung entwickeln. Dennoch kann ein Besinnen auf Gemeinsames zu Exklusionen führen. Während sich Menschen, die an moderne Kommunikationsmedien angebunden sind, zusammenschließen können, werden diejenigen ausgeschlossen, die keinen Zugang zu einem weltweiten Netz haben. Damit wird das transkulturelle Konzept dem Vorwurf einer globalen Diskriminierung unterworfen.¹⁸⁶ Wenn Transkulturalität versucht, einem Anspruch von Gemeinschaft und Gemeinsamkeiten gerecht zu werden, wird es möglicherweise an der ungewollten Ausgrenzung Nichtbeteiligter aber auch an der Vernachlässigung von Besonderheiten ins Schwanken geraten. Eine Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten ist wichtig, aber nicht ausreichend. Auch hier setzt das Verständnis um eine interkulturelle Gesellschaft an.

3.3.4 Die interkulturelle Gesellschaft

Das Konzept der interkulturellen Gesellschaft stellt die Fortführung und Verknüpfung vorangegangener Ansätze von Multi- und Transkulturalität dar. Während Multikulturalität nebeneinander bestehende Vielfalt und Transkulturalität das Übergreifende thematisiert, verfolgt das Konzept der Interkulturalität in der Gestaltung des *Zwischenraumes* einen Mittelweg. Anhand eines Beispiels aus dem Bereich der Musik sollen die Grundgedanken der drei Konzepte verdeutlicht und abgrenzt werden. Ausgehend von einem multikulturellen Ansatz, findet sich eine Vielzahl unterschiedlicher Bands wie bspw. eine Jazz-Band, eine Rock-Band, eine Hip-Hop-Band und einem Kammerensemble unter einem Dach zusammen. Sie nutzen ihre Proberäume in einem gemeinsamen Haus und existieren lediglich nebeneinander. Das transkulturelle Konzept verbindet die Musiker durch ein übergreifendes Medium wie die Internetplattform „Myspace“. Hier treffen sich Musiker aller Genres, Länder und Herkünfte an einem zentralen Ort und tauschen sich über gemeinsame Themen aus. In diesem Sinne verdeutlicht sich eine These-Antithese-Gegenüberstellung, deren Synthese das daran anschließende Konzept bildet. Dieses ist im angenommenen Beispiel die Begegnung und Interaktion bspw. einer Hip-Hop-Band und eines Kammerensembles, in deren gemeinsamen Wirken eine neue Ebene entsteht, die interkulturelle Ebene. Dabei finden sich zwei Systeme, bspw. zu einer Hip-Hop-Version von Bach-Werken, zusammen.

¹⁸⁶ Zu bedenken ist das Verbot des islamischen Kopftuchs in öffentlichen Einrichtungen in der Türkei und im öffentlichen Dienst in Deutschland, um Politik und Religion voneinander zu trennen. Fraglich ist, wie von Trennung dieser Bereich die Rede sein kann, wenn das Verbot staatlich verankert ist.

Nach diesem Prinzip kann eine Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft funktionieren. Die mit dem Multikulturalismus einhergehende friedliche Koexistenz und der häufig thematisierte Assimilationsdruck werden in dem interkulturellen Konzept überwunden. Es entsteht ein Wechselverhältnis, mit Blick auf Gemeinsamkeiten und Besonderheiten kultureller Gruppen. Insofern bezieht sich Interkulturalität ebenfalls auf den prozessualen Charakter von Kultur, denn in wechselseitigem Verhalten wird eine dritte, vorher unbestimmbare Ebene hervorgebracht. Diese stellt sich als Beziehungsprodukt dar, gestaltet durch reales Miteinander und Neuformierung. Die Herstellung von gesellschaftlichem Zusammenleben, Diskussionsmöglichkeiten und Toleranz stehen im Zentrum.¹⁸⁷

Von der Bezeichnung einer „interkulturellen Gesellschaft“ zu sprechen, ist nicht unproblematisch. Treten Menschen unterschiedlicher kultureller Sozialisation miteinander in Interaktion und finden sich auf einer neuen Ebene zusammen, ist es sinnvoller von einer interkulturellen Suchbewegung, einer Schnittwelt bzw. einer interkulturellen Öffnung einer Gesellschaft zu sprechen. Hierzu wird nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine politische und kulturelle Bereitschaft gefordert, indem eine interkulturelle Praxis auch in Kulturbetrieben sowie Stadtverwaltungen, Teil des Alltagsgeschäftes wird. Für ein interkulturelles Miteinander ist das Lösen von scheinbar feststehenden Kategorien, eigenen Standpunkten und die Erkenntnis zu dessen Relativität grundlegend. Im wechselseitigen Handeln muss ein Perspektivwechsel vorgenommen bzw. sogar eine Mehrperspektivität zum Teil gesellschaftlicher Realität werden. Hierbei vollziehen sich kulturelle Brüche oder auch Transformationen.¹⁸⁸ Unterschiedliche Lebensweisen werden kombiniert, alte und neue Konzepte verbunden, was zu Neuschöpfungen aber auch Schwierigkeiten führen kann. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass interkulturelle Situationen häufig mit Konfliktrisiken assoziiert werden.¹⁸⁹ Die Produktion von Konflikten führt Welsch als wesentlichen Kritikpunkt am Konzept der interkulturellen Gesellschaft auf.¹⁹⁰ Sicher besteht hierbei eine ebenso große Gefahr der Unstimmigkeiten wie in anderen Begegnungen auch, vorrangig sucht das Konzept jedoch nach Wegen der Verständigung. Konflikte sollen aber nicht gänzlich unterbunden werden, denn sie geben dem Zwischenraum Dynamik und können Entwicklungen vorantreiben. Der interkulturelle Diskurs kann durch Schaffung von Begegnungsorten und Projekten ermög-

¹⁸⁷ Vgl. Nowak, J. (2006), S. 174.

¹⁸⁸ Vgl. Kordes, H.; Müller, B.; Nicklas, H. (2006), S. 17.

¹⁸⁹ Hierzu findet sich ein breites Spektrum an Fachliteratur wie z.B.: Ramsauer, C. (2007): Interkulturelle Konflikte: Entstehung, Verlauf, Lösungsansätze. Boness, C.; Mayer, C.-H. (2004): Interkulturelle Mediation und Konfliktbearbeitung.

¹⁹⁰ Vgl. Welsch, W. (1995).

licht werden. Soziokulturellen Zentren ist hier eine besondere Bedeutung beizumessen, da sie sich meist dort befinden, wo der interkulturelle Diskurs stattfinden soll.

Die interkulturelle Begegnung ist eine Bewegung im Suchraum, in dem die tatsächliche Ausgestaltung ungewiss ist. Das Konzept der interkulturellen Gesellschaft versucht, neue Verhältnisse unter den Beteiligten und Neuräume herzustellen. Wesentliche Voraussetzung ist dabei die Gleichstellung und gleichberechtigte Teilhabe der Einheimischen und Migranten in allen Bereichen. Auch dieses Konzept ist nicht kritiklos anzuwenden. Es erfährt oft den Vorwurf, Zuschreibungen nicht zu hinterfragen aber auch Konflikte mit Herkunft zu rechtfertigen. Dieser einfache Weg ist zu überdenken und Herkunft nicht als Spannungsträger verantwortlich zu machen.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass die kulturell vielfältig geprägte Gesellschaft nach einem Weg für ein geeignetes Miteinander sucht. Der Ansatz eines interkulturellen Diskurses bildet hierfür den Mittelweg. Weder ein alleiniges Ausgehen von kultureller Homogenität noch eine kritiklose Toleranz und Beliebigkeit gegenüber kulturellen Orientierungen können der gesellschaftlichen Realität gute Lösungsmöglichkeiten sein. Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit in getrennten Konzeptionen führen nicht zu einem geeigneten Miteinander. Eine Kombination aus beiden ist wichtig und ermöglicht den Individuen, sich von sich selbst zu distanzieren, von ihren durch Herkunft geprägten Mustern zu lösen, um danach die Freiheit zu haben, wieder zu diesen zurückzugehen.¹⁹¹ Der interkulturelle Raum soll dabei helfen, bestehende Systeme zu hinterfragen und ein Denken zu ermöglichen, welches sich von einem Entweder-oder-Prinzip löst.

3.4 Einblick: Leben zwischen den Welten?

Dieses Kapitel soll ein Verständnis dafür herstellen, in welcher schwierigen Situation sich Migranten begeben, wenn sie sich in einer neuen Gesellschaft niederlassen. Sie erleben eine Zerrissenheit, ein *Dazwischen*, in Herkunftskultur und Kultur des Aufnahmelandes. Diese Situation erfahren alle Migrantengenerationen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und in Abhängigkeit von persönlichen Faktoren. Während die Einwanderergeneration eine sehr starke Erschütterung ihrer Werte und Muster erfährt, fühlt sich die zweite und dritte Generation meist zwischen den Welten, was neben Problemen auch die Schaffung eines eigenen Mustersystems bewirken kann. Allen gemeinsam sind die Fragen um Identität, Gültigkeit kultureller Muster, Fremdheitsgefühle sowie Ausgrenzung, Anpassung, Integration und Partizipation.

¹⁹¹ Vgl. Demorgon, J.; Kordes, H. (2006), S. 35.

3.4.1 Ankommen in der neuen Gesellschaft – Fragen zur Identität

Migration bedeutet nicht nur Hoffnung auf Verbesserung bisheriger Lebensumstände, sondern auch die Gefahr psychosozialer Unsicherheiten und Instabilitäten in einer unbekannteren Lebenswelt. In der Migrationstheorie nach Shmuel N. Eisenstadt wird dieser Prozess bildhaft als *physische Transplantation* bezeichnet.¹⁹² Anders ausgedrückt handelt es sich um eine *Entwurzelung* aus dem gewohnten in ein fremdes System. Deshalb ist es nach Han wichtig, einer grenzüberschreitenden Migration einen Entscheidungsprozess in fünf Phasen voranzustellen, den er als „psychischen Dispositionsprozess“¹⁹³ bezeichnet.¹⁹⁴ Die erste Phase beginnt mit der Unzufriedenheit über vorherrschende Lebensumstände, resultiert in dem Wunsch nach Verbesserung und stellt den „entscheidungstheoretischen Anfang“¹⁹⁵ dar. In der zweiten Phase werden Vor- und Nachteile abgeschätzt und die dritte Phase der Informationseinholung schließt sich an. Bekannte sind hierbei als Informationsträger bedeutsam, sodass die Auskünfte kaum objektiv sind. Potenzielle Migranten entwickeln daher Erwartungen, die später nicht der Realität entsprechen und zu Irritationen im Aufnahmeland führen können. In der vierten Phase wird die persönliche Risikobereitschaft abgeschätzt und die endgültige Migrationsentscheidung in der letzten Phase getroffen, der Ort wird verlassen und es folgt die Niederlassung in einem neuen Land und einer neuen Gesellschaft.

Dieses idealtypische Modell soll vorbeugend wirken und mögliche Unsicherheiten abwenden. Einige Aspekte dessen fließen in die tatsächlichen Abwägungen ein, eine umfassende Auseinandersetzung mit der Migrationssituation findet aber nicht immer statt und kann zu Instabilitäten führen. Zwei wesentliche Prozesse führen zu Verunsicherungen: das Verlassen des Herkunftsortes und das Einfinden am Ankunftsort. Migranten können dabei eine völlige Infragestellung aller bisher angeeigneten Muster erleben. Das gilt vor allem für die Situation der Ankunft in der neuen Gesellschaft. Kulturelle Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und -erwartungen, Rollenzuschreibungen und Sprache werden relativ und funktionieren im neuen Lebenskontext nicht mehr wie bisher. Ein Desozialisierungsprozess¹⁹⁶ mit Orientierungslosigkeit tritt ein, zudem Wertlosigkeitsempfindungen und Identitätskrisen. Somit bewegt sich vorrangig die Einwanderergeneration auf wackeligem Boden, auf dem das Gehen gewissermaßen neu gelernt werden muss. Von der Überwindung anfänglicher Verunsicherungen hängt die weitere Lebens-

¹⁹² Vgl. Han, P. (2005), S. 49.

¹⁹³ Ebd., S. 207.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 208-214.

¹⁹⁵ Ebd., S. 208.

¹⁹⁶ Die Gesellschaftliche und soziale Gültigkeit von bspw. kulturellen Wertvorstellungen, sozialen Rollen und Sprache ist beeinträchtigt bzw. ist nicht mehr gegeben. Vgl. ebd., S. 230.

situation im Aufnahmeland ab. Der Verlust des sozialen Bezugsrahmens, bisheriger Sinnzusammenhänge¹⁹⁷ und die Erschütterung der eigenen Identität müssen von außen erkannt und thematisiert werden.¹⁹⁸

Diese Prozesse führen nicht nur zu Verunsicherungen, sondern auch zu Erkenntnissen über die eigene Identität. Denn das Individuum erfährt vor allem über andere, etwas über sich. Das Verlassen des bekannten Interaktionsrahmens und der sozialen Gruppe verdeutlicht, wie stark diese zur eigenen Identitätsbildung beitragen. Dieses Verständnis bildet eine wichtige Grundlage für die Orientierung in der neuen Umgebung. Hierbei ist die Definition nach George H. Mead¹⁹⁹ bedeutsam, in der Identität ein Produkt wechselseitigen, sozialen Verhaltens zwischen Individuum und Gesellschaft darstellt:

„Identität entwickelt sich; sie ist bei der Geburt anfänglich nicht vorhanden, entsteht aber innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, das heißt im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner Beziehungen zu diesem Prozeß als Ganzem und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses.“²⁰⁰

Dabei kommt es auf die Fähigkeit an, sich selbst über andere zu erkennen, Distanz zu sich einzunehmen und sich objektiv wahrzunehmen.²⁰¹ Die Identität des Einzelnen ist Spiegel der allgemeinen Verhaltensmuster einer gesellschaftlichen Gruppe und gibt Auskunft über Merkmale der Identität anderer Gruppenmitglieder.²⁰² Die Identitätsbildung findet im Laufe der Sozialisation statt, in dem ein Individuum bestimmte Symbolsysteme erlernt und handlungsfähig wird. Ein wesentliches gemeinsames Symbolsystem ist die Sprache, gestaltet durch Worte und Gesten, denn sie drückt neben Normen und Werten, auch eigenes Denken am deutlichsten aus.²⁰³ In dieser symbolisch vermittelten Interaktion zwischen Individuen, Gesellschaft und Umwelt, findet Identitätsbildung statt. Dabei bewegen sich die Individuen im Spannungsfeld zwischen sozialer Identität, mit der es den Erwartungen anderer gerecht werden muss, und personaler Identität, mit der es sich von der Gruppe abhebt und Persönlichkeit entwickelt. Gemeinsame Symbole sind grundlegend für die Interaktion, aber auch als Systeme gemeinsam erweiterbar.

¹⁹⁷ Nach Niklas Luhmann wird die Komplexität der Welt durch Sinnkonstruktionen zu einer verständlichen Größe, für eine bestimmte soziale Gruppe. Sinnkonstruktionen bilden Orientierungssystem. Dabei bedeutet Sinn auch Grenze zu anderen sozialen Systemen. Siehe hierzu: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Bd. 1, 4. Aufl. Westdeutscher Verlag, Opladen 1974.

¹⁹⁸ Vgl. Han, P. (2005), S. 217.

¹⁹⁹ Mead gilt als Mitbegründer der Sozialtheorie „Symbolischer Interaktionismus“, in der er das menschliche Verhalten als symbolisch vermittelte Interaktion erklärt und diese als Grundlage der Entstehung von Bewusstsein, Individuum und Gesellschaft erläutert. Vgl. Preglau, M. (2001), S. 52.

²⁰⁰ Mead, G. H. (1988), S. 177.

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 180.

²⁰² Vgl. ebd., S. 206.

²⁰³ Vgl. ebd., S. 189.

Fallen aus Migrationsgründen, Symbolsysteme wie Sprache weg, stehen Betroffene vor Schwierigkeiten, denn sie verlieren ihre Kommunikationsgrundlage und drohen in ein Loch sozialer und kommunikativer Isolation zu stürzen. Eine psychosoziale Instabilität wird damit nachvollziehbar und kann in Rückzug, Misstrauen oder Ablehnung resultieren. Ein Verstehen und Handeln in dieser Situation kann angeregt werden, indem sich Migranten über ihre bisherigen Muster bewusst werden. Eine zweite Sozialisation ist zu durchleben, in der erlernte Symbolsysteme nicht aufgegeben, sondern in den neuen Kontext eingebunden werden. Zahlreiche Migrationstheorien beschreiben in diesem Zusammenhang ein eher unterordnendes als integratives Verhalten, welches einen Konsens aus Mustern „zweier Welten“ zulässt. Da Identität keine feste Größe ist und Interaktionen unterliegt, ist sie stets neu auszuhandeln. Insofern verlangt Identität, Fremdes und Ungewohntes auszuhalten sowie dieses nicht als Bedrohung zu empfinden.²⁰⁴

Für Zugewanderte liegt eine wesentliche Herausforderung darin, sich eigener Prägungen bewusst zu werden, diese zu hinterfragen und sie mit neuen Einflüssen zu verbinden. Interessante Beispiele bikulturell lebender Menschen gibt es in diesem Zusammenhang viele. Es sind vor allem junge Menschen der zweiten Generation, die diese Realität leben, da sie im Familienleben eine andere Welt kultureller Werte vorfinden als im Leben der Aufnahmegesellschaft. So beschreibt sich z. B. Nazli Mahjoubi wie folgt:

„Ich bin Deutsche und Iranerin und versuche, das Beste aus beiden Identitäten miteinander zu kombinieren. Manchmal ist das ein innerer Kampf, der mich blockiert. Manchmal ist es ein Ansporn, der mich weiterbringt.“²⁰⁵

Eine anfängliche Orientierungsstörung trägt auch die Chance in sich, eine Mehrperspektivität aufzubauen. In diesem doppelt schwierigen Prozess der Identitätsbildung müssen Migranten eine Vielzahl von Einflüssen, Symbolen und Mustern verarbeiten, können aber zu einem eigenen System finden, welches ihnen ermöglicht, Muster der Herkunftsgesellschaft und der Aufnahmegesellschaft zu verbinden. Dabei erleben Migranten der zweiten Generation eine stete Präsenz zweier kultureller Systeme. Sie können gewissermaßen die Fähigkeit entwickeln, das Beste aus mehreren Orientierungsmustern herauszufiltern. Der Prozess der Einfindung, das Abfangen der Orientierungslosigkeit und der Selbstfindungsprozess können mit Hilfe von Kulturprojekten unterstützt werden. Dabei werden im Dialog zwischen Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft kulturelle Besonderheiten zum gemeinsamen Thema. Der vorurteilsfreie Austausch soll helfen, Identitätsunsicherheiten zu überwinden, ein neues Wertgefühl herzustellen und schließlich auch neue künstlerisch-produktive Wege zu eröffnen.

²⁰⁴ Vgl. Meyer, T. (2002), S. 42.

²⁰⁵ Mahjoubi, N. in: Spohn, C. (2006), S. 43. Hierin finden sich 12 Porträts bikulturell lebender, junger Menschen in Deutschland.

3.4.2 Zwischen Zugehörigkeit und Fremdheit

Ausgehend davon, dass soziale Identität Gruppenzugehörigkeit bedeutet, so heißt dies auch Abgrenzung und Nichtzugehörigkeit. Im Sinne des „Tajfel-Dilemmas“²⁰⁶ geht mit dem Prozess der Inklusion, zugleich ein Prozess der Exklusion einher und produziert mit positiven Zuschreibungen des Selbst sowie der eigenen Gruppe, ein negatives Bild der Fremdgruppe. Bezugsgruppen sind für ein Vertrauen in die Welt und in sich selbst wesentlich, eine totale Isolation würde für den Einzelnen einen „seelischen Kältetod“²⁰⁷ bedeuten. Deshalb kann sich die Ankunft in einer neuen Gesellschaft für Migranten schwierig gestalten, denn sie erleben einen Zugehörigkeitsverlust, fühlen sich in ihrer Identität verunsichert und werden mit Fremdheitsgefühlen und Ausgrenzungsempfindungen konfrontiert. Eine Zugehörigkeitssuche um Eigen- bzw. Fremdgruppe verdeutlicht sich sowohl auf Seite der Migranten als auch der Aufnahmegesellschaft.

Was sich hinter Fremdheit genau verbirgt, ist schwer zu fassen, denn grundsätzlich bedeutet es alles, was nicht der eigenen Gruppe angehört. Das Eigene ist vertraut und bekannter Boden, das Fremde ungewiss und unbekanntes Neuland. Daher reagieren Vertreter der Aufnahmegesellschaft auf Zuwanderer in ambivalenter Weise. Wird dem Andersartigen einerseits Euphorie und Neugier entgegengebracht, so wirkt es andererseits verunsichernd auf die eigene Identität und stellt persönliche Lebenskonzepte infrage. Dies kann zu Ängsten und Ablehnung gegenüber Fremden führen. Fremdheit kann sich erst verdeutlichen, wenn sie gegenwärtig ist. In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen nach Georg Simmel und Alfred Schütz interessant. Sie sind zwei wesentliche Vertreter der Soziologie, die sich in analytischer Weise mit Fragen der Fremdheit befasst haben und für die vorliegende Thematik bedeutende Erkenntnisse liefern.

Nach Simmels Auffassung, ist der Fremde ein Wandernder „der heute kommt und morgen bleibt.“²⁰⁸ Die Entscheidung, an einem neuen Ort zu bleiben, und die Herstellung von Nähe zu der neuen Gesellschaft machen ihn zunächst zu einem Fremden, der zugleich Teil der neuen Gruppen wird. Er rückt an die äußere Position im Inneren. In dieser Situation bewegt sich der Fremde im Spannungsfeld von Nähe und Ferne, denn das Niederlassen an dem neuen Ort bedeutet nicht automatisch eine völlige Loslösung von der Herkunft.²⁰⁹ Auch im Umkehrschluss bedeutet das Verlassen nicht eine sofortige Festlegung auf die neue Lebenswelt. Insofern bemerkt der Fremde, dass es ihm unmöglich ist, in der Weise ein Teil der Gruppe zu werden, wie es die Einheimischen sind, und

²⁰⁶ Nicklas, H. (2006). S. 114. Nach Auffassung des Sozialpsychologen Henri Tajfel ist davon auszugehen, dass der Einzelne lieber ein positives als ein negatives Selbstbild konstruiert.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Simmel, G. (1992), S. 764.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 766.

auch, dass er nicht mehr Teil der Herkunftsgruppe in der Weise ist, wie er es einmal war. Die Migration hat den Fremden hervorgebracht und in eine Nähe-Distanz-Relation gesetzt, die er neu gestalten kann und muss. Simmel schreibt dem Fremden eine Objektivität zu, die es ihm ermöglicht, ohne Festlegungen, mit Distanz zu sich selbst und mit Abstand zu der neuen Gesellschaft zu agieren.²¹⁰ Dies beschreibt eine wichtige Grundlage für Migranten, die sich zunächst zwischen zwei Gesellschaften zerrissen fühlen, aber ihre Lebenssituation schließlich im Sinne der Interkulturalität gestalten können.

Die konkrete Annäherungssituation zwischen dem Fremden und der Aufnahmegruppe beschreibt Schütz. Er orientiert sich dabei an der Situation des Immigranten, der eine langfristige Beziehung herstellen möchte.²¹¹ Hierbei ist von einem Wissenssystem auszugehen, das allen Mitgliedern einer Gruppe zugrunde liegt. Es wird nicht infrage gestellt, sondern als allgemeingültige Anleitung zum Verhalten begriffen, oder kurz als „Denken-wie-üblich“²¹² verstanden. Es funktioniert, solange es nicht durch eine außergewöhnliche Situation erschüttert wird. Die Annäherung an eine neue Gesellschaft, aber auch die Begegnung mit dem Fremden aus Perspektive der Aufnahmegesellschaft, stellt eine solche Situation dar. Bisher übliche Verhaltensmuster können erschüttert und sogar eine Krise hervorgerufen werden.²¹³ Der Fremde kennt die Wissenssysteme der neuen Gesellschaft nicht und verhält sich zunächst nach den erlernten Verhaltenssystemen, die im neuen Kontext an Gültigkeit verlieren. Er muss sich neue Muster erarbeiten und durch eigene Erfahrungen ergänzen. Die Aneignung neuer Muster ersetzt nicht das bisher übliche Denken, sondern dient dazu, die Handlungsfähigkeit im neuen Kontext herzustellen. Erst wenn der Fremde die Anleitungen und Hintergründe von Verhaltensmustern in der neuen Gesellschaft erkennt und anwendbar macht, kann er im neuen Interaktionsrahmen eine gewisse Normalität herstellen und Handlungssicherheit erlangen. Dem voran steht ein Prozess der ständigen Prüfung und Hinterfragung von Situationen, Handlungen, Reaktionen und Abwägen zwischen „richtigem“ und „falschem“ Verhalten.²¹⁴ Der Fremde bewegt sich auf, für ihn, unerforschtem Gebiet und muss einen Weg der Aufklärung finden. Auch Schütz schreibt dem Fremden hierbei eine Objektivität zu, da er aufgrund der Erschütterung eigener Orientierungsmuster gezwungen ist, sich mit fremden Mustern auseinanderzusetzen und diese in der neuen Gruppe nutzbar zu machen.²¹⁵ Vertreter der neuen Gruppe übersehen dabei oft, dass sich Fremde in einem chaotischen System bewegen. In ihrer Orientierungssuche kann es nicht Ziel sein, eige-

²¹⁰ Vgl. Simmel, G. (1992), S. 766.

²¹¹ Vgl. Schütz, A. (1972), S. 53.

²¹² Ebd., S. 59.

²¹³ Vgl. ebd., S. 59.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 66.

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 68.

ne Muster durch neue Muster zu überschreiben. Sie sollen die Grundlagen ihrer Herkunft bewahren, mit neuen Schemata kombinieren und den Erfahrungsvorrat erweitern.

In den Erkenntnissen nach Simmel und Schütz wird deutlich, dass Migranten einen schwierigen und komplexen Prozess durchleben, der auch sinnbildlich als ein Sichtbarmachen des Unsichtbaren zu erklären ist. Erst die Erforschung dieses Feldes führt sie zu einer neuen Perspektive der Interkulturalität, denn sie können verschiedene kulturelle Muster nun aus einer Distanz betrachten, vergleichen und im besten Fall in ihrem Handeln abwägen. Dabei kann aus der anfänglichen Fremdheit, ein Gefühl der Normalität hergestellt werden. Fremdheitsgefühle werden aber nicht einseitig produziert. So muss auch die Aufnahmegesellschaft reflektieren, denn durch Zuschreibungen des Andersseins zieht sie Grenzen und verstärkt das Gefühl der Nichtzugehörigkeit. In Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund erleben das in besonderer Weise, da sie an ihrem Geburtsort durch Zuschreibung der Andersartigkeit in eine fremde Rolle gedrängt werden. Auch Einheimische müssen damit beginnen, eigenes Verhalten zu hinterfragen, Verständnis zu üben und die Forderung nach absoluter Anpassung zu überdenken.

3.4.3 Aspekte der Integration

Nachdem sich Migranten mit dem neuen Umfeld auseinandergesetzt haben und Erfahrungen um eigene und fremde Prägungen sammeln, stellt sich die Frage nach dem weiteren Fortgang und der konkreten Aufnahmesituation in der neuen Gesellschaft. Die Migrationsforschung hat in diesem Kontext unterschiedliche Integrationsmodelle hervorgebracht, in denen *Assimilation* und *Integration* als Begriffe mit ähnlicher Bedeutung verwendet werden. Bei näherer Betrachtung verweisen die Bezeichnungen auf unterschiedliche Hintergründe, sodass Integration als Eingliederung in gesellschaftliche Bereiche wie Bildung, Arbeit, Politik und Recht zu verstehen ist und im Fortgang zu einer intensiveren Einfügung hinleitet.²¹⁶ Unter dieser, ist die Angleichung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft mit ihren Systemen zu verstehen, die einen „Zustand der Ähnlichkeit“²¹⁷ in Verhalten und Handlungsweisen produziert, wie es Hartmut Esser bezeichnet. Die Integrationstheorie des Soziologen stellt eine der einschlägigsten Theorien dar, in der Eingliederungsabläufe von Migranten im neuen Umfeld erklärt werden. Dabei bildet *Eingliederung* den Oberbegriff, der die Prozesse der Akkulturation, Integration und Assimilation in sich vereint.²¹⁸

²¹⁶ Vgl. Oswald, I. (2007), S. 93.

²¹⁷ Esser, H. in: Han, P. (2005), S. 65.

²¹⁸ Nach Esser, H. in: Oswald, I. (2007), S. 110.

Mit Akkulturation findet, im Sinne einer zweiten Sozialisation, die Übernahme von kulturellen Mustern, Handlungs- und Verhaltensweisen, sowie die Herstellung erster sozialer Beziehungen, statt und führt als Lernprozess zu einer allgemeinen Orientierung und Integration.²¹⁹ Das Einfinden verlangt die Loslösung von eigenen Mustern und eine anschließende Resozialisierung.²²⁰ Grundlegende Integrationsformen stellen vor allem die soziale und personale Integration dar.²²¹ Die soziale Integration ist die Grundlage für das Funktionieren einer Gruppe. Zuwanderer stellen über interethnische Interaktionen soziale Beziehungen her, in denen sie sich gemäß den Rollenerwartungen und Normen der Aufnahmegesellschaft einfügen.²²² In diesem Zusammenhang entsteht ein wechselseitiges Akzeptanzgefühl. Wesentlich ist dabei die personale Integration, die zunächst durch Lernprozesse die Bewertungs- und Wahrnehmungsmuster verändert und einen Ausgleich zwischen persönlichen Bedürfnissen und Lösungsmöglichkeiten schafft. Diese ist erfolgreich, wenn die Person keine Konflikte in unterschiedlichen Orientierungen mit sich austragen muss.²²³ Im dritten Schritt stellt sich der von Esser so bezeichnete Prozess der Assimilation ein, in dem ein Lernprozess mit vier Phasen abläuft und zu einer Angleichung bzw. Übernahme der Muster in der Aufnahmegesellschaft führt.²²⁴

1. Kognitive Phase: Erlernen von Sprache, Regeln, Verhaltensnormen, Einübung von Verhaltenssicherheit.
2. Strukturelle Phase: Einfindung über berufliche Position, Herausbildung von Status, Prestige und Einkommen in Aufnahmegesellschaft.
3. Soziale Phase: Herausbildung interethnischer Kontakte und Akzeptanz in der Aufnahmegesellschaft.
4. Identifikatorische Phase: Endstadium, Entscheidung zu Bleiben oder Rückkehr, neues Zugehörigkeitsgefühl, politisches Verhalten durch Wahlbeteiligung.

Im Rahmen der Lernprozesse eignen sich Migranten neue Orientierungsmuster an, die ihnen Stabilität geben, Integration ermöglichen und ein Gleichgewicht in den Beziehungen zur Aufnahmegesellschaft herstellen können. Dabei ist der verwendete Begriff der Assimilation nicht im Sinne einer reinen Angleichung der Minderheiten an die Mehrheit zu verstehen. Es ist weder möglich eine „100-prozentige Angleichung“ eines Migranten an einen Deutschen herzustellen, da es keinen „100-prozentigen Deutschen“ gibt, noch kann und darf kulturelle Unterdrückung die Ausgangsbasis für ein Miteinander sein.

²¹⁹ Vgl. Oswald, I. (2007), S. 110.

²²⁰ Auch Eisenstadt geht in seiner Theorie von De- und Resozialisierung aus. Vgl. Han, P. (2005), S. 64.

²²¹ Nach Esser, H. in: Han, P. (2005), S. 344.

²²² Vgl. ebd.

²²³ Vgl. ebd.

²²⁴ Vgl. ebd.

Entsprechend ist eine Eingliederung in die vorherrschenden Muster wichtig, um handlungsfähiges Gruppenmitglied zu werden und zweckorientiert für die Erfüllung von Grundbedürfnissen wie Arbeiten, Wohnen, Versorgung, Einkommen und darüber hinaus agieren zu können. Dabei werden aufgezeigte Prozesse erforderlich, sollen den Einzelnen jedoch nicht dazu nötigen, kulturelle Wurzeln aufzugeben, sondern ihm ermöglichen, Wertesysteme zu erhalten und zu kombinieren.²²⁵ In diesem Sinne ist der Integrationsbegriff nach John W. Berry hilfreich, demnach der Zuwanderer grundsätzlich um Zugehörigkeit zu einer Gruppe und Erhaltung eigener Werte bemüht ist.²²⁶ Der Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft kann eine bikulturelle Lebensweise herbeiführen. Migranten befinden sich zunächst im Zwiespalt von einerseits individuellen Handlungsfähigkeiten und Zielvorstellungen sowie andererseits institutionellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Aufnahmegesellschaft.²²⁷

Insofern bedeutet Integration sowohl gesellschaftliche Einfügung als auch die Einfeldung auf institutioneller Ebene. Integration kann dabei nicht dem Prinzip einer Einbahnstraße folgen, auch die gesellschaftliche und institutionelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft ist grundlegende Basis für ein Miteinander. Wichtig ist das Beherrschen der einheimischen Sprache, denn es schafft nicht nur Kommunikationsgrundlage sondern überwindet auch Fremdheitsbarrieren.²²⁸ Sprache hat nicht nur gesellschaftliche Funktion, sie ermöglicht zudem die Eingliederung auf institutioneller Ebene und öffnet Wege zu bspw. Bildung und Berufsleben. Bedeutet Integration ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Einheimischen und Zuwanderern, so müssen Migranten auch eine Lösung von ethnischen Gruppen vornehmen, vielleicht sogar eine bereits eingetretene Isolation durchbrechen. Denn die Einfeldungssituation ist langwieriger Prozess, in dem sie trotz Integrationsbemühungen, Ablehnung durch die Aufnahmegesellschaft erfahren können. Dies kann zu verstärktem Rückzug oder übermäßiger Besinnung auf die Herkunftskultur führen. Gegenseitige Akzeptanz, Toleranz sowie die Offenheit der Einheimischen sind wichtige Voraussetzungen für eine Eingliederung auf gesellschaftlicher Ebene. Kulturelle Teilhabe ist realisierbar, indem sich Kultureinrichtungen für Migran-

²²⁵ Hier ist anzumerken, dass die Migrantengenerationen damit sehr unterschiedlich umgehen. Während Mitglieder der ersten Generation sich nur in Hinsicht zur Erfüllung der Grundbedürfnisse an die Muster der Aufnahmegesellschaft angleichen und sonst an ihrer Herkunftskultur festhalten, leben Mitglieder der zweiten Generation in einem Wechsel von Herkunftskultur (Familie) und Kultur der Aufnahmegesellschaft (Öffentlichkeit). Sie befinden sich in einem *Dazwischen*, dass sie zu kombinieren versuchen. Die dritte Generation empfindet kaum noch einen Bezug zu der Herkunftskultur und lebt in Angleichung an die Aufnahmegesellschaft. Nach Duncan, H. G. in: Han, P. (2005), S. 45.

²²⁶ Nach Berry, J.W. in: Han, P. (2005), S. 236f.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 346f.

²²⁸ Vgl. Meyer, B. (2001), S. 18.

ten öffnen, sie im Austausch mit Einheimischen eigene kulturelle Elemente transportieren und das Umfeld mitgestalten können.

Neben gesellschaftlicher und kultureller, ist politische Teilhabe wichtiges Integrationsmittel. Zuwanderer haben nicht von Beginn an die gleichen Rechte wie Einheimische. Sie sind in ihrer politischen Partizipation eingeschränkt, da viele Rechte an die deutsche Staatsangehörigkeit geknüpft sind. Innerhalb der Zuwanderergruppe werden deutliche Unterschiede gemacht, so stehen (Spät-)Aussiedler mit einer größeren Akzeptanz zu rechtlicher Gleichstellung, den Zuwanderern mit Duldungsstatus, z. B. Flüchtlingen, gegenüber. Während Vertreter der ersten Gruppe, Arbeitsgenehmigung und Staatsangehörigkeit schneller erhalten, müssen sich Vertreter der zweiten Gruppe mit beschränkter Arbeitserlaubnis und schlechten Chancen auf Erhalt der Staatsbürgerschaft abfinden, und damit auch mit eingeschränkten Mitbestimmungsmöglichkeiten.²²⁹ Ohne die deutsche Staatsbürgerschaft ist eine politische Partizipation nur begrenzt möglich. Dabei ist sie sehr wichtig, denn sie ermöglicht Migranten eine stärkere Auseinandersetzung und Identifikation mit ihrem Umfeld.²³⁰ Bisher ist allein EU-Bürgern das Wahlrecht auf kommunaler Ebene gestattet, nur die Einbürgerung ermöglicht anderen Zuwanderern volles Wahlrecht.²³¹ Einzige Beteiligungsmöglichkeit für Zuwanderer, die nicht aus der EU stammen, sind Ausländerbeiräte und Migrantenorganisationen.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass Integration im Sinne einer Eingliederung der Migranten in eine neue Gesellschaft über individuelle Prozesse und die Auseinandersetzungen mit sich und der Umwelt stattfinden. Migranten sollen dabei nicht einem Anpassungsdruck unterworfen werden, denn Integration bedeutet Interaktion zwischen zwei Seiten. Auch die Aufnahmegesellschaft muss Wege zu einer beruflichen, sozialen, kulturellen und politischen Beteiligung ermöglichen. Das Anerkennen von Unterschieden und die Fähigkeit zu Toleranz bilden dabei die Basis. Insofern meint Integration nicht einzig „integriert werden“, sondern auch Eigeninitiative, zu der die Bedingungen geschaffen werden müssen. Der erste Schritt zu Integration kann ein gemeinsames Ziel, ein gemeinsames Thema oder ein gemeinsames Kunstprojekt sein.

3.5 Kulturelle Vielfalt: Chance statt Risiko

Das tägliche Leben ist von kultureller Vielfalt im weitesten Sinn durchdrungen, ob bei internationalen Jugendbegegnungen, in der Vereinsarbeit oder dem beruflichen Auslandseinsatz. In den vorangegangenen Kapiteln wurde aufgezeigt, warum und inwiefern

²²⁹ Vgl. Oswald, I. (2007), S. 132.

²³⁰ Vgl. Meyer, B. (2001), S. 17.

²³¹ Vgl. Stortz, H.; Wilmes, B. (2007).

sich die Gesellschaft in Deutschland zunehmend kulturell vielfältig gestaltet. Die Zahlen und Statistiken in Abschnitt 3.2 untermauern dies. Insgesamt gibt es in diesem Thema noch große Lücken, Unwissenheit und Unsicherheiten im praktischen Umgang. Maßgeblich zeichnen sich daher in der Aufnahmegesellschaft zumeist zwei Positionen ab, indem kulturelle Vielfalt entweder bejaht und als Chance begriffen oder abgelehnt und als Bedrohung der eigenen Lebenswelt aufgefasst wird. Ausschlaggebend ist in Hinsicht auf letztere Einstellung, das Ausgehen von der eigenen Person, der eigenen Zugehörigkeit und möglichen Verunsicherung in den Lebensverhältnissen durch Fremde. Eigene Haltungen bleiben in der Aufnahmegesellschaft oft unhinterfragt und werden als einzig richtiges Verhalten verstanden. Dabei ist es tatsächlich nur ein mögliches Verhalten unter vielen. Fremdes ist anders und kann nicht eingeschätzt werden, sodass schnell negative Urteile gefällt werden. Nicht selten werden interkulturelle Begegnungen als konfliktgeladene Situationen aufgefasst, was ein kaum hilfreicherer Ansatz ist.

Über kulturelle Vielfalt lässt sich nicht bestimmen, sie kann nicht gewählt oder abgewählt werden. Sie ist längst Realität und bringt neue Potenziale mit sich. Um diese nutzen zu können, ist Offenheit füreinander sowie das Abrücken von der Vorstellung, eigene Wertemuster seien unantastbar und allgemeingültige Grundlage, nötig. Interkulturelle Begegnungen tragen in entscheidender Weise zur Persönlichkeitsbildung bei, denn die Begegnung mit Fremdem führt dazu, Eigenes zu überdenken, Fremdheit zu überwinden und gegenseitigen Respekt zu üben. Das Erkennen eigener und fremder Verhaltensmuster führt zu einer distanzierten Betrachtung auf deren Basis wiederum neue, vermischte Systeme entstehen können. Unterschiede sind demnach Antrieb für Entwicklungen, innovative Herangehensweisen und kreative Impulse. Für Unternehmen stellen Zuwanderer bedeutende Informationsträger und Vermittler zu ihrer Herkunftskultur dar, da sie grundlegendes Wissen über entsprechend ausländische Märkte und Zielgruppen besitzen. Aber auch für den Kulturbetrieb sind Zuwanderer wichtig, so tragen sie nicht nur zu der Entstehung neuer künstlerischer Ausdrucksformen sowie Projektideen bei und bereichern damit die Kulturlandschaft als Akteure, sie sind auch als Rezipienten von wachsender Bedeutung, vor allem in Anbetracht des schrumpfenden einheimischen Kulturpublikums.²³² Insgesamt geht es nicht allein um Bereicherung durch vielfältige Hintergründe, sondern um die Gestaltung eines gesellschaftlichen Miteinanders, in der Unterschiede anerkannt und als wertvoll betrachtet werden. Die Zeit, in der Migranten Mitbürger sind, oder wie es Simmel formulierte, Menschen sind, die heute kommen und morgen bleiben, hat längst begonnen und muss in der Praxis mehr Aufmerksamkeit erhalten.

²³² Vgl. Sievers, N. (2008), S. 1f.

4. Interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur

Ausgehend von konzeptionellen Ursprungsgedanken, die mit der Herausbildung einer „Neuen Kulturpolitik“ zusammenhängen und die Entstehung der Soziokultur prägten, sollen nun erste Ansätze für interkulturelles Arbeiten in Soziokulturellen Zentren betrachtet werden. Mit dem Brückenschlag zu aktuellen Gegebenheiten der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur folgen Einblicke in die praktische Projektarbeit sowie Hinweise zu Herausforderungen der interkulturellen Arbeit.

4.1 Kultur für alle - Ursprungsgedanken der Soziokultur

Im Zusammenhang mit den diskutierten Aspekten von Teilhabemöglichkeiten, Integration und Gleichstellung, werden die Möglichkeiten des Kulturbetriebs häufig übersehen. Die Soziokulturellen Zentren stellen mit ihrer konzeptionellen Verankerung hierfür bedeutsame Wegbereiter dar. Deshalb soll ein Blick auf deren Ursprungsgedanken unter Hinzuziehung der zwei Stammwerke „Kultur für alle“ von Hilmar Hoffmann und „Die Wiedergewinnung des Ästhetischen“ von Hermann Glaser und Karl Heinz Stahl gewagt werden. Neben grundlegenden Forderungen sollen erste Verankerungen für eine interkulturelle Kulturarbeit und gesellschaftliche Integrationsprozesse im Sinne von Beteiligung und Austausch zwischen Einheimischen und Zuwanderern aufgezeigt werden.

Den entscheidenden Anstoß für die Diskussion und Entwicklung einer „Neuen Kulturpolitik“ in der Bundesrepublik Deutschland gab eine Erklärung des Deutschen Städtetages im Jahr 1973 mit dem Programm „Bildung und Kultur als Element der Stadtentwicklung“.²³³ In der Folge begannen sich vor allem die Kulturpolitiker Glaser, Hoffmann und Stahl für eine Neuausrichtung der Kulturpolitik einzusetzen, die eine bürgernahe Kulturarbeit in das Zentrum stellte. In diesem Zusammenhang prägten Glaser und Stahl den Begriff der Soziokultur und knüpften mit Hoffmann daran das Konzept einer neuen Kulturauffassung, fernab von traditionellen Kultureinrichtungen und kleinen elitären Publikumskreisen, zu der Idee einer „Kultur für alle und Kultur von allen“²³⁴. Das politische Konzept dahinter formulierte eine Unzufriedenheit mit der „passiven“ Kulturpflege auf politischer Ebene und die Forderung nach einer aktiven Kulturpolitik im Sinne einer Gesellschaftspolitik. Eine neue Kulturarbeit, die in der Schaffung von Kommunikationsorten und gesellschaftlichen Spielräumen zur Stadtentwicklung bei-

²³³ Vgl. Heinrichs, W.; Klein, A. (2001), S. 210. Eine *kulturelle Demokratie* forderten zudem auch die Europa-Minister der Osloer Konferenz im Jahr 1976 sowie die UNESCO im Jahr 1977 mit ihrer Erklärung über die Teilhabe aller sozialen Gruppen am kulturellen Leben. Vgl. Hoffmann, H. (1981), S. 287.

²³⁴ Hoffmann, H. (1981), S. 19.

trägt, sollte entstehen.²³⁵ Darin verbarg sich das zentrale Anliegen, die Gesellschaft mit Kultur zu demokratisieren, d. h. jedem die Möglichkeit der Mitbestimmung und Teilhabe an kulturellen Angeboten, unabhängig von persönlichen Lebensumständen, zu geben, wie es Hoffmann betonte:

„Jeder Bürger muß grundsätzlich in die Lage versetzt werden, Angebote in allen Sparten und mit allen Spezialisierungsgraden wahrzunehmen, und zwar mit zeitlichem Aufwand und einer finanziellen Beteiligung, die so bemessen sein muß, daß keine einkommensspezifischen Schranken aufgerichtet werden.“²³⁶

Die Wegbereiter der „Neuen Kulturpolitik“ verstanden kulturelle Aktivität als einen demokratischen Prozess.²³⁷ Darin verbergen sich zwei Perspektiven, so steht einerseits hinter der Formulierung *Demokratisierung der Kultur* die Forderung eines allgemeinen Zugangs und der Öffnung traditioneller Kulturangebote zur Partizipation aller Bevölkerungsgruppen, andererseits bezeichnet *kulturelle Demokratie* die Gestaltung kultureller Vielfalt von unterschiedlichen Gruppen ohne einen Maßstab an künstlerische Qualität zu erheben.²³⁸ Diese Zielsetzungen schlagen sich am deutlichsten in der soziokulturellen Arbeitsweise nieder, denn diese lebt die geforderte Demokratisierung, indem sie allen, und vor allem benachteiligten Gruppen, aktive Beteiligungsmöglichkeiten schafft, sich für gesellschaftlichen Austausch einsetzt und Integration bewirken will.²³⁹

Dabei wurde Kommunikation zum Schlüsselwort und wesentlichem Anliegen, das durch künstlerische Medien gestaltet werden kann, wie Glaser und Stahl formulieren:

„Soziokultur ist der Versuch, vorrangig, ... Kunst als Kommunikationsmedium zu begreifen – als eine und zwar sehr gewichtige Möglichkeit, die plurale ... Gesellschaft auf der ‘kommunikativen’ Ebene zusammenzubringen.“²⁴⁰

In der Herstellung kommunikativer Begegnungen über künstlerische Mittel gestaltet Soziokultur zugleich Gesellschaft sowie städtisches Umfeld und beweist verantwortungsvolle Funktion. Künstlerische Mittel können somit Raum für „kommunikative Strukturen“²⁴¹ schaffen und soziale Interaktionen bewirken, in denen es erlaubt und gewollt ist, über Gewohntes hinwegzugehen, sich mit vielfältigen Wahrnehmungsweisen auseinanderzusetzen und Denkanstöße anzuregen.²⁴² Da künstlerische Mittel frei in Zugang und Gestaltung sind, ermöglichen sie ein Aufschließen von Begegnungssituatio-

²³⁵ Vgl. Heinrichs, W.; Klein, A. (2001), S. 211.

²³⁶ Hoffmann, H. (1981), S. 29.

²³⁷ Vgl. ebd.

²³⁸ Vgl. ebd., S. 293.

²³⁹ Erinnert seien an dieser Stelle an die formulierten Kriterien der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V., die Soziokulturelle Zentren und ihre Angebote definieren. Siehe Kapitel 2.1.3 sowie Kapitel 2.1.2 nach den Ausführungen von Bernd Wagner.

²⁴⁰ Glaser, H., Stahl K. H. (1974), S. 25f.

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 26.

²⁴² Vgl. ebd.

nen und es legitimiert sich damit ein Austausch zwischen Einheimischen und Zuwanderern. Eine Kulturarbeit, die durch alle mitgestaltet werden kann, legt die Basis für Identifikation. Sie schafft so den ersten Schritt in einem Prozess der Integration und erfüllt eine Funktion:

„Die Ausstattung einer Stadt, eines Quartiers mit Kunst (oder mit entsprechenden Veranstaltungen) soll dazu dienen, Identifikation mit diesen Gebieten herzustellen und Integration und die Beheimatung zu erleichtern.“²⁴³

Der Grundsatz, dass mithilfe künstlerischer Mittel, interkulturelle Kulturarbeit sinnvoll gestaltet werden kann und ein integratives Anliegen verfolgt, ist mit der Aussage von Hoffmann also belegbar. Den Ort einer solchen Kommunikationsplattform bezeichnen Glaser und Stahl als „Nische“, die Möglichkeiten für Begegnung aber auch Rückzug schafft.²⁴⁴ Diese ist als Zukunftswerkstatt zu verstehen, in der neue Denkwürfe produziert und aktuelle sowie künftige gesellschaftliche Entwicklungen aufgegriffen werden. Die Autoren verstehen diese Stätte als gesellschaftlichen Spielraum, der im Medium der Kultur lebhaft wird.²⁴⁵ Innerhalb dessen wird der Gedanke der Demokratisierung erneut deutlich, denn jeder ist zu Beteiligung und Ausprobieren aufgefordert, allerdings nur dann, wenn die Kulturformen das zulassen. Um Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen, müssen hier traditionelle Rahmenbedingungen, wie bspw. alleiniges Rezipieren, aufgebrochen werden. Bereits eine Projektgruppe, die im Alltag auf Migranten zugeht und diese um Mitwirkung bei einer Ausstellung fragt, kann das traditionelle Format durchbrechen und breitere Beteiligung ermöglichen. Der Spielraum soll Ort sein, an dem Problemfelder des gesellschaftlichen Lebens visualisiert und gesellschaftliche Lernprozesse angeregt werden.²⁴⁶ Kultur verschafft Individuen damit diskursive und interaktive Fähigkeiten, die auch in politischen Prozessen wichtig sind.²⁴⁷ Die Praxisorte genannter Prozesse sind die Soziokulturellen Zentren, die bereits in den Jugend- und Freizeiteinrichtungen der Nachkriegszeit ihre Vorläufer fanden.²⁴⁸

Die Zentren sollten in allen Stadtvierteln verortet sein und eine nichtelitäre sondern bürgernahe Atmosphäre ausstrahlen.²⁴⁹ Deshalb waren es vor allem ungenutzte Gebäude, in denen sie sich niederließen und bis heute vorzufinden sind. Da sich diese Zentren auch in den Ursprungsgedanken als integrative Stätten verstanden, sollten von Anfang an, unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Interessen eingebunden werden.

²⁴³ Hoffmann, H. (1981), S. 33.

²⁴⁴ Vgl. Glaser, H.; Stahl, K. H. (1974), S. 34.

²⁴⁵ Vgl. ebd., S. 35.

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 142.

²⁴⁷ Vgl. Hoffmann, H. (1981), S. 32.

²⁴⁸ Vgl. Schulze, J. (1993), S. 31.

²⁴⁹ Vgl. Glaser, H.; Stahl, K. H. (1974), S. 214, 220.

Das Grundkonzept Soziokultureller Zentren wird hier deutlich, denn unterschiedliche Angebote bzw. Sparten ermöglichen übergreifende Verbindungen, so ist z. B. ein Musikprojekt mit einer Ausstellung wunderbar zu kombinieren.

Insgesamt erfüllen künstlerische Aktivitäten wichtige Funktionen, wie sie auch im Sinne der geforderten Kulturpolitik sind. In der Auseinandersetzung mit aktuellen und künftigen Themen trägt künstlerische Betätigung zu Umdenken, Persönlichkeitsbildung und gesellschaftlicher Integration bei.²⁵⁰ Über künstlerische Aktionen wird für aktuelle Themen sensibilisiert, insofern kann es gelingen eine Aufmerksamkeit für Themen wie Migration, Fremdheit und Integration zu schaffen sowie Migranten und Deutsche zusammenzubringen. Diese Forderung brachte Hoffmann bereits Ende der 1970er²⁵¹ Jahre an, indem er zu einer menschlichen Auseinandersetzung mit den damals in der Bundesrepublik lebenden Arbeitsmigranten aufrief und Gleichberechtigung sowie Akzeptanz einforderte.²⁵² Zudem forderte er zu einer Befassung mit den kulturellen Hintergründen der „neuen Mitbürger“ auf:

„Es gilt anhand von Beispielen darüber zu informieren, daß in der Türkei Kultur und Geistesleben wie die Künste genauso entwickelt und auf die Jahrtausende alte Kulturen fundiert sind wie unsere abendländische.“²⁵³

Er betonte bereits die Relevanz einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung mit ausländischen Familien und signalisierte damit ein Denken, das in anderen politischen Kreisen noch ausblieb, ein Denken für Miteinander und Integration. Für die Gestaltung einer „menschenwürdigen Integration“²⁵⁴ von Zuwanderern in eine neue Gesellschaft hob Hoffmann die Sprachausbildung als grundlegende Voraussetzung hervor. Zusätzlich forderte auch er die Schaffung kultureller Angebote in den durch ethnische Minderheiten geprägten Stadtvierteln, die Zuwanderern den Prozess des Ankommens in der neuen Gesellschaft erleichtern, ihr Selbstbewusstsein stabilisieren und Elemente ihrer kulturellen Herkunft bewahren helfen sollen.²⁵⁵ Genau hierin werden Ansätze interkulturellen Arbeitens erneut deutlich und es wurden bereits Aufgaben verankert, die sich Soziokulturelle Zentren bis heute auf die Fahnen schreiben.

Anhand dieser Ausführungen wird deutlich, dass in den Grundgedanken der Soziokultur, wie sie in der Bundesrepublik entstand, erste Ansätze für eine interkulturelle Kulturarbeit zu finden sind. Nicht nur der Anspruch die kulturellen Angebote für alle Menschen zu öffnen und Teilhabe zu ermöglichen, sondern auch die konkret formulierte

²⁵⁰ Vgl. Hoffmann, H. (1981), S. 35.

²⁵¹ Die erste Ausgabe des Werkes „Kultur für alle“ stammt aus dem Jahr 1979.

²⁵² Vgl. Hoffmann, H. (1981), S. 192.

²⁵³ Ebd., S. 194.

²⁵⁴ Hoffmann, H. (1981), S. 193.

²⁵⁵ Vgl. ebd.

Orientierung der Kulturarbeit auf eine Arbeit mit Ausländern, weisen auf die Verankerung einer interkulturellen Arbeit hin. Die Prioritäten einzelner Gruppen sind dabei schwer auszumachen, denn einerseits versucht Soziokultur allen Gruppen eine gleiche Gewichtung einzuräumen, und andererseits richtet sie sich nach den vor Ort herrschenden Bedingungen und Bedürfnissen. Dennoch fällt auf, dass in den Konzepten von Glaser, Stahl und Hoffmann die Zielgruppen der Kinder, Jugendlichen und Senioren intensiver thematisiert werden. Die Gruppe der Migranten wird im Zusammenhang mit dem Thema der Minderheiten nach Suchtkranken und Arbeitslosen benannt. Im Kontext der damaligen Zeit war das Aufgreifen der Gastarbeiterthematik bereits ein wichtiger Schritt. In der Praxis existierten bereits einzelne Initiativen, die die Arbeit mit Gastarbeitern zu ihrem zentralen Aufgabenfeld machten, wie das 1977 in Augsburg eröffnete Kulturhaus Kresslesmühle, welches diesen Schwerpunkt bis heute verfolgt.²⁵⁶

Bezogen auf die heutige Zeit, in der die Gesellschaft nicht nur älter und weniger, sondern auch bunter wird, ist die Arbeit mit den unterschiedlichen Zielgruppen, vor allem mit Menschen nichtdeutscher Herkunft, und die Verwendung des Begriffs einer *ethnischen Minderheit* zu überdenken.²⁵⁷ Mit der programmatischen Ausrichtung zeigt die Soziokultur bereits interkulturelle Ansätze, die Migranten nicht nur integrieren, sondern diese auch selbst aktiv werden lassen und der Aufnahmegesellschaft etwas über sich verraten. Das trägt sowohl zu gesellschaftlichem Austausch, als auch zu einer Vielfalt von Kulturformaten bei, die Kultur für eine Entwicklung benötigt. Fakt ist, dass Soziokultur Migranten die Beteiligungsmöglichkeiten bieten kann, die ihnen im gesamtgesellschaftlichen Kontext, z. B. im politischen oder beruflichen Leben, eventuell verwehrt bleiben. So sind kulturelle Angebote eine erste Partizipationschance.

4.2 Soziokulturelle Zentren als Orte interkultureller Kulturarbeit

Inwiefern Soziokulturelle Zentren heute zu Orten interkultureller Begegnungen werden, mit welchen Möglichkeiten sie dabei arbeiten und vor welchen Herausforderungen sie stehen, ist Gegenstand dieses Abschnitts. Besondere Aufmerksamkeit liegt hier auf ausgewählten Projektbeispielen, die wichtige Ansätze in der soziokulturellen Praxis widerspiegeln.

²⁵⁶ Vgl. Kulturhaus Kresslesmühle GmbH (Stand: 2008(a)).

²⁵⁷ Vgl. Sievers, N. (2008), S. 6.

4.2.1 Was kann interkulturelle Kulturarbeit heute in der Soziokultur leisten?

Partizipation und Mitgestaltung sind wesentliche Elemente soziokultureller Arbeit, dies schließt Themen wie interkultureller Austausch und Integration ein. Damit werden ursprüngliche Gedanken der Soziokulturellen Bewegung zu einem neuen, alten Thema, das von Aktualität ist und in Zukunft weiterhin an Bedeutung gewinnen wird.

Bereits in der Anfangszeit der soziokulturellen Praxis, griffen die Zentren Themen um Globalisierung und Internationalisierung auf, engagierten sich mit Dritte-Welt-Veranstaltungen und Solidaritätsaktionen für Flüchtlinge.²⁵⁸ Eine verstärkte Hinwendung zu Themen wie Migration und Einwanderungspolitik folgte Anfang der 1990er Jahre, verursacht vor allem durch zunehmende Brandanschläge auf Flüchtlingswohnheime.²⁵⁹ Mit dem Ziel kulturelle Vielfalt zu fördern, bildete sich ein Netzwerk zivilgesellschaftlicher Initiativen.²⁶⁰ Die Soziokultur schuf als eine der Ersten, Orte, an denen Deutschland als Einwanderungsland thematisiert wurde und ein interkultureller Diskurs stattfinden konnte. Zum Zweck der Verständigung begannen Soziokulturelle Zentren damit, weltmusikalische Veranstaltungen und andere internationale Projekte zu verwirklichen. Die zunehmende Euphorie um Tänze und Musikformen aus fernen Kulturkreisen erfasste schließlich auch die Menschen außerhalb der Zentren.²⁶¹ In der Vergangenheit zeichnete sich diese Kulturarbeit durch ein idealisierendes Profil aus, das Migranten einerseits in ihren Klischees und andererseits in einer Opferrolle erscheinen ließ. Heute versucht sich die Soziokultur davon zu lösen und dieser Gruppe Handlungsmöglichkeiten anzubieten, und im Sinne eines interkulturellen Austausches mit Einheimischen z. B. neue künstlerische Formen herzustellen. Die Begegnungen sollen aktiv gestaltet und mögliche Konflikte nicht vermieden sondern offensiv angegangen werden.

Zwar ist eine Arbeit mit Zuwanderern im Grundsatz der Soziokulturellen Zentren verankert, die heutigen Realitäten befinden sich aber in einem einschneidenden Wandel und die einst recht kleine Zielgruppe wird in Zukunft von immer größerer Bedeutung sein. In diesem Zusammenhang werden immer wieder Prophezeiungen von einer 50-50 Gesellschaft, bestehend aus Migranten und Nichtmigranten, sowie der prozentuale Anstieg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund laut, was die Entstehung einer ganz neuen Generation zur Folge hat. Eine grundsätzliche Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund ist sowohl in den Statistiken als auch im täglichen Leben zu erkennen. Dennoch gibt es regionale Unterschiede und die interkulturelle Kul-

²⁵⁸ Vgl. Brackmann, J. (2007), S. 194.

²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 195.

²⁶⁰ Vgl. ebd.

²⁶¹ Vgl. ebd.

turarbeit kann daher nicht in allen Soziokulturellen Zentren in gleich intensiver Form betrieben werden. Insofern ist anzunehmen, dass interkulturelle Kulturarbeit in den Zentren in Hamburg, Berlin, Bremen und Nordrhein-Westfalen eine größere Rolle spielt als bspw. in Thüringen. Dennoch ist diese im gesamtgesellschaftlichen Kontext von künftig wachsender Bedeutung, da sie einen entscheidenden Beitrag zu gesellschaftlicher Integration von Zuwanderern leisten kann, vor allem über die Wege der Soziokultur, wie es auch Johannes Brackmann begründet:

„Soziokulturelle Zentren verfügen über jahrelange Erfahrungen im Bereich Migration und Interkultur. Sie sind die eigentlichen ‘Interkulturellen Kompetenzzentren’ in der Gesellschaft.“²⁶²

In ihrer Ausrichtung für eine Beteiligung durch alle, der Spartenvielfalt und dem offenen Kommunikationsraum, bilden diese Stätten, Treffpunkte für Menschen unterschiedlichster Herkunft und verfolgen das Ziel von gesellschaftlicher Integration. Das angestrebte Miteinander bedeutet auch ein Miteinander im interkulturellen Dialog, den die Soziokulturellen Zentren als Themenfeld des gesellschaftlichen Wandels aufgreifen und in unterschiedlicher Intensität gestalten:

„Und so befindet sich die soziokulturelle Praxis mehrheitlich noch in der Phase der Orientierung, der Erprobung zeitgemäßer interkultureller Arbeit, doch dies mit vergleichsweise intensiven und ernsthaften Ansätzen.“²⁶³

Die Formen der interkulturellen Arbeit, wie sie gegenwärtig häufig betrieben wird, sind zu überdenken. Ein „Fest der Kulturen“ oder eine „Integrationsmesse“, an denen sich Migranten präsentieren und eine einseitige Darstellungsweise entsteht, sind für Integration und Austausch unzureichend. Interkulturelle Kulturarbeit benötigt langfristige und fortlaufende Formate, damit sie das erreichen kann, was sie erzielt. Nicht allein das Einbinden von Migranten als Rezipienten oder Produzenten soll interkulturelle Kulturarbeit erreichen, sondern vor allem den Zugang zu Vertretern der Aufnahmegesellschaft über kulturelle Aktivitäten ermöglichen. Mithilfe der Spartenvielfalt, aber auch der Vielfalt an Altersgruppen, Interessengruppen, sozialen Gruppen, bieten Soziokulturelle Zentren hierfür zahlreiche Möglichkeiten. So kann z. B. ein Laientheaterprojekt Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft in den Dialog bringen und diese zugleich zu aktiven Gestaltern des Kulturlebens machen. Das Theaterprojekt ist hierbei der kleinste gemeinsame Nenner aller Beteiligten und bildet die Basis für ein Miteinander, es schafft Gemeinschaft. Über das gemeinsame Spiel stellt sich eine Normalität ein, die auch für das Alltagsleben bedeutsam wird. Für Migranten wird ein direkter Kontakt zu

²⁶² Brackmann, J. (2007), S. 197.

²⁶³ Knoblich, T. J. (2003), S. 364.

Einheimischen möglich. Es ergibt sich die Chance, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln, das Gastempfinden zu überwinden und dauerhafte soziale Beziehungen aufzubauen. Für deutsche Teilnehmer wird Multiethnizität zum greifbaren Thema und mit Fortdauer dieses Projektes zu Normalität. Voraussetzung für den Aufbau beschriebener Beziehungen ist die langfristige Dauer und nachhaltige Ausrichtung eines solchen Angebots. Aktivitäten wie das vorgeschlagene Theaterspiel sind typische Formen in der Soziokultur. Gerade die Möglichkeit des Laienschaffens und die alltagsnahe Ausrichtung der Angebote erleichtern auch Migranten Zugang und Beteiligung. Das vorgeschlagene Theaterprojekt ermöglicht eine Reihe weiterer Funktionen, so ist es Migranten möglich, die einheimische Bevölkerung mit ihren Werten, Symbolen und Verhaltensweisen kennenzulernen. Im Umkehrschluss erfahren auch Einheimische mehr über Migranten, die als Träger ihrer kulturellen Herkunft interessant werden. Das ist ein wichtiger Aspekt für Migranten, die auf diese Weise im neuen Lebensumfeld neues Wertempfinden erfahren. Interkulturelle Kulturarbeit kann somit zu einer Stärkung ihres Selbst beitragen. Dennoch ist eine kritische Reflexion eigener Werte und Muster auf beiden Seiten die Basis für einen interkulturellen Austausch. Mithilfe interkultureller Projekte soll etwas Gemeinsames und Neues entstehen, unter Berücksichtigung kultureller Eigenheiten, gewissermaßen als eine „Einheit in Differenz“²⁶⁴.

Der Annäherungsprozess wird über künstlerische Aktivitäten gestaltet und auf eine spielerische, suchende Weise, die auch in der Mittelwahl Freiräume lässt. Insofern können Hemmungen leichter abgebaut und eine Kommunikationsgrundlage gelegt werden. Wie im Fall des Theaterprojektes kann interkulturelle Arbeit, Sprachbarrieren durchbrechen und Einheimischen sowie Migranten das Erlernen neuer Sprachen ermöglichen. Migranten erlernen die Sprache der Aufnahmegesellschaft auf eine kreative Weise und Einheimische können Fremdsprachen erlernen. Für ein Theaterstück könnte eine ganz eigene Sprache geschaffen oder eine zweisprachige Aufführung inszeniert werden. Interkulturelle Angebote müssen vor allem dort geschaffen werden, wo sie gefragt sind und Menschen deutscher bzw. nichtdeutscher Herkunft zusammentreffen. Das können Soziokulturelle Zentren leisten, da sie sich in entsprechenden Stadtteilen ansiedeln.

Auch Kooperationen mit anderen Einrichtungen, die Migranten und Deutsche zusammenbringen, sind wichtig. Eine Öffnung der traditionellen Kulturinstitutionen wäre in diesem Zusammenhang bedeutsam, doch die Realität zeigt:

²⁶⁴ Knoblich, T. J. (2003), S. 365.

„ZuwanderInnen sind nach wie vor die Ausnahme in städtischen Theatern, Konzerthäusern, Bibliotheken und Museen, und ihre Kulturen spiegeln sich zu wenig in den öffentlich geförderten Kulturprogrammen.“²⁶⁵

In Anbetracht der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen wie sie Norbert Sievers mit „Wir werden weniger, älter, bunter.“²⁶⁶ beschreibt, wird interkulturelle Kulturarbeit bedeutsam. Konzertsäle werden heute überwiegend von einem älteren Publikum gefüllt, das in Zukunft aufgrund des demografischen Wandels stark schrumpfen wird. Somit sollten sich Kultureinrichtungen auch im Sinne ihrer Existenzsicherung neuen Gruppen öffnen, genauer gesagt der wachsenden Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund, die sich zahlenmäßig bereits in Kindergärten und Schulen bemerkbar macht.²⁶⁷ Insofern ist die interkulturelle Arbeit auch eine Investition in die Zukunft.

Soziokulturelle Zentren sind aufgrund ihrer konzeptionellen Ausrichtung hierbei einen Schritt weiter und erfahren oft die Zuschreibung einer Vorreiterrolle und eines besonderen Erfahrungsschatzes in der interkulturellen Kulturarbeit.²⁶⁸ Die Vielfalt der Angebote spricht breite Kreise an und weckt z. B. bei Jugendlichen größere Aufmerksamkeit, denn die kreative Einbindung aller Sinne und die Möglichkeit zu aktiver Beteiligung ist für sie interessanter und dies kann auch für Migranten den Zugang erleichtern.²⁶⁹ Nach Tobias J. Knoblich weisen Soziokulturelle Zentren eine Reihe von Kriterien auf, die sie für Bereich der interkulturellen Arbeit qualifizieren. Dazu gehören:

1. Die grundsätzliche Offenheit für alle,
2. ein geringer Grad an Organisationsstrukturen, der zum Mitmachen anregt,
3. die Vielfalt der Angebote und Zielgruppen, die Durchmischung und Begegnung fördert,
4. die Aktivierung der Meinungsbildung,
5. die Einbindung der Zielgruppen in das gesamte Zentrumsleben,
6. die Angebote, welche zu Begegnung und Diskussion anregen sowie vernachlässigte Themen bearbeiten,
7. die politische Arbeit und Bildungsarbeit,
8. die Bereitstellung von Räumlichkeiten und Technik für Vereine.²⁷⁰

Trotz aufgezeigter positiver Ansätze kann nicht davon ausgegangen werden, dass die überwiegende Zahl der Soziokulturellen Zentren interkulturelle Arbeit leistet. Wie ein-

²⁶⁵ Kulturpolitischen Gesellschaft, Bundeszentrale für politische Bildung (2003), S. 378.

²⁶⁶ Sievers, N. (2008), S. 6.

²⁶⁷ Sievers prophezeit sogar einen Anteil von 50% der unter 25jährigen mit Migrationshintergrund in wenigen Jahren. Vgl. ebd., S. 7.

²⁶⁸ Vgl. Deutscher Bundestag (2007), S. 137. Vgl. Brackmann, J. (2007), S. 197.

²⁶⁹ Vgl. Kröger, F. (2007), S. 344.

²⁷⁰ Vgl. Knoblich, T. J. (2003), S. 366.

gangs erwähnt, hängt dies von den jeweiligen Umfeldbedingungen ab. Inwieweit vor Ort tatsächlich interkulturelle Kulturarbeit betrieben wird, lässt sich nur schwer nachvollziehen, da das Thema in seiner Praxis bisher kaum erfasst ist.

Zusammenfassend ist zu vermerken, dass Soziokulturelle Zentren als Orte der Begegnung, geeignete Treffpunkte für Menschen unterschiedlicher Herkunft sein können, wenn das Interesse dafür vorhanden ist. Es geht nicht nur um die Begegnung von Einheimischen und Migranten, sondern auch um den Austausch unter Migranten, die keine homogene Gruppe darstellen. Interkulturelle Kulturarbeit kann zu gesellschaftlicher Integration beitragen, Bildungsimpulse schaffen und das Erlernen von Sprachen fördern. Sie kann aber nicht das ausgleichen, was Integrationspolitik versäumte, sie kann keine Arbeitsplätze schaffen, keinen Zugang zu Ausbildung und Einkommen gewähren.²⁷¹

4.2.2 Projekttypen und Projektbeispiele

Inwiefern Migranten in kulturellen Projekten und Angeboten beteiligt sind und ein Austausch mit Einheimischen möglich wird, ist Gegenstand dieses Kapitels. In diesem Zusammenhang werden einige Projekte aus dem Bereich der Soziokultur kurz vorgestellt.

Die Angebote in den Zentren sind vielfältig, so existieren auch beratende Angebote für Migranten in bspw. Behördenangelegenheiten.²⁷² Im Zentrum hierbei stehen jedoch Projekte, die einen Austausch über künstlerische Mittel ermöglichen und gleichsam ein künstlerisches Produkt hervorbringen. Zu der Bezeichnung „Projekt“ muss angemerkt werden, dass es sich nach dem inhaltlichen Verständnis zwar um ein einmaliges Vorhaben mit festgelegtem Anfangs- und Endzeitpunkt handelt, die Dauer ist in der Praxis jedoch oft sehr kurz, manchmal sogar nur wenige Monate. Gerade in der Soziokultur verfolgen diese eine nachhaltige Funktion. So wäre ein langfristiger Projektverlauf mit kontinuierlicher Förderung und Folgeprojekten wünschenswert, damit ein dauerhaftes Miteinander entstehen kann.

Für die interkulturelle Kulturarbeit lassen sich Projekte in unterschiedlichsten Ausdrucksformen realisieren, die gleichsam auf dem Prinzip einheitlicher, für alle nachvollziehbarer, Symbolsysteme aufbauen. Die Möglichkeiten von Theaterspiel, Musik, Fotografie und Medien treten hierbei besonders hervor. Wesentliche Voraussetzung dafür ist das Interesse der Beteiligten.

²⁷¹ Vgl. Brackmann, J. (2007), S. 199. Vgl. Kulturausschuss des Deutschen Städtetages (2004), S. 385.

²⁷² Beispielsweise bieten die Interkulturelle Begegnungsstätte in Lübeck und das Kulturzentrum Schlachthof in Kassel ein vielfältiges Beratungsangebot in Bereichen wie Gesundheit, Arbeit und Recht. Vgl. Interkulturelle Begegnungsstätte Lübeck - Haus der Kulturen (Stand: 2008), Vgl. Kulturzentrum Schlachthof (Stand: 2008).

Theaterspiel ist ein Mittel, um interkulturelle Begegnungen zu gestalten, da keine spezifischen Voraussetzungen unter den Teilnehmern erforderlich sind. Theaterarbeit findet auf einer kollektiven Ebene statt und fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Teilnehmer können sich spielend mit aktuellen Themen, wie Migration und Integration, aber auch mit anderen Themen auseinandersetzen. Sie lernen sich dabei nicht nur besser kennen, sondern haben auch die Chance ein Verständnis füreinander sowie Beziehungen zueinander aufzubauen. Zudem können mit Hilfe von Theaterarbeit realistische Situationen und Handlungsweisen im Miteinander durchgespielt werden. Das Theaterspiel wird zum Kommunikationsraum von Beteiligten und Publikum, denn beide werden in den thematisierten Diskurs eingebunden. Werden also Themen wie Migration aufgegriffen, ist Theater als Vermittler von Realität zu verstehen, es kann aber auch zum Produzenten neuer Realitäten werden, indem es vorstellt, wie ein interkulturelles Miteinander gestaltet werden kann. Konkreter gesprochen heißt das:

„Theater hat die Kraft, sich existenzielle Erfahrungen gegenseitig mitzuteilen, Ideen und Visionen lebendig werden zu lassen und sie in Spielformen, Ritualen und Symbolen gesellschaftlich, öffentlich zu vermitteln.“²⁷³

Die Welt des Anderen kann mit künstlerischen Mitteln dargestellt werden, der Betrachter sieht gewissermaßen durch seine Brille. Die Einbindung verschiedener Muttersprachen der Beteiligten bzw. deren Akzente in der deutschen Sprache kann befremdende aber auch aufklärende Wirkung unter den Zuschauern haben. Wesentlich ist, dass die Theaterarbeit eine gemeinsame Plattform schafft, die es ermöglicht, zueinanderzufinden, Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten zu schulen, Hemmungen abzubauen und die eigene Persönlichkeitsstruktur positiv zu beeinflussen.²⁷⁴ Interkulturelle Theaterprojekte sind in den Soziokulturellen Zentren häufig zu finden. Aktuell gründete das Zentrum Kraftstation in Remscheid eine Theatergruppe mit Jugendlichen unter dem Namen „Du-Ich-Wir sind Menschen“, die sich künftig mit interkulturellen Fragen auseinandersetzen wird.²⁷⁵ Auch das Theater Freudenhaus im Essener Kulturzentrum GREND betreibt seit 2006 ein „Theater der Migranten“, welches sich derzeit in dem Stück „Hochzeit alla turca“ mit der Begegnung einer deutschen und einer türkischen Familie auseinandersetzt.²⁷⁶ Interessanter noch ist das Projekt des freien Theaters Fletch Bizzl in Dortmund „Aus weiter Ferne so nah. Unser Schiller? Euer Schiller!“ aus dem Jahr 2005. Hierbei kreierten zehn Migrantinnen eine Collage aus Schiller-Texten. Einerseits befassten sie sich hierbei mit der Kultur ihres Umfeldes und konnten Sprachhemmun-

²⁷³ Hoffmann, K. (2007), S. 2.

²⁷⁴ Vgl. Baier, C. (2003), S. 189.

²⁷⁵ Vgl. Freie Jugendarbeit Remscheid-Mitte e. V. (Stand: 2008).

²⁷⁶ Vgl. GREND-Kulturzentrum (Stand: 2008).

gen abbauen sowie ihren Wortschatz auf hohem Niveau erweitern, andererseits konnte dieses Projekt eine neue Sicht der Deutschen auf die Schiller-Texte anregen.²⁷⁷ Darüber hinaus bieten die Techniken des „Theaters der Unterdrückten“ nach Augusto Boal für die interkulturelle Arbeit besonders geeignete Formen, da sie die Aktivierung des Einzelnen in das Zentrum stellen.²⁷⁸

So, wie Theater für die Beteiligten eine gemeinsame Welt herstellt, kann auch Musik eine gemeinsame Sprache und einen gemeinsamen Begegnungsraum erzeugen, in dem Elemente eigener und fremder Kultur einfließen. Das Medium der Musik ist nicht zwingend an bestimmte Voraussetzungen gebunden, wie die Fähigkeit ein Instrument zu spielen, alternativ können auch sehr kreative Musikformen im Sinne von Klangkunst erprobt werden. Neue Musikstile, die vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund kreieren, versuchen zwei Seiten einzufangen, die ihrer Herkunft und die ihrer neuen Umgebung. Verschiedene Tonsysteme werden kombiniert oder bspw. türkische Musik mit deutschem Sprechgesang verknüpft. Musik kann Medium für interkulturelle Begegnung sein, da sie für alle erlebbar ist, mit Stimme, Atem und Rhythmus. Sie ermöglicht den Blick auf sich selbst und die eigenen Hintergründe. Das Verhältnis des Einzelnen zu Musik und die darin verborgene Logik des musikalischen Systems werden dabei deutlich. Der Wettbewerb „Creole – Weltmusik aus Deutschland“ greift seit 2006 genau das auf. Hier stehen Akteure auf der Bühne, die in musikalischer Weise das ausleben, was das Wort interkulturell bedeutet. Neukreationen von Musikstilen in internationaler und lokaler Verbindung werden entdeckt und der Öffentlichkeit vorgestellt. Einer der Gewinner im Jahr 2007 war die Gruppe „Ahoar“, in der zwei Iraker, ein Deutscher und ein Belgier westlichen Jazz mit klassischer irakischer Maqam-Musik zu einem neuen Stil verbinden.²⁷⁹ Auch das Kulturzentrum Schlachthof in Kassel legt großen Wert auf interkulturelle Arbeit. An der Hip-Hop-Musikgruppe in ihrem Haus beteiligen sich Jugendliche, die mit deutsch-türkischen Texten arbeiten und damit zwei Lebenswelten verbinden.²⁸⁰ Das Projekt „Netzwerk für Musik auf den Elbinseln“ vom Bürgerhaus Wilhelmsburg in Hamburg kombinierte Stadtteilarbeit mit dem Thema Musik. Mit Hilfe von Interviews, Porträts und Tonaufnahmen wurde in dem international geprägten Stadtteil Wilhelmsburg die musikalische Vielfalt der Bewohner ergründet und schließlich eine „Musikalische Topografie des Stadtteils“ erstellt.²⁸¹ Das Projekt-

²⁷⁷ Vgl. Hanke-Lindemann, H. (2007), S. 16.

²⁷⁸ Vgl. Stimm-Armingeon, B. (2007(a)), S. 232.

²⁷⁹ Vgl. Arbeitsgemeinschaft creole – Weltmusik aus Deutschland (Stand: 2008).

²⁸⁰ Vgl. Knüppel, C. (2003), S. 17.

²⁸¹ Vgl. Scheer, K. (2008), S. 16.

konzept wurde bereits im Jahr 2007 mit dem IBA-Innovationspreis ausgezeichnet.²⁸² Der Bremer Kulturladen Huchting führte mit dem diesjährigen Projekt „Huchtinger Klangwelten“ Menschen unterschiedlicher Herkunft über alternative Musikwelten zusammen, indem sie aus Stimmen, Geräuschen und Musik ihrer Umgebung ein Klangprodukt herstellten, dieses an öffentlichen Plätzen ausstellten und so anderen Menschen einen Einblick in ihr Leben erlaubten.²⁸³

Auch Fotografie bietet gute Möglichkeiten für interkulturelle Begegnungen, denn die Bildsprache kann eine mögliche Sprachlosigkeit der Beteiligten überwinden und Mitwirkenden eine neue Welt, betrachtet durch fremde Augen, aufzeigen. Hierin findet sich ein Mittel, das Sprachhemmungen zunächst ohne Worte überwinden kann, denn es werden Symbolwelten mit Hilfe von Bildern dargestellt. Unterschiedliche Wahrnehmungen können abgebildet werden und Einheimischen bzw. Migranten die eigene Weltansicht eröffnen. Damit ergänzt Fotografie das mehrsprachige Umfeld durch eine weitere künstlerische Sprache.²⁸⁴ Ein Bild kann eine Brücke zwischen eigener Betrachtung und fremder Wahrnehmung herstellen. Ein Fotoprojekt verlangt von den Teilnehmern keine spezifischen Fähigkeiten, lediglich die nötige Technik muss bereitstehen. In einer Gruppe von Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft kann das Lebensumfeld aus verschiedenen Perspektiven dargestellt bzw. die Selbst- und Fremdwahrnehmung anhand von Porträts hinterfragt werden. In Ausstellungen kann die Thematik zu weiteren Diskursen, auch in der Öffentlichkeit, anregen. In diesem Sinn führte das Bürgerhaus Barmbek in Hamburg das einjährige Projekt „HeimatSehen – Ich sehe was, was du nicht siehst ...“ durch.²⁸⁵ Einwohner unterschiedlicher Herkunft setzten sich hierbei mit Hilfe von Fotografie mit dem Begriff der Heimat auseinander.

Ausstellungen ermöglichen das Kombinieren verschiedener Ausdrucksformen, so sind neben Fotografie und Text, oft Objekte, Video- und Tonaufnahmen vorzufinden. Diese Ausdrucksmöglichkeiten nutzten die Teilnehmer der Projektreihe „insan ... mensch“ in den Jahren 2007 und 2008 im Bremer Kulturladen Huchting. In der Ausstellung „insan ... mensch – klingende Koffer“ stellten Menschen ihre Herkunftswelt mit kulturellem Hintergrund und persönlicher Geschichte in einem Koffer dar. Dazu waren zweisprachige Tonaufnahmen der Beteiligten zu hören. So sprach ein 15-jähriger Junge aus Albanien darüber, was ihm in diesem Land wichtig war und was er sich für die Zukunft in

²⁸² Vgl. Scheer, K. (2008), S. 16.

²⁸³ Vgl. Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e. V. (AKuF), Kulturladen Huchting (Stand: 2008(a)).

²⁸⁴ Vgl. Carpentier, M. (2006), S. 345.

²⁸⁵ Vgl. Bürgerhaus in Barmbek e. V. (Stand: 2008).

Deutschland wünscht.²⁸⁶ Das Projekt „insan ... mensch - Rauminstallation“ zeigte die Welt von Menschen unterschiedlicher Herkunft in begehbaren Räumen. Die Migrationsschicksale mit ihrem Weg von der Flucht aus der Heimat in das neue Land Deutschland und in die Stadt Bremen thematisierte schließlich die Ausstellung „insan ... mensch – Ankommen Einst und Jetzt“. Bewohner des Stadtteils Huchting mit u. a. schlesischer, ostpreußischer, irakischer und russischer Herkunft erarbeiteten gemeinsam das Ausstellungskonzept, angeleitet durch eine Kulturpädagogin.²⁸⁷ Das aktuellste Projekt dieses Kulturladens „SchRein in die Zukunft“ befasst sich mit der künftigen Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.²⁸⁸ Hierzu begleiten sich insgesamt 30 Bürger im Alltag, um die gegenwärtige Situation eines anderen Menschen zu erleben und Ideen für ein künftiges Zusammenleben zu entwickeln. Eindrücke und Wünsche werden dann in Objekten, in „Zukunftsschreinen“ wie Schränken oder kleine Schachteln, verarbeitet und in einer Ausstellung veröffentlicht.

Medien wie Radio und Zeitung sind feste Bestandteile des täglichen Lebens und für jeden zugänglich. Deshalb stellen sie gute Plattformen für ein interkulturelles Miteinander und künstlerische Produktivität dar. Mit einem Radioprogramm, gestaltet durch Migranten und Deutsche, möchte Radio Dreyeckland in Freiburg einen Beitrag zum interkulturellen Diskurs leisten. Sendungen in 15 verschiedenen Sprachen sind zu hören, darunter in Persisch, Kurdisch und Koreanisch. Migranten können so einerseits die Wurzeln ihrer Herkunft bewahren und sich andererseits einem breiten Publikum mitteilen. Deutsche Zuhörer haben die Möglichkeit, ihre Mitmenschen und ihre Sprache kennenzulernen.²⁸⁹ Das Kulturzentrum FAUST e. V. in Hannover bietet Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund seit diesem Jahr die Möglichkeit einer interkulturellen Zeitung. Im Rahmen der Stadtteilzeitung „Lindenspiegel“ können Migranten und Deutsche gemeinsam Beiträge erarbeiten, aus ihrer Perspektive über lokalpolitische Ereignisse berichten, Kommentare verfassen und das Miteinander diskutieren.²⁹⁰

Um die Integration von Migranten in Vereinen anzuregen, schuf das Zentrum Schuhfabrik in Ahlen das Projekt „Das Ganze ist mehr als die Summe der einzelnen Teile“, welches von 2004 bis 2007 stattfand.²⁹¹ Der Verein Schuhfabrik Ahlen kann inzwischen unter 210 Mitgliedern, 35 Menschen mit Migrationshintergrund verzeichnen und

²⁸⁶ Vgl. Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e. V. (AKuF), Kulturladen Huchting (Stand: 2008 (b)).

²⁸⁷ Vgl. Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e. V. (AKuF), Kulturladen Huchting (Stand: 2008 (c)).

²⁸⁸ Vgl. Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e. V. (AKuF), Kulturladen Huchting (Stand: 2008 (d)).

²⁸⁹ Vgl. Radio Dreyeckland Betriebs GmbH (Stand: 2008).

²⁹⁰ Vgl. FAUST e. V. – Verein für Fabrikumnutzung und Stadtteilkultur (Stand: 2008).

²⁹¹ Vgl. Initiative Bürgerzentrum Schuhfabrik Ahlen e.V. (Stand: 2008).

kommt damit dem realen Verhältnis in Deutschland sehr nahe. Die Vereinstätigkeit sollte im Kontext von Migration und Integration neu ausgerichtet werden. Dazu wurde die Grundhaltung des Vereins im Sinne von Toleranz, Gleichheit aber auch Grenzen der Verschiedenheit neu verankert. Aktionen wie die Aufstellung einer Fotobox, in der sich jeder mit einem Rahmen fotografieren lassen konnte, schufen Gemeinschaft. Hieran beteiligten sich über 300 Menschen, darunter Besucher und Vereinsmitglieder.

Das Kulturhaus Kresslesmühle in Augsburg kann als ein Zentrum der ersten Stunde im Thema der interkulturellen Arbeit betrachtet werden. Bereits seit der Eröffnung, im Jahr 1977, realisiert es interkulturelle Kulturprojekte und versteht sich von Anfang an als ein Ort der Integration und kulturellen Vielfalt.²⁹² Seit 2005 betreibt das Zentrum die „Interkulturelle Akademie Augsburg“ und organisiert eine Vielzahl interkultureller Veranstaltungen, darunter Vortragsreihen, Fortbildungen und im Jahr 2007 ein interkulturelles Tanzprojekt „Rap meets Romeo and Juliet – Rap for Peace II“.²⁹³ In Zusammenarbeit mit dem Theater Augsburg führten hierbei 60 Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund das Vorläuferprojekt „Rap for Peace I“ fort.

Eine der bekanntesten Formen interkultureller Kulturarbeit und Begegnungen sind Festivals. Auch in der Soziokultur gibt es eine Vielzahl „Interkultureller Wochen“ oder „Feste der Kulturen“. Aufgrund seltener Durchführung, d. h. ein Mal im Jahr, und der teilweise einseitigen folkloristischen Darstellung von Migranteninitiativen, meist ohne aktive Beteiligung deutscher Akteure, sollten diese nicht die alleinigen Angebote interkultureller Kulturarbeit sein. Ein interessantes Festival ist das Kulturfestival „Melez“, welches seit 2005 von dem RINGLOKSCHUPPEN in Mühlheim, dem Dialog e.V. in Duisburg und der Dervish Agentur in Essen durchgeführt wird. Mit Mitteln der Kunst sollen die Grenzen zwischen unterschiedlichen Menschen aufgebrochen werden und gleichsam, wie es der Name bedeutet, Vermischungen erzeugen von

„ ... türkischen Türken mit den türkischen Ruhrgebietlern, europäischen Türken, türkischen Deutschen, deutschen Europäern, ruhrgebietsspezifischen Polen, deutschen Deutschen, französischen Türken, spanischen Bottropern zu europäischen Ruhrgebietlern als Welteuropäer.“²⁹⁴

Mit einer Veranstaltungsvielfalt von u. a. Theater, Musik, Film und Diskussionsrunden aus- und inländischer Beteiligter werden aktuelle Themen, besonders im deutsch-türkischen Verhältnis, aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und hinterfragt.

²⁹² Vgl. Kulturhaus Kresslesmühle GmbH (Stand: 2008 (a)).

²⁹³ Vgl. Kulturhaus Kresslesmühle GmbH (Stand 2008 (b)).

²⁹⁴ RINGLOKSCHUPPEN - Kultur im Ringlokschuppen e. V. (Stand: 2008).

Alle aufgezeigten Projektbeispiele sind wichtige Bausteine in der interkulturellen Arbeit, die sich gut miteinander verknüpfen lassen. So kann bspw. ein interkulturelles Fotoprojekt die Momente der interkulturellen Theatergruppe einfangen. Wichtig ist, dass sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Rahmen eines gemeinsamen Interesses begegnen und eine Beziehung zueinander herstellen. An einer stärkeren Verbindung zwischen Migranteninitiativen und einheimischen Organisationen ist weiterhin zu arbeiten, denn diese entspricht noch längst nicht der Alltagsrealität. Die aufgeführten Projektbeispiele bieten hierfür einen Anfang.

4.2.3 Herausforderungen in der interkulturellen Kulturarbeit

Die Beispiele zeigen, dass in der soziokulturellen Praxis interkulturelle Aktivitäten existieren. Diese Angebote liefern wertvolle Ansätze für einen Weg des Miteinanders, bei dem Unterschiede in der Gemeinschaft erlaubt sind. Sie erfordern aber nicht nur ein Fachwissen im Umgang mit interkulturellen Begegnungssituationen und gemischten Gruppen, sondern auch die Verbesserung struktureller Rahmenbedingungen auf politischer Ebene mit entsprechenden Förderungsmöglichkeiten.

In der konkreten Arbeit mit Gruppen, die Menschen unterschiedlicher Herkunft vereinen sollen, sind bestimmte Grundlagen und Qualifikationen der betreuenden Mitarbeiter wichtig. Zunächst ist einem Verständnis von Gruppe zu folgen, das diese als Raum für gemeinsame Aktivitäten und Selbsterfahrung im Austausch mit anderen betrachtet. Dazu muss die Gruppe in ihrer Zusammensetzung, also durch Betrachtung jedes Teilnehmers, erkundet und verstanden werden. Für eine gelingende Gruppenarbeit ist es wichtig, die individuellen Hintergründe, Voraussetzungen, Motivationen und Erfahrungen zu kennen und damit die Zusammensetzung der gesamten Gruppe zu erfahren.²⁹⁵ Der Erfahrungsschatz jedes Einzelnen beinhaltet Potenziale für die Gruppenarbeit, die durch den Betreuer aufzugreifen sind. So können sich innerhalb einer Gruppe verschiedene Alters-, Sprach- und Berufsgruppen wieder finden, die möglicherweise an unterschiedliche Erwartungen gebunden sind. In der Feststellung ähnlicher Merkmale wie gleiche Muttersprache kann es unter den Teilnehmern zur Untergruppenbildung kommen. Um hier die Gefahr der Abgrenzung zu vermeiden, müssen Betreuer die Zusammensetzung der Gruppe kennen. Die Gruppenarbeit muss auf Ansätzen aufbauen, die die persönlichen Stärken der Migranten in den Mittelpunkt rücken, um Selbstbewusstsein und Vertrauen zu schaffen.²⁹⁶ In diesem Sinn gestaltet der Betreuer die Prozesse

²⁹⁵ Vgl. Fischer, V. (2007 (b)), S. 134.

²⁹⁶ Vgl. ebd.

der Kontaktaufnahme, des Austauschs über Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie der Verständigung über das gemeinsame Ziel und reguliert die gesamte soziale bzw. sachliche Kompetenz des Teams.²⁹⁷ Er muss spezifisches Wissen über methodische Vorgehensweisen besitzen, die für interkulturelle Gruppenarbeit wichtig sind. Szenische Methoden wie Rollenspiele oder das Theater nach Augusto Boal sind erprobte Arbeitsweisen, da sie aktive Interaktion fördern sowie alltägliche Erfahrungen auf einer künstlerisch-spielerischen Weise verarbeiten.²⁹⁸ Der Perspektivwechsel durch Rollenübernahme übt genau das, was interkulturelle Kompetenz ausmacht: Rollendistanz, Empathiefähigkeit und Ambiguitätstoleranz.²⁹⁹ Insofern können interkulturelle Begegnungen unter qualifizierter Anleitung zu einer bereichernden Mehrperspektivität führen.³⁰⁰ Es kann hilfreich sein, wenn der Gruppenbetreuer selbst einen Migrationshintergrund hat, so kann er sich leichter in die Lage der Teilnehmer versetzen, kommt mit ihnen schneller in Kontakt und übernimmt eine Brückenfunktion in der Begegnung mit Einheimischen.

Um dem Anliegen interkultureller Kulturarbeit gerecht zu werden, müssen Akteure in diesem Feld eine Mittlerfunktion übernehmen und besonders engagiert auf ihr Zielpublikum zugehen. So früh wie möglich sollte mit der Sensibilisierung für interkulturelle Themen, z. B. in der Schule, begonnen werden. Musik und Kunst als Mittel interkultureller Erziehung erhalten dort bisher kaum Bedeutung.³⁰¹ Eine Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen wie Soziokulturelle Zentren mit interkulturellen Angeboten sind hier sicher eine sinnvolle Ergänzung und für Kinder und Jugendliche reizvoll.

Interkulturelle Projekte sind eine gute Ausgangsbasis für ein gleichberechtigtes Miteinander, denn Migranten und Einheimische können mit ihren Wertvorstellungen, Traditionen und Symbolen über künstlerische Mittel die kulturelle Vielfalt ihrer Umgebung gestalten. Dabei ist die Projektform zunächst eine gute Basis, um vor allem unter Jugendlichen Interesse zu wecken, denn sie lässt kurzfristiges Experimentieren im Rahmen eines bestimmten Themas zu. Diese kurzlebige Projektbasis, die meist einmalig gefördert wird, sollte aber nicht zum Standard interkultureller Angebote werden. Langfristiges Ziel interkultureller Arbeit sollte es sein, Teilnehmern eine dauerhafte Plattform zu künstlerischer Betätigung und sozialer Interaktion zu geben. Die Möglichkeiten von Folgeprojekten wären hier mehr als sinnvoll. Entsprechende Rahmenbedingungen wären erforderlich, um dies konkreter zu unterstützen. In der gegenwärtigen Kulturpolitik

²⁹⁷ Vgl. Stimm-Armingeon, B. (2007(b)), S. 163.

²⁹⁸ Vgl. Stimm-Armingeon, B. (2007(a)), S. 227.

²⁹⁹ Vgl. ebd., S. 218.

³⁰⁰ Vgl. Fischer, V. (2007(a)), S. 129f.

³⁰¹ Vgl. Kröger, F. (2007), S. 347.

ist eine gezielt nachhaltige Förderung interkultureller Aktivitäten kaum zu finden. In den Haushalten von Bund, Kommunen und Ländern werden diese bisher wenig berücksichtigt.³⁰² So forderte die Kulturpolitische Gesellschaft im Jahr 2003 von diesen eine klare Positionierung zur Stärkung interkultureller Aktivitäten.³⁰³ Interessante Ausnahmebeispiele bilden Hamburg, Berlin und das Bundesland Nordrhein-Westfalen, die eigene Ressorts für Interkultur bzw. Referate für kulturelle Integration auf Kultusministerebene besitzen.³⁰⁴ Die Kulturstiftung des Bundes hat indes eine eigene Sparte „Trans und Inter“ zur Förderung entsprechender Projekte eingerichtet. Die Förderinstanz Fonds Soziokultur ist für die soziokulturelle Arbeit sehr wichtig, dieser wird durch die Kulturstiftung des Bundes jährlich mit 1 Mio. € gefördert.³⁰⁵ Angesichts der Vielzahl Soziokultureller Zentren und Initiativen können diese wenigen Ansätze nicht alleinige Förderinstrumente bleiben. Eine spezifische Instanz zur Förderung interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur gibt es bislang nicht. Um vor allem die interkulturellen Aktivitäten der Zentren vermehrt zu unterstützen, empfiehlt die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages in ihrem Bericht „Kultur in Deutschland“ eine Erhöhung der Mittel im Fonds Soziokultur um 25 %.³⁰⁶ Da Menschen mit Migrationshintergrund auch in der Kulturarbeit zu einer bedeutenden Gruppe werden, und gegenwärtige Finanzquellen nur wenige Projekte angemessen fördern können, gehen die Forderungen zur Unterstützung interkultureller Angebote auf Bundesebene noch weiter. So forderte der Deutsche Kulturrat im Jahr 2007 einen eigenen Fonds für Interkultur auf Bundesebene, um eine nachhaltige interkulturelle Arbeit voranzutreiben.³⁰⁷ Die Förderung interkultureller Kulturarbeit darf nicht weiterhin als Randthema wahrgenommen werden, denn die Realitäten sind längst im Wandel. Eine eigenständige Förderinstanz würde verhindern, dass in anderen Förderinstanzen sonstige Projekte gewissermaßen aufgrund interkultureller Projekte in der Förderung zurücktreten müssten. Eine gezielte Unterstützung sollte als Investition in die Zukunft verstanden werden, für die heute die Basis geschaffen werden muss.

³⁰² Vgl. Kröger, F. (2007), S. 336.

³⁰³ Vgl. Kulturpolitische Gesellschaft e. V.; Bundeszentrale für politische Bildung (2004), S. 26.

³⁰⁴ Vgl. Kröger, F. (2007), S. 339.

³⁰⁵ Vgl. Otto, H.-J. (2003), S. 345.

³⁰⁶ Vgl. Deutscher Bundestag (2007), S. 137.

³⁰⁷ Vgl. Deutscher Kulturrat (2007), S. 9.

5. Analysen zum Stellenwert der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur

Die bisher theoretischen Betrachtungen des Themas werden in diesem Kapitel durch empirische Ergebnisse erweitert. Dazu werden bereits vorliegende Studien aus themennahen Bereichen sowie eigenständig durchgeführte Experteninterviews hinzugezogen, um Denkansätze und Antwortmöglichkeiten zum Stellenwert der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur zu geben. Dabei kann es sich nur um einen Anstoß handeln, die Bedeutung des Themas anhand vorliegender Quellen zu ergründen und um einen ersten Beitrag, entsprechende Tendenzen aufzuzeigen. Eine allgemeingültige Aussage kann für den Gesamtbereich der Soziokultur nicht getroffen werden, da diese einerseits kein generalisierbarer Bereich ist, andererseits eine systematische Erfassung des Themas erst in den Anfängen steckt und wenig verfügbares Datenmaterial vorhanden ist.

5.1 Analyse bereits vorliegender Studien

Von Interesse ist es an dieser Stelle, das vorliegende Thema mit Hilfe von Daten aus der quantitativen Forschung zu beleuchten, um es an späterer Stelle durch die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung zu ergänzen.

5.1.1 Vorgehensweise

Das Vorhaben, die Thematik um den Stellenwert von interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur mit empirischen Daten anhand existierender Studien zu unterlegen, stößt in der Praxis auf Schwierigkeiten. Denn es bestehen bisher kaum einschlägige Untersuchungen zu diesem Gegenstand. Recherchen an folgenden Institutionen ergaben, dass hierzu kein bzw. nur sehr wenig Material vorhanden ist: Statistisches Landesamt Sachsen, Kulturabteilung des Statistischen Bundesamtes Deutschland, Zentrum für Kulturforschung in Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn, GESIS (Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen) in Mannheim, infas (Institut für angewandte Sozialwissenschaft) in Bonn, Landesverband Soziokultur Sachsen e. V. in Dresden, Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. in Berlin sowie auf den Internetseiten des Deutschen Kulturrates und der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

Auch Fachleute wie Franz Kröger, Ulla Harting, Rolf Graser oder Tobias J. Knoblich weisen in diesem Kontext immer wieder auf Forschungslücken und einen damit zu-

sammenhängenden Forschungsbedarf an diesem Thema hin.³⁰⁸ Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages empfiehlt eine intensivere Evaluation der Arbeit und Wirkungsweise Soziokultureller Zentren sowie eine verstärkte Vernetzung mit Hochschulen zum Zweck der wissenschaftlichen Untersuchungen, die wiederum die Basis für neue Qualifikationsmöglichkeiten und Weiterentwicklung schaffen können.³⁰⁹

In den folgenden Betrachtungen werden die wenigen bisher vorliegenden Studien aus dem Zeitraum 2000 bis 2006 hinzugezogen, denn sie zeigen wichtige Ansätze auf. Darunter sind Studien, die das Thema der interkulturellen Kulturarbeit aus Sicht der Kommunen untersuchten, durchgeführt durch die Bundeszentrale für politische Bildung sowie das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft. Zudem fließen die aktuellsten Studien der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. ein. Seit 1992 führt diese im Abstand von zwei Jahren eine bundesweite Befragung der Mitgliedszentren durch, um wesentliche Entwicklungen aufzuzeigen. Das Thema der interkulturellen Kulturarbeit wurde hierbei als eigenes Themenfeld bisher nicht erfasst. Auffällig ist ein stärkeres Engagement in der Untersuchung Soziokultureller Zentren in Nordrhein-Westfalen, sodass zwei Studien mit Blick auf dieses Bundesland einbezogen werden, wiederum durchgeführt vom Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft. Aus einer strukturellen Logik heraus werden die Studien nach Aspekten betrachtet, die auch, aber nicht ausschließlich, Gegenstand in den Interviews waren. Das betrifft die zugeschriebene Bedeutung interkultureller Kulturarbeit, strukturelle und personelle Gegebenheiten, Finanzierung und Förderung, Qualifikationen, Menschen mit Migrationshintergrund sowie interkulturelle Angebote.

5.1.2 Ergebnisdarstellung

Die Mehrheit (62,2 %) von 127 antwortenden kommunalen Kulturverwaltungen in Deutschland betrachtet interkulturelle Aktivitäten innerhalb der Soziokultur als wichtig.³¹⁰ So geht es aus der Studie „Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz“ des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft von 2004 bis 2006 hervor. Es zeigt sich damit ein grundsätzliches Verständnis der Kommunen für interkulturelle Kulturarbeit, auch speziell in der Soziokultur.

³⁰⁸ Vgl. Kröger, F. (2003 (a)), S. 20. Vgl. Harting, U. (2007), S. 125. Vgl. Graser, R. (2005), S. 289. Vgl. Knoblich, T. J. (2003), S. 368.

³⁰⁹ Vgl. Deutscher Bundestag (2007), S. 137.

³¹⁰ Insgesamt gingen von 400 angefragten Kommunen mit über 30 000 Einwohnern die Antworten von 181 Kommunen in die Auswertung ein. Zu dieser Frage machten jedoch nicht alle Beteiligten Angaben, so dass die Grundgesamtheit hier bei 127 liegt. Die Studie wurde im Zeitraum 2004 bis 2006 durchgeführt, dabei stammen die Angaben der Kulturämter aus dem Jahr 2005. Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 42, 53.

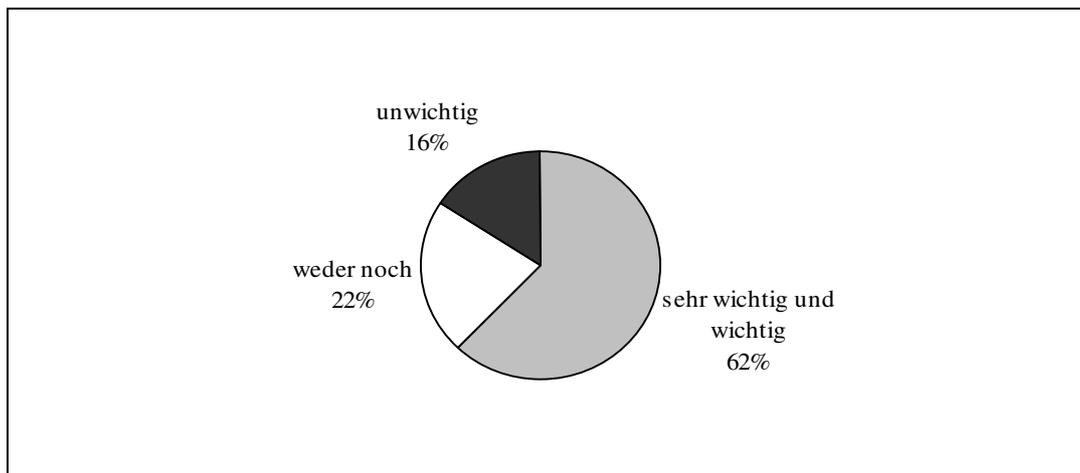


Abbildung 4: Bedeutung interkultureller Aktivitäten in der Soziokultur, 2005
 (Eigene Darstellung in Anlehnung an: Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 53)

Im direkten Vergleich mit anderen Institutionen schreiben die Kulturverwaltungen den Soziokulturellen Zentren eine interkulturelle Affinität zu und ordnen sie an vierte Position (43,6 %), nach Volkshochschulen (69,6 %), Bibliotheken (61,9 %) und Migrantenkulturvereinen (51,4 %), als einen der wichtigsten Orte für interkulturelle Aktivitäten.³¹¹

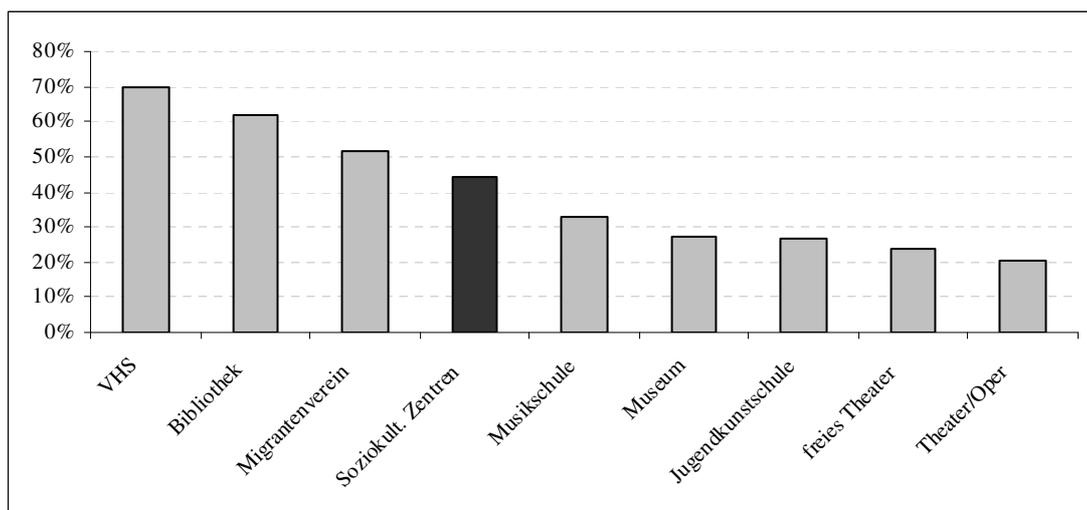


Abbildung 5: Interkulturelle Ansätze sind wichtig bzw. sehr wichtig in den Kultureinrichtungen, 2005
 (Eigene Darstellung in Anlehnung an: Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 53)³¹²

In der Gegenüberstellung mit verschiedenen Sparten zeigt sich, dass es nach Auffassung der Kulturverwaltungen vorrangig die Bereiche Musik (30,4 %) und Soziokultur (27,1 %) sind, die die meisten Ansätze interkultureller Aktivitäten vorweisen und sich für diese Art der Arbeit besonders eignen. Musik zeichnet sich hierfür durch ein besonderes Gruppenerlebnis aus, das ein beispielhaftes Miteinander praktizieren kann. Soziokultur erhält eine Sonderstellung, denn sie kann aufgrund der Angebotsvielfalt ein

³¹¹ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 53.

³¹² Detaillierte Angaben hierzu liegen im Anhang, in Tabelle 6 vor.

interkulturelles Miteinander über unterschiedliche Wege praktizieren und den Zugang zu allen weiteren Sparten innerhalb des eigenen Angebots ermöglichen.³¹³

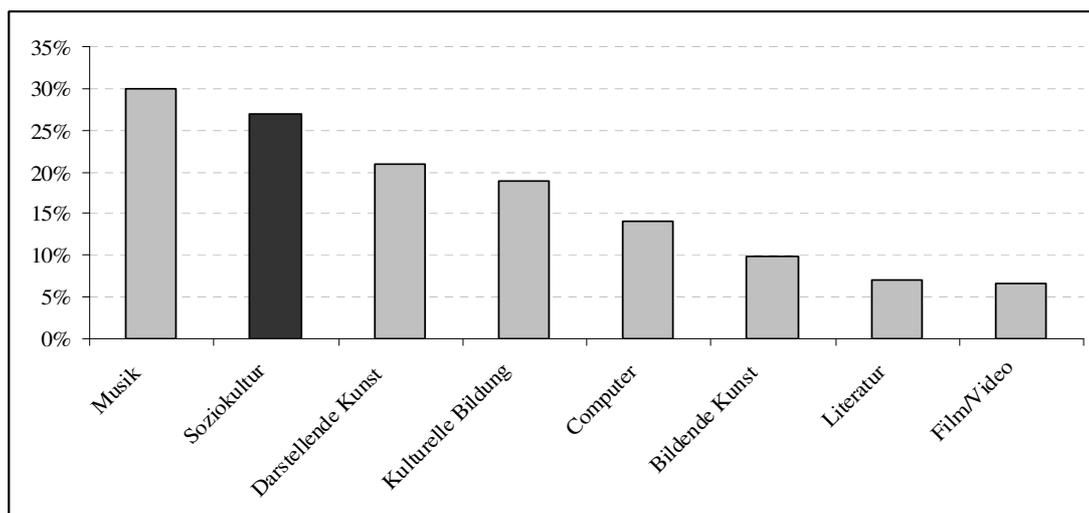


Abbildung 6: Sehr viele bzw. viele Ansätze für interkulturelle Arbeit in den Sparten, 2005

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 51)³¹⁴

Auch die deutliche Mehrheit der im Jahr 2005 befragten 176 Jugendämter teilt die allgemeine Auffassung der Kulturverwaltungen und erklärt Jugend- und Bürgerzentren zu Orten mit deutlichen interkulturellen Ansätzen (67,6 %).³¹⁵ Zudem betonen sie eine insgesamt wachsende Bedeutung sowie ein ansteigendes Interesse an interkulturellen Themen in der Öffentlichkeit (65,0 %), womit ein allgemeiner Stellenwert interkultureller Arbeit zunächst erkennbar wird und sich zugleich ein grundlegendes Verständnis für interkulturelle Aktivitäten zeigt.³¹⁶ Eine offensichtlich geringere Bedeutung des Themas zeigt sich in der explorativen Studie „Interkulturelle Kulturarbeit“ der Bundeszentrale für politische Bildung. Im Jahr 2002 wurden 1523 Stadtverwaltungen befragt und etwa ein Drittel (31,3 %) der Verwaltungen gab an, keinerlei interkulturelle Angebote in ihrer Stadt vorweisen zu können.³¹⁷ Die restlichen Kommunen sehen interkulturelle Angebote vorrangig durch kommunale und freie Träger (insgesamt 39,8 %) verwirklicht.³¹⁸ Auch aus Sicht der westfälischen Kommunen ist die freie Szene im eigenen Bundesland eine der wichtigsten Bereiche für interkulturelle Kulturarbeit, wie aus der Studie „Situation und Aufgaben der Interkulturellen Kulturarbeit in NRW“ im Jahr 2002 hervor-

³¹³ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 51.

³¹⁴ Detaillierte Angaben hierzu liegen im Anhang, in Tabelle 7 vor.

³¹⁵ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 69.

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 67.

³¹⁷ Hierin wurden alle Städte mit 10.000 bis 500.000 Einwohnern angefragt. Vgl. Görres, C.; Groß, T.; Oertel, M.; Rübke, T. (2002), S. 5.

³¹⁸ Vgl. ebd. Etwa 90 % der Soziokulturellen Zentren existieren in Vereinsform und damit in freier Trägerschaft.

geht.³¹⁹ Die Hälfte der 130 befragten Kommunen gibt an, dass ein interkultureller Schwerpunkt in Einrichtungen wie Kulturläden und Soziokulturellen Zentren vorliegt.³²⁰

Aus den dargestellten Ergebnissen zeigt sich, dass eine grundsätzliche Befassung mit dem Thema der interkulturellen Kulturarbeit in den Kommunen vorhanden ist und es kann davon ausgegangen werden, dass ein allgemeines Grundverständnis dafür existiert, auch speziell für den Bereich der Soziokultur. Dieses Grundverständnis bildet eine wichtige Basis für die gezielte Unterstützung interkultureller Aktivitäten durch Kommunen, die damit den Stellenwert interkultureller Kulturarbeit signalisieren können.

Doch eine kommunale Unterstützung interkultureller Aktivitäten in der Soziokultur erfordert zunächst eine entsprechend konzeptionelle Verankerung und Struktur. So stellt sich die Frage: Inwieweit existieren auf kommunaler Ebene überhaupt Konzepte für interkulturelle Kulturarbeit? Die deutliche Mehrheit (ca. 78 %) der befragten Kulturämter gab an, weder spezifische Konzepte noch besondere Förderrichtlinien für diesen Bereich zu haben.³²¹ Lediglich 20 % bestätigten, dass spezifische Leitlinien für interkulturelle Aktivitäten bestehen.³²² Auch die untersuchten Kommunen Nordrhein-Westfalens konnten dies nur in etwa 9 % der Fälle bejahen.³²³ Ähnliches verdeutlichte sich in den Ergebnissen der befragten Jugendämter, sodass hier mehrheitlich keine konzeptionelle Verankerung interkultureller Aktivitäten besteht (ca. 70 %).³²⁴

Darin zeigt sich auch eine strukturelle Schwierigkeit, denn Zuständigkeiten für interkulturelle Aktivitäten sind innerhalb der Kommunen bzw. der Verwaltungen häufig unklar, und eigenständige Referate für Interkultur bestehen zumeist nicht. Zwar stammten die Antworten auf die Befragung der Bundeszentrale für politische Bildung zum Großteil aus Kulturämtern sowie von den Ausländerbeiräten (insgesamt ca. 58 %), dennoch kamen Antworten auch aus den Bereichen Hauptamt, Bürgerbüro, Jugendamt, Sozialamt und Gleichstellungsbeauftragte (insgesamt ca. 33 %).³²⁵ Diese Situation zeigt sich auch in den westfälischen Kommunen, was in der Konsequenz zu einer Unklarheit über die Fördergelder für interkulturelle Projekte führt. So verfügt in Nordrhein-Westfalen nicht mal ein Viertel (22,3 %) der Kommunen über eigene Haushaltstitel für interkulturelle Arbeit.³²⁶ Aufgrund der angesprochenen Zuständigkeitsprobleme sind Gelder an ver-

³¹⁹ In dieser Studie der Kulturpolitischen Gesellschaft wurden alle Kommunen in Nordrhein-Westfalen mit über 20.000 Einwohnern befragt. Vgl. Kröger, F.; Sievers, N. (2003), S. 315.

³²⁰ Vgl. ebd., S. 314.

³²¹ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 47.

³²² Vgl. ebd.

³²³ Vgl. Kröger, F.; Sievers, N. (2003), S. 309.

³²⁴ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 63.

³²⁵ Vgl. Görres, C.; Groß, T.; Oertel, M.; Röbbke, T. (2002), S. 4.

³²⁶ Vgl. Kröger, F.; Sievers, N. (2003), S. 307.

schiedenen Stellen gelagert, in Nordrhein-Westfalen vorwiegend in Kultur- (48,6 %) und Sozialverwaltungen (42,8 %), aber auch in Jugend-, Schul- und Ausländerämtern (8,6 %), sodass hier Unklarheiten für Akteure der interkulturellen Kulturarbeit in einer möglichen Antragsstellung vorprogrammiert sind.³²⁷ Eine gezielte Förderung interkultureller Kulturarbeit ermöglicht deutliche Rückschlüsse auf deren Stellenwert, sodass im Rahmen von Vereinsförderung, interkulturelle Vereine durch 10 % und eine projektbezogene Förderung durch 22 % der befragten westfälischen Kommunen, zwar ein erster Schritt in die richtige Richtung bedeutet, aber eine noch nicht allzu starke Gewichtung interkultureller Kulturarbeit zeigt.³²⁸ Demgegenüber steht eine klare Mehrheit der Kommunen, die angeben, freie Einrichtungen mit einem Schwerpunkt auf interkultureller Kulturarbeit zu fördern (66,1 %).³²⁹ Ein etwas differenzierteres Bild ergibt sich aus den Befragungen der Kulturämter, unter denen zwar insgesamt nur die Minderheit eine gezielte Förderung von Einrichtungen mit interkulturellem Angebot bejahen kann (37,6 %), aber im Zusammenhang mit der Stadtgröße eindeutige Unterschiede vorweisen.³³⁰ Während unter kleineren Städten mit 30.000 bis 50.000 Einwohnern nur 25,6 % eine gezielte Interkulturförderung verfolgen, ist dies unter Großstädten mit Einwohnerzahlen von über 250.000 Personen zu 83,3 % der Fall.³³¹ Ein Zusammenhang zwischen Stadtgröße, einer entsprechend interkulturell orientierten Förderpolitik und interkultureller Aktivität wird deutlich, denn wo viele Migranten leben, besteht ein höherer Bedarf an interkultureller Kulturarbeit. Dies leben Großstädte wie Hamburg und Berlin auch in ihrer Stadtpolitik, doch dazu an späterer Stelle mehr.

Da Soziokulturelle Zentren selbst zu einem bedeutenden Anteil durch die Kommunen gefördert werden, sind sowohl ein interkulturelles Grundverständnis als auch entsprechende Fördergelder an diesen Stellen wichtige Basis für interkulturelle Kulturarbeit. Die finanzielle Lage und Entwicklung der Zentren selbst lässt eine alleinige Bewältigung dieses Bereichs kaum zu, wie ein Blick auf die Finanzlage der Mitgliedszentren in der Bundesvereinigung zeigt. Deren Einnahmequellen setzen sich aus öffentlichen und eigenen Mitteln zusammen, für das Jahr 2006 im Verhältnis von 57,8 % zu 42,2 %.³³² Unter den öffentlichen Zuwendungsgebern nehmen die Kommunen nach wie vor die

³²⁷ Vgl. Kröger, F.; Sievers, N. (2003), S. 308.

³²⁸ Vgl. ebd., S. 312.

³²⁹ Vgl. ebd., S. 315.

³³⁰ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 54.

³³¹ Vgl. ebd.

³³² In der neusten Studie der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V., für das Jahr 2006, wird von einer Grundgesamtheit von 215 Einrichtungen ausgegangen. Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 18.

stärkste Position ein (57,3 %), gefolgt von den Bundesländern (18,4 %). Die geringsten Anteile tragen die EU (2,5 %) und der Bund (3,5 %).³³³

Diese Verteilung zeigt sich auch in der Untersuchung der Soziokulturellen Zentren in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2000, in der die Kommune ebenfalls als stärkster Zuwendungsgeber der öffentlichen Hand hervorgeht (52,5 %).³³⁴ Soziokulturelle Zentren erwirtschaften einen großen Teil ihrer Einnahmen selbst, indem sie Gelder vorwiegend über Eintritte, Kursgebühren und Gastronomie einnehmen.³³⁵ Während die eigenen Einnahmen in den bisherigen Entwicklungen stiegen, von 85,4 Mio. € (2002) auf 93,7 Mio. €, fielen diese bis 2006 um etwa 29 % auf einen Wert von 66,2 Mio. €. ³³⁶ Drastisch für die Zentren ist auch der Rückgang der öffentlichen Fördermittel um 14 %, von 2002 (105,1 Mio. €) zu 2006 (90,6 Mio.).³³⁷

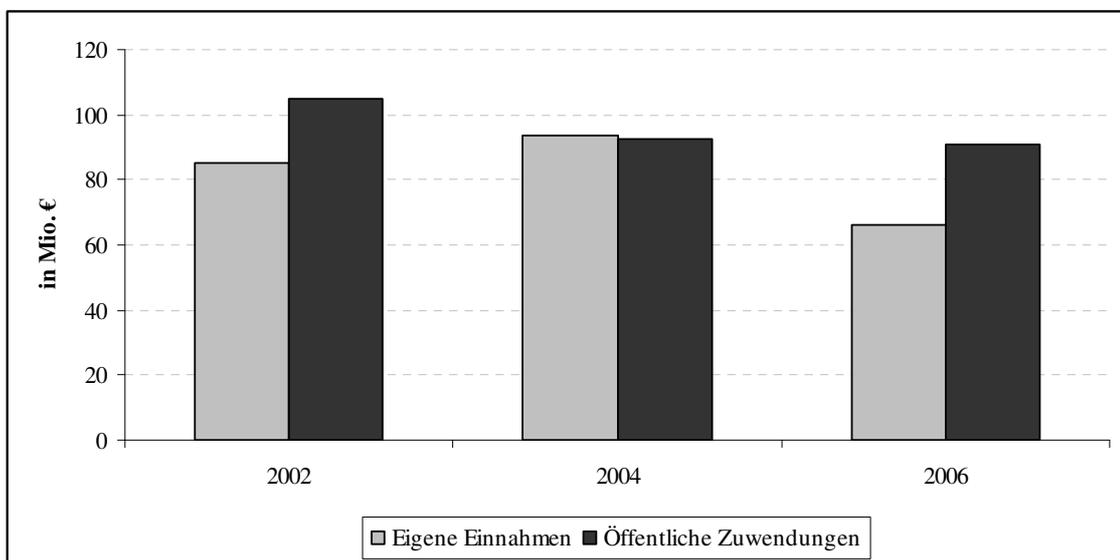


Abbildung 7: Entwicklung der Einnahmen in den Soziokulturellen Zentren, 2002 bis 2006

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 18, 20 und Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (Stand: 2008(a)), S. 2)

Die wesentlichen Bestandteile der öffentlichen Gelder sind die institutionelle Förderung, in der eine festgelegte Zuwendung für einen allgemeinen Zweck an die Einrichtung verausgabt wird, und die zweckgebundene Förderung, die an bestimmte Vorgaben gebunden ist und Einzelvorhaben wie Projekte aber auch Personalförderung sowie Baumaßnahmen unterstützt. Hierin gab es zunächst eine Zunahme der institutionellen

³³³ Der Bund vergibt über die Kulturstiftung des Bundes etwa 1 Mio. € jährlich an den Fonds Soziokultur. Eine detaillierte Übersicht der öffentlichen Zuwendungen im Jahr 2006 liegt im Anhang, in Tabelle 8 und 9 sowie in Abbildung 3 vor.

³³⁴ Hierbei gingen die Antworten von 57 Zentren in Nordrhein-Westfalen ein. Vgl. Briese, D.; Spieckermann, G. (2003), S. 84.

³³⁵ Eine Übersicht über die Eigenerwirtschaftungen im Jahr 2006 liegt im Anhang, in Tabelle 9 vor.

³³⁶ Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 20. Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (Stand: 2008(a)), S. 2.

³³⁷ Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 18.

Förderung von 2000 zu 2004 um 16,2 % aber auch einen Rückgang der zweckgebundenen Personal- und Projektförderung um 10,0 % im gleichen Zeitraum.³³⁸ In den westfälischen Zentren ließ sich ebenfalls eine Verringerung der öffentlichen Gelder von 2002 bis 2004 um 22,5 % feststellen, und besonders in der Personal- und Projektförderung ein Rückgang um 20,3 % erkennen.³³⁹ Aufgrund der sinkenden öffentlichen Zuwendungen, auch im Jahr 2006, ist anzunehmen, dass sich die Personal- und Projektförderung für diesen Zeitraum weiterhin verringerte. Da interkulturelle Kulturarbeit aktuell überwiegend auf Projektbasis stattfindet, bedeutet die Kürzung in Finanzierung und Personal eine Gefahr für künftige Aktivitäten. Die Ausgabensituation stellt sich konstant dar, sodass der Anteil an den verfügbaren Mitteln seit 2000 bei etwa 95 % liegt.³⁴⁰ Dabei werden zwei Drittel der Gelder für Personalkosten, die von 41,0 % (2000) auf 38,8 % (2004) fielen, und für Veranstaltungen, mit einem Kostenanstieg von 19,0 % (2000) auf 22,2 % (2004), ausgegeben.³⁴¹ Ähnliche Entwicklungen sind auch für 2006 anzunehmen, konkrete Daten hierzu liegen allerdings nicht vor.

Finanzierung und Personal stehen in einem direkten Zusammenhang, denn der Ausgabenanteil hieran ist am höchsten, schrumpft aber in den letzten Jahren, da die öffentlichen Fördergelder dafür geringer werden und der Personalstamm insgesamt sinkt. In den Zentren zeigt sich eine drastische Abnahme hauptamtlicher Personalstellen in der Gegenüberstellung zu einer bisher anwachsenden Zahl geringfügig bzw. ehrenamtlich Beschäftigter. In der Zeit von 2000 bis 2006 verloren die Zentren 19,8 % der hauptamtlichen Stellen.³⁴² Beschäftigte im Ehrenamt stellen insgesamt den größten Personalanteil dar und dieser steigerte sich in der Zeit von 2000 bis 2004 sogar um 47,9 %, verringerte sich anteilig aber bis 2006.³⁴³ Weniger als ein Viertel (2006: 21,0 %) des Personals sind geringfügig Beschäftigte, Aushilfen, Praktikanten und freie Mitarbeiter, die in ihrer Anzahl bis 2004 um 26,3 % stiegen, bis 2006 jedoch um 36,2 % sanken.³⁴⁴ Insgesamt zeigt sich eine klare Verteilung, in der mehrheitlich Ehrenamtliche (2006: 60,7 %) und weniger als ein Viertel Hauptamtliche (2006: 18,4 %) tätig sind. Die Mitarbeiterzahlen sind in allen Formen rückläufig, von 21.450 (2004) auf 17.420 (2006) Beschäf-

³³⁸ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (Stand: 2008(a)), S. 2, 22.

³³⁹ Es handelt sich hierbei um eine Vergleichsstudie für die Jahre 2002 und 2004 mit einer Grundgesamtheit von 47 Zentren in Nordrhein-Westfalen. Vgl. Spieckermann, G. (2005), S. 3.

³⁴⁰ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 27, Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 20.

³⁴¹ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 26f.

³⁴² Vgl. ebd., S. 1. Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (2008 (b)), S. 16.

³⁴³ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 1, 7. Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (2008 (b)), S. 16, Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 20.

³⁴⁴ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 1, Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (2008 (b)), S. 16, Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 12.

tigte.³⁴⁵ Diese Personalstruktur lässt Schwierigkeiten erkennen, die sich auch auf den Bereich interkultureller Kulturarbeit auswirken. So kann davon ausgegangen werden, dass die Zentren durch eine permanente Gefahr des Stellenabbaus keine Möglichkeiten haben, zusätzlich qualifiziertes Personal für einen spezifischen Bereich einzustellen. Der große Anteil ehrenamtlicher Mitarbeiter kann zudem nachhaltiges, langfristiges und entsprechend qualifiziertes Arbeiten nicht garantieren. Qualifizierung ist aus Sicht der meisten Kommunen (ca. 60 %) eine wesentliche Voraussetzung für Mitarbeiter in der interkulturellen Kulturarbeit und sie schätzen vor allem soziale und kommunikative Kompetenzen wie Toleranz (53,0 %) und Sprachfähigkeiten (51,4 %) als bedeutsam ein.³⁴⁶ Unter den im Jahr 2002 befragten Kommunen führten 31 % derjenigen, die angaben keine interkulturellen Angebote in ihrer Stadt zu haben, personelle Gründe (ca. 39 %), Mangel an finanziellen Mitteln (ca. 38 %), strukturelle Gründe (ca. 28 %) wie ungeklärte Zuständigkeiten aber auch mangelnde Qualifizierung (ca. 10 %) als Ursachen dafür an. Es zeigt sich, dass interkulturelle Kulturarbeit direkt mit Finanzen, Personal, Qualifizierung und strukturellen Voraussetzungen zusammenhängt.³⁴⁷ Das Fehlen von Personal mit entsprechenden Qualifikationen sowie hierfür finanzierter Stellen verdeutlicht sich als wesentliche Schwierigkeit. Dieses Bild zeigt sich auch aus den Angaben der Soziokulturellen Zentren. Dennoch begründet ein Drittel das Fehlen interkultureller Angebote mit einem nicht vorhandenen Bedarf (ca. 31 %), was vorrangig ein Argument kleinerer Städte mit bis 50.000 Einwohnern ist und mit einem geringen Ausländeranteil gerechtfertigt wird.

Der Bedarf an interkultureller Kulturarbeit stellt sich allerdings nicht allein über den Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund dar, sondern auch über den tatsächlichen Besucheranteil dieser Gruppe in Soziokulturellen Zentren. In bisher vorliegenden Studien wird das jedoch nicht konkret und einheitlich erfasst. Dies hängt nicht nur mit einer schlechten Datenlage sowie organisatorischen Schwierigkeiten zusammen, sondern auch mit der konzeptionellen Ausrichtung Soziokultureller Einrichtungen, in denen Herkunft und Hintergründe keine zentrale Bedeutung erhalten sollen, um abgrenzende Zuschreibungen zu vermeiden. Eine mögliche Beteiligung lässt sich über die zielgruppenorientierten Angebote erschließen, unter denen im Jahr 2004 überwiegend Angebote für Kinder (66,4 %), Jugendliche (64,5 %) und Frauen (55,1 %) existierten.³⁴⁸ Zu ca. einem Drittel (30,1 %) wurden Angebote für Migranten geschaffen, woran allerdings nicht deutlich wird, ob es sich hierbei um eine Grundlage für interkulturelle Aktivitäten

³⁴⁵ Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 13.

³⁴⁶ Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 55.

³⁴⁷ Vgl. Görres, C.; Groß, T.; Oertel, M.; Röbbke, T. (2002), S. 6.

³⁴⁸ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 14.

zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund handelt oder um Projekte, in denen Migranten unter sich bleiben.³⁴⁹

In den Studien der Bundesvereinigung werden auch die häufigsten Veranstaltungsangebote in verschiedenen Sparten sowie deren Besucheranteile erfasst. Demnach wurden im Jahr 2006 unter den Einzelveranstaltungen Konzerte (24,4 %), Discoververanstaltungen (19,2 %) sowie Feste (16,3 %) am stärksten besucht und zu 2004 änderten sich die Prioritäten nicht.³⁵⁰ So werden zwar die am stärksten besuchten Veranstaltungen sowie entsprechende Besucherpräferenzen erkennbar, eine genaue Aufschlüsselung der Besucher in den jeweiligen Sparten ist hingegen nicht vorhanden. In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu wissen, welche Sparten von Besuchern mit Migrationshintergrund wie intensiv genutzt werden. In den westfälischen Zentren wurde ein Anteil der Besucher mit Migrationshintergrund von durchschnittlich 13 % ermittelt, wobei dieser Wert pro Zentrum zwischen 4 % und 25 % variiert.³⁵¹ Zielgruppenspezifische Angebote für Migranten sind auch hier eher selten und werden meist im Zusammenhang mit Beratungsangeboten, Sprachkursen, Nutzung der Räumlichkeiten aber auch Film- und Theaterveranstaltungen in verschiedenen Sprachen verstanden.³⁵² Insgesamt bieten etwa ein Viertel der westfälischen Zentren spezielle Angebote für Migranten bzw. für interkulturelle Begegnung.³⁵³ Diese Zahl entspricht auch dem ermittelten Bundesdurchschnitt. Anhand der Internetpräsenzen der 484 Mitgliedszentren ließen sich hierfür Verhältnisse ermitteln, indem interkulturelle Aktivitäten über die Stichworte Migranten, Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Völkerverständigung, internationaler Austausch, interkulturelle Begegnung, Gastarbeiter gesucht wurden. Die Ergebnisse wiesen je nach Bundesland große Unterschiede auf, wobei in den Zentren in Hamburg (ca. 43 %) aber auch in Bayern (ca. 42 %), hier überwiegend in Nürnberg, eine intensivere interkulturelle Kulturarbeit deutlich wurde.³⁵⁴ Bei alleiniger Betrachtung dieser Zahl bedeutet das Ergebnis auch, dass 75 % der Zentren keine interkulturelle Kulturarbeit verfolgen. Diese Aussage kann nicht ohne Kommentar stehen bleiben, denn die Analyse der über 400 Internetseiten kann nicht alles wiedergeben, was tatsächlich in der Praxis geleistet wird, sondern lediglich aufgreifen, was die Seite über das jeweilige Zentrum verrät. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass die Praxis mehr interkultu-

³⁴⁹ Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 14.

³⁵⁰ Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 9. Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Stand: 2008(a)), S. 15.

³⁵¹ Die Ermittlung war mit Hilfe einer Untersuchung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet im Jahr 2000 möglich. Vgl. Briese, D.; Spieckermann, G. (2003), S. 71.

³⁵² Vgl. ebd., S. 116.

³⁵³ Vgl. ebd., S. 72.

³⁵⁴ Erstellt nach eigenen Berechnungen, siehe hierzu Tabelle 10 im Anhang.

relle Aktivitäten bietet, als in den Internetpräsenzen aufgeführt wird. Daher zeigt der ermittelte Wert von rund 25 % nur eine Tendenz auf.

Die Einstellung von Personal mit eigenem Migrationshintergrund verdeutlicht den Bedeutungsgehalt interkultureller Kulturarbeit in den Zentren. Auch hierzu gibt es bisher kaum Zahlenmaterial. In ihrer aktuellsten Erhebung für das Jahr 2006 fragte die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. erstmalig nach Mitarbeitern mit Migrationshintergrund. Etwa drei Viertel der Zentren teilten mit, keine hauptamtlichen Mitarbeiter mit Migrationshintergrund zu haben.³⁵⁵ Demnach kann etwa ein Viertel der Zentren hauptamtliche Mitarbeiter mit Migrationshintergrund vorweisen. Unter den ehrenamtlichen Mitarbeitern zeigt sich eine etwas andere Tendenz, sodass etwa 40 % angaben, hier Mitarbeiter mit Migrationshintergrund zu haben, wenn auch mit einem sehr geringen Anteil von bis zu 10 %.³⁵⁶

Auf einen Zusammenhang zwischen Stadtgröße, vorhandener interkultureller Aktivität und entsprechender Förderpolitik wurde bereits hingewiesen. Besonders interessante Beispiele sind hierbei die Städte Hamburg, Berlin, Nürnberg und das Bundesland Nordrhein-Westfalen, in denen hohe Migrantenteile vorliegen und eine städtisch verankerte Förderpolitik mit eigenen Konzepten für interkulturelle Aktivitäten existiert.³⁵⁷

Das Bundesland Nordrhein-Westfalen veranlasste in diesem Zusammenhang eine bisher bundesweit einzigartige Initiative, indem das Land ein eigenes Arbeitsfeld „Kulturelle Integration“ mit dem Referat „Interkulturelle Kulturangelegenheiten - Dialog der Kulturen“ im Ministerium für Städtebau, Wohnen, Kultur und Sport schuf.³⁵⁸ Als das bevölkerungsreichste Bundesland mit ca. 18 Mio. Einwohnern verzeichnet es einen Ausländeranteil von ca. 11 %, das sind etwa 2 Mio. Menschen ausländischer Herkunft.³⁵⁹ Unter Einbeziehung der Menschen, die in Deutschland geboren sind bzw. eingebürgert wurden, wird die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen inzwischen auf etwa 4 Mio. eingeschätzt.³⁶⁰ Dieser Realität nahm sich die westfälische Landesregierung an und fördert seit 2003 interkulturelle Kulturprojekte in allen Bereichen.³⁶¹ Innerhalb der Förderung Soziokultureller Zentren in Nordrhein-

³⁵⁵ Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 15.

³⁵⁶ Vgl. ebd.

³⁵⁷ Auch Bremen, Stuttgart, Köln, Essen, Dortmund, Saarbrücken zeigen wesentliche Ansätze in diesem Zusammenhang. Vgl. Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 47.

³⁵⁸ Vgl. Harting, U. (2007), S. 127. Vgl. Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Stand: 2008(a)).

³⁵⁹ Vgl. Tabelle 3 im Anhang.

³⁶⁰ Vgl. Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen Nordrhein-Westfalen (Stand: 2008).

³⁶¹ Die Fördersumme lag zunächst bei 125.000 €, wurde aber noch im Jahr 2003 auf 240.000 € verdoppelt. Leider liegen hierzu keine aktuelleren Werte vor, auch die Anfrage im entsprechenden Referat ermöglichte keinen Zugang zu aktuellen Zahlen. Vgl. Kröger, F. (2003 (b)), S. 5.

Westfalen, mit 250.000 € im Jahr, werden auch die Themenfelder „Interkultureller Dialog, Integration, Heimat und Migration“³⁶² unterstützt. Die ermittelten 31 % der interkulturell aktiven Soziokulturellen Zentren in Nordrhein-Westfalen finden hierin eine Handlungsgrundlage.³⁶³ Auch für die Zukunft erklärt das Bundesland, Integration zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe mit politischer Verankerung und erarbeitet ein „Kommunales Handlungskonzept Interkultur.“³⁶⁴

Dem westfälischen Beispiel folgen die Stadtstaaten Hamburg und Berlin, die ebenfalls über eigene Referate für Interkulturarbeit verfügen.³⁶⁵ Mit einem Ausländeranteil von ca. 14 % bei 3,4 Mio. Einwohnern in Berlin engagiert sich laut Internetrecherche etwa ein Drittel (29 %) der Soziokulturellen Zentren im Bereich der interkulturellen Kulturarbeit.³⁶⁶ Diese erhält bereits seit 1979 eine städtische Grundlage, indem innerhalb der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur im Bereich Kunstförderung interkulturelle Kulturprojekte gefördert werden.³⁶⁷ Im Hamburger Kulturamt existiert seit 1986 ein eigenständiger Bereich für interkulturelle Projekte, in dem entsprechende Initiativen bezuschusst werden.³⁶⁸ Der Stadtstaat weist bei einer Einwohnerzahl von 1,8 Mio. und einem Ausländeranteil von ca. 14 %, ein interkulturelles Engagement von ca. 43 % der Soziokulturellen Zentren auf.³⁶⁹ Auch Nürnberg ist ein interessantes Beispiel für eine städtisch verankerte Interkulturförderung, die auch der Soziokultur zugutekommt. Die Stadt, in der Hermann Glaser fast 30 Jahre als Kultur- und Schuldezernent tätig war, befasste sich bereits in den 1970er und 80er Jahren mit der Ausländerintegration. Seit 2002 hat sie interkulturelle Arbeit als kommunale Querschnittsaufgabe mithilfe einer „Koordinierungsgruppe Integration“ verankert.³⁷⁰ Die städtische Kulturverwaltung stellt jährlich Fördergelder für interkulturelle Aktivitäten in Höhe von 59.700 € zur Verfügung.³⁷¹ Etwa zwölf Kulturläden und Soziokulturelle Zentren werden durch das Amt für Kultur und Freizeit getragen, sodass eine Steuerung und Sicherung

³⁶² Vgl. Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Stand: 2008(b)), S. 1.

³⁶³ Vgl. Tabelle 10 im Anhang.

³⁶⁴ Siehe hierzu ausführlicher Harting, U. (2008). Vgl. Harting, U. (2007), S. 127.

³⁶⁵ Vgl. Kröger, F. (2007), S. 339.

³⁶⁶ Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Stand: 2008).

³⁶⁷ Vgl. Kröger, F. (2003 (a)), S. 31.

³⁶⁸ In beiden Städten, Berlin und Hamburg, ist ein Budget von etwa 280.000 € bis 380.000 € zur Förderung interkultureller Initiativen mehr von symbolischer Wirkung. Vgl. Kröger, F. (2003(a)), S. 31.

³⁶⁹ Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Stand: 2008).

³⁷⁰ So existiert seit 1973 ein Ausländerbeirat und seit 1984 ein Ausländerprogramm. Vgl. Markwirth, J. (2007), S. 89.

³⁷¹ Konkrete Statistiken über die Mittelvergabe an interkulturelle Projekte liegen nach Auskunft des Statistikamts der Stadt Nürnberg bisher nicht vor. Vgl. Amt für Kultur und Freizeit Nürnberg (Stand: 2008(a)).

dieser Aktivitäten möglich ist.³⁷² Mit etwa einem Drittel Migranten bei ca. 500.000 Einwohnern leisten ca. 60 % der Soziokulturellen Zentren interkulturelle Kulturarbeit.

Aus dem vorliegenden Datenmaterial lässt sich zusammenfassend feststellen, dass aus Sicht der Kommunen, die Soziokulturellen Zentren zwar wichtige Orte für interkulturelle Kulturarbeit sind, die angegebene Bedeutung mit dem vorliegenden Zahlenmaterial allerdings kaum untermauert werden kann. So existieren mehrheitlich weder konzeptionelle Verankerungen noch gezielte Förderrichtlinien bzw. entsprechende Haushaltstitel für interkulturelle Kulturarbeit in den untersuchten Kommunen. Zudem verdeutlicht der Mangel an (Fach-) Personal, Qualifikationen, Zuständigkeiten und Finanzierungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene einen tatsächlich eher geringen Stellenwert interkultureller Arbeit. Einige Unterschiede ergeben sich in Abhängigkeit zu der Stadtgröße, sodass ein Zusammenhang zwischen Einwohnerzahl mit entsprechendem Migrantenanteil, interkultureller Kulturarbeit und Förderpolitik herzustellen ist. Eine grundlegende Akzeptanz interkultureller Kulturarbeit durch die Kommunen als wichtigste Zuwendungsgeber für die Zentren ist eine bedeutende Basis für eine entsprechende Förderung.

Eine zahlenmäßige Erfassung zum Stellenwert interkultureller Kulturarbeit innerhalb der Soziokultur ist zum gegebenen Zeitpunkt kaum möglich. So können einzig Entwicklungstendenzen wie der verstärkte Rückgang von öffentlichen Zuwendungen und Personal darauf hinweisen, dass diese Schwierigkeiten auch den Bereich interkultureller Aktivitäten beeinflussen. Auskünfte zu interkulturellen Angeboten, Besuchern sowie Mitarbeitern mit Migrationshintergrund stehen auf sehr dünnem Eis. Bei alleiniger Betrachtung vorliegender bzw. nicht vorliegender Daten kann schnell der Eindruck entstehen, dass interkulturelle Kulturarbeit innerhalb der soziokulturellen Praxis einen eher geringen Stellenwert einnimmt. Eine allgemeingültige Aussage kann aber in diesem Zusammenhang nicht getroffen werden, da sich die Zentren stark voneinander unterscheiden. So wird interkulturelle Kulturarbeit dort intensiver betrieben, wo die entsprechenden Realitäten vorzufinden sind.

Bundesweit existiert bisher keine Erhebung zu diesem Thema, doch es zeigen sich erste Ansätze, die auf wissenschaftlicher Basis fortgeführt und vertieft werden müssen, um eine Grundlage für eine durchdachte interkulturelle Kulturarbeit zu schaffen. Die alleinige Betrachtung vorliegender Studien und Daten zum Thema reicht nicht aus, sie vermitteln vielmehr einen Blick auf das Thema von außen.

³⁷² Vgl. Amt für Kultur und Freizeit Nürnberg (Stand: 2008(b)).

5.2 Experteninterviews

Um einen tieferen Einblick zum aktuellen Stand interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur zu erhalten und weiteres feldspezifisches Wissen zu erlangen, ist es hilfreich, Experten aus diesem Arbeitsbereich hinzuzuziehen. Diese können im Rahmen ihres Wirkungsbereiches einen Überblick über die Thematik geben sowie auf Entwicklungen hinweisen, die von außen schwer einsehbar sind.

5.2.1 Methodik und Vorgehensweise

Mithilfe einer Methode der qualitativen Sozialforschung sollen weitere Informationen zum Stellenwert der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur gewonnen werden. Das *Experteninterview* eignet sich hierbei, da Personen befragt werden, die als Vertreter ihres beruflichen Wirkungsbereichs, hierbei in der Soziokultur, über detailliertes Fach- bzw. Hintergrundwissen verfügen und Auskunft über spezifische Themen geben können. Nach Michael Meuser und Ulrike Nagel gilt als Experte:

- „wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder
- wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“³⁷³

Insofern können die gewählten Experten nicht nur Überblickswissen vermitteln, sondern auch Zusammenhänge und Schwierigkeiten eines bestimmten Forschungsgegenstandes erläutern.³⁷⁴ Für die Interviews wurden drei Personen ausgewählt, die im Bereich der Soziokultur aktiv sind und das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten können. Da die Recherchen nach Studien zu diesem Thema häufig in Verweisen auf die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. in Berlin mündeten, war es von Interesse, einen Vertreter der Bundesvereinigung als Experten zu befragen. Hierbei stellte sich die Geschäftsleiterin Christiane Ziller zur Verfügung, die Erläuterungen aus Sicht des Bundesverbandes vornahm. Außerdem wurde, als Vertreter des Landesverbandes für Soziokultur Sachsen in Dresden, der Geschäftsleiter Tobias J. Knoblich hinzugezogen, um eine Betrachtung des Themas auf der Ebene des Landes Sachsen zu ermöglichen. Als weiterer Gesprächspartner stellte sich Oliver Reiner, Geschäftsführer der LeISA GmbH und Betreiber des Soziokulturellen Zentrums „Die VILLA“ in Leipzig, zur Verfügung. Mit dieser Expertenauswahl werden nicht nur Ansichten von Geschäftsleitern der Verbände, sondern auch ein Blickwinkel aus der soziokulturellen Pra-

³⁷³ Meuser, M.; Nagel, U. (2002), S. 73.

³⁷⁴ Vgl. Pfadenhauer, M. (2002), S. 115.

xis deutlich. Die Methodik des Experteninterviews ist hierbei nicht als eine umfassende Datenerhebung zu verstehen. Dennoch werden mit den Befragungen der drei Experten wichtige Informationen gewonnen, die einen tieferen Einblick in die Thematik vermitteln und auch in Anbetracht der wenigen vorliegenden Studien als zusätzliche Quelle dienen. Im Ergebnis soll es möglich sein, Aussagen zum Stellenwert der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur zu treffen, Tendenzen aufzuzeigen sowie auf wesentliche Schwierigkeiten hinzuweisen.

Die Interviews wurden anhand eines Leitfadens strukturiert, der das Thema in Teilaspekte gliedert. Nach den Einstiegsfragen zu beruflicher Tätigkeit der Experten und Bedeutung des Themas standen die Fragestellungen zu vorher festgelegten Themenkategorien im Zentrum des Gesprächs, wobei auch Ad-hoc-Fragen, also Fragen, die nicht im Leitfaden vorgesehen waren, zugelassen wurden. Die Themenkategorien sind im Sinne der vorliegenden Arbeit als Indikatoren für den Stellenwert interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur zu verstehen. Als Unterthemen zu dem Hauptthema „Interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur“ stellen sich diese wie folgt dar:

1. Verständnis interkultureller Kulturarbeit
2. Relevanz des Themas in Tagungsveranstaltungen
3. Beurteilung der interkulturellen Praxis
4. Verwendung des Begriffs „interkulturelles Projekt“
5. Einsatz von spezifischen Projekttypen
6. Erfassung interkultureller Angebote
7. Zugangsvorteile der Soziokultur zu interkultureller Kulturarbeit
8. Erfassung der Menschen mit Migrationshintergrund
9. Erfassung von Sprachvielfalt
10. Weiterbildungsangebote für Mitarbeiter
11. Relevanz einer statistischen Erfassung
12. Förderung und Finanzierung
13. Qualifikationen für das Berufsfeld
14. Zukunftsprognose

An den Hauptteil der Befragung schlossen sich abschließende Fragestellungen, die Äußerungen über künftige Entwicklungen sowie bis dahin Unerwähntes zuließen. Alle Fragen wurden in offener Struktur gestellt und ermöglichten damit eine unbeeinflusste Beantwortung der Themenfelder. Die Abfolge der Fragen war nicht festgelegt und wurde je nach Gesprächsverlauf flexibel gestaltet. Insgesamt dient diese Strukturierung

nicht nur der Gesprächssteuerung, sondern sie ermöglicht auch eine relative Vergleichbarkeit der Interviews und bildet die kategoriale Basis für die Auswertung.³⁷⁵

Die Interviews wurden im Zeitraum von August bis September 2008 in den jeweiligen Geschäftsstellen der Experten durchgeführt und mittels Diktiergerät aufgezeichnet. Auf dieser Basis konnte das erhobene Material in Textfassung übertragen und Transkriptionen erstellt werden. Diese stellen die Grundlage für eine anschließende Interpretation und Auswertung dar. Die Gespräche wurden in normales Schriftdeutsch übertragen, da der Fokus auf den inhaltlichen Aussagen der Experten liegt und Zeichen zu bspw. Stimmlage hierbei nicht bedeutsam sind.³⁷⁶ Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden die Gesprächstranskriptionen nicht veröffentlicht, da nicht alle Interviewpartner damit einverstanden waren. Als Datenquelle befindet sich deshalb die zusammengefasste, paraphrasierte Version von jedem Interview im Anhang. In dieser Zusammenfassung werden zugleich die ersten Auswertungsschritte nach der Transkription erkennbar. Hierbei wird der Methodik nach Michael Meuser und Ulrike Nagel gefolgt.³⁷⁷

1. *Leitfadenerstellung und Interviewdurchführung.*
2. *Transkription:* Übertragung des Interviews in Schriftdeutsch, ohne dabei Pausen, Stimmklang und sonstige paraverbale bzw. nonverbale Zeichen zu notieren, da sie in diesem Zusammenhang unbedeutend sind.
3. *Paraphrasierung:* Vom Experten Gesagtes wird in sinngemäßer, zusammengefasster Form, sachlich und auf das Wesentliche konzentriert, wiedergegeben.
4. *Überschriften:* Die paraphrasierten Abschnitte erhalten Überschriften. Dabei können den Abschnitten mehrere Überschriften zugeordnet werden. Abschnitte mit ähnlichen Themen werden zusammengefasst. In den vorliegenden Interviews strukturierte der Leitfaden bereits die Themenfelder, sodass eine Zuordnung gemäß dem gegebenen Categoriesystem stattfinden kann. Zu jedem Interview entsteht eine Übersicht mit den Unterthemen zu einem Hauptthema.
5. *Vergleich:* Alle Interviews werden auf ähnliche Passagen geprüft und thematisch miteinander verglichen. Abschnitte mit gemeinsamen Themen werden zusammengebracht und mit gemeinsamen Überschriften versehen. Sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Standpunkte werden hierbei erkenntlich.
6. *Soziologische Konzeptualisierung:* Gemeinsame Auffassungen der Experten werden in Kategorien zusammengestellt, indem die Überschriften in soziologi-

³⁷⁵ Der Gesprächsleitfaden liegt im Anhang A.3 vor.

³⁷⁶ Vgl. Meuser, M.; Nagel, U. (2002), S. 83.

³⁷⁷ Vgl. ebd., S. 83 - 90.

sche Begriffe übersetzt werden. Im Fall der vorliegenden Arbeit werden hierzu die bereits definierten Kategorien verwendet.

7. *Theoretische Generalisierung*: Das Material wird im Sinne soziologischer Theorien angewandt und geprüft.

Die Auswertung nach diesen Schritten verfolgt das Ziel, gemeinsame aber auch unterschiedliche Positionen der Experten zu ermitteln. Das Material wird zu diesem Zweck schrittweise reduziert und verdichtet. Der zuletzt genannte Schritt der *Theoretischen Generalisierung* entfällt, da die Erschließung von Kontextwissen im Vordergrund steht und diese Ebene dafür nicht erforderlich ist.³⁷⁸ Um Kontextwissen handelt es sich, da die Experten Informationen über ein bestimmtes Untersuchungsfeld vermitteln, hierbei für das Feld der interkulturellen Kulturarbeit im Gesamtbereich der Soziokultur. Insofern werden die Experten in allgemeiner Weise zu vorliegendem Thema befragt und geben Auskünfte über kontextuelle Bedingungen und generelle Problembereiche.³⁷⁹ Der siebte Auswertungsschritt wäre von Interesse, um Betriebswissen zu erfassen, d. h. primär die Institution des jeweiligen Experten zu untersuchen und die Wirksamkeit theoretischer Behauptungen darüber zu prüfen.³⁸⁰ Die durchgeführten Interviews dienen vielmehr als Ergänzung der aufgeführten Studien, um weiteres empirisches Wissen zu erhalten. In diesem Sinne spielen u. a. Themenfelder eine Rolle, die bereits in den Studien beleuchtet wurden, wie aus den oben angeführten Kategorien hervorgeht.

5.2.2 Ergebnisdarstellung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interviews entsprechend der festgelegten Kategorien in zusammengefasster Weise dargestellt. Sowohl gemeinsame Aussagen als auch unterschiedliche Standpunkte der Experten zum Thema werden dabei deutlich.

Oberthema: Interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur

1. Verständnis interkultureller Kulturarbeit

Im Verständnis um die Bezeichnung „interkulturelle Kulturarbeit“ zeigen sich unter den Experten unterschiedliche Ansichten. So verdeutlicht sich in den Ausführungen des Experten I³⁸¹ in diesem Zusammenhang, das Verständnis um eine Arbeit mit Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie die gezielte Austauscharbeit, die im Sinne von Inter-

³⁷⁸ Vgl. Meuser, M.; Nagel, U. (2002), S. 91.

³⁷⁹ Vgl. ebd., S. 75.

³⁸⁰ Vgl. ebd., S. 76.

³⁸¹ Experte I = Tobias J. Knoblich; Experte II = Christiane Ziller; Experte III = Oliver Reiner

kulturalität zu Vermischungen, Neukombinationen, neuen Gemeinschaftsformen und Ausdrucksweisen führt.³⁸² Zudem betont dieser die Bedeutung interkultureller Kulturarbeit als Querschnittsthema, das in allen Bereichen mehr Aufmerksamkeit erhalten muss. Etwas weitläufiger ist das Verständnis der Expertin II, welches ebenfalls von Austausch und Begegnung der Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe ausgeht, und dies vorrangig mithilfe künstlerischer Mittel, aber damit nicht ausschließlich die Arbeit mit Migranten vor Ort verbindet, sondern auch grenzüberschreitende Arbeit und internationale Begegnung.³⁸³ Expertin II verweist sogar auf eine Auffassung von interkultureller Kulturarbeit, die bereits bei innerdeutscher Verständigung anfangen müsste. Im Fall des Experten III sind hierzu keine weiteren Ausführungen vorgenommen worden. Er äußerte lediglich, dass diese Bezeichnung für ihn in der soziokulturellen Praxis kaum Anwendung findet und nicht bedeutsam sei.³⁸⁴ So zeigen sich hier bereits unterschiedliche Standpunkte, die folglich unterschiedliche Verhältnisse und Ansichten zu diesem Thema bedeuten. Einig hingegen sind sich die Experten darin, dass Soziokultur, Ziele ins Zentrum stellt, die auch im Sinne der interkulturellen Kulturarbeit sind: Vielfalt gestalten, Verbindungen zwischen unterschiedlichen Menschen, Kulturen, Sparten herzustellen, Vermischungen zu erzeugen.³⁸⁵

2. Relevanz des Themas in Tagungsveranstaltungen

Als Programmschwerpunkt von Tagungen spielt interkulturelle Kulturarbeit bzw. Interkulturalität aus Sicht der Experten bisher eine geringe Rolle. Zwar gibt es einige Aktivitäten, wie Expertin II anmerkt, bspw. die im Jahr 2006 durch das Europäische Netzwerk der Kulturzentren durchgeführte Veranstaltung zum Thema „How to deal with different cultures?“ oder die für 2009 geplante Soziokulturtagung in Wolfenbüttel, die sich dem Thema der interkulturellen Arbeit in den Soziokulturellen Zentren widmen wird.³⁸⁶ Dennoch existieren insgesamt wenige Aktivitäten. In Sachsen spielt interkulturelle Kulturarbeit als Themenschwerpunkt in Tagungen bisher gar keine Rolle.³⁸⁷ Da sich diese Themenfrage insgesamt vordergründig an die beiden Experten der Verbandsarbeit richtete, gibt es bei Experten III hierzu keine Angaben.

³⁸² Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 18f.

³⁸³ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 25.

³⁸⁴ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 32.

³⁸⁵ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 19. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 25. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 32.

³⁸⁶ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 25f.

³⁸⁷ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 18.

3. Beurteilung der interkulturellen Praxis

Eine allgemeine Beurteilung der interkulturellen Praxis in den Soziokulturellen Zentren ist pauschal kaum möglich. So weist Expertin II auf Bundesebene darauf hin, dass sich die Praxis sehr unterschiedlich gestaltet und jedes Zentrum eigene Aufgabenschwerpunkte verfolgt.³⁸⁸ So gibt es einige Zentren, die sich ausschließlich der interkulturellen Kulturarbeit widmen und die Expertin verweist hierbei auf das Lagerhaus in Bremen sowie den FAUST e. V. in Hannover.³⁸⁹ Aber es gibt auch Zentren, die sich mit dem Thema überhaupt nicht befassen, da es in ihrem Umfeld kaum eine Rolle spielt. Eine allgemeine Aussage darüber, welche Themen in den Zentren an oberster Stelle stehen, kann somit nicht getroffen werden, trotzdem geht aus den Erläuterungen von Expertin II hervor, dass interkulturelle Kulturarbeit grundsätzlich als fester Baustein in der Soziokultur verankert ist.³⁹⁰ Insgesamt betont Experte I eine größere Bedeutung interkultureller Kulturarbeit in Westdeutschland als in Ostdeutschland, da der Bedarf aufgrund dort lebender Gastarbeitergenerationen höher ist.³⁹¹ Für die Zentren in Sachsen ist das Thema und die Zielgruppe der Migranten bisher wenig präsent und die praktische Priorität interkultureller Kulturarbeit liegt deshalb eher im hinteren Bereich, wie Experte I sagt:

„ ... die praktische Priorität auf einer Skala eins bis zehn, würde ich sagen, [liegt, J. R.] auf Platz sieben.“³⁹²

Auf ideeller Ebene ist den Akteuren der Soziokultur das Thema zwar sehr wichtig, dem kann aber im Tagesgeschäft nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden, da einerseits andere Themen im Vordergrund stehen (z. B. die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen) und andererseits der Mangel an personellen und finanziellen Mitteln eine zusätzliche Befassung mit dieser Thematik nicht zulässt.³⁹³ Als Vertreter der soziokulturellen Praxis bestätigt dies Experte III in seinen Ausführungen, demnach kann interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur nur an Stellenwert gewinnen, wenn es eine entsprechende Finanzierung dafür gibt.³⁹⁴ Da die finanziellen Mittel für die Soziokultur insgesamt sehr begrenzt sind, kann auch interkultureller Kulturarbeit nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet werden und steht somit in ihrer Bedeutung hinter anderen Aktivitäten. Den Bedarf hingegen sieht er deutlich, vor allem im Leipziger Osten, dem

³⁸⁸ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 30.

³⁸⁹ Vgl. ebd., S. 27, 30.

³⁹⁰ Vgl. ebd., S. 30.

³⁹¹ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 18.

³⁹² Unveröffentlichtes Manuskript (2008), S. 8, Z. 240f. A.4.1, Interview I, S. 21.

³⁹³ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 21f.

³⁹⁴ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

Stadtteil, in dem die meisten Migranten leben, aber fast keine interkulturelle Arbeit geleistet wird, weil die finanziellen Mittel dafür fehlen.³⁹⁵

4. Verwendung des Begriffs „interkulturelles Projekt“

Eine Verwendung der Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ kann darauf hindeuten, dass interkultureller Kulturarbeit ein Stellenwert eingeräumt und gezielt auf Möglichkeiten für interkulturellen Austausch hingearbeitet wird, die auch nach außen erkennbar sind. Die Realität aus Sicht der Experten stellt sich mehrheitlich in einer Arbeitsweise dar, die die Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ weniger nutzt. So sind sich die Befragten darin einig, dass die Bezeichnung von den Akteuren kaum verwendet wird, oder wie es Experte I auf den Punkt bringt:³⁹⁶

„Meistens steckt Interkultur irgendwo mit drin und sie hat nicht das Label.“³⁹⁷

Die Bezeichnung ist nach Ausführungen der Expertin II als ambivalent zu betrachten. So ist die Betitelung einerseits ein Schlüsselwort auf der Ebene von Politikern sowie Geldgebern und kann in diesem Zusammenhang Vorteile verschaffen. Andererseits wird die Bezeichnung durch Akteure der Soziokultur kaum verwendet, da sie eher als abschreckend und abgrenzend empfunden wird, sowie Migranten sich in Schubladen gedrückt fühlen.³⁹⁸ Zudem besteht hier die Erfahrung, dass Projekte, die in dieser Form benannt werden, nicht diejenigen erreichen, die als neue Teilnehmer an das Thema herangeführt werden sollen, vielmehr werden diejenigen erreicht, die sich bereits dafür interessieren.³⁹⁹ Weder als negativ noch als besonders bedeutsam wird die Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ durch Experten III bewertet.⁴⁰⁰ Insgesamt wird mit diesem eher vorsichtig umgegangen, was einerseits aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung von Soziokultur nachvollziehbar ist, andererseits jedoch Erkenntnisse über den Stellenwert interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur auch erschwert.

5. Einsatz von spezifischen Projekttypen

Bereits in Kapitel 4.3.2 erfolgten Betrachtungen zu geeigneten Projekttypen interkultureller Kulturarbeit. Die Ausführungen der Experten knüpfen hieran an, denn es werden überwiegend Projekttypen von interaktivem und partizipativem Charakter als besonders

³⁹⁵ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 34. In Leipzig leben ca. 50.000 Migranten, das umfasst ca. 10 % der Einwohner. Vgl. Stadt Leipzig (2008).

³⁹⁶ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 20. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 26f. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 34f.

³⁹⁷ Unveröffentlichtes Manuskript (2008), S. 6, Z. 177f. A.4.1, Interview I (2008), S. 20.

³⁹⁸ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 26.

³⁹⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰⁰ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 34.

geeignet genannt. Aus Sicht der Experten sind es vor allem Theater, Musik, Geschichtswerkstätten, Aktionen im öffentlichen Raum, Ausstellungen, Tanz, Video und Sprachprojekte, die Begegnungen ermöglichen und Auseinandersetzung zulassen.⁴⁰¹ Einige Beispiele nennen die Befragten:

Die Geschichtswerkstatt der Honigfabrik in Hamburg initiierte das Ausstellungsprojekt „williams to wilhelmsburg“, für das Migranten in der Öffentlichkeit um Mitwirkung gefragt wurden.⁴⁰² Das Projekt thematisierte Ein- und Auswanderung. Auch das bereits beschriebene Projekt „Creole-Weltmusik aus Deutschland“ wurde von den Experten in diesem Zusammenhang genannt.⁴⁰³ Aus dem Bereich der eigenen Aktivitäten nannte Experte III ein Migrantentheater-Projekt, Sprachenabende sowie Sprachtandem.⁴⁰⁴

Aus den Erläuterungen der Experten geht die gemeinsame Ansicht hervor, dass die Projekte einen Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Hintergründe anregen. Die Nutzung der Räumlichkeiten in den Zentren durch Migrantenvereine wird hierbei auch betont, steht aber nicht zwangsläufig für eine interkulturelle Kulturarbeit, sodass sich diese zwar häufig in den Zentren niederlassen, aber teilweise unter sich bleiben und somit mehr Abgrenzung als interkultureller Austausch gelebt wird.⁴⁰⁵

6. Erfassung interkultureller Angebote

In der Erfassung interkultureller Angebote zeigen sich insgesamt Lücken und Schwierigkeiten. Alle Experten weisen darauf hin, dass es keine konkrete Erfassung interkultureller Angebote gibt, weder bundesweit, noch sachsenweit und auch nicht im befragten Zentrum. Eine solche Erfassung ist nach den Erklärungen der Experten insofern schwierig, da es einerseits Projekte gibt, die nicht unter der Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ stattfinden, aber eventuell dennoch interkulturell funktionieren, und es andererseits keine klaren strukturellen sowie personellen Ressourcen für eine solche Auflistung gibt. Eine Registrierung ist nach den Anmerkungen von Expertin II bisher nur über zielgruppenbezogene Angebote möglich.⁴⁰⁶ Die im Jahr 2006 befragten Soziokulturellen Zentren gaben dabei an, etwa 7 % der gesamten Angebote speziell an Migranten zu richten.⁴⁰⁷ Auch hierbei ist nicht erkennbar, ob es sich um Projekte handelt, die tatsächlich interkulturell funktionieren. Insgesamt bleibt es schwierig, genaue Aussagen zu treffen,

⁴⁰¹ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 19f. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 27. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 32, 34.

⁴⁰² Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 26.

⁴⁰³ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 18. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 26.

⁴⁰⁴ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 32.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd., S. 32f.

⁴⁰⁶ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 28.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd. Es liegt eine Hochrechnung auf alle Zentren vor.

denn innerhalb der unterschiedlichen Angebote können sich Zielgruppen überschneiden, sodass sich bspw. unter den Angeboten für Jugendliche ebenfalls Migranten befinden.⁴⁰⁸

7. Zugangsvorteile der Soziokultur zu interkultureller Kulturarbeit

In den vorangegangenen Studien wurde Soziokulturellen Zentren eine interkulturelle Affinität zugeschrieben und diese als wichtige Orte für interkulturelle Kulturarbeit bezeichnet. Die Annahme, dass die Zentren besondere Erfahrung in diesem Thema haben und aufgrund einer spezifischen Arbeitsweise hier mehr leisten können als andere Kultureinrichtungen, verdeutlichte sich. Die Experten sind sich darin einig, dass Soziokultur bzw. die soziokulturelle Arbeitsweise besondere Zugangsvorteile zu interkultureller Kulturarbeit ermöglicht. Der Grundgedanke der Vielfalt ist dabei ein wesentliches Element, da es die Gestaltung der Projekte grundlegend prägt.⁴⁰⁹ Soziokulturelle Projekte leben von der aktiven Beteiligung, Gestaltung und Begegnung, sodass ein aktives Miteinander bereits als Basis für interkulturellen Austausch gefördert sowie das Ablegen von Fremdheitsgefühlen erzielt wird.⁴¹⁰ Die soziokulturelle Arbeit verfolgt damit eine bewusst integrativ ausgerichtete Arbeitsweise, und Experte III betont:

„Integration funktioniert nur durch Mitmachen, ...“⁴¹¹

Die Arbeit in den Zentren ermöglicht einen besonders unkomplizierten Zugang zu interkultureller Kulturarbeit, da sie sich nicht an vorgegebene Strukturen hält, sondern Experimente zulässt, Neues aufgreift, übliche Ausdrucksmöglichkeiten und Projektformate überwindet, Freiräume bietet und Laienschaffen unterstützt.⁴¹² Hierbei ist es nicht unbedingt vorrangiges Ziel, ein künstlerisch perfektes Produkt hervorzubringen, wichtiger ist, dass sich eine Gemeinschaft aus unterschiedlichen Menschen bildet, die gemeinsam etwas erarbeitet, unter Beteiligung jedes Einzelnen.⁴¹³ Der niedrighschwellige Zugang zu den Zentren und Projekten ist ein Charakteristikum soziokultureller Arbeit und hilfreich im Sinne interkultureller Kulturarbeit, denn es erleichtert potenziellen Teilnehmern den Zugang. So befinden sich die Zentren vor Ort, in entsprechenden Stadtteilen, und sind bspw. in alten Fabriken untergebracht, sodass einerseits die Beteiligungsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe vorliegen, andererseits eine „normale“ Atmosphäre in den Zentren die Eintrittsschwelle sinken lässt.⁴¹⁴ Die Grundsätze der Soziokultur, Offenheit und Toleranz, sind ebenso Basis für eine interkulturelle Arbeit. Dieses

⁴⁰⁸ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 28f.

⁴⁰⁹ Vgl. ebd., S. 25.

⁴¹⁰ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 34. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 27.

⁴¹¹ Unveröffentlichtes Manuskript, S. 6, Z. 195f. A.4.3, Interview III (2008), S. 34.

⁴¹² Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 19, 22.

⁴¹³ Vgl. ebd., S. 22. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 34.

⁴¹⁴ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 27.

Grundverständnis verdeutlicht sich in den Ausführungen von Expertin II über die These, dass in der Soziokultur eine Homogenität in der Heterogenität gelebt wird, d. h., laut Angaben in der Befragung der Bundesvereinigung treffen in den Zentren zwar unterschiedliche Weltanschauungen aufeinander, die Akteure verstehen aber gerade das als ein gemeinsames Lebensgefühl.⁴¹⁵ Diese Einstellung drückt eine Offenheit aus, die auch für interkulturelle Arbeit fundamental ist und zulässt, dass auch fremde Menschen in soziokulturellen Zentren schnell Kontakt finden, einen Freundeskreis aufbauen und sich auf unkomplizierte Weise engagieren können.⁴¹⁶ Das Prinzip, am „Puls der Zeit“ zu bleiben und aktuelle Entwicklungen zu thematisieren, zeigt, dass entsprechend das Thema der multiethnischen Gesellschaft in soziokulturellen Zentren seinen Platz findet.⁴¹⁷ Eine Übertragung der soziokulturellen Arbeitsweise auf andere Kultureinrichtungen ist teilweise möglich, wenn das Prinzip der Beteiligung erlaubt ist und eine nachhaltige Wirkung verfolgt wird. Aus den Darlegungen der Expertin II wird zudem deutlich, dass es Bereiche gibt, in denen soziokulturelle Elemente einfließen, wie bspw. in dem Tanzprojekt der Berliner Philharmonie „Rhythm is it“, aber bspw. auch in Kneipen, in denen Ausstellungen stattfinden, die allerdings nicht unbedingt dem soziokulturellen Prinzip entsprechen, da sie keine nachhaltige Wirkung verfolgen.⁴¹⁸

8. Erfassung der Menschen mit Migrationshintergrund

In der Erfassung von sowohl Mitarbeitern als auch Besuchern mit Migrationshintergrund in den Zentren existieren kaum aussagekräftige Ergebnisse. Nach Angaben des Experten I gibt es in den sächsischen Zentren hierzu keine Erfassungen und er empfindet dies als ein klares Forschungsdesiderat, neben einer insgesamt kaum vorhandenen wissenschaftlichen Befassung im Bereich der Soziokultur.⁴¹⁹ Eine intensivere Erfassung in diesen und weiteren damit zusammenhängenden Punkten ist nach Auffassung des Experten I verstärkt von Interesse. Eine Erhebung unter den Besuchern existiert auch auf Bundesebene nicht und ist künftig nicht vorgesehen, da dies dem soziokulturellen Selbstverständnis widerspricht. Mit einer Befragung zu einem Migrationshintergrund der Besucher würde Herkunft gewissermaßen an Bedeutung gewinnen, was dem Grundverständnis nach eben nicht betont werden soll.⁴²⁰ Eine Erfassung der Mitarbeiter mit Migrationshintergrund wurde in der aktuellsten Erhebung für das Jahr 2006 erstmalig versucht, allerdings mit sehr geringer Beteiligung, sodass die Angaben hier kaum

⁴¹⁵ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 27f.

⁴¹⁶ Vgl. ebd., S. 27.

⁴¹⁷ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 19.

⁴¹⁸ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 28.

⁴¹⁹ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 23.

⁴²⁰ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 29.

aussagekräftig sind. Aus den Erläuterungen der Expertin II geht hervor, dass etwa 76 % der befragten Zentren hierzu keine Angaben machten und von den etwa 24 %, die sich hierzu äußerten, gab ca. ein Viertel (23,5 %) an, unter den Hauptamtlichen, Mitarbeiter mit Migrationshintergrund zu beschäftigen.⁴²¹ Eine gezielte Erfassung findet für das befragte Zentrum des Experten III ebenfalls nicht statt. Dieser empfindet den Anteil der Besucher mit Migrationshintergrund insgesamt eher als gering.⁴²² In seinen Erläuterungen verdeutlicht er, dass es unter den eigenen Mitarbeitern zwar Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Austauschschüler gibt, unter den Festangestellten jedoch nicht.⁴²³

9. Erfassung von Sprachvielfalt

Die Bedeutung und Nutzung von Fremdsprachen in den Zentren, sowohl durch Mitarbeiter als auch durch Besucher, kann auf eine Vielzahl interkultureller Begegnungen hinweisen und damit auf einen entsprechenden Stellenwert interkultureller Kulturarbeit. Konkrete Angaben konnte hierzu jedoch keiner der Experten machen. Sowohl auf Bundesebene, als auch in den sächsischen Zentren wird Sprachvielfalt nicht erfasst.⁴²⁴ In den Ausführungen von Experte III wird lediglich deutlich, dass im Rahmen des Migrantentheaters verschiedene Sprachen verwendet wurden, sowohl während des Arbeitsprozesses als auch in der Aufführung, insgesamt aber schätzt er den Anteil von Besuchern, die kein Deutsch sprechen als minimal ein und daher als weniger bedeutend.⁴²⁵ Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Experten III, in denen Sprachhemmnisse als Barriere zur Beteiligung an Projekten genannt werden.⁴²⁶

10. Weiterbildungsangebote für Mitarbeiter

Weiterbildungsangebote zu Themen der interkulturellen Kulturarbeit können unerfahrene Mitarbeiter in Soziokulturellen Zentren auf eine interkulturelle Praxis vorbereiten. Aus Sicht der Experten steht deren Realisierung in Abhängigkeit zu dem jeweiligen Bedarf und den personellen Ressourcen.⁴²⁷ Auf der Ebene der Bundesvereinigung werden interkulturelle Weiterbildungen nicht angeboten, da es nicht möglich ist, die Vielfalt der Zentren auf ein gemeinsames Angebot zusammenzufassen.⁴²⁸ Um einen Qualifizierungsprozess dennoch zu unterstützen, wirbt diese für entsprechende Veranstaltungen.⁴²⁹

⁴²¹ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 29.

⁴²² Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 33.

⁴²³ Vgl. ebd.

⁴²⁴ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 23. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 29.

⁴²⁵ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 32f.

⁴²⁶ Vgl. ebd., S. 33.

⁴²⁷ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 21. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

⁴²⁸ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 29.

⁴²⁹ Vgl. ebd.

Auch auf der Ebene des Landesverbandes wurden bisher keine entsprechenden Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten, da in der Feststellung des Experten I gegenwärtig kaum Bedarf besteht.⁴³⁰ Auch wenn das Thema von den Akteuren als wichtig empfunden wird, verweist Experte I auf Schwierigkeiten, die mit einer Beteiligung an solchen Weiterbildungsangeboten zusammenhängen.⁴³¹ So verzeichnen die meisten Zentren bereits im Alltagsgeschäft einen erheblichen Personalmangel und mit einer Teilnahme würden noch größere Engpässe entstehen. Die meisten Zentren können kein Personal entbehren, was in den Ausführungen von Experten III bestätigt wird.⁴³² Das Interesse zur Teilnahme wäre jedoch größer, wenn die Weiterbildungen einen Zugang zu entsprechenden Finanzierungsquellen ermöglichen würden, was aktuell aber ausgeschlossen ist, da es Quellen für Interkulturförderung bisher nicht gibt.⁴³³

11. Relevanz einer statistischen Erfassung

Eine statistische Erfassung zum Thema der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur existiert bisher nicht und bereits im vorangegangenen Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass es insgesamt sehr wenig Datenmaterial auch zu themennahen Fragestellungen gibt. In den Erläuterungen der Experten wird das Fehlen einer Erhebung in diesem Thema bestätigt und mit unterschiedlichen Gründen erklärt. Auf Bundesebene gab es in der Vergangenheit das Vorhaben, eine Erhebung zu initiieren, die auch europaweit einsetzbar sein sollte.⁴³⁴ Das Vorhaben konnte aber, aufgrund der Komplexität in Erstellung sowie weiterer wissenschaftlicher Bearbeitung, nicht umgesetzt werden.⁴³⁵ Thematisch birgt es einige Schwierigkeiten in sich, da das Thema einerseits sehr spezifisch ist, detailliert hinterfragt werden müsste und damit eine geringe Beteiligung befürchtet wird, andererseits eine Befangenheit unter den Befragten entsteht, weil bspw. Herkunft erfragt wird und sich Betroffene dazu eventuell nicht äußern möchten.⁴³⁶ Erneut besteht das Problem, dass Aspekte thematisiert werden, die in der Soziokultur nicht vordergründig sein sollen. Diese Problematik ist auch aus Sicht des Experten III zentral, so dass sich hier eine eher kritische Position gegenüber einer Erhebung zeigt.⁴³⁷ Aus seinen Erläuterungen geht hervor, dass eine Erhebung bedeutsam wäre, wenn der Bedarf entsprechend hoch und diese Finanzierungsquellen für Projekte öffnen würde.⁴³⁸ In der

⁴³⁰ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 21.

⁴³¹ Vgl. ebd.

⁴³² Vgl. ebd. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

⁴³³ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

⁴³⁴ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 29.

⁴³⁵ Vgl. ebd.

⁴³⁶ Vgl. ebd., S. 29f.

⁴³⁷ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

⁴³⁸ Vgl. ebd.

Position von Experte I zeigt sich ein starkes Interesse an einer Erhebung, um bspw. die Zielgruppe der Migranten besser kennenzulernen und er fordert eine Unterstützung empirischer Untersuchungen im Bereich der Soziokultur auch durch die Bundesebene.⁴³⁹ Nach seinen Ausführungen gibt es hierbei Schwierigkeiten, die in der Vielfalt der Zentren selbst liegen und eine einheitliche Erfassung nicht zulassen, es ist problematisch:

„ ... das unbekannte Wesen ‘Soziokulturelle Einrichtung’ statistisch so aufzubrechen, dass es abgebildet werden kann,“⁴⁴⁰

12. Förderung und Finanzierung

In der Finanzierung interkultureller Kulturarbeit sehen die Experten deutliche Defizite. Die allgemein angespannte Finanzlage der Soziokulturellen Zentren erschwert die zusätzliche Befassung mit interkulturellen Projekten. Eine eigene Förderstelle für Interkulturelles existiert weder auf Bundesebene noch auf der Ebene des Landes Sachsen bzw. im Kulturraum.⁴⁴¹ Bislang werden entsprechende Projekte eher in allgemeiner Form über die üblichen Instanzen gefördert, in Sachsen über die kommunale Kulturförderung, die Kulturstiftung oder den Kulturraum, dabei müssen die Projekte jedoch eher allgemein gehalten sein und sollten den interkulturellen Ansatz nicht in den Vordergrund stellen.⁴⁴² Auf Bundesebene nehmen sich vorwiegend die Sozialministerien der interkulturellen Arbeit an, wobei der integrative und helferische Gedanke im Vordergrund steht, was wiederum nicht alleiniges Anliegen der soziokulturellen Projekte ist und ihre Arbeit erschwert.⁴⁴³ Interkulturelle Kulturarbeit wird durch eine kurzweilige Förderpolitik gehemmt, da Projekte einmalig sein müssen und Wiederholungen nicht gefördert werden, sodass eine nachhaltige Interkulturarbeit unmöglich ist.⁴⁴⁴ Die schlechte Finanzierung verhindert zudem den Einsatz entsprechender Fachkräfte im interkulturellen Bereich. So fordern die Experten nicht nur eine allgemeine Verbesserung der finanziellen Lage in den Zentren, sondern gezielt einen eigenen Fonds für Interkulturelles auf Bundesebene.⁴⁴⁵ Einen ersten Schritt in diese Richtung ging die Bundesvereinigung, indem sie eine Aufstockung des Budgets im Fonds Soziokultur um 25 % für interkulturelle Projekte forderte und dies durch die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ aufgenommen wurde.⁴⁴⁶ Die Umsetzung dieser Forderung ist allerdings noch unklar.

⁴³⁹ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 23.

⁴⁴⁰ Unveröffentlichtes Manuskript (2008), S. 15, Z. 483f. A.4.1, Interview I (2008), S. 23.

⁴⁴¹ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 20. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 30f. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 33.

⁴⁴² Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 20.

⁴⁴³ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 30f.

⁴⁴⁴ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 20.

⁴⁴⁵ Vgl. ebd., S. 22. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 31. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 33f.

⁴⁴⁶ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 31. Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 22.

13. Qualifikationen für das Berufsfeld

Für eine berufliche Tätigkeit in diesem Bereich fordern die Experten konkrete, aber eher „weiche“ Qualifikationen wie Weltoffenheit, Toleranz, ein Verständnis von Fremdheit als etwas Bereicherndes und die Auffassung von Kultur als ein Zugang zur Realität.⁴⁴⁷ In den Ausführungen des Experten I werden zudem Sprachgefühl, eventuell ein eigener Migrationshintergrund und eine pädagogische Qualifikation als Voraussetzungen angegeben.⁴⁴⁸ Hierbei weist der Experte darauf hin, dass auch die Rahmenbedingungen für einen Mitarbeiter in diesem Bereich gegeben sein müssen und entsprechenden Stellen finanziert werden.⁴⁴⁹ Etwas detaillierter stellen sich die Angaben von Experten III dar, der neben einer sozialpädagogischen Ausbildung, auch Auslandserfahrungen und Fremdsprachenkenntnisse in mehreren Sprachen als wichtige Qualifikationen anführt.⁴⁵⁰

14. Zukunftsprognose

In den abschließenden Betrachtungen sind sich die Experten darin einig, dass interkultureller Kulturarbeit in Zukunft mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden muss, dies allerdings auch von finanziellen Möglichkeiten abhängt. In den Anmerkungen der Expertin II werden Forderungen zu Qualifikationsbereitschaft der Akteure und Schaffung finanzieller Rahmenbedingungen, in Form eines Fonds für Interkultur, deutlich.⁴⁵¹ In Sachsen sieht Experte I bisher kaum Bedarf an interkultureller Kulturarbeit, der sich jedoch in Zukunft noch ändern kann, und weist darauf hin, dass die gesellschaftlichen Integrationsprozesse in Sachsen von vornherein durch mehr Offenheit gestaltet werden müssen und Soziokultur das künftig leisten kann.⁴⁵² Experte III sieht eine intensivere interkulturelle Kulturarbeit nur in Abhängigkeit von finanziellen Mitteln, bei weiterem Rückgang werden interkulturelle Projekte in Leipzig aus seiner Sicht verschwinden.⁴⁵³

5.3 Diskussion der Ergebnisse

Sowohl in den Studien als auch in den Interviews zeigt sich, dass das Thema einen erheblichen Mangel an Fakten vorweist und auf verschiedene Problemfelder hindeutet. Aus unterschiedlichen Gründen ist die Bedeutung der interkulturellen Kulturarbeit bisher ein eher vernachlässigter Themenkomplex. Somit können Schlussfolgerungen hier-

⁴⁴⁷ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 30f. Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 24.

⁴⁴⁸ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 24.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd.

⁴⁵⁰ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

⁴⁵¹ Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 31.

⁴⁵² Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 24.

⁴⁵³ Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

für nur sehr vorsichtig gezogen werden, und vor allem in Hinblick auf die durchgeführten Interviews nur als ein sehr kleiner Ausschnitt von Betrachtungsweisen, Meinungen und Wissen im Feld der Soziokultur begriffen werden. Grundsätzlich knüpfen die Ergebnisse der Interviews an die Entwicklungen und Tendenzen an, die sich bereits anhand der Studien abzeichneten.

In den Studien wird durch die Kommunen zunächst eine grundsätzliche Wichtigkeit interkultureller Kulturarbeit betont und diese vor allem als bedeutsames Arbeitsfeld der Soziokultur verstanden. In Betrachtung weiterer Fakten zeigt sich jedoch, dass die geäußerte Bedeutung durch entsprechende Rahmenbedingungen in der Realität nicht getragen wird. So existieren mehrheitlich keine konzeptionellen Verankerungen interkultureller Kulturarbeit auf kommunaler Ebene, was zu strukturellen Unklarheiten in Zuständigkeiten sowie Förderungsprozedere führt und in der Folge, Akteuren der Soziokultur das Engagement für eine interkulturelle Kulturarbeit erschwert. Wenige Ausnahmen sind die genannten Großstädte und das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Auch aus den Experteninterviews geht eine artikulierte Bedeutung interkultureller Kulturarbeit hervor, die im Bereich der Soziokultur grundlegend verankert ist. Für die praktisch ausgeübte interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur lässt sich hierzu jedoch nur schwer eine Aussage treffen. Unter Betrachtung vorliegender Informationen ist zu bedenken, dass sich der Stellenwert der interkulturellen Kulturarbeit in den Zentren nach den jeweiligen Umfeldbedingungen richtet. Somit ist zu folgern, dass es Zentren gibt, die gezielt interkulturelle Kulturarbeit betreiben, diese aber nicht in der Mehrheit sind. Für das Bundesland Sachsen ist der Themenbereich in der soziokulturellen Praxis bisher kaum bedeutend, wohingegen ein größerer Stellenwert des Themas in Westdeutschland anzunehmen ist. So hätte eine Befragung von Experten aus der Soziokultur Nordrhein-Westfalens möglicherweise eine andere Sicht vermittelt und andere Ergebnisse geliefert, da sich die Realitäten dort anders gestalten. Der Zusammenhang zwischen höherem Stellenwert interkultureller Kulturarbeit und Stadtgröße, da in größeren Städten der Anteil von Migranten höher ist, zeigt sich in den Studien und findet in den Interviews insofern Erwähnung, dass die Beispiele, die für interkulturelle Kulturarbeit genannt werden, sich auf Städte wie Hamburg oder Bremen beziehen. Aus den Experteninterviews und den Studien gehen personelle und finanzielle Engpässe als Ursachen für eine kaum betriebene interkulturelle Kulturarbeit hervor. Anhand der Erhebungen zeigt sich, dass der Personalstamm in den Zentren insgesamt sinkt, das betrifft vor allem hauptamtliche Mitarbeiter, die entsprechend auch Fachkräfte sind. Dieser zunehmende Personalmangel wird in den Interviews bestätigt und als Grund für eine kaum praktizierte interkulturelle Kulturarbeit angeführt. Auch fehlende Qualifikationen für diesen

Bereich werden anhand der Studien sowie in den Interviews als ein Grund genannt. So zeigt sich insgesamt die Forderung nach gezielter Qualifizierung und sowohl die Studien als auch die Interviews bringen eindeutige Vorstellungen zum Ausdruck, sodass von Akteuren im interkulturellen Themenfeld überwiegend soziale Kompetenzen wie Toleranz und Sprachfähigkeiten verlangt werden. Mit Hilfe von Weiterbildungen können Mitarbeiter in Soziokulturellen Zentren auf eine interkulturelle Praxis vorbereitet werden. Aus den Interviews geht jedoch hervor, dass Weiterbildungen in diesem Themenfeld weder durch die Bundesvereinigung noch durch den sächsischen Landesverband angeboten werden. In direktem Zusammenhang damit stehen die personellen Kapazitäten, sodass es aufgrund von Personalmangel nur zu einer geringen Teilnahme kommen würde. Gleichzeitig würde jedoch ein Interesse unter den Akteuren steigen, wenn ihnen die Weiterbildungen neue Finanzierungsquellen aufzeigen würden. Aufgrund des deutlich gewordenen Rückgangs öffentlicher Fördergelder befinden sich die Soziokulturellen Zentren in finanzieller Schieflage, sodass eine Arbeitsweise stattfindet, die sich zunächst auf finanziell stärker abgesicherte Bereiche konzentriert. Ein direkter Zusammenhang von Stellenwert interkultureller Kulturarbeit und Finanzierung kristallisiert sich in den Studien und Interviews als ein zentraler Punkt heraus. So zeigen die Studien, dass eine gezielte Förderung interkultureller Kulturarbeit bundesweit mehrheitlich nicht existiert. Die Experten fordern in diese Zusammenhang eigene Fördertöpfe, zum einen die Aufstockung des Budgets im Fonds Soziokultur für interkulturelle Projekte, zum anderen die Errichtung eines eigenständigen Fonds für Interkultur auf Bundesebene. Die Schwierigkeit hierin liegt in einer gewissen Dilemmasituation. Die Experten betonen, dass der Bedarf interkultureller Kulturarbeit in der Praxis vorhanden und sichtbar sein muss, dann erst können Verbandsvertreter sich für eine spezifische Förderpolitik einsetzen. Die soziokulturelle Praxis hingegen benötigt eine stabile Finanzierung, um aktiv zu werden. So kam in einem der Interviews zum Ausdruck, dass der Stellenwert interkultureller Kulturarbeit dann steigt, wenn eine entsprechende Finanzierung gewährleistet wird. Vor allem die nicht existierenden Fördertöpfe für Interkultur deuten darauf hin, dass interkulturelle Kulturarbeit auf der Ebene des Bundes und der Länder bisher kaum bedeutsam ist. In der Arbeit der Zentren selbst sollte der Stellenwert jedoch nicht ausschließlich an der Finanzierung festgemacht werden, denn Ansätze interkultureller Arbeit können auch im Kleinen geleistet werden, indem bspw. Öffentlichkeitsarbeit in mehrsprachiger Form betrieben wird. Das Beherrschen verschiedener Fremdsprachen unter den Mitarbeitern ist in diesem Zusammenhang fundamental und war deshalb ein Thema in den Interviews. Konkrete Angaben gibt es jedoch hierzu nicht. Auffällig sind die Erläuterungen, in einem der Gespräche, dass zwar unter den

Besuchern des eigenen Zentrums selten Ausländer sind, die kein Deutsch sprechen, aber zugleich Sprachhemmnisse die Beteiligung an Projekten hindern. Die gezielte Einbindung verschiedener Sprachen, auch im Alltagsbetrieb, würde ein deutliches Zeichen für eine interkulturelle Arbeitsweise setzen. Auch ein gezielter Einsatz von Personen mit eigenem Migrationshintergrund würde die Relevanz interkultureller Arbeit betonen. Doch bereits die Studien konnten hierzu keine konkreten Daten liefern bzw. nur eine sehr geringe Zahl andeuten, zudem die Beteiligung in dieser Frage sehr schlecht ausfiel. Der faktische Bedarf an interkultureller Kulturarbeit würde sich in der Praxis bspw. über den Anteil der Besucher mit Migrationshintergrund darstellen lassen, doch aus konzeptionellen Gründen gibt es hierzu keine Erfassungen und ist künftig durch die Bundesvereinigung nicht angedacht.⁴⁵⁴ Es ist anzunehmen, dass in den Zentren selbst, aus personellen aber auch fachlichen Gründen, keinerlei Erfassungen in diesem Thema stattfinden. Schließlich zeigt sich eine Auffälligkeit in den Angaben zu den interkulturellen Angeboten. Während eine Studie aus dem Jahr 2004 zeigte, dass sich ca. 30 % der Angebote in Soziokulturellen Zentren speziell an Migranten richten, betrug dieser Anteil im Jahr 2006 nur noch ca. 7 %, wie aus einem der Interviews hervorging. Aufgrund des Rückgangs öffentlicher Fördergelder ist in der Arbeit der Zentren eine deutliche Konzentration auf die Gruppen zu vermuten, die stärker vertreten sind sowie auf Projekte des Alltagsgeschäfts, deshalb ist eine Verringerung der Angebote für Migranten anzunehmen.

Alle dargestellten Ergebnisse, sowohl aus den Studien als auch den Interviews, weisen darauf hin, dass interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur zwar verankert ist, aber in der Praxis eher ein Randthema darstellt. Maßgeblichen Einfluss darauf haben die personellen und finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Zentren zu kämpfen haben. Aber auch die regionalen Gegebenheiten spielen hierbei eine Rolle. Zudem gibt es kein einheitliches Profil eines Soziokulturellen Zentrums, sodass die selbst gewählten Aufgabenbereiche sehr unterschiedlich sind und zu eigenen Arbeitsweisen führen. Die Zentren sind im Bereich der interkulturellen Kulturarbeit von außen schwer einsehbar, was die Bearbeitung des vorliegenden Themas erschwerte. So stellte bereits die Erfragung interkultureller Projekte zumeist eine Schwierigkeit dar, unter anderem auch deshalb, da in den Zentren nicht unbedingt eine Unterteilung in interkulturelle bzw. nicht interkulturelle Angebote vorgenommen wird, sondern es innerhalb der einzelnen Gruppen wie Frauen und Jugendliche auch zu Vermischungen kommen kann. Hierin liegt das Dilemma der wissenschaftlichen Befassung mit dem Thema, denn Begrifflichkeiten, die für eine Untersuchung der Thematik bedeutsam sind, werden in der Soziokultur als we-

⁴⁵⁴ Vgl. Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 10.

niger wichtig aufgefasst, und teilweise sogar ablehnt, um im Sinne der eigenen Grundsätze, Stigmatisierungen zu vermeiden und Unterschiede nicht hervorzuheben. Die wissenschaftliche Erfassung steht den Grundsätzen der Soziokultur gewissermaßen gegenüber und lässt eine Untersuchung nur bedingt zu. Dieser Aspekt ist als wesentlich im Zusammenhang mit eventuellen Ergebnisverzerrungen zu bedenken. Insofern sind die Ergebnisse auch kritisch und unter Beachtung von Fehlerquellen zu betrachten.

So liefern die vorliegenden Studien interessante Ergebnisse, sind aber aufgrund des relativ weiten Zeitraums von 2000 bis 2006 sowie sehr unterschiedlicher Grundgesamtheiten nur bedingt miteinander vergleichbar. Das betrifft vor allem die hinzugezogenen Erhebungen der Bundesvereinigung. Denn hierbei wurde nicht nur die Erhebungsmethode geändert, auch Beteiligung und Grundgesamtheit fielen in den einzelnen Erhebungen unterschiedlich aus. In Interviewsituationen können Ergebnisse durch entsprechende Frageformulierungen verzerrt werden, im Rahmen dieser Arbeit wurde jedoch darauf geachtet, möglichst neutral vorzugehen. Bedeutsamer in der Ergebnisverzerrung ist die Beantwortung von Fragen auf eine Weise, die nicht gegen eine allgemeingültige Norm verstoßen soll und damit vom *Effekt der sozialen Erwünschtheit*⁴⁵⁵ geleitet wird. Da es sich bei den befragten Experten um Personen des öffentlichen Lebens handelt, wird eine gewisse Befangenheit in einigen Antworten nicht ganz ausgeschlossen. In den Interviewsituationen kam es vereinzelt zu Störungen durch Dritte, die die Gespräche unterbrachen und insofern den Verlauf beeinflussten. Üblicherweise werden Interviews mit Hilfe von Diktiergeräten aufgezeichnet, womit eine eher ungewohnte, womöglich gezwungene Gesprächsatmosphäre entsteht. Da es sich bei Interviewpartnern um Personen handelt, die es gewohnt sind, Positionen vor anderen zu vertreten, ist hierbei nicht von einer bedeutenden Verzerrung durch das Diktiergerät auszugehen. Insgesamt ist anzumerken, dass in den Studien und vor allem in den Interviews vorrangig Bezug auf die soziokulturellen Einrichtungen genommen wurde, die Mitglieder in der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. sind. Insofern ist anzunehmen, dass in der Praxis weitere Initiativen existieren, die interkulturelle Kulturarbeit in Verbindung mit Soziokultur leisten, aber in dieser Arbeit keine Erwähnung finden können. Nicht zuletzt zeigt sich in der Expertenauswahl eine gewisse Einseitigkeit, sodass zwar Personen unterschiedlicher Ebenen und Blickwinkel befragt wurden, diese aber alle einen deutschen Hintergrund haben. So wäre es von Interesse gewesen, Personen mit Migrationshintergrund in diesem Thema zu befragen. Leider ergab sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit hierzu nicht die Möglichkeit.

⁴⁵⁵ Vgl. Diekmann, A. (2004), S. 383.

6. Berufsfeld: Interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur

Die Untersuchungsergebnisse in Kapitel fünf führen auch zu dem Schluss, dass eine gelingende interkulturelle Kulturarbeit, Personal mit grundlegenden Fähigkeiten benötigt. Die befragten Experten nannten hierbei einige zentrale Voraussetzungen, wie einerseits Aufgeschlossenheit, Toleranz, Weltoffenheit, Kreativität, Sprachgefühl sowie die Fähigkeit zum natürlichen Umgang mit Fremdheit und andererseits Auslandserfahrung, Fremdsprachenkenntnisse sowie eine sozialpädagogische Qualifikation.⁴⁵⁶ Konkreter formuliert, die Fähigkeiten einer *interkulturellen Handlungskompetenz* erhalten im Kontext interkultureller Kulturarbeit zentrale Bedeutung. In der Fachliteratur existieren eine Reihe von Profillisten, die versuchen zu beschreiben, welche Fähigkeiten eine interkulturelle Handlungskompetenz charakterisieren. Von einem festgeschriebenen Profil, das eine Person besitzt oder nicht besitzt, darf hierbei jedoch nicht ausgegangen werden. Interkulturelle Handlungskompetenz ist erlernbar, vor allem durch das Erleben eigener interkultureller Begegnungssituationen, und ist von personalen sowie situativen Faktoren und deren interaktiven Wechselwirkungen abhängig.⁴⁵⁷ Unter den personalen Aspekten sind vor allem Empathiefähigkeit, die Fähigkeit, sich in die Lage der anderen Person versetzen zu können und damit zusammenhängende Handlungsweisen zu verstehen, sowie Ambiguitätstoleranz, die Fähigkeit, mit zunächst ungewohnten Situationen und Verhaltensweisen umgehen zu können, bedeutsam.⁴⁵⁸ Zudem sind weitere „weiche“ Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Rollenflexibilität, Veränderungsbereitschaft, Zielorientierung und die Bereitschaft, eigenes Denken und Handeln infrage zu stellen, von zentraler Relevanz.⁴⁵⁹ Im Sinne der situativen Faktoren werden interkulturelle Begegnungen auch dadurch beeinflusst, *was, mit wem, wo* stattfindet.⁴⁶⁰ Finden sich in einem Projekt bspw. Teilnehmer deutscher und nichtdeutscher Herkunft zusammen und eine der beiden Gruppen ist deutlich in der Minderheit, so ist verstärkt durch den Projektleiter zu kontrollieren, dass es nicht zu Abschottungen und Fremdheitsgefühlen kommt. Eine entsprechende Handlungskompetenz in interkulturellen Begegnungssituationen erfordert die Fähigkeit, die Situation aus verschiedenen Perspektiven wahrnehmen, Verhaltensweisen und Erwartungshaltungen nachvollziehen sowie eigenes Verhalten reflektieren und adäquat gestalten zu können.⁴⁶¹

⁴⁵⁶ Vgl. A.4.1, Interview I (2008), S. 24. Vgl. A.4.2, Interview II (2008), S. 31. Vgl. A.4.3, Interview III (2008), S. 35.

⁴⁵⁷ Vgl. Hatzer, B.; Layes, G.(2003), S. 140.

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 142f.

⁴⁵⁹ Vgl. ebd., S. 141.

⁴⁶⁰ Vgl. ebd., S. 143.

⁴⁶¹ Vgl. ebd., S. 145.

Folglich sind für den Aufbau interkultureller Beziehungen in besonderer Weise soziale Fähigkeiten erforderlich. Doch auch das Fachwissen in verschiedenen, weiteren Bereichen ist hierbei wichtig. Wie bereits in Kapitel 4.2.3 ausführlicher geschildert, sind Fähigkeiten in der Vermittlung zwischen Gruppen sowie ein entsprechend gruppenpädagogisches Grundwissen unentbehrlich. Die Kenntnis verschiedener Methoden in der interkulturellen Gruppenarbeit unterstützt die Projektarbeit wesentlich, indem Übungen angewandt werden können, die die Teilnehmer auflockern und miteinander in Kontakt bringen.⁴⁶² Um in der interkulturellen Kulturarbeit entsprechendes Verhalten voraussehen und reagieren zu können, sind außerdem Kenntnisse der interkulturellen Kommunikation sehr wichtig sowie ein allgemeines Wissen in der Thematik um Migration und Integration. In Hinblick auf die künstlerische Arbeit mit Menschen unterschiedlicher Herkunft ist zudem ein grundlegendes kulturspezifisches Wissen erforderlich, sowohl im weiteren als auch im engeren Sinn. Denn einerseits müssen spezifische Handlungshintergründe dieser verstanden werden, andererseits ist es wichtig verschiedene Ausdrucksformen der Kulturarbeit zu kennen und sie entsprechend einsetzen zu können. Um interkulturelle Projekte auch langfristig durchführen zu können, sind jedoch nicht nur Kompetenzen im Bereich Kultur erforderlich, sondern auch im Projektmanagement, mit denen die organisatorischen und auch die finanziellen Rahmenbedingungen hergestellt werden können. In Anbetracht der kritischen Finanzlage Soziokultureller Zentren ist hierauf besondere Aufmerksamkeit zu richten, sodass Qualifikationen in Fundraising, Sponsoring aber auch Marketing zunehmend von existenzieller Bedeutung für die interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur sind. Wirtschaftswissenschaftliches Fachwissen ist auch hier von zentraler Bedeutung. Für Absolventen des Studiums Kultur und Management an der Hochschule Zittau/Görlitz (FH) ist dieses Feld ein möglicher Arbeitsbereich und die genannten Kenntnisse hierzu werden im Rahmen dieses Studiums vermittelt, sind aber auch durch eigene Erfahrungen zu ergänzen. So schaffen nicht nur Lehrveranstaltungen in Wirtschafts-, Kultur- und Sozialwissenschaften grundlegendes Wissen, sondern vor allem das obligatorische Auslandssemester ermöglicht eine Auseinandersetzung mit interkulturellen Fragen in der Praxis, unterstützt die Sprachausbildung sowie die persönliche Erfahrung und Meisterung interkultureller Begegnungen.

⁴⁶² Beispielsweise über ein Spiel mit spezifischen Begrüßungsritualen. Hierbei begegnen sich die Teilnehmer mit zugewiesenen Begrüßungsritualen, bspw. Händeklatschen, und suchen unter den Mitspielern den Teilnehmer mit dem gleichen Ritual. Am Ende des Spiels werden die Rituale und deren Wahrnehmung ausgewertet. Vgl. Kallinikidou, D. (2007), S. 254.

7. Resümee

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, den Diskurs um Integration und Migration auf gesellschaftlicher Ebene sowie speziell im Bereich der Soziokultur zu beleuchten, und im Rahmen dessen, die Bedeutung interkultureller Kulturarbeit für ein Miteinander zwischen Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft herauszuarbeiten.

Auszugehen war hierbei von einer Form der interkulturellen Kulturarbeit, welche mithilfe künstlerischer Mittel das Miteinander zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft herstellen kann und soll. Dass die Gestaltung interkultureller Begegnungen innerhalb der Gesellschaft sowie eine Auseinandersetzung mit diesen erforderlich sind, zeigten die Ausführungen in Kapitel drei. Hierin wurde deutlich, dass die Wurzeln der gegenwärtigen, multiethnischen Gesellschaft unter anderem in der Vergangenheit der Gastarbeiteranwerbung liegen, eine Zeit, in der sich ausländische Arbeitskräfte mit ihren Familien niederließen und Kinder bekamen. Entwicklungen wie diese führen sich bis heute fort und Prognosen für eine Gesellschaft mit zunehmendem Migrationshintergrund begründen sich hierin. Die Begegnung zwischen Migranten und Einheimischen sowie der Umgang mit kultureller Vielfalt werden zu einem aktuellen Thema aus vergangenen Tagen. Mit Hilfe von Kulturprojekten kann dieses aufgegriffen und gestaltet werden. Ein unterschiedlicher Umgang mit kultureller Vielfalt verdeutlichte sich in den dargestellten Gesellschaftskonzepten. Während ein multikulturelles Konzept eher von Unterschieden und dem Nebeneinanderleben von Kulturen ausgeht, betont das transkulturelle Konzept übergreifende Gemeinsamkeiten. Im Sinne der vorliegenden Arbeit erhielten jedoch beide Aspekte Bedeutung und fanden ihre Synthese im interkulturellen Konzept, um davon ausgehend zu einer neuen, gemeinsamen Ebene zu finden. Diese interkulturelle Suchbewegung wird durch Möglichkeiten der interkulturellen Kulturarbeit gestaltet, um nicht nur Annäherung zu erzielen, sondern Zuwanderern auch einen Einstieg in die neue Gesellschaft zu erleichtern. Zudem können sie dabei unterstützen, die Schwierigkeiten der Orientierungslosigkeit und Verunsicherung im neuen sozialen Bezugsrahmen abzufangen und Fremdheitsgefühle zu überwinden. In diesem Zusammenhang eignen sich Soziokulturelle Zentren aufgrund ihrer konzeptionellen Ausrichtung als Plattform für interkulturelle Begegnungen. Denn sie verfolgen Ziele, die auch im Sinne interkultureller Kulturarbeit sind. Das Prinzip, Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Altersgruppen aber auch Sparten herzustellen und Vielfalt zu gestalten, ist hierbei ebenso zentral wie das Ermöglichen von Partizipation, Begegnung, Austausch, Selbstverwirklichung und Integration. Bereits in den Ursprungsgedanken der Soziokultur, wie sie in Kapitel vier analysiert wurden, zeigten sich erste An-

sätze interkultureller Kulturarbeit. Bereits in den 1970er Jahren forderte Hilmar Hoffmann eine aktive Auseinandersetzung mit ausländischen Mitbürgern und die Schaffung entsprechender Kulturangebote. Mit einem Blick in die gegenwärtige Praxis konnten einige aktuelle Projektbeispiele, die die Beziehungen zwischen Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft auf vielfältige Weise gestalten, vorgestellt werden. Dennoch zeigte sich eine klare Diskrepanz im Verhältnis der konzeptionellen Verankerung und der praktischen Ausübung interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur. Während die konzeptionellen Grundgedanken der Soziokultur die Bedeutung interkultureller Kulturarbeit betonten und die Basis dafür schufen, verdeutlichte sich mit den hierbei vorliegenden Daten eine tatsächlich wenig aktive interkulturelle Kulturarbeit in der Praxis sowie eine geringe Befassung mit dieser Thematik. Die Gründe hierfür sind vielfältig und wurden in Kapitel fünf umfassend erläutert. Neben unzureichenden förderpolitischen Rahmenbedingungen erschweren vor allem personelle, finanzielle und qualitative Engpässe in den Zentren die interkulturelle Arbeit. So existieren zwar Soziokulturelle Zentren, die sich intensiv der interkulturellen Kulturarbeit widmen, dennoch sind sie im bundesweiten Vergleich in der Minderheit. Der vor Ort bestehende Bedarf ist hierbei ebenso von Bedeutung wie eine existierende kommunale Interkulturförderung. Der Zusammenhang zwischen Stadtgröße, Migrantanteil, Förderpolitik und interkultureller Aktivität erwies sich hierbei als gewichtig. Dennoch stellten sich gezielte Förderungen auf kommunaler Ebene als die Ausnahme dar, von der Bundesebene sei hier ganz zu schweigen. Aus den vorliegenden Studien und Interviews ging insgesamt hervor, dass interkulturelle Kulturarbeit in der Soziokultur, ein Thema ist, das ideell sehr geschätzt wird, in der Praxis bisher aber eher eine Randstellung einnimmt.

Ein Mangel an Untersuchungen, Literatur, Befassungen und Fakten erschwerten die Arbeit ebenso wie die von außen fast unmögliche Einsicht in die Arbeit Soziokultureller Zentren in diesem Thema. Insofern muss erneut betont werden, dass die hierbei gewonnenen Ergebnisse nur einen Ausschnitt aus einem Themenkomplex darstellen und ein allumfassendes Bild in der Soziokultur nicht wiedergeben können. Die eingangs formulierten Fragestellungen konnten im Rahmen der Möglichkeiten geklärt und Tendenzen sowie wesentliche Schwierigkeiten aufgezeigt werden. Die Erkenntnisse regen zu weiteren Analysen an, denn die Erfassung dieser Thematik steht erst am Anfang. Insofern ist es von Interesse, sich in weiteren Untersuchungen bestimmten Regionen zu widmen und das Thema detaillierter zu erfassen. Die Entwicklung und der Einsatz von qualitativen und quantitativen Erhebungsverfahren stellen hierbei eine besondere Herausforderung dar. Nicht zuletzt ist eine gezielte Einbindung der Betroffenen, Migranten und Migrantensorganisationen hierbei von erheblichem Interesse.

Quellenverzeichnis

1. Literatur

Bahrtdt, Hans Paul: Schlüsselbegriffe der Soziologie: eine Einführung mit Lehrbeispielen. 8. Aufl., Verlag C. H. Beck, München, 2000

Baier, Christian: Für ein Theater der sozialen Kompetenz. In: Wagner, Monika; Schwinghammer, Susanne; Hüttler, Michael (Hg.): Theater. Begegnung. Integration? IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main, London, 2003, S. 179 - 195

Beckmann, Christine: Kulturpolitik für alle MigrantInnen? In: inter.kultur.politik. Kulturpolitik in der multiethnischen Gesellschaft. Dokumentation des 2. Kulturpolitischen Bundeskongresses am 26. und 27. Juni 2003 in Berlin. Klartext Verlag 2004, Bonn, Essen, S. 186 - 189

Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion:
Duden - Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2007

Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion:
Duden – Das Fremdwörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2001

Brackmann, Johannes: Viele Heimaten – überall auf der Welt. Die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 194 – 200

Briese, Dunja; Spieckermann, Gerd: Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen und im Bundesvergleich – Daten und Fakten. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen. Genese – Profile – Perspektiven. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 55 - 92

Bundesministerium des Innern (Hg.): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2006. Bonifatius GmbH, Berlin, Nürnberg, 2007

Carpentier Marie-Nelly: Fotosprache, Collage und symbolische Aufstellungen. In: Nicklas, Hans; Müller, Burkhard; Kordes, Hagen: Interkulturell Denken und Handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Bundeszentrale für politische Bildung, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Bonn, 2006, S. 345 - 351

Demorgon, Jacques; Kordes, Hagen: Multikultur, Transkultur, Leitkultur, Interkultur. In: Nicklas, Hans; Müller, Burkhard; Kordes, Hagen: Interkulturell Denken und Handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Bundeszentrale für politische Bildung, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Bonn, 2006, S. 27 - 36

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 12. Aufl. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 2004

Dupont, Louis; Lemarchand, Nathalie: Official Multiculturalism in Canada: Between Virtue and Politics. In: Global Multiculturalism: comparative perspectives on ethnicity, race and nation. Cornwell, Grant H.; Walsh Stoddard, Eve (Ed.). Rowman & Littlefield Publishers Inc., Lanham, 2001, S. 309 - 335

Finkelstein, Kerstin E.: Eingewandert. Deutschlands „Parallelgesellschaften“. Christoph Links Verlag, Berlin, 2006

Fischer, Veronika: Das Verständnis der Humanistischen Psychologie von Gruppe und dessen Übertragung auf multikulturelle Gruppen. In: Fischer, Veronika; Kallinikidou, Desbina; Stimm-Armingeon, Brigit: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Aufl., Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., 2007 (a), S. 129 - 130

- Fischer, Veronika:** Gruppenpädagogische Grundsätze für die Arbeit mit multikulturellen Gruppen. In: Fischer, Veronika; Kallinikidou, Desbina; Stimm-Armingeon, Brigit: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Aufl., Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., 2007 (b), S. 131 - 141
- Fischer, Veronika:** Interkulturelles Lernen – Annäherung an einen Begriff. In: Fischer, Veronika; Kallinikidou, Desbina; Stimm-Armingeon, Brigit: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Aufl., Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., 2007 (c), S. 71 - 76
- Fuchs-Heinritz, Werner (Hg.):** Lexikon zur Soziologie. 3. Aufl., Westdeutscher Verlag, Opladen, 1995
- Gebhardt, Günther:** Weltethos – Brücke zwischen den Kulturen und Religionen. In: Bader, Erwin: Weltethos, Weltfrieden, Weltreligionen. LIT-Verlag, Wien, Münster, 2007, S. 17 - 29
- Geertz, Clifford:** Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1983
- Glaser, Hermann; Stahl, Karl Heinz:** Die Wiedergewinnung des Ästhetischen. Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur. Juventa Verlag, München, 1974
- Graser, Rolf:** MigrantInnen als Publikum. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2005. Thema Kulturpublikum. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2005, S. 289 - 298
- Gross, Torsten:** Kulturelle Herausforderungen in der Einwanderungsgesellschaft. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 187 – S. 196

- Hatzer, Barbara; Layes, Gabriel:** Interkulturelle Handlungskompetenz. In: Thomas, Alexander: Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen, 2003(a), S. 138 - 148
- Han, Petrus:** Soziologie der Migration. 2. Aufl., Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart, 2005
- Harting, Ulla:** Die integrativen Kräfte der Künste und Kulturen. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 122 – 128
- Heinrichs, Werner; Klein, Armin:** Kulturmanagement von A bis Z. 600 Begriffe für Studium und Beruf. 2. Aufl., Verlag C. H. Beck im dtv, München, 2001
- Hoffmann, Hilmar:** Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Erw. Aufl., Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1981
- Kallinikidou, Desbina:** Ausgewählte Übungen zum interkulturellen Lernen. In: Fischer, Veronika; Kallinikidou, Desbina; Stimm-Armingeon, Brigit: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Aufl., Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., 2007 (b), S. 250 - 268
- Knoblich, Tobias J.:** Interkulturalität in der Soziokultur. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 363 – 377
- Köhl, Christine:** Strategien der Interkulturellen Kulturarbeit. IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main, 2001

Kordes, Hagen; Müller, Burkhardt; Nicklas, Hans: Einleitung: Interkultureller Wandel – Probleme, Handlungsfelder, Methoden. In: Kordes, Hagen; Müller, Burkhardt; Nicklas, Hans: Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis., Campus Verlag GmbH, Bonn, Frankfurt am Main, 2006, S. 15 - 24

Kröger, Franz; Tutucu, Emine; Schacke, Anne: Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Absichten und Erkenntnisse. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 41 – 88

Kröger, Franz: Bausteine für eine zukünftige interkulturelle Kultur- und Bildungsarbeit. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 335 – 352

Kröger, Franz; Sievers, Norbert: Interkulturelle Kulturarbeit als neues Aufgabenfeld der Kulturpolitik. Verbandspolitische Überlegungen und empirische Grundlagen. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 303 - 319

Kulturausschuss des Deutschen Städtetages: Kulturelle Vielfalt in der Stadtgesellschaft – Chance und Herausforderung für die kommunale Politik und kommunale Kulturpolitik. Ein Positionspapier des Kulturausschusses des Deutschen Städtetages. Freiberg 2004, In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 380 - 385

Kulturpolitische Gesellschaft e.V.; Bundeszentrale für politische Bildung: Die Zukunft der Kulturpolitik ist interkulturell. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): inter.kultur.politik. Kulturpolitik in der multi-

ethnischen Gesellschaft. Dokumentation des 2. Kulturpolitischen Bundeskongresses am 26. und 27. Juni 2003 in Berlin. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2004, S. 24 - 26

Kulturpolitische Gesellschaft e.V.; Bundeszentrale für politische Bildung: Die Zukunft der Kulturpolitik ist interkulturell. Berlin 2003. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen 2007, S. 377 – 379

Küng, Hans: Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft. Piper Verlag, München, 2000

Majcen, Rainer: Fremdes Fremdes. In: Caspary, Sigrun; Matoba, Kazuma (Hg.): Transkultureller Dialog. Metropolis Verlag, Marburg, 2000, S. 111 - 128

Manthey, Inka: Interkultur als Aufgabe Hamburger Kulturpolitik. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 265 - 268

Markwirth, Jürgen: Aus Sicht der Städte: Interkultur in Nürnberg. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 89 - 91

Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft. 7. Aufl., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1988

Merkt, Irmgard: Musik in der Interkulturellen Arbeit. In: Hartogh, Theo; Wickel, Hermann (Hg.): Handbuch Musik in der sozialen Arbeit. Juventa-Verlag, Weinheim, 2004, S. 403 - 413

- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike:** ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Verlag Leske + Budrich, Opladen, 2002, S. 71 - 93
- Meyer, Berthold:** Die gesellschaftliche Integration von Zuwanderern braucht Partizipation – Eine Einführung. In: Büttner, Christian; Meyer, Berthold (Hg.): Integration durch Partizipation. Ausländische Mitbürger in demokratischen Gesellschaften. Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2001, S. 9 - 30
- Meyer, Thomas:** Identitätspolitik: Vom Missbrauch kultureller Unterschiede. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002
- Nicklas, Hans:** Klammern kollektiver Identität. In: Nicklas, Hans; Müller, Burkhard; Kordes, Hagen: Interkulturell Denken und Handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Bundeszentrale für politische Bildung, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Bonn, 2006, S. 109 - 116
- Nooke, Günter:** Wir und die anderen. Migration – Religion – Interkultur. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 337 – 341
- Nowak, Jürgen:** Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos. 1. Aufl., Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2006
- Oswald, Ingrid:** Migrationssoziologie. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2007
- Otto, Hans-Joachim:** Grenzen und Chancen interkultureller Kulturarbeit. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 343 - 345

- Pfadenhauer, Michaela:** Auf gleicher Augenhöhe reden. Das Experteninterview – ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Verlag Leske + Budrich, Opladen, 2002, S. 113 - 130
- Pfeiffer, Gabriele:** Der Ehrgeiz, der Einseitigkeit zu entfliehen. In: Wagner, Monika; Schwinghammer, Susanne; Hüttler, Michael (Hg.): Theater. Begegnung. Integration? IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main, London, 2003, S. 73 - 91
- Pongs, Armin:** In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Individuum und Gesellschaft in Zeiten der Globalisierung. Band I, 2. Aufl., Dilemma-Verlag, München, 2004
- Pongs, Armin:** In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich. Band I, Dilemma-Verlag, München, 1999
- Preglau, Max:** Symbolischer Interaktionismus: George Herbert Mead. In: Morel, Julius; Bauer, Eva; Melegny, Tamás; Niedenzu, Heinz-Jürgen; Preglau, Max; Staubmann, Hemlut: Soziologische Theorie: Abriß der Ansätze der Hauptvertreter. 7. Aufl., Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München, 2001, S. 52 - 66
- Pries, Ludger:** Internationale Migration. 1.Aufl., Transcript Verlag, Bielefeld, 2001
- Röbke, Thomas; Wagner, Bernd:** Kulturelle Globalisierung, Multikultur und interkulturelle Kulturpolitik – Einleitung. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 13 - 56
- Rommelspacher, Birgit:** Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, New York, 2002

- Roth, Juliana:** Blickwechsel. Beiträge zur Kommunikation zwischen den Kulturen.
Waxmann Verlag GmbH, Münster, 2003
- Schulze, Joachim; Bundesvereinigung soziokultureller Zentren e. V. (Hg.):** Soziokulturelle Zentren – Stadterneuerung von unten. 1. Aufl., Druck- und Verlagskooperative stattwerk e. G., Essen, Dortmund, 1993
- Schütz, Alfred:** Der Fremde. In: Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze. Band 2., Den Haag: Nijhoff, 1972, S. 53 - 69
- Simmel, Georg:** Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 1. Aufl., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1992
- Spohn, Cornelia (Hg.):** Zweiheimisch: Bikulturell leben in Deutschland. Edition Körber-Stiftung, Bundeszentrale für politische Bildung, Hamburg, 2006
- Statistisches Bundesamt Deutschland:** Statistisches Jahrbuch 2007. Wiesbaden, 2007
- Stimm-Armingeon, Birgit:** Szenische Verfahren. Fischer, Veronika; Kallinikidou, Desbina; Stimm-Armingeon, Brigit: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Aufl., Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., 2007 (a), S. 216 - 234
- Stimm-Armingeon, Birgit:** Themenzentrierte Interaktion (TZI). In: Fischer, Veronika; Kallinikidou, Desbina; Stimm-Armingeon, Brigit: Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit. 3. Aufl., Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts., 2007 (b), S. 155 - 178
- Terkessidis, Mark:** Kulturarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Band 3. Thema: Interkultur. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2003, S. 173 - 186

Thomas, Alexander: Das Eigene, das Fremde, das Interkulturelle. In: Thomas, Alexander: Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen, 2003(a), S. 44 - 59

Thomas, Alexander: Interkulturelle Wahrnehmung, Kommunikation und Kooperation. In: Thomas, Alexander: Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen, 2003(b), S. 94 - 115

Wagner, Bernd: Integration und Vielfalt. In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hg.): Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz. Klartext Verlag, Bonn, Essen, 2007, S. 27 – 39

2. Internetquellen

Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e.V. (AKuF), Kulturladen Huchting: Huchtinger Klangwelten. <http://www.kulturladen-huchting.de/category/huchtinger-klangwelten>, Stand: 16.10.2008 (a)

Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e.V. (AKuF), Kulturladen Huchting: insan ... mensch – klingende Koffer. <http://www.kulturladen-huchting.de/category/insan-mensch-klingende-koffer>, Stand: 16.10.2008 (b)

Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e.V. (AKuF), Kulturladen Huchting: Ankommen in Huchting – Einst und Jetzt. <http://www.kulturladen-huchting.de/category/insan-mensch-ankommen-einst-und-jetzt>, Stand: 16.10.2008 (c)

Aktion Kultur und Freizeit Huchting und Grolland e.V. (AKuF), Kulturladen Huchting: SchRein in die Zukunft – ein Alltags- und Kulturaustausch mit Folgen. <http://www.kulturladen-huchting.de/category/schrein-in-die-zukunft>, Stand: 16.10.2008 (d)

Albrecht, Sylvie; Knoblich, Tobias J.: Sinn und Sinnlichkeit – Was ist heute Soziokultur? In: Bundesvereinigung Soziokultur e. V. (Hg.): Informationsdienst Soziokultur. Nr. 66, Ausgabe 4/2006, <http://www.soziokultur.de/infodienst/index.htm>, Stand: 10.06.2008

Amnesty international, Regensburg: Genfer Flüchtlingskonvention vom 28. Juli 1951. <http://www.amnesty-regensburg.de/data/gfk.pdf>, Stand: 16.07.2008

Amt für Kultur und Freizeit Nürnberg: Zuschüsse an Vereine und Gruppen im Bereich der interkulturellen Arbeit. http://www.nuernbergkultur.de/referat/kulturfoerderung/interkulturelle_arbeit.htm, Stand: 28.10.2008 (a)

Amt für Kultur und Freizeit Nürnberg: KUF Einrichtungen. <http://www.kuf-kultur.de/index.asp>, Stand: 28.10.2008 (b)

Angenendt, Steffen: Migration weltweit. 2005, http://www.bpb.de/themen/PUBLMG,0,0,Migration_weltweit.html, Stand: 17.07.2008

Arbeitsgemeinschaft creole – Weltmusik aus Deutschland: Creole Bundeswettbewerb. <http://www.creole-weltmusik.de>, Stand: 16.10.08

Arbeitsgemeinschaft Soziokultur Leipzig: Kulturentwicklungsplan Soziokultur Leipzig 2008-2013. http://www.soziokultur-leipzig.de/uploads/media/KEP_Soziokultur_Leipzig_2008_-_2013_Gesamt_2008-04-28.pdf, Stand: 25.06.2008

Auroville: Auroville Charter. <http://www.auroville.org>, Stand: 15.08.2008

Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim/ Dudenredaktion: Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 6. Aufl., Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2007 (b), http://www.duden-suche.de/suche/artikel.php?shortname=fx&artikel_id=956402785&verweis=1, Stand: 03.08.2008

Bolten, Jürgen: Interkulturelle Personalentwicklung im Zeichen der Globalisierung: „Paradigmenwandel“ oder „Paradigmenkorrektur“? In: Bolten, Jürgen (Hg.): Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Sternenfels 2004, S. 40 - 62
http://www2.uni-jena.de/philosophie/iwk/publikationen/interkulturelle_personalentwicklung_paradigmen_bolten.pdf, Stand: 05.06.2008

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Hg.): Ausländerzahlen 2007.
http://www.keb-regensburg.de/fileadmin/kebreg/doc/Auslaenderzahlen_Deutschland.pdf, Stand: 24.07.2008

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.: Wer wir sind.
<http://soziokultur.de>, Stand: 20.05.2008

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.: Was ist heute Soziokultur? Position der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren. In: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Hg.): Informationsdienst Soziokultur, Nr. 66, Ausgabe 4/2006, <http://www.soziokultur.de/infodienst/index.htm>, Stand: 10.06.2008

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.: Soziokulturelle Zentren im Jahr 2004. Ergebnisse der Umfrage der Bundesvereinigung. http://soziokultur.de/_seiten/zahlen2004/Bericht2004-Bund.pdf, Stand: 28.05.2008 (a)

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.: Satzung der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V., Fassung 2002, <http://soziokultur.de>, Stand: 03.06.2008

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Parallelgesellschaften? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe 1-2/2006, Bonn, 2006
<http://www.bpb.de/files/AQ6PWB.pdf>, Stand: 20.05.2008

- Bürgerhaus in Barmbek e.V.:** HeimatSehen – Ich sehe was, was du nicht siehst.
<http://www.buergerhaus-in-barmbek.de/text/inhalt/iprojheimat.htm>, Stand:
16.10.2008
- Deutscher Bundestag:** Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, 2007, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607000.pdf>, Stand:
26.09.2008
- European Network of Cultural Centres:** How to deal with different cultures? Fachtagung europäischer Kulturzentren und ihrer Verbände zum Umgang mit kultureller Differenz auf lokaler, regionaler und europäischer Ebene. Shortcut Europe '06, Berlin 2006, <http://www.encc.eu/pdf/shortcut06documentation.pdf>, Stand:
09.06.2008
- FAUST e.V. – Verein für Fabrikumnutzung und Stadtteilkultur:** Interkulturelle Stadtteilzeitung. http://www.faustev.de/faust/index.php?article_id=1788&clang=0,
Stand: 16.10.2008
- Freie Jugendarbeit Remscheid-Mitte e.V.:** Soziokulturelles Zentrum Kraftstation.
<http://www.kraftstation.de/content/view/37/89/>, Stand: 16.10.2008
- Fricke, R.; Haverbeck, W.; Illies, J.; Manns, P.; Rasch, H.; Rutz, W.; Schürmann, K.; Siebert, F.; Stadtmüller, G. u. a. :** Heidelberger Manifest. <http://web.uni-marburg.de/dir/MATERIAL/DOKU/DIV/manifest.html>, 1982, Stand: 12.08.2008
- Görres, Christiane; Groß, Torsten; Oertel, Martina; Rübke, Thomas:** Interkulturelle Kulturarbeit. Eine explorative Studie. 2002, http://www.bpb.de/publikationen/KY6K9Z,3,0,Interkulturelle_Kulturarbeit.html, Stand: 18.03.2008
- GREND-Kulturzentrum:** Theater der Migrant*innen. http://www.grend.de/grend_seiten/bereiche.php?b_id=14, Stand: 16.10.2008

- Groß, Torsten:** Crossculture oder Was kommt nach Multikulti? In: Informationsdienst Soziokultur Nr. 47, 1/2002, http://www.soziokultur.de/_seiten/infodienst47/thema.htm, Stand: 19.05.2008
- Halm, Dirk; Sauer, Martina:** Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe 1-2/2006, <http://www.bpb.de/files/AQ6PWB.pdf>, Stand: 25.07.2008
- Hanke-Lindemann, Horst:** Aus weiter Ferne so nah. In: Fonds Soziokultur e.V. (Hg.): Kulturszene 9 – Jahresbericht des Fonds Soziokultur 2006. Bonn, 2007, S. 16. <http://www.fonds-soziokultur.de/downloads/kulturszene9.pdf>, Stand: 16.10.2008
- Hanneforth, Grit; Seckendorf, Ute:** 20 Jahre Soziokultur: Wie wichtig ist die Vergangenheit für die Soziokultur heute? http://www.leibi.de/takadoe/83_18.htm, Stand: 22.09.2008
- Harting, Ulla:** Interkulturelle Handlungskonzepte in Kunst und Kultur. 2008, http://www.kultur-macht-europa.eu/fileadmin/user_upload/PDF-Dokumente/Kongress_Interkultur/Dokumentation/Harting.pdf, Stand: 28.10.2008
- Heitmeyer, Wilhelm:** Für türkischen Jugendliche in Deutschland spielt der Islam eine wichtige Rolle. In: ZEIT ONLINE GmbH (Hg.): DIE ZEIT, Ausgabe 23.08.1996, <http://www.zeit.de/1996/35/heimmey.txt.19960823.xml>, Stand: 06.08.2008
- Illner, Max:** Joseph Beuys und neue Wege der Kunst. Jahresarbeit 2004/2005 http://www.omnibus.org/fileadmin/omnibus.org/PDF/Sonstiges/Jahresarbeit_Max_Illner.pdf, Stand: 05.06.2008
- Initiative Bürgerzentrum Schuhfabrik Ahlen e.V.:** Projekte. <http://81.3.54.209/projekte/integrationsprojekt>; Stand: 16.10.2008

Institut für Kulturpolitik (IfK) der kulturpolitischen Gesellschaft e. V.: Globalisierung, Migration und Identität. Aufgaben und Möglichkeiten kultureller Bildung in kulturell heterogenen Gesellschaften und Zeiten kultureller Globalisierung. Bonn, 2004, <http://www.kupoge.de/kulturorte/global.pdf>, Stand: 11.07.08

Interkulturelle Begegnungsstätte Lübeck - Haus der Kulturen: Migration. <http://www.hausderkulturen.eu/Seiten/migration.shtml?inclfile=4890201&ini=/archiv.ini>, Stand: 16.10.2008

Kaschuba, Wolfgang: Wie Fremde gemacht werden. Das Gerede von der Parallelgesellschaft ist nicht nur falsch. Es ist als Argumentationsmuster sogar gefährlich. In: Verlag Der Tagesspiegel GmbH (Hg.): Tagesspiegel online. Ausgabe 14.01.2007, <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/;art141,2056957>, Stand: 19.06.2008

Knoblich, Tobias J.: Soziokultur und kulturelle Bildung. 2007 http://www.bpb.de/themen/JDCJSJ,0,0,Soziokultur_und_Kulturelle_Bilung.html Stand: 21.05.2008

Knoblich, Tobias J.: Das Prinzip Soziokultur – Geschichte und Perspektiven. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe B 11/2001, S. 7 – 11, <http://www.bpb.de/files/8NFZCH.pdf>, Stand: 21.05.2008

Knoblich, Tobias J.: Was ist Soziokultur in Sachsen? Zu Begriff, Praxis und Entwicklung. <http://www.soziokultur-sachsen.de/download.html>, Stand: 19.05.2008

Knüppel, Christine: Moving cultures – Stadtteilarbeit schafft Integration. E&C Fachkonferenz Süd-West – Interkulturelle Nachbarschaften, 2003, <http://www.eundc.de/pdf/08405.pdf>, Stand: 12.10.2008

Kröger, Franz: Situation und Aufgaben der interkulturellen Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen. (Kurzfassung), Bonn, 2003 (a), http://www.kupoge.de/ifk/Interkultur-nrw_kurz.pdf, Stand: 20.05.2008

Kröger, Franz: Interkulturelle Kulturarbeit. NRW verdoppelt Fördermittel. In: Kulturpolitische Gesellschaft e. V. (Hg.): Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 101, Ausgabe 2/2003 (b), S. 5, http://www.kupoge.de/pdf/kumi101/kumi101_5.pdf, Stand: 26.05.2008

Kulturhaus Kresslesmühle GmbH: Das Kulturhaus Kresslesmühle im Portrait. http://www.kresslesmuehle.de/muehle_portrait.html, Stand: 16.10.2008 (a)

Kulturhaus Kresslesmühle GmbH: Interkulturelle Akademie Augsburg. http://www.kresslesmuehle.de/akademie/leitkultur_multikulti, Stand: 16.10.2008 (b)

Kulturzentrum Schlachthof: Afada – Bildungs- und Beratungsarbeit. <http://www.schlachthof-kassel.de/steuerung/frameseiteafada.htm>, Stand: 16.10.2008

Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen Nordrhein-Westfalen: Migranten in NRW. http://www.laga-nrw.de/xd/public/content/index_cGikPTE4Mw_.html, Stand: 28.10.2008

Landesregierung Nordrhein-Westfalen: Kulturelle Integration. http://www.kultur.nrw.de/de/interkulturelle_kulturarbeit.html, Stand: 28.10.2008 (a)

Landesregierung Nordrhein-Westfalen: Konzeptförderung Soziokultureller Zentren in NRW. http://www.mediendatenbank.nrw.de/mediadatabase/ausschreibungstext_2009_2011.pdf, Stand: 28.10.2008 (b)

Landesverband Soziokultur Hamburg e. V.: 3. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur: Interkultur – Soziokultur im Dialog der Kulturen. 2002, http://www.stadtkultur-hh.de/pdf/3_ratschlag.pdf, Stand: 30.06.2008

Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.: Kriterienkatalog Soziokultur. 2007, http://www.soziokultur-leipzig.de/uploads/media/16-04-2007_Kriterienkatalog_Soziokultur_Sachsen_01.pdf., Stand: 24.05.2008

Meyer, Thomas: Parallelgesellschaft und Demokratie. 2002, <http://www.fes-online-akademie.de/modul.php?md=4&c=texte&id=33>, Stand: 30.07.2008

Özcan, Veysel: Länderprofil Deutschland. In: Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut gGmbH (Hg.): Focus Migration. 2007, http://www.focus-migration.de/typo3_upload/groups/3/focus_Migration_Publikationen/Laenderprofile/LP01_Deutschland_v2.pdf, Stand: 14.07.2008

Radio Dreyeckland Betriebs GmbH: Die Redaktionen in anderen Sprachen. http://www.rdl.de//index.php?option=com_content&task=view&id=28&Itemid=41, Stand: 16.10.2008

RINGLOKSCHUPPEN - Kultur im Ringlokschuppen e. V.: Melez 05. <http://www.ringlokschuppen.de/?p=Home&id=melez>, Stand: 16.10.2008

Scheer, Katja: Was lebst du? In: Stadtkultur Hamburg e. V.: stadtkultur magazin. Ausgabe 09/2008, Hamburg, 2008, S. 16, http://www.stadtkultur-hh.de/pdf/stadtkultur_magazin_6.pdf, Stand: 16.10.2008

Schimany, Peter & Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Migration und demographischer Wandel. Nürnberg, 2007, http://www.bamf.de/cln_011/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Forschungsberichte/fb5-demographie,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/fb5-demographie.pdf, Stand: 12.07.2008

Seidel, Hagen: Ethno-Marketing: Warum deutsche Firmen auf Türkisch werben.
In: WELT ONLINE: WeltOnline Wirtschaft, Ausgabe 26.01.2008,
http://www.welt.de/wirtschaft/article1597874/Warum_deutsche_Firmen_auf_Tuerkisch_werben.html, Stand: 22.07.2008

Sievers, Norbert: Kulturelle Teilhabe als Voraussetzung und Ziel aktivierender Kulturpolitik. Vortrag in Tutzing im Februar 2008, http://www.ev-akademie-tutzing.de/doku/programm/get_it.php?ID=785, Stand: 07.07.2008

Spiekermann, Gerd: Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen. Statistik 2004. Sonderauswertung Vergleich 2002 – 2004. 2005, <http://www.soziokultur-nrw.de/>, Stand: 28.10.2008

Stadt Leipzig; Amt für Statistik und Wahlen, Referat Ausländerbeauftragter:
Migranten in Leipzig 2008. http://www.leipzig.de/imperia/md/content/18_auslaenderbeauftragter/faltblatt_migranten_2008.pdf, Stand: 05.11.2008

Statistische Ämter des Bundes und der Länder: Ausländische Bevölkerung.
http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/de_jb01_jahrtab2.asp, Stand: 07.05.2008

Statistisches Bundesamt Deutschland: Leichter Anstieg der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Pressemitteilung Nr. 105, Ausgabe 11.03.2008,
http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/03/PD08_105_12521,templateID=renderPrint.psml, Stand: 12.07.2008 (a)

Statistisches Bundesamt Deutschland: Gesetz zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte (Mikrozensusgesetz 2005 – MZG 2005), 2008,
http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/AZ/ZD/Rechtsgrundlagen/Statistikbereiche/Bevoelkerung/054a__MZG__2005,property=file.pdf, Stand: 24.07.2008 (b)

Statistisches Bundesamt Deutschland (Hg.): Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2006, <http://www.gesis.org/Sozialindikatoren/Publikationen/Datenreport/pdf2006/datenreport06.pdf>, Stand: 24.07.2008

Statistisches Bundesamt Deutschland (Hg.): Ausländische Bevölkerung. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/AuslaendischeBevoelkerung/Tabellen/Content50/TOP10,templateId=renderPrint.psml>, Stand: 24.07.2008 (c)

Storz, Henning; Wilmes, Bernhard: Wahlrecht und Einwanderung, 2007, http://www.bpb.de/themen/R8AQSN,0,0,Wahlrecht_und_Einwanderung.html, Stand: 16.09.08

Tagesschau – Die Nachrichten der ARD: Familienstatistik – Fast jedes Dritte Kind hat einen Migrationshintergrund. <http://www.tagesschau.de/inland/familien100.html>, Stand: 05.08.2008

von Törne, Lars: Multikulti ist gescheitert – von wegen! In: Verlag Der Tagesspiegel GmbH (Hg.): Tagesspiegel online. Ausgabe 06.01.2008, <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/Multikulturalismus-Integration;art141,2450838>, Stand: 04.08.2008

Wagner, Bernd: Soziokultur West – Soziokultur Ost. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe B 11/2001, S. 3 – 6, <http://www.bpb.de/files/IDYYDU.pdf>, Stand: 21.05.2008

Wagner, Bernd: Weltkultur – Multikultur – Leitkultur. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.): Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 91, Ausgabe IV/2000, S. 28 - 29, http://www.kupoge.de/pdf/kumi91/kumi91_28-29p.pdf, Stand: 24.05.2008

Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. In: Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Migration und Kultureller Wandel, Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch, 45. Jg. 1995/ 1. Vj., Stuttgart, 1995, http://www.forum_interkultur.net/uploads/tx_textdb/27.pdf, Stand: 20.05.2008

Ziller, Christiane: ENCC-Dokumentation. How to deal with different cultures? Fachtagung europäischer Kulturzentren zum Umgang mit kulturellen Differenzen auf regionaler und europäischer Ebene. 2006, <http://www.soziokultur.de>, Stand: 19.05.2008

3. Zeitungen

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Hg.): Informationsdienst Soziokultur, Nr. 72, Ausgabe 2/2008, Berlin, 2008 (b)

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Hg.): Informationsdienst Soziokultur, Nr. 73, Ausgabe 3/2008, Berlin, 2008 (c)

Deutscher Kulturrat: Eine Chance für unsere Gesellschaft. Interkulturelle Bildung - Stellungnahme des Deutschen Kulturrates. In: Zimmermann, Olaf und Geißler, Theo (Hg.): Politik und Kultur – Zeitung des Deutschen Kulturrates. Beilage Kultur – Kompetenz – Bildung - Interkulturelle Bildung II, Ausgabe 12, ConBrio Verlagsgesellschaft mbH, Regensburg, Berlin, 2007, S. 8 - 9

Hoffmann, Klaus: Theater heute und die Interkulturalität. In: Zimmermann, Olaf und Geißler, Theo (Hg.): Politik und Kultur – Zeitung des Deutschen Kulturrates. Beilage Kultur – Kompetenz – Bildung - Interkulturelle Bildung I, Ausgabe 11, ConBrio Verlagsgesellschaft mbH, Regensburg/Berlin, 2007, S. 1 - 2

Krimmer, Holger; Ziller, Christiane: Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2006/2007. Auswertung der Statistischen Erhebung der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. In: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (Hg.): Informationsdienst Soziokultur, Nr. 73, Ausgabe 3/2008, Berlin

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht.

Leipzig, 10.12.2008

Janette Riebeck

ANHANG

Inhaltsverzeichnis Anhang

A.1 Tabellen und Abbildungen zu Kapitel 3.....	2
Tabelle 1: Gesamtbevölkerung und Ausländer in Deutschland von 1951 bis 2007.....	2
Tabelle 2: Ausländische Bevölkerung nach am häufigsten vertretenen Staatsangehörigkeiten am 31.12.2007.....	5
Tabelle 3: Ausländische Bevölkerung nach Bundesländern in Deutschland, 2006.....	6
Tabelle 4: Asylanträge in Deutschland, 1991 bis 2006.....	7
Abbildung 1: Asylanträge in Deutschland, 1990 bis 2006.....	8
Abbildung 2: Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und Familienangehörigen nach Deutschland, 1988 bis 2006.....	8
Tabelle 5: Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und Familienangehörigen nach Deutschland, 1990 bis 2006.....	9
A.2 Tabellen und Abbildungen zu Kapitel 5.....	10
Tabelle 6: Die Bedeutung interkultureller Ansätze in den Kulturein- richtungen, 2005.....	11
Tabelle 7: Ansätze interkultureller Arbeit in den Sparten, 2005.....	12
Tabelle 8: Struktur der öffentlichen Zuwendungsgeber in den Sozio- kulturellen Zentren, 2006.....	13
Abbildung 3: Struktur der öffentlichen Zuwendungsgeber in den Sozio-..... kulturellen Zentren, 2006.....	13
Tabelle 9: Einnahmenstruktur der Soziokulturellen Zentren, 2006.....	14
Abbildung 4: Einnahmenstruktur der Soziokulturellen Zentren, 2006.....	15
Tabelle 10: Interkulturelle Angebote/Ausrichtung der Soziokulturellen Zentren nach Bundesländern, 2008.....	16
A.3 Der Leitfaden der Experteninterviews.....	17
A.4 Zusammenfassung der Interviews.....	18
A.4.1 Interview I.....	18
A.4.2 Interview II.....	25
A.4.3 Interview III.....	32

A. 1 Tabellen und Abbildungen zu Kapitel 3

Tabelle 1: Gesamtbevölkerung und Ausländer in Deutschland von 1951 bis 2007

Jahr	Gesamtbevölkerung	Ausländische Bevölkerung	Ausländeranteil relativ (%)	Veränderung der ausländischen Bevölkerung
1951	50.808.900	506.000	1	-
1961	56.174.800	686.200	1,2	35,6
1967	59.926.000	1.806.653	3	163,3
1968	60.345.300	1.924.229	3,2	6,5
1969	61.069.000	2.381.061	3,9	23,7
1970	60.650.600	2.976.497	4,9	25
1971	61.502.503	4.387.115	5,6	15,5
1972	61.776.700	3.526.568	5,7	2,6
1973	62.090.100	3.966.200	6,4	12,5
1974	62.048.100	4.127.366	6,7	4,1
1975	61.644.600	4.089.594	6,6	-0,9
1976	61.489.600	3.948.337	6,4	-3,5
1977	61.389.000	3.948.278	6,4	0
1978	61.331.900	3.981.061	6,5	0,8
1979	61.402.200	4.143.836	6,7	4,1
1980	61.657.900	4.453.308	7,2	7,5
1981	61.712.700	4.629.729	7,5	4

1982	61.546.101	4.666.917	7,6	0,8
1983	61.306.669	4.534.863	7,4	-2,8
1984	61.049.256	4.363.648	7,1	-3,8
<hr/>				
1985	61.020.474	4.378.942	7,2	0,4
1986	61.140.461	4.512.679	7,4	3,1
1987	61.238.079	4.240.532	6,9	-6
1988	61.715.103	4.489.105	7,3	5,9
1989	62.679.035	4.845.882	7,7	7,9
<hr/>				
1990	79.753.227	5.342.532	6,7	10,2
1991	80.274.564	5.882.267	7,3	10,1
1992	80.974.632	6.495.792	8	10,4
1993	81.338.093	6.878.117	8,5	5,9
1994	81.538.603	6.990.510	8,6	1,6
<hr/>				
1995	81.817.499	7.173.866	8,8	2,6
1996	82.012.162	7.314.046	8,9	2
1997	82.057.379	7.365.833	9	0,7
1998	82.037.011	7.319.593	8,9	-0,6
1999	82.163.475	7.343.591	8,9	0,3
<hr/>				
2000	82.259.540	7.296.817	8,9	-0,3
2001	82.440.309	7.318.628	8,9	0,3
2002	82.536.700	7.335.592	8,9	0,2
2003	82.531.671	7.334.765	8,9	0

2004	82.500.849	6.717.115	8,1	-8,4
2005	82.437.995	6.755.811	8,2	0,6
2006	82.348.399	6.751.002	8,2	-0,1
2007	82.258269	6.744879	8,2	-0,1

(Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Stand: 2008), S. 3f.)

**Tabelle 2: Ausländische Bevölkerung nach am häufigsten
vertretenen Staatsangehörigkeiten am 31.12.2007**

Staatsangehörigkeit	Insgesamt
Türkei	1.713.551
Italien	528.318
Polen	384.808
Serbien, Montenegro	330.608
Griechenland	294.891
Kroatien	225.309
Russische Föderation	187.835
Österreich	175.875
Bosnien und Herzegowina	158.158
Niederlande	128.192
Ukraine	126.960
Portugal	114.552
Frankreich	106.549
Spanien	106.301
Vereinigte Staaten	99.891
Vereinigtes Königreich	97.070

(Quelle: Statistisches Bundesamt (Stand: 2008 (c)))

Tabelle 3: Ausländische Bevölkerung nach Bundesländern in Deutschland, 2006

Bundesland	Bevölkerung gesamt		Ausländische Bevölkerung	
	absolut	absolut	absolut	relativ (%)
Baden-Württemberg	10.738.753	1.271.211	11,8	
Bayern	12.492.658	1.178.577	9,4	
Berlin	3.404.037	472.653	13,9	
Brandenburg	2.547.772	66.313	2,6	
Bremen	663.979	84.147	12,7	
Hamburg	1.754.182	248.246	14,2	
Hessen	6.075.359	685.013	11,3	
Mecklenburg-Vorpommern	1.693.754	39.517	2,3	
Niedersachsen	7.982.685	530.716	6,6	
Nordrhein-Westfalen	18.028.745	1.914.424	10,6	
Rheinland-Pfalz	4.052.860	312.905	7,7	
Saarland	1.043.167	86.461	8,3	
Sachsen	4.249.774	120.708	2,8	
Sachsen-Anhalt	2.441.787	46.386	1,9	
Schleswig-Holstein	2.834.254	151.354	5,3	
Thüringen	2.311.140	47.318	2,0	

(Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Stand: 2008))

Tabelle 4: Asylanträge in Deutschland, 1991 bis 2006

Jahr	Insgesamt	davon aus Europa	davon aus Afrika	davon aus Asien
1991	256.112	166.662	36.094	50.612
1992	438.191	310.529	67.408	56.480
1993	322.599	232.678	37.570	50.209
1994	127.210	77.170	17.341	31.249
1995	127.937	67.411	14.374	43.920
1996	116.367	51.936	15.520	45.634
1997	104.353	41.541	14.126	45.549
1998	98.644	52.778	11.458	31.971
1999	95.113	47.742	9.594	34.874
2000	78.564	27.353	9.513	39.091
2001	88.278	29.473	11.893	45.622
2002	71.124	25.631	11.768	32.746
2003	50.563	18.156	9.997	21.856
2004	35.607	13.175	8.043	13.950
2005	28.914	11.712	5.278	11.310
2006	21.029	7.447	3.855	8.997

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Bundesministerium des Innern (2007), S. 262ff.)

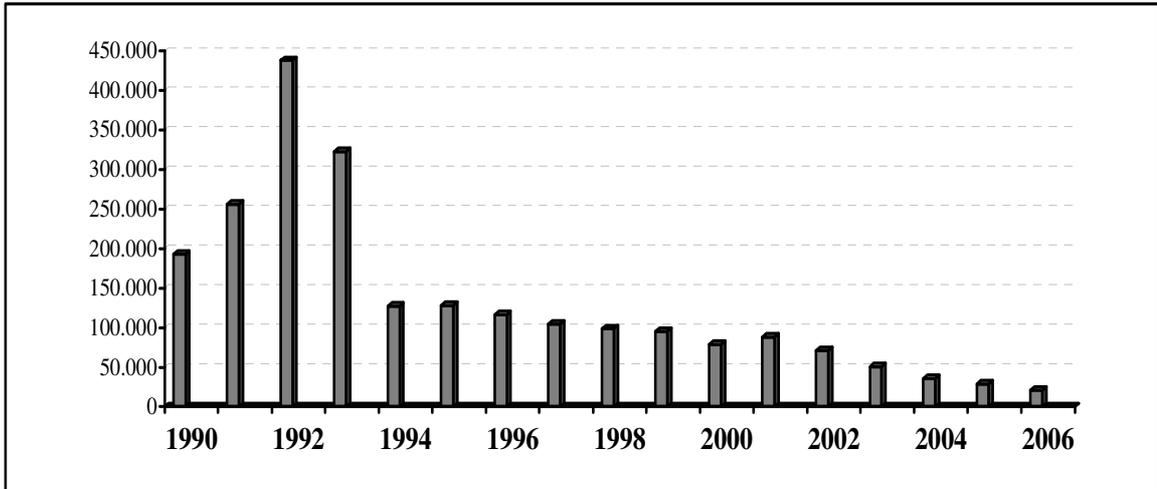


Abbildung 1: Asylanträge in Deutschland, 1990 bis 2006

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Bundesministerium des Inneren (2007), S. 89)

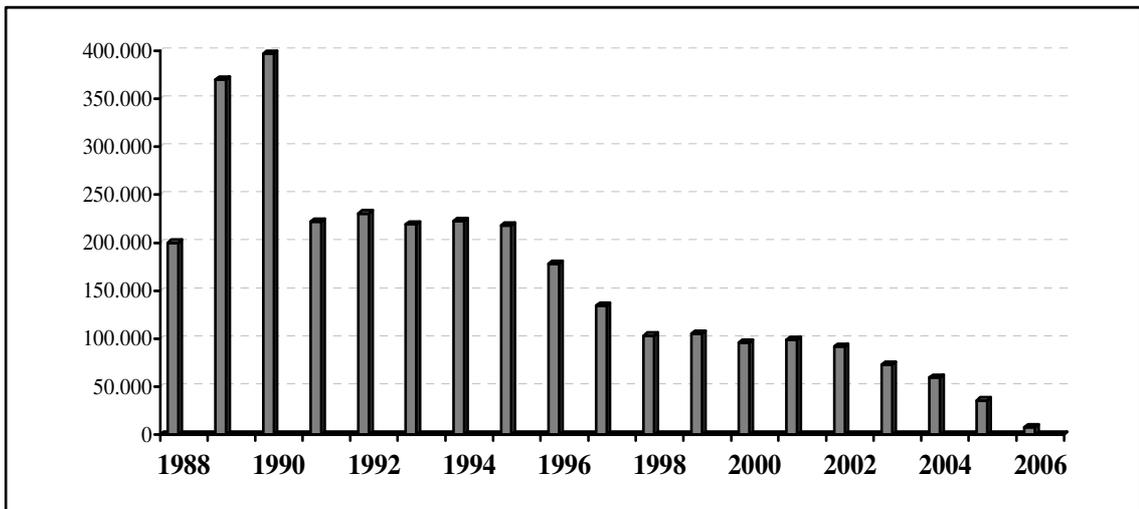


Abbildung 2: Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und Familienangehörigen nach Deutschland, 1988 bis 2006

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Bundesministerium des Innern (2007), S. 51)

Tabelle 5: Zuzug von (Spät-)Aussiedlern und Familienangehörigen nach Deutschland, 1990 bis 2006

Jahr	Insgesamt	davon aus Polen	davon aus ehem. Sowjetunion	davon aus Rumänien
1990	397.073	133.872	147.950	111.150
1991	221.995	40.129	147.320	32.178
1992	230.565	17.742	195.576	16.146
1993	218.888	5.431	207.347	5.811
1994	222.591	2.440	213.214	6.615
1995	217.898	1.677	209.409	6.519
1996	177.751	1.175	172.181	4.284
1997	134.419	687	131.895	1.777
1998	103.080	488	101.550	1.005
1999	104.916	428	103.599	855
2000	95.615	484	94.558	547
2001	98.484	623	97.434	380
2002	91.416	553	90.587	256
2003	72.885	444	72.289	137
2004	59.093	278	58.728	76
2005	35.522	80	35.396	39
2006	7.747	80	7.626	40

(Quelle: Bundesministerium des Innern (2007), S. 52)

A.2 Tabellen und Abbildungen zu Kapitel 5

Tabelle 6: Die Bedeutung interkultureller Ansätze in den Kultureinrichtungen, 2005 (n= 181)

Einrichtung	sehr wichtig/wichtig		weder-noch		unwichtig		keine Angaben	
	absolut	relativ (%)	absolut	relativ (%)	absolut	relativ (%)	absolut	relativ (%)
Volkshochschule	126	69,6	18	9,9	11	6,0	26	14,4
Bibliothek	112	61,9	29	16,0	15	8,3	25	13,8
Migrantenkulturverein	93	51,4	26	14,4	14	7,7	48	26,5
Soziokulturelle Zentren	79	43,6	28	15,5	19	10,5	55	30,4
Musikschule	60	33,1	59	32,6	31	17,1	31	17,1
Museum	49	27,1	46	25,4	54	30,4	32	17,7
Jugendkunstschule	48	26,5	38	21,0	32	17,7	63	34,8
Freies Theater	43	23,8	42	23,2	40	22,1	56	30,9
Theater/Oper	37	20,4	46	25,4	65	35,9	33	18,2

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 53.)

Tabelle 7: Ansätze interkultureller Arbeit in den Sparten, 2005 (n=181)

Sparte	sehr viele/viele		wenig		keine		weiß nicht	
	absolut	relativ (%)	absolut	relativ (%)	absolut	relativ (%)	absolut	relativ (%)
Musik	55	30,4	68	37,6	17	9,4	41	22,7
Soziokultur	49	27,1	54	29,8	27	14,9	51	28,2
Darstellende Kunst	38	21,0	73	40,3	36	19,9	34	18,8
Kulturelle Bildung	35	19,3	64	35,4	30	16,6	52	28,7
Computer	27	14,9	47	26,0	38	21,0	69	38,1
Bildende Kunst	18	9,9	64	35,4	54	29,8	45	24,9
Literatur	14	7,7	61	33,7	54	29,8	52	28,7
Film/Video	13	7,2	52	28,7	54	29,8	62	34,3

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Kröger, F.; Tutucu, E.; Schacke, A. (2007), S. 51.)

Tabelle 8: Struktur der öffentlichen Zuwendungsgeber in den Soziokulturellen Zentren, 2006

Öffentliche Zuwendungsgeber	absolut (€)	relativ (%)
Kommune	51.980.187	57,3
Land	16.703.341	18,4
Landkreis	4.158.605	4,6
Bund	3.160.901	3,5
Fonds, Stiftungen	2.709.471	3,0
EU	2.226.874	2,5
Sonstiges	783.768	0,9
Personalzuschuss	9.000.000	9,9

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 18-20)

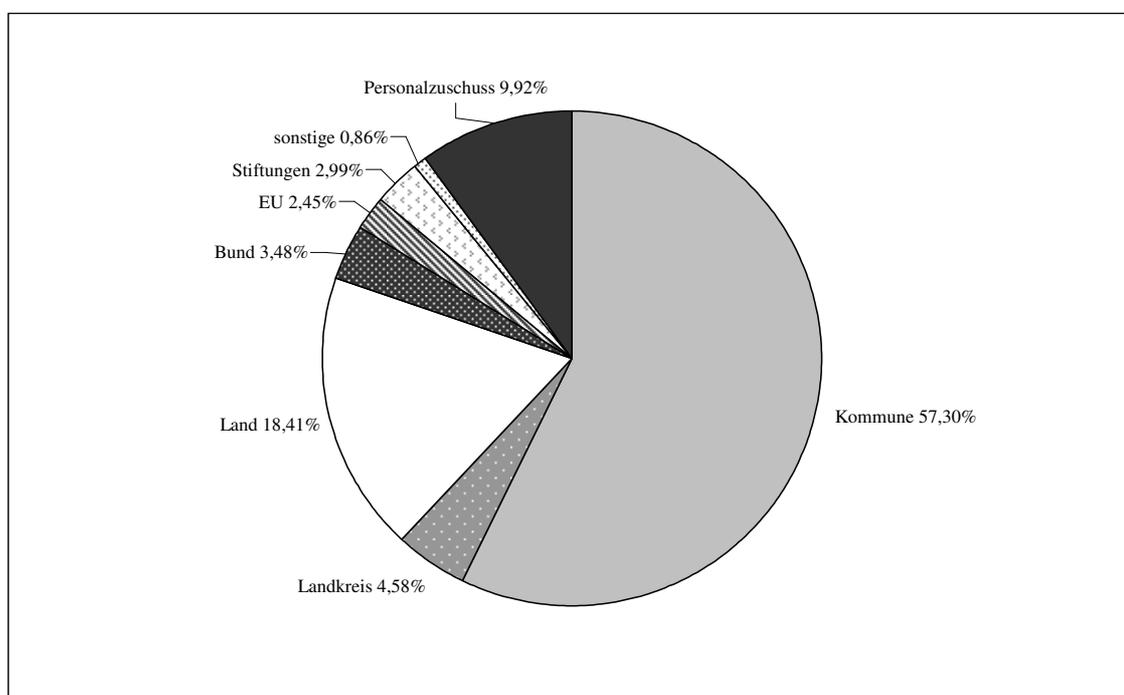


Abbildung 3: Struktur der öffentlichen Zuwendungsgeber in den Soziokulturellen Zentren, 2006

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 17)

Tabelle 9: Einnahmenstruktur der Soziokulturellen Zentren, 2006

Einnahmen		absolut (€)	relativ (%)
Öffentliche Zuwendungen	Kommune	51.980.187	33,1
	Land	16.703.341	10,7
	Personalzuschuss	9.000.000	5,7
	Landkreis	4.158.605	2,7
	Bund	3.160.901	2,0
	EU	2.226.874	1,4
	Stiftungen, Fonds	2.709.471	1,7
	Sonstiges	783.768	0,5
Eigene Einnahmen	Eintritt	31.711.551	20,2
	Vermietung	6.516.179	4,2
	Kursgebühren	6.494.890	4,1
	Gastronomie: Bewirtschaftung	6.380.213	4,1
	Sonstige	5.736.189	3,7
	Spenden	3.189.758	2,0
	Gastronomie: Pacht	2.736.296	1,7
	Mitgliedsbeiträge	2.404.537	1,5
	Werbung	1.015.878	0,7
	Σ	156.908.638	100

(Eigene Darstellung in Anlehnung an: Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 17-20)

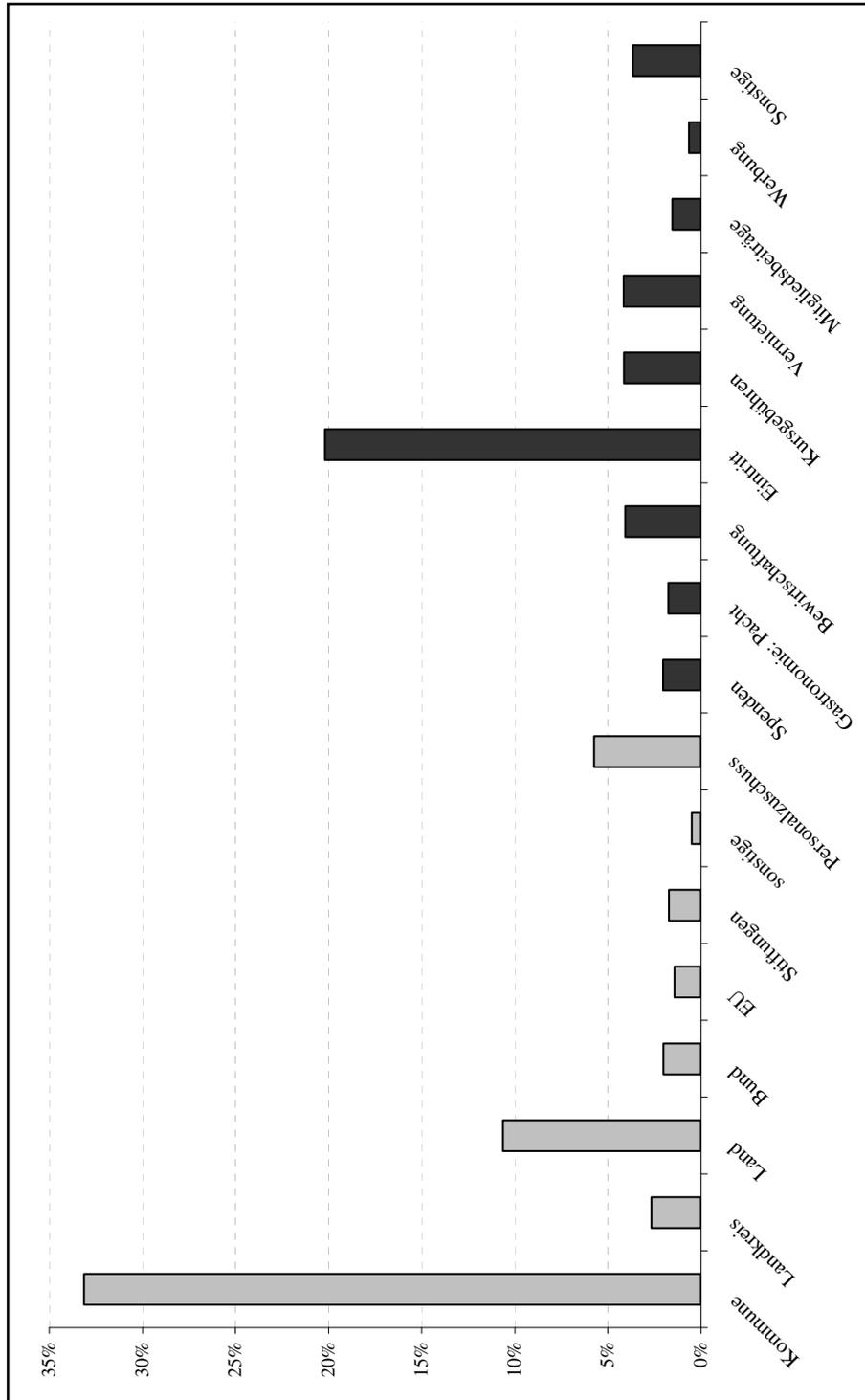


Abbildung 4: Einnahmenstruktur der Soziokulturellen Zentren
 (Eigene Darstellung in Anlehnung an: Krimmer, H.; Ziller, C. (2008), S. 17-20)

**Tabelle 10: Interkulturelle Angebote/Ausrichtung der Sozio-
kulturellen Zentren nach Bundesländern, 2008**
(Mitgliedszentren, n=484)

Bundesland	relativ (%)
Baden-Württemberg	8
Bayern	42
Berlin	29
Brandenburg	5
Bremen	42
Hamburg	43
Hessen	16
Mecklenburg-Vorpommern	12
Nordrhein-Westfalen	31
Niedersachsen	24
Rheinland-Pfalz	14
Sachsen	38
Sachsen-Anhalt	24
Schleswig-Holstein	27
Thüringen	22
Ø	25

(Quelle: Eigene Recherchen und Berechnungen)

A.3 Der Leitfaden der Experteninterviews

1. In welcher Funktion sind Sie im Bereich der Soziokultur tätig?
2. Was verstehen Sie unter interkultureller Kulturarbeit in der Soziokultur?
3. Inwiefern spielt dieses Thema in Ihrem beruflichen Alltag eine Rolle?
4. Wie beurteilen Sie die interkulturelle Praxis in den Soziokulturellen Zentren?
5. Welche Projekttypen sind Ihrer Meinung nach für die interkulturelle Kulturarbeit besonders geeignet?
6. Wird die Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ verwendet? Warum?
7. Gibt es Erfassungen darüber, inwieweit Soziokulturelle Zentren interkulturelle Angebote schaffen?
8. Inwiefern haben Soziokulturelle gegenüber anderen Kultureinrichtungen Zugangsvorteile in diesem Thema?
9. Was ist dabei auf andere Kultureinrichtungen übertragbar?
10. Gibt es Erfassungen über die Anwesenheit von Menschen mit Migrationshintergrund in den Zentren, unter den Besuchern aber auch unter den Mitarbeitern?
11. Inwiefern wird Sprachvielfalt in den Zentren erfasst?
12. Inwiefern gibt es Weiterbildungsmöglichkeiten für Mitarbeiter in Soziokulturellen Zentren, die auf eine interkulturelle Praxis vorbereiten?
13. Inwiefern wäre eine statistische Erfassung zum Thema der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur Ihrer Meinung nach wichtig?
14. Wie und durch wen werden interkulturelle Projekte gefördert?
15. Welche Forderungen stellen Sie in diesem Zusammenhang?
16. Welche fachlichen und persönlichen Voraussetzungen muss eine Person mitbringen, die im interkulturellen Bereich in der Soziokultur arbeitet?
17. Welche Zukunftsprognose geben Sie der interkulturellen Kulturarbeit in der Soziokultur und was wünschen Sie sich?
18. Möchten Sie zu der Thematik allgemein noch etwas sagen?

A.4 Zusammenfassung der Interviews

A.4.1 Interview I

Das Gespräch fand am 1. August 2008 mit Tobias J. Knoblich, Geschäftsführer des Landesverbandes für Soziokultur Sachsen e. V., in der Dresdner Geschäftsstelle statt.

Paraphrasierung	Überschrift (Thema)
<p>Der Landesverband beobachtet die soziokulturelle Praxis und versucht die Zentren zu unterstützen, z. B. mit Positionspapieren, Stellungnahmen, Weiterbildungsangeboten sowie mit Forderungen an die Politik wie bspw. nach einem Fonds für Interkultur auf Bundesebene.</p>	<p>Aufgaben, auch im Sinne der interkulturellen Arbeit</p>
<p>Interkulturelle Arbeit ist ein Querschnittsthema und muss in allen Bereichen Beachtung finden. Ist die Arbeit mit Migranten und Migrantinnen.</p>	<p>Interkulturelle Kulturarbeit</p>
<p>In Sachsen spielt das Thema bisher in Tagungen keine Rolle.</p>	<p>Interkulturelle Kulturarbeit als Tagungsthema</p>
<p>In den älteren Bundesländern ist die Arbeit mit Migranten wichtiger und findet größere Beachtung, da der Bedarf mit den dort lebenden Gastarbeitergenerationen größer ist und länger existiert.</p> <p>In Ostdeutschland ist der Bedarf nicht so hoch und interkulturelle Arbeit steht nicht unbedingt auf der Tagesordnung.</p> <p>Im Dreiländereck aber wird interkulturelle Arbeit sicher etwas intensiver betrieben, da der Bedarf höher ist.</p> <p>Der Experte nennt als Beispiel den Wettbewerb „Creole – Weltmusik aus Deutschland“. Hier vermischen sich Musikstile und Elemente, findet Aus-</p>	<p>Interkulturelle Kulturarbeit und Angebote Stellenwert</p> <p>Interkulturelles Projektbeispiel</p>

<p>tausch über musikalische Mittel statt und es be- ggnen sich unterschiedliche Kulturen, die ge- meinsam etwas Neues hervorbringen. Dieses Pro- jekt weist also künstlerische und integrative Ele- mente auf.</p> <p>Eine Erfassung interkultureller Projekte in den So- ziokulturellen Zentren gibt es nicht.</p>	<p>Erfassung interkultureller Ange- bote</p>
<p>Migration führt zu Vermischungen und zu Neu- kombinationen, bringt die Menschen in Verbin- dung und lässt die Entstehung neuer Gemein- schaftsformen und Ausdrucksmöglichkeiten zu.</p> <p>Vermischung und Neukombination beschreibt der Experte als wesentliche Aspekte der Soziokultur.</p>	<p>Interkulturalität</p>
<p>Soziokulturelle Zentren sind erfahrene Plattform für u. a. Weltmusik und dafür eine „Vorhut“.</p> <p>Die Entwicklungen in Umfeld und Gesellschaft werden schneller aufgegriffen und Soziokultur bewegt sich damit am „Puls der Zeit“.</p> <p>Soziokultur ermöglicht Testen, Experimentieren, Aufgreifen neuer Trends und aktueller Themen, Beteiligung und Begegnung unterschiedlicher Menschen, Genres und Sparten.</p> <p>Soziokultur bewirkt ein Lernen über Experimente und als Nebeneffekt, wie im Beispiel der Weltmu- sik.</p> <p>Die Angebote der Soziokultur sind niedrigrschwel- lig und leichter zugänglich, so dass z. B. Migran- tenkinder hier besser aufgehoben sind.</p>	<p>Vorreiterrolle und Zugangsvor- teile</p>
<p>Alle Formen der Darstellenden Kunst eignen sich für interkulturelle Arbeit, da eigene Aktivität ver- langt wird. Über die spielerische Weise können Beziehungen hergestellt werden.</p>	<p>Geeignete Projekttypen</p>

<p>Aus Sicht des Experten stellt Theater das beste Medium für interkulturelle Arbeit dar, da es das tägliche Leben aufgreift und hinterfragt.</p> <p>Zudem müssen auch Filmarbeit, Kreativarbeit, Kinderarbeit, Bildende Kunst das Thema Interkultur aufgreifen. Es ist ein Querschnittsthema.</p>	
<p>Die dauerhafte Förderung von interkulturellen Projekten ist ein Problem, weil die Projekte einmalig sein müssen und Wiederholungen nicht gefördert werden.</p> <p>Spezifische Interkulturförderung ist auf der Ebene des Landes Sachsen noch nicht nötig, da die Praxis dafür bisher nicht gegeben ist.</p> <p>Bisher fördern alle Förderinstanzen. Das Projekt muss dann aber eher allgemein ausgerichtet sein und sollte den interkulturellen Ansatz nicht in den Vordergrund stellen.</p> <p>Es gibt bisher keine Förderrichtlinie für interkulturelle Projekte auf Landesebene. Auch der Kulturraum hat kein Fördersegment für Interkultur.</p>	<p>Förderung</p> <p>Nachhaltigkeit</p>
<p>Die Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ wird hin und wieder verwendet, steht aber nicht im Vordergrund. „Meistens steckt Interkultur irgendwo mit drin und sie hat nicht das Label.“</p>	<p>Bezeichnung „interkulturelles Projekt“</p>
<p>Der Diskurs um interkulturelle Arbeit ist in Sachsen kaum ein Thema. In den älteren Bundesländern gibt es hingegen einen intensiven Diskurs darum, da die Realitäten andere sind.</p> <p>In Sachsen existiert Interkultur noch nicht als Problem. Die Zielgruppe ist in Sachsen zu klein, um interkulturelle Kulturarbeit entfalten zu können. Sie wird hier oft fälschlich als helferische Aktivität</p>	<p>Problemfelder in der interkulturellen Arbeit</p>

<p>verstanden.</p> <p>Soziokultur will keine kulturelle Sozialarbeit sondern soziale Kulturarbeit leisten, sie soll nicht allein helferisch sein.</p> <p>Aus Sicht des Experten fehlen häufig unter den Akteuren die Kompetenzen für interkulturelle Kulturarbeit.</p>	
<p>Bisher hat der Landesverband keine Weiterbildungsangebote für Interkulturelles angeboten, da in den Zentren andere Aufgaben, die den Kulturbetrieb betreffen, Vorrang haben.</p> <p>In der Ansicht des Experten werden Weiterbildungen für interkulturelle Arbeit für die Zukunft bedeutsam, jetzt aber noch nicht.</p> <p>Zwar ist das Thema Interkultur den meisten Akteuren wichtig, aber sie haben kein Personal, das sie schicken können, weil insgesamt Personalmangel vorherrscht.</p> <p>Das Interesse steigt, wenn die Weiterbildungsangebote einen Zugang zu Finanzierungsquellen ermöglichen. Diese gibt es aber bisher nicht.</p>	<p>Weiterbildungsangebote für interkulturelle Arbeit</p>
<p>Die gefühlte und ideelle Priorität ist sehr hoch, die praktische Priorität liegt eher im hinteren Bereich.</p> <p>„ ... die praktische Priorität auf einer Skala eins bis zehn, würde ich sagen, [liegt, J. R.] auf Platz sieben.“</p> <p>Als Grund führt der Experte an, dass das Tagesgeschäft mit anderen Themen Vorrang hat.</p> <p>Den Akteuren ist das Thema sehr wichtig, aber sie können niemanden zusätzlich damit beschäftigen, da die Soziokultur an Personalmangel und Geldmangel leidet.</p>	<p>Stellenwert interkultureller Kulturarbeit</p>

<p>Erst muss die interkulturelle Praxis in Sachsen da sein, und diese in einer umfassenden Vielzahl, damit der Verband Forderungen für ein eigenständiges Budget für Interkulturelles anstellen kann.</p> <p>Nach der Aufstockung des Fonds Soziokultur um das Fördersegment Interkulturelles, fordert der Experte auch einen eigenen Fonds für Interkulturelles auf Bundesebene, mit eigenem Auswahlgremium, denn es würde eine bedeutende Grundlage für die kulturell vielfältig Gesellschaft in ihrer Fortentwicklung legen.</p>	<p>Forderung</p>
<p>Es ist ein qualitativer Diskurs mit Faktenmangel.</p>	<p>Schwierigkeiten mit dem Thema</p>
<p>In ihrer Arbeitsweise holt Soziokultur die Menschen da ab, wo sie sind, und nimmt ihr Verständnis von Kultur an.</p> <p>Soziokultur hält eine Plattform für Laienschaffen bereit, bietet Freiräume, Kommunikationsraum und unverbindliche Beteiligung. Zwischen unterschiedlichen Menschen entsteht eine Gemeinschaft, die auch produktiv ist und Neues hervorbringt, was nicht künstlerisch perfekt sein muss.</p> <p>Soziokultur schafft Aufmerksamkeit für ungewohnte Formate, überschreitet bekannte Formate, vermischt verschiedene Ausdrucksformen und ist damit auch Anstoß für interkulturelle Arbeit.</p> <p>Die Schnittstellen zwischen Kulturproduzenten und -konsumenten vermischen sich.</p> <p>Die Soziokulturelle Methode ist eine sehr gute Basis und kann damit eine Vorreiterrolle einnehmen, das bezieht sich auf alle Akteure, die in irgendeiner Form soziokulturell arbeiten.</p>	<p>Vorreiterrolle und Zugangsvorteile</p>
<p>Menschen mit Migrationshintergrund werden nach</p>	<p>Menschen mit Migrationshinter-</p>

<p>Wissen des Experten in den sächsischen Zentren nicht erfasst und er bezeichnet dies als Forschungsdesiderat.</p> <p>Soziokultur wird zu wenig wissenschaftlich untersucht.</p>	<p>grund</p> <p>Kritik</p>
<p>Sprachvielfalt in den Zentren, wird nicht erfasst.</p>	<p>Sprachvielfalt</p>
<p>Eine statistische Erhebung zu dem Thema wäre sehr wichtig, um Zielgruppen analysieren zu können.</p> <p>Interessant wäre das aktive und passive Verhalten von Migranten.</p> <p>Es gibt kein einheitliches Erfassungssystem in den Zentren und übergreifend.</p> <p>Es ist problematisch „... das unbekannte Wesen ‘Soziokulturelle Einrichtung’ statistisch so aufzubrechen, dass es abgebildet werden kann,...“</p> <p>Soziokultur ist sehr facettenreich, nahezu unübersichtlich.</p> <p>Bisherige Statistik auf Bundesebene ist nicht repräsentativ, denn die Beteiligung ist schlecht. Das Forschungsdesign wurde geändert und ist somit nicht mehr vergleichbar.</p> <p>Forderung der Finanzierung empirischer Erhebungen auf Bundesebenen, damit auch eine bessere Qualifizierung folgen kann.</p>	<p>Statistische Erfassung</p> <p>Probleme</p> <p>Forderung</p>
<p>Die interkulturelle Praxis in den Zentren ist ausbaufähig. Aber es muss auch immer der Bezug zum Umfeld gesehen werden.</p> <p>In Zukunft ist mehr Aufmerksamkeit gefragt, die Bedarfe sind zu erheben und Angebote wie Weiterbildungen zu schaffen.</p>	<p>Beurteilung der interkulturellen Praxis</p>

<p>Wichtige Voraussetzungen sind Toleranz, Aufgeschlossenheit, evtl. ein eigener Migrationshintergrund, Sprachgefühl, Kreativität, pädagogischen Qualifikationen.</p> <p>Die Stelle muss finanziert werden und gute Rahmenbedingungen haben.</p>	<p>Qualifikationen für das Berufsfeld in der interkulturelle Kulturarbeit in Soziokultur</p>
<p>Die mit der Gastarbeitperiode entstandenen Abspaltungen sind bedenklich, für Sachsen sollte das anders wachsen und mit von vornherein mehr Offenheit, so dass gesellschaftliche Integrationsprozesse von Anfang an beginnen.</p> <p>Sachsen findet einen eigenen Weg in die interkulturelle Gesellschaft und die Soziokultur ist darauf vorbereitet. Es wird aber noch dauern.</p>	<p>Zukunftsprognose</p>

A.4.2 Interview II

Das Gespräch fand am 13. August 2008 mit der Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V., Christiane Ziller, statt. Gesprächsort war die Bundesgeschäftsstelle in Berlin.

Paraphrasierung	Überschrift (Thema)
<p>Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund begegnen sich in unterschiedlichen Bereichen des täglichen Lebens. Interkulturelle Arbeit bedeutet den bewussten Austausch darüber in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, z. B. in Kultur, Sport, Wirtschaft</p> <p>Austausch und Begegnung, verknüpft mit dem Thema Kunst und Kultur.</p> <p>Damit hängt Vielfalt zusammen, die die Soziokultur als zentrales Prinzip thematisiert, d. h. Verbindungen zwischen verschiedenen Menschen, Sparten, Kulturen etc. herzustellen.</p> <p>In Westdeutschland versteht man unter interkultureller Arbeit vornehmlich Migrantenarbeit, in Ostdeutschland ist das Verständnis breiter. Eigentlich müsste sie schon bei innerdeutscher Verständigung beginnen.</p> <p>Interkulturelle Arbeit ist Migrantenarbeit vor Ort, grenzüberschreitende Arbeit und internationaler Austausch.</p>	<p>Interkulturelle Arbeit</p> <p>Interkulturelle Kulturarbeit</p>
<p>Interkulturalität taucht als Thema weniger in Tagungen auf als man vermutet, aber gibt solche Aktivitäten.</p> <p>Das Europäische Netzwerk der Kulturzentren befasste sich 2006 mit der Frage „How to deal with different cultures?“</p>	<p>Interkulturalität als Tagungsthema</p>

<p>Soziokulturtagung in Kooperation mit der Bundesakademie in Wolfenbüttel 2009 wird interkulturelle Arbeit in den Soziokulturellen Zentren thematisieren.</p>	
<p>Die Expertin verweist darauf, dass mehr Aktivitäten mit interkulturellem Gedanken existieren als man zunächst sieht, da sie oft das Etikett Interkultur nicht tragen.</p> <p>Es gibt ein weites Spektrum eigener Aktivitäten in den Zentren, und sie nennt z. B. Weltmusik oder das Flamencofestival am Pfefferberg (Berlin). Darüber hinaus nutzen Migrantenvereine die Infrastruktur der Zentren.</p> <p>Bsp.: Geschichtswerkstatt, Honigfabrik Hamburg, dabei wurden Migranten in der Öffentlichkeit angesprochen, ob sie an einem Ausstellungsprojekt zum Thema Ein- und Auswanderung mitmachen.</p> <p>Ziel interkultureller Projekte: Auseinandersetzung, Visualisierung, Bewusstwerdung</p>	<p>Interkulturelle Projekte</p>
<p>Bei Entscheidern, Geldgebern, Politikern wird „interkulturelles Projekt“ als ein Schlüsselwort verstanden.</p> <p>Die Expertin merkt an, dass die Akteure in der Soziokultur diese Bezeichnung weniger benutzen, u. a. weil sie potenzielle Teilnehmer abschreckt. Es kommen die, die sich bereits dafür interessieren, aber nicht die, die herangeführt werden sollen. Migranten fühlen sich davon in eine Schublade gedrückt.</p> <p>Akteure in der Soziokultur halten wenig von dem Begriff, weil er die Differenz in den Vordergrund stellt und nicht zu dem führt, was eigentlich gewollt ist.</p>	<p>Bezeichnung „interkulturelles Projekt“</p> <p>Probleme</p>

<p>Bsp. Geschichtswerkstatt, Ausstellung, Aktionen im öffentlichen Raum</p>	<p>Geeignete Projekttypen</p>
<p>Die interdisziplinäre, konzeptionelle und partizipationsorientierte Arbeitsweise in der Soziokultur ist vorteilhaft.</p> <p>Die Zentren sind in den Stadtteilen ansässig, Anwohner können sich unkompliziert beteiligen.</p> <p>Menschen, die sich dort engagieren, erhalten schnell Kontakt zu anderen und bauen einen Freundeskreis auf. Die Zentren geben Heimat, bauen Fremdheit ab. Dies ist auch reizvoll für Zuwanderer, da der Zugang unkompliziert ist, sie sich leicht einbringen können und ein Miteinander entstehen kann.</p> <p>Es gibt Angebote, aber es wird auch Eigeninitiative angeregt und die Möglichkeit gegeben, selbst etwas anzubieten. (Unterschied zu traditionellen Kultureinrichtungen)</p> <p>Standorte der Zentren sind oft in eher industriell geprägten Arealen, z. B. alten Fabriken, also im Lebensumfeld vieler Migranten, damit gibt es weniger Hemmungen, die Atmosphäre ist „normaler“.</p>	<p>Zugangsvorteile</p>
<p>Interkulturelle Aktivitäten variieren je nach Schwerpunkt des Zentrums, abhängig von der Relevanz des Themas vor Ort. Der Faust e. V. in Hannover ist z. B. eine Initiative, die sich hauptsächlich mit interkultureller Arbeit befasst.</p>	<p>Interkulturelle Angebote in den Zentren</p>
<p>Eine Erhebung der Bundesvereinigung bestätigt die These, dass in den Zentren nach eigenen Angaben unterschiedliche Weltanschauungen und Lebensstile aufeinander treffen, dass die Akteure gerade das aber auch als gemeinsames Lebensge-</p>	<p>Homogenität in der Heterogenität</p> <p>Interkulturelles Grundverständnis</p>

<p>fühl oder Milieu empfinden, das sie verbindet.</p> <p>Grundsätzliche Toleranz und Offenheit als Basis für Soziokultur.</p>	
<p>Viele Kultureinrichtungen haben soziokulturelle Elemente in sich aufgenommen. Ein prominentes Beispiel: Die Berliner Philharmonie mit ihrem Projekt „Rhythm is it“, ein Tanzprojekt mit Jugendlichen.</p> <p>Kulturelle „Grenzüberschreitungen“ finden inzwischen in sehr vielen Bereichen statt, auch Kneipen werden zu Ausstellungsräumen, aber das entspricht nicht unbedingt dem Prinzip der Soziokultur, da sie nicht konzeptionell verankert und nicht nachhaltig sind.</p>	<p>Zugangsvorteile der Soziokultur</p>
<p>Die Erfassung interkultureller Angebote kann nur über Angebote für bestimmte Zielgruppen vorgenommen werden.</p> <p>7 % der gesamten Angebote in Soziokulturellen Zentren richten sich an MigrantInnen (Befragt wurden die Zentren im Jahr 2006, die Mitglieder im Bundesverband sind. Das Ergebnis ist hochgerechnet auf alle Mitgliedszentren.)</p> <p>Eine genaue Aussage ist problematisch, weil viele Angebote sich in den Zielgruppen überschneiden, so sind z. B. manche Angebote für Jugendliche zugleich Angebote für Migranten.</p>	<p>Erfassung interkultureller Angebote</p>
<p>Nachweisbare Zahlen über Besucher mit Migrationshintergrund in den Zentren könnten Vorteile gegenüber Zuwendungsgebern bedeuten, eine Abfrage dieser Daten findet dennoch oft nicht statt, da sie dem Selbstverständnis von Soziokultur widerspricht. Es würde etwas Bedeutung erhalten, was eben nicht Thema sein soll: Unterschiedlichkeit</p>	<p>Menschen mit Migrationshintergrund</p> <p>Besucher</p>

<p>oder Herkunft sollen nicht betont werden.</p> <p>Die Erfassung von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund (im Kulturbetrieb) wurde versucht, aber es gibt große Beteiligungslücken, die Fragen wurden überwiegend nicht beantwortet.</p> <p>76 % aller Befragten gaben keine Auskunft, 23,5 % derjenigen die geantwortet haben (24 %), teilten mit, dass unter den Hauptamtlichen, Mitarbeiter mit Migrationshintergrund beschäftigt sind</p> <p>Insgesamt schätzt die Expertin die Erfassung als wenig hilfreich ein, da die Beteiligung schlecht ist.</p>	<p>Mitarbeiter</p>
<p>Auf Bundesebene gibt es keine Erfassung der Sprachvielfalt in den Zentren. Die Expertin vermutet, dass es auch in den Zentren nicht erfasst wird.</p>	<p>Erfassung von Sprachvielfalt</p>
<p>Bundesvereinigung macht keine Weiterbildungen, da sie der Vielfalt der Zentren nicht gerecht werden würden. Sie informieren über bzw. werben für entsprechende Veranstaltungen.</p>	<p>Weiterbildung für interkulturelle Arbeit</p>
<p>Es wurde bereits versucht eine Erhebung zu interkultureller Arbeit zu initiieren, dazu sollte ein Fragebogen von Kollegen aus Belgien genutzt werden, dieser war jedoch nicht übertragbar und nicht ohne weitere wissenschaftliche Unterstützung einzusetzen.</p> <p>Als problematisch beurteilt die Expertin eine Erfassung auch, dass, je detaillierte eine Erhebung wird, umso geringer wird die Beteiligung unter den Akteuren der Soziokultur. Auch deshalb wurde von einer weiteren Erhebung (in Ergänzung zur regulären 2jährigen Erhebung) Abstand genommen.</p> <p>Auch gibt es das Problem, dass sich Personen nicht</p>	<p>Statistische Erfassung</p> <p>Probleme</p>

<p>„outen“ möchten, sie abschreckt werden und deshalb bestimmte Fragen nicht beantworten würden.</p>	
<p>Eine Priorität der interkulturellen Arbeit ist pauschal nicht festzulegen, denn das variiert nach Region und Umfeld der Zentren. Nach Meinung der Expertin ist es grundsätzlich nicht möglich, ein „Prioritätenranking“ zu erstellen.</p> <p>Als Beispiel verweist sie auf das Lagerhaus Bremen, in dem interkulturelle Arbeit sehr wichtig ist, da im Umfeld sehr viele Nationen leben. Andererseits könnte es auch Zentren geben, in denen das Thema nicht vorkommt, weil es für die Akteure vor Ort keine Rolle spielt.</p> <p>Insgesamt ist interkulturelle Arbeit aber fester Baustein in der Soziokultur.</p>	<p>Stellenwert interkultureller Arbeit</p>
<p>In der Förderung interkultureller Aktivitäten ist die Bundesbeauftragte für Integration, Maria Böhmer eine Ansprechpartnerin, die nach Angabe der Expertin aber über zu wenig Mittel verfügt.</p> <p>Die Sozialministerien in Bund und Ländern sind an integrativer Kulturarbeit interessiert, dabei trifft man aber auf die Erwartung, dass mit kulturellen Mitteln soziale Probleme gelöst werden sollen – das darf im Sinne der Soziokultur aber niemals alleiniges Anliegen sein.</p> <p>Vom Verband wurde gefordert, den Fonds Soziokultur um 25 % für interkulturelle Projekte aufzustocken, die Kultur-Enquete-Kommission des Bundestages übernahm diese Forderung, nur die Realisierung ist noch unklar, wie die Expertin erklärt.</p>	<p>Förderung Finanzierung Problem</p>
<p>Weltoffenheit, Interesse, Andersartigkeit und Fremdheit als etwas Bereicherndes und Selbstver-</p>	<p>Qualifikationen im Berufsfeld interkultureller Kulturarbeit in</p>

<p>ständliches zu verstehen sind Voraussetzungen für eine berufliche Tätigkeit in dem Feld.</p> <p>Verständnis von Kunst und Kultur als Zugang zur Realität.</p> <p>Weitere fachliche Qualifikationen sind vorhanden bzw. können leicht erlernt werden.</p>	<p>der Soziokultur</p>
<p>Die Expertin fordert mehr Aufmerksamkeit für dieses Thema und betont, dass die Qualifikationsbereitschaft in diesem Zusammenhang wichtiger wird, auch für die Akteure in der Soziokultur.</p> <p>Die Expertin erklärt auch, dass die Soziokultur bessere finanzielle Rahmenbedingungen benötigt, um ihre Arbeit weiterhin erfolgreich leisten zu können. Für die Zukunft betont sie einen eigenen Fonds für Interkultur als wünschenswert.</p>	<p>Zukunftsprognose</p> <p>Forderung</p>

A.4.3 Interview III

Das Gespräch fand am 05. September 2008 im Büro des Leipziger Kulturzentrums „Die VILLA“ statt. Im Rahmen eines Experteninterviews wurde Herr Oliver Reiner als Geschäftsführer der LeISA GmbH, die das genannte Soziokulturelle Zentrum betreibt, befragt.

Paraphrasierung	Überschrift (Thema)
<p>Der Begriff der interkulturellen Kulturarbeit wird nicht explizit in der praktischen Arbeit im Soziokulturellen Zentrum benutzt. Nach Meinung des Experten ist dieser nicht bedeutsam und hat keinen Einfluss auf die Angebotsgestaltung.</p>	<p>Interkulturelle Kulturarbeit</p>
<p>Es gibt verschiedene interkulturelle Aktivitäten in der VILLA: Sprachenabend, Sprachtandem, Europäischer Freiwilligendienst, Migranten-Theater mit (Spät-)Aussiedlern im Jahr 2007.</p> <p>In den genannten Aktivitäten vermischen sich Deutsche und Nichtdeutsche. „Es geht immer um die Mischung.“</p> <p>In diesem Sinn müssen interkulturelle Angebote Aktivangebote sein.</p> <p>Insgesamt ist die Arbeit bedarfsorientiert und verbindend ausgerichtet.</p>	<p>Interkulturelle Angebote</p> <p>Interkulturelle Projekte</p> <p>Miteinander</p>
<p>Im Migranten-Theaterprojekt war die Hauptsprache Deutsch, aber im Arbeitsprozess verständigten sich die Beteiligten in unterschiedlichen Sprachen.</p>	<p>Sprachen</p>
<p>Kulturspezifische Elemente flossen im Theaterprojekt ein, zum Beispiel ein russisches Lied.</p>	<p>Kulturelle Besonderheiten</p>
<p>Russische Heimatabende, die in der VILLA von russischen Organisationen veranstaltet werden,</p>	<p>Abgrenzung</p>

<p>grenzen mehr aus, als zu integrieren und den interkulturelle Austauschgedanken zu verwirklichen.</p>	
<p>Es gibt keine Erfassung von Sprachvielfalt.</p> <p>Der Experte erklärt, dass Ausländer ohne Deutschkenntnisse unter den Besuchern sehr selten vorkommen.</p>	Sprachvielfalt
<p>Die Festangestellten sind Deutsche, es gibt eine türkische Mitarbeiterin und drei Mitarbeiter im Rahmen des europäischen Freiwilligendienstes.</p>	Mitarbeiter mit Migrationshintergrund
<p>Der Anteil der Besucher mit Migrationshintergrund ist nicht zu schätzen, wird aber von dem Experten als eher gering empfunden.</p>	Besucher mit Migrationshintergrund
<p>Insgesamt richten sich alle Angebote an aktive Menschen, die sich einbringen wollen.</p> <p>Fremdheitsgefühle und Sprachhemmnisse sind dabei ein Hindernis.</p> <p>Migranten sind mit hohem persönlichem und finanziellem Aufwand erreichbar.</p>	<p>Migranten als Zielgruppe</p> <p>Mögliche Erreichbarkeit</p>
<p>Die Förderpolitik schenkt interkultureller Arbeit keine Beachtung. Es gibt keinen expliziten Förderpotopf für Interkulturelles und es gibt keine finanziellen Rahmenbedingungen für Mitarbeiter in diesem Bereich.</p> <p>Interkulturelle Projekte existieren immer nur kurz und einmalig, da keine nachhaltige Förderung besteht.</p> <p>Der Experte bemängelt, dass die Finanzierung insgesamt spärlich ist, diese nur über Projekte läuft und der Fonds Soziokultur nicht ausreichend ist. Die schlechte Finanzierung führt zu mangelnder Nachhaltigkeit und langfristiges Planen ist unmög-</p>	<p>Förderer interkultureller Projekte</p> <p>Finanzierung</p>

<p>lich, wobei es für die Arbeit mit u. a. Migranten wichtig wäre.</p> <p>Die schlechte Finanzierung lässt nur wenige Fachkräfte in der Mitarbeiterschaft zu.</p> <p>Der Experte fordert ein eigenes Budget für Soziokulturelle Zentren.</p>	<p>Forderung</p>
<p>Soziokulturelle Projekte leben vom Mitmachen, Gestalten, Einbeziehen, selbst Einbringen und einander begegnen und damit auch vom Ablegen der Fremdheitsgefühle.</p> <p>Jeder kann teilnehmen, nicht künstlerische Perfektion ist das Ziel wie in anderen Kultureinrichtungen, sondern das Einbringen und das Miteinander.</p> <p>„Integration funktioniert nur durch Mitmachen,...“</p>	<p>Zugangsvorteile</p> <p>Integration</p>
<p>Projekte zum Mitmachen eignen sich für interkulturelle Arbeit, z. B. Salsa-Tanzkurs, Sprachprojekte, Videoprojekt</p> <p>Alles, was verbindet.</p>	<p>Geeignete Projekttypen</p>
<p>Der Bedarf an interkultureller Arbeit ist vor allem im Osten der Stadt Leipzig da. Dort leben sehr viele Migranten, aber dort fehlt auch das Geld.</p>	<p>Bedarf an interkultureller Arbeit</p>
<p>Die Bezeichnung „interkulturelles Projekt“ wird aus Sicht des Experten in der eigenen Arbeit nicht verwendet und nicht als Ausgangspunkt für Projekte verstanden. Projekte entstehen nach Bedarf oder nach Finanzierungsmöglichkeiten.</p> <p>Interkulturell ist als Bezeichnung nicht negativ, aber sie ist auch nicht wichtig für den Experten.</p> <p>Nach seiner Erfahrung, ist eher irgendwo Interkulturelles drin, als nur da, wo es drauf steht.</p>	<p>Bezeichnung „interkulturelles Projekt“</p>

<p>Eine statistische Erfassung wird nur wichtig, wenn der Bedarf sehr hoch wäre und sich damit Finanzierungsquellen öffnen würden.</p> <p>Es gibt kein Personal für eine solche Erhebung und es fehlen die Kompetenzen zur Erstellung eines einheitlichen Erhebungsinstrumentes.</p> <p>Eine solche Erfassung bringt inhaltliche Konflikte, da Dinge erfragt werden und Bedeutung erhalten, die in Soziokultur nicht bedeutsam sind bzw. sein sollen, z. B. Herkunft.</p>	<p>Statistische Erfassung</p> <p>Schwierigkeiten der Erfassung</p> <p>Kritik an der Erhebung</p>
<p>Die personellen Kapazitäten lassen eine Teilnahme an Weiterbildungen nicht zu.</p>	<p>Weiterbildungsmöglichkeiten für interkulturelle Arbeit</p>
<p>Auslandserfahrung, Fremdsprachenkenntnisse (Englisch und eine andere Sprache) und eine sozialpädagogische Ausbildung sind für die interkulturelle Arbeit in der Soziokultur wichtige Voraussetzungen.</p>	<p>Qualifikationen für das Berufsfeld in der interkulturellen Kulturarbeit</p>
<p>Der Experte beschreibt zwei Zukunftsszenarien. Entweder werden bei weiterhin schwindender Finanzierung interkulturelle Projekte in Leipzig sterben und der Geldmangel jegliche Aktivitäten zermürben. Oder der Kampf um eine bessere Finanzierung gelingt und es können mehr Aktivitäten in Angriff genommen werden.</p>	<p>Zukunftsprognose</p>
<p>Wenn die Finanzierung stimmt, dann steht die interkulturelle Arbeit sehr weit oben.</p>	<p>Stellenwert interkultureller Kulturarbeit</p>